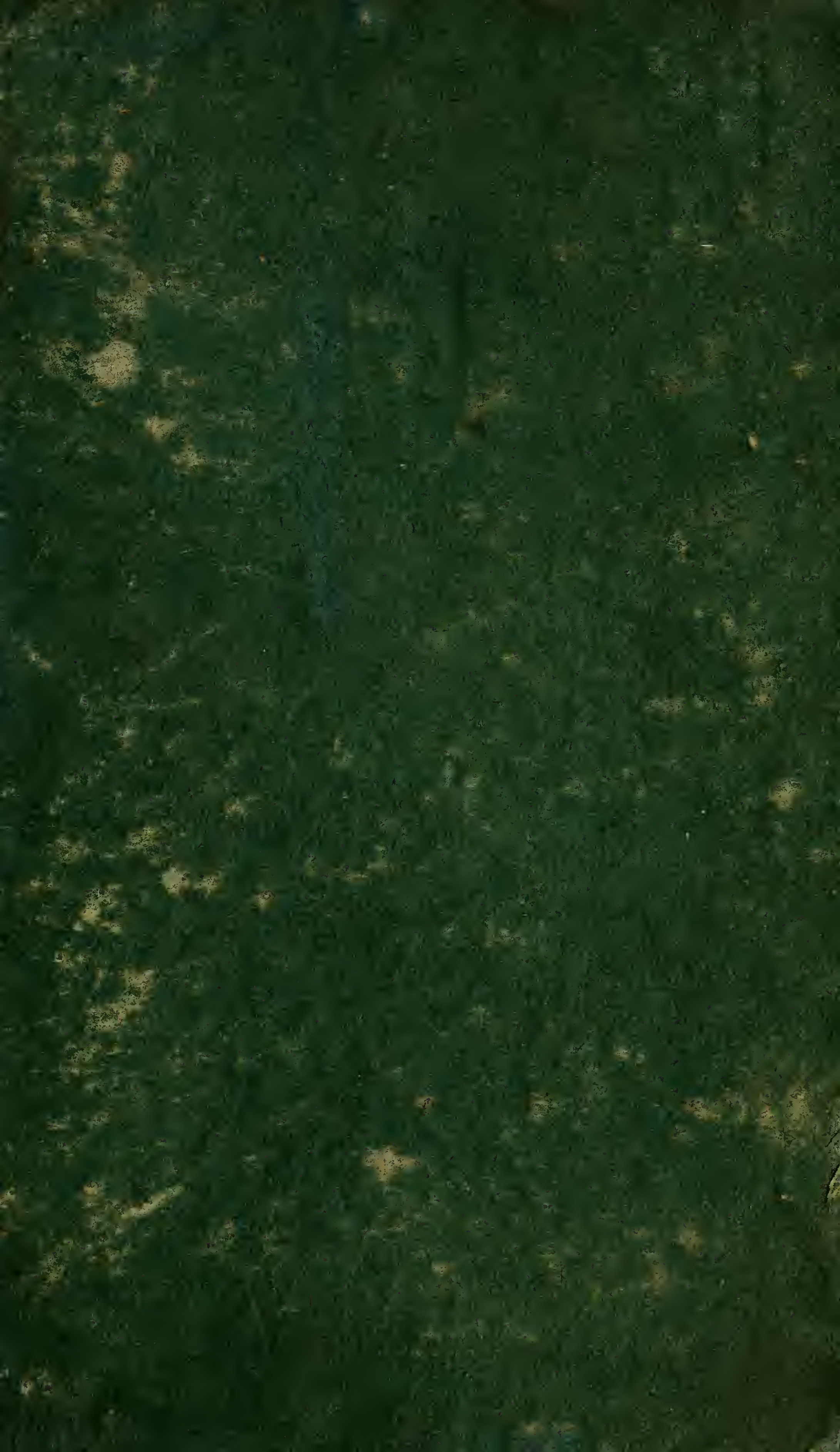


Handbuch
der
medizinischen Geburtshülfe

zur Grundlage
bei akademischen Vorlesungen
und zum Gebrauche
für angehende praktische Ärzte.

Von

Joh. Ant. Schmidtmüller

Zweiter Theil

Von den Krankheiten der Wöchnerinnen
und Neugebornen

Frankfurt am Main
in der Andreäischen Buchhandlung
1812



Nam Vitiis nemo sine nascitur.

HORAT.

Inhalt des zweiten Theiles.

Drittes Buch.

Von den Krankheiten der Wöchnerinnen und ihrer Heilung. §. 268 — 422.

Drittes Buch.

Von den Krankheiten der Wöchnerinnen und ihrer Heilung.

J. Raulin Traité des maladies des femmes en couche etc. Paris 1771. Abhandlung von den Krankheiten der Sechswöchnerinnen, a. d. Franz. von Burdach, Leipzig 1773.

Ant. Petit Traité des maladies des femmes enceintes, des femmes en couche, et des enfans nouveaux nées etc. publ. par les C. E. Baigneux et Perrault, Paris an VII. 2 Vol.

§. 268.

So wenig Schwangere und Kreiſsende als krank anzusehen sind, so wenig kann jede Wöchnerin als krank gelten. Dieſs wird durch die alltägliche Erfahrung bestätigt. Wer kennt nicht Frauen, welche nach dem Genusse einer nur kurzwährenden Ruhe vom Kreiſsbette weg mit Vorsicht — ohne Nachtheil der Besorgung ihrer häuslichen Geschäfte nachgingen. Die meisten Mütter fühlen sich aber, ohne eben krank zu seyn, nach der Entbindung so sehr angegriffen und kraftlos, daſs sie wenigstens einiger Tage zu der Erholung bedürfen, welche sie in den Stand setzt auf die sonst gewohnte Weise thätig zu seyn; und jede Neuentbundene steht mit Eigenthümlichkeiten da, welche sie für die gewohnten Einwürkungen auf eine ganz besondere Weise, und für eine Summe anderer, von denen sie sonst vielleicht gar nicht angegriffen wurden, doch nun empfänglich machen. Viele Mütter tragen ferner ihnen als solchen eigenthümliche Krankheiten, oder doch die Gründe und Keime derselben von der Schwangerschaft und vom Kreiſsstuhle oder Bette in das Wochenbett hinüber. Und was immer für Krankheiten der Wöchnerinnen haben in jedem Falle so viel Eigenthümliches, leicht Bösartiges, daſs schon darum ihre Behandlung immer wie komplizirter, so auch problematischer ist.

Eine Menge von Krankheiten der Wöchnerinnen, ich möchte fast sagen die meisten, haben aber ihren Grund in Versündigungen gegen die Regeln einer vernünftigen Diätetik, daher ich es für zweckmäſsigst erachte, allem Übrigen, was den wichtigen Inhalt dieses Buches ausmacht, voranzuschicken, was hiermit unmittelbar folgt.

Erstes Kapitel.

Grundzüge der Diätetik für Wöchnerinnen.

§. 269.

Unmittelbar nach der Entbindung, es sey diese natürlich oder künstlich vollendet, achte man besonders durch ein sanftes öfteres äuſserliches Untersuchen darauf, ob sich der Uterus in jene erwünschte Kugelform gleich über den Schaambeinen zusammenzieht, oder nicht. Was im letzten Falle bei in der Regel obwaltender Blutung spezieller, zur Beschränkung dieser, zu thun sey, gehört nicht hieher, und ist schon aus den Prämissen bekannt. Nur muſs hier erinnert werden, daſs es zumal im Falle von Blutungen nicht fromme, die Entbundene sogleich nach der Entbindung vom Kreiſsbette oder Stuhle auf ein anderes Lager zu bringen; sondern man halte sie lieber an der alten Stelle

horizontalliegend,

die Schenkel und Füſse ausgestreckt, wohl aneinandergelegt und wohl bedeckt, um sie vor Erkältung zu sichern,

und empfehle die möglichste sowohl körperliche als geistige Ruhe, und Stille. Zumal ist dieses Alles nöthig, wenn die Kreifsende etwa an Konvulsionen oder Ohnmachten litt.

Erst nach einiger Erholung und Ruhe bringe man die Entbundene in das eigentliche Wochenbette unter den möglichst sanften Bewegungen.

§. 270.

Dieses Wochenbett selbst sey so geartet, dafs es warm genug halte, ohne zu erhitzen, leicht gereinigt werden könne, und den Körper der Mutter an allen Punkten gleichmäfsig unterstütze. Es ist ein Fehler der allermeisten deutschen Betten, dafs sie durch einen eignen Apparat von mehreren Kissen den oberen Theil des Rumpfes und den Kopf der Wöchnerinnen so hoch halten, dafs auch im Liegen alle Last des Rumpfes auf das Becken und das Gesäfs zu ruhen kommt. Wie die Entbundene in solcher Lage, mehr einen stumpfen aufrechten Winkel mit ihrem Leibe im Bette bildend, als horizontal über das Bette gestreckt auf einer gleichmäfsigen angenehmen Stütze aller Körperpunkte ruhend, sich nur schwieriger von ihrer Ermattung erholt; so begünstigt diese Lage auch nach statischen Gesetzen besonders die Profluvien aus dem Uterus, und taugt daher zumal nichts bei zu reichlichem Lochien- oder Blutflusse.

Ist die Wöchnerin gewohnt auf Federbetten zu schlafen, so mögen diese beibehalten werden: immer sind ihnen aber Matratzen vorzuziehen, schon der leichter zu erhaltenden Reinlichkeit wegen. Diese

wird indefs auch bei Federbetten leicht gewonnen, wenn sich die Entbundenen dazu verstehen, Wachstuch über dieselben breiten zu lassen, welches sowohl zur richtigeren Schätzung des Ergusses aus dem Uterus als auch zur leichteren Beseitigung dieses Ergusses zwischen den Schenkeln der Liegenden hoch oben in eine Grube vertieft seyn kann, wie schon §. 93. angegeben wurde. Weniger gut wird statt des Wachstuches ein mehrfach zusammengelegtes Bettlacken untergebreitet. — Hat man die Kissen, auf denen der Kopf ruht, nicht mit weichem Leder überzogen, so mögen auch diese mit feinem Wachstuch, oder mit Wachstaffet belegt werden — oft das beste Sicherungsmittel vor beschwerlichen Kopfschmerzen.

Man lege ferner zu den Füfsen einen Polster oder was immer für ein Materiale, welches verhütet, dafs die Wöchnerinnen nicht die blofsen Plattfüfse an die Pfosten der Bettladen legen können. Man sollte kaum glauben wie leicht ein solches Bloslegen und Fixiren der Füfse eine Verkältung und Anomalien im Lochienflusse nach sich zieht.

Die Decken seyen leicht, ohne zu sehr zu erhitzen hinlänglich warmhaltend, und so lang, dafs sie wohl zureichen die Brüste und die Schultern zu bedecken.

§. 271.

Ehe man die Entbundene in dieses durchgewärmte Bette bringt (denn ist es nicht durchgewärmt, so wird die Hineingebrachte meist von einem — nicht selten schlimme Folgen nach sich ziehenden Fieberfroste

befallen), entkleide man sie von Allem, was durch Schweifs. Eiwasser, oder andern Ausflufs aus den Genitalien verunreinigt ist, und bekleide sie, wo möglich, auf folgende Weise.

Statt der gewöhnlichen Hemden gebe man ihnen kürzere, welche zum leichteren Wechsel hinten, oder noch besser vornen ihrer ganzen Länge nach offen sind, und nur hie und da mit Bändchen zusammengehalten werden. Übrigens seyen sie Mannshemden ähnlich, mit langen Ärmeln und einem Kragen, welcher um den Hals schliefst, dafs demnach die Brüste ganz von demselben bedeckt sind. Es wird dieses Hemd nicht so leicht verunreinigt wie ein anderes längeres, und gestattet den leichteren Zutritt zum Unterleibe und den Brüsten. Wo man zumal fest an dem Glauben hängt, dafs die Wöchnerinnen in den ersten sieben oder neun Tagen nach der Entbindung die Kleidung nicht wechseln dürfen, empfiehlt sich ein solches Hemd vorzüglich.

Über dieses Hemd wird ein Kamisol oder Unterkorset mit langen Ärmeln angezogen, welches gleichfalls über den Brüsten am Halse geschlossen wird. Ein leichtes um den Hals gelegtes Tuch reicht noch unter dem Kamisol über die Brüste.

Die Bedeckung des von Puder und Pommade wohl gereinigten Kopfes bestehe nur in einer leichten Haube.

Im Ganzen gelte als Regulativ für die Kleidung der Wöchnerinnen die Maxime, dafs es eben so wenig fromme sich zu warm als zu kühl zu halten, dafs es

aber in jedem Falle nöthig sey besonders die Brüste und den Unterleib vor Erkältung zu sichern, die überhaupt Niemanden leicht so nachtheilig ist, als Wöchnerinnen und Neugebornen.

Anderer Kleidungsstücke, als der angegebenen, bedarf die Wöchnerin im Bette nicht.

§. 272.

In Beziehung auf die Sitte, Wöchnerinnen den Bauch und die Brüste mit Binden zu umwickeln, ist Folgendes zu bemerken:

Legt man die Binden nur in der Absicht um die Brüste, um diese selbst wärmer zu halten, so sind sie, wenn schon nicht immer nöthig, doch nicht zu verwerfen; gleiches gilt, wo man mittelst ihrer die Brüste nur in die Höhe zu halten sucht, zur Beseitigung des mit dem sonstigen Herabhängen derselben verbundenen Schmerzes. In diesen beiden Fällen werden diese Brustbinden gewöhnlich auch nicht straff angezogen. Bezweckt man aber mit diesen Binden nur die Verhinderung des Eintretens der Milch, will man, zur Erhaltung der Schönheit des Busens die nothwendige Ausdehnung der Brüste verhindern; so zieht man diese Binden gewöhnlich stärker zusammen, und die Folgen des daher rührenden Druckes sind dann leider in der Regel von einer Art, welche den Wünschen der Eitelkeit gerade entgegengesetzt ist.

Dasselbe gilt von den um den Unterleib gelegten Binden. Sollen sie nur dazu dienen, die durch die Schwangerschaft verdorbene schlanke Taille wieder herbei zu führen, so werden sie gewöhnlichst enger

zusammengezogen zu oft nicht geringem Nachtheile der Gesundheit der Wöchnerin. Und daſs diese Binden demungeachtet die vorige Form des Unterleibes nicht wieder zu geben vermögen, kann ich eben sowohl aus Erfahrung behaupten, wie daſs eine Menge von Müttern, ungeachtet sie eine solche Binde nicht gebrauchten, ihre vorige Schlankheit wieder gewannen. Indeſs fehlt es nicht an Hebärzten, welche, wie z. B. Smellie, Baudelocque, Meckel (vergl. Baudelocque's Anleitung zur Entbindungskunst, mit Anmerk. von Ph. Friedr. Meckel, 2te Ausg. 8. Leipzig 1791. 1ter Th. S. 517 u. ff.) das Anlegen solcher Leibbinden nach jeder Geburt, besonders bei ohnmächtigen, oder an Blutflüssen leidenden Müttern empfehlen. So sagt Baudelocque a. a. O.: „die Erfahrung lehrte mich, daſs diese Binden bei gewissen Fällen des Blutflusses nach der Entbindung Nutzen schaffen können dadurch, daſs sie den Lauf des Blutes nach der Gebärmutter zu, durch einen mittelbaren Druck auf die Blutgefäſse des Unterleibes etwas mäſsigen. Ferner verhindert sie auch die Erweiterung und Ausdehnung des Darmkanales, und beugt den darauf folgenden Brüchen vor, indem sie den auszutreten suchenden Theilen Widerstand thut. Endlich habe ich bemerkt, daſs bei verschiedenen Frauen, welche den Unterleib in den ersten Tagen nach der Niederkunft nicht gelind zusammengedrückt hatten, die Gebärmutter gröſser und vollblütiger ist, als sie bei andern, welche den Unterleib umwickelt hatten, in der nämlichen Zeit nach

der Niederkunft war. Nach diesen Beobachtungen scheint es, daſs man den Gebrauch dieser Binde nicht unterlassen, und daſs man sie sogar unmittelbar nach der Entbindung anlegen müsse."

Will man demnach eine solche Binde anlegen, so dient hiezu die schon früher oben für Schwangere mit einem Hängebauche empfohlene Binde, die schlaffer und enger angezogen, auch leicht weggezogen werden kann. Hat man eine solche eigens hiezu bestimmte Binde nicht, so lege man ein langes Handtuch um den Leib. Unter diesem sowohl als unter jener Binde kann man eine drei- oder vierfach gebrochene weiche Serviette in der Unterbauchgegend zur Vermehrung des Druckes anbringen. — Daſs man vom Gebrauche solcher Binden abstehen müsse, wo es nöthig ist Fomentationen u. dgl. an den Unterleib zu bringen, versteht sich von selbst.

§. 273.

Das Wochenzimmer sey geräumig, nicht zu niedrig, etwas abgelegen und ruhig, leicht zu lüften, leicht zu wärmen. Die Temperatur des Zimmers sey immer eine mittlere; denn zu warme, oder zu kühle Luft sind einer Wöchnerin eben so wenig zuträglich als zu feuchte, oder mit mancherlei Dünsten geschwängerte. Deſswegen darf im Zimmer der Wöchnerin eben so wenig Wäsche getrocknet oder wohl gar gewaschen werden, als wenig man das Aufstellen angreifend riechender Pflanzen in demselben gestatten darf.

Um die, durch die Respiration, Ausdünstung u. s. w. der Wöchnerin verdorbene Luft aus dem

Wochenzimmer zu bringen, ist es weit zuträglicher von Zeit zu Zeit einen kleinen Zug in demselben durch Öffnung der gegenüberstehenden Thüren und Fenster zu gewinnen, als durch Räucherungen mit Zucker, Wachholderbeeren, Bernstein, Mastix u. dgl. die widrig riechenden ungesunden Kontente der Zimmerluft nur zu verstecken. In gröfseren Zimmern, wo wie z. B. in Gebärhäusern mehrere Wöchnerinnen zusammenliegen, und die übelste Luft als eines der nächsten ursächlichen Momente höchst bösartiger Krankheiten anzusehen ist, eben so aber auch in Privathäusern, in denen die Reinheit der Luft auf andere Weise nur schwierig erzielt wird, möchten sich auch die bekannten mineralsauern Räucherungen empfehlen.

Bei dem Lüften der Wochenzimmer hat man die Wöchnerin vor allem Luftdrucke, überhaupt vor aller Zusammenkunft mit der Zugluft sorgfältigst zu sichern. So unnöthig sonst Gardinen vor den Betten sind, so empfehlen sie sich besonders zu solcher Sicherung.

§. 274.

Ferner müssen solche Zimmer vor allem Lärmen und Geräusche gesichert seyn. Es ist sehr zu wünschen, dafs, wie so manche andere weniger gute Sitte der Engländer, auch die bei uns eingeführt werde, dafs man die vor den Häusern der — zumal kranken — Wöchnerinnen vorbeigehenden Wagen in andere Gassen weise, oder doch das Pflaster vor denselben, besonders in grofsen Städten, mit Stroh oder Erde bestreue. Die Polizei kann in weiterer Beziehung

keine Erinnerungen gegen diese Vorkehrungen geltend machen, welche nicht durch die von Seiten der Mütter — achtet man diese je im Staate, wie man sie achten soll — zu machenden Exzeptionen vernichtet würden. Beunruhigung durch das Geräusch und die Erschütterung der Wagen, und plötzliches Aufschrecken aus dem Schlafe frommt keiner, am allerwenigsten einer kranken Wöchnerin. Nicht weniger ist die Sitte der Engländer zu loben — die Hausglocken zu verstopfen, die Klopfer an den Thüren mit Lappen zu umwickeln, die Treppen und eben so die Zimmer mit Teppichen zu belegen.

Solche Sorge für Ruhe und Stille um die Wöchnerin herum involvirt an und für sich, dafs man dieselben nicht durch zu frühzeitige oft äufserst lästige Besuche von Frauen Basen der verschiedensten Art inkommodiren lasse. Möchten doch auch diese, wie so viele andere Besuche, nur mit Visitenkarten abgethan werden!

§. 275.

Wie körperliche, so ist auch Seelenruhe jeder Wöchnerin ein Bedürfnifs, und nichts vermag leicht den regelmäfsigen Verlauf des Wochenbettes zu stören, als die Aufregung von was immer für heftigen, gleichviel ob angenehmen oder unangenehmen Leidenschaften. Eine lebhafte Freude zieht eben so leicht einen gefährlichen Blutflufs nach sich, als leicht nach schreckhaften Überraschungen fürchterliche Konvulsionen und Ohnmachten sich einfinden u. dgl. m.

Sanfte, angenehme gleichmäfsige Geistesbeschäftigung befördert im Gegentheile die Erholung ungemein, und man würde eben so unrecht thun, wollte man den Geist der vernünftigen Wöchnerin in eine gedankenlose Apathie wiegen, als wenn man sie verpflichten wollte ihren Körper stets in derselben ruhigen Lage zu halten. Sie mag, gebieten nicht etwa Blutflüsse oder ein Scheideneinrifs eine bestimmte Haltung, sich im Bette nach Behagen auf eine oder die andere Seite, oder auf den Rücken legen.

§. 276.

Die Menge und Beschaffenheit der Nahrungsmittel, welche eine Wöchnerin geniefsen darf, bestimmt sich einigermafsen nach dem Befinden derselben, und darnach, ob sie dem Kinde die Brüste reicht, oder nicht.

Wie leicht zu erachten, befinden sich in der Neuentbundenen alle Gebilde des Unterleibes in einem Zustande, der gegen den, in welchen sie während der Schwangerschaft versetzt waren, mächtig absticht, und es ist anschaulich, dafs die mit der Schwangerschaft für sie gegebene Beschränkung ihrer Expansion nicht aufgehoben werden kann, wenn der Uterus allmählig zu seinem normalen Volum aufser der Schwangerschaft zusammensinkt, ohne den Gefäfsen derselben eine reichlichere Aufnahme von Flüssigkeit zu gestatten, welche einen einigermafsen entzündlichen Zustand derselben involvirt, ohne dafs darum von der Schwäche, in die sie die schnell gegebene Expansion selbst setzen mufs, abstrahirt werden

dürfte. Hiernach muſs nothwendig die Thätigkeit aller zur Verdauung konkurrirenden Organe, so wie das Sekret eines jeden derselben, bestimmt ein sicheres Gemische mit den genossenen Nahrungsmitteln einzugehen, auf eine eigenthümliche Weise, anders als zu anderer Zeit geartet seyn; und ebenso müssen demnach nun eine Menge von Nahrungsmitteln, welche sonst zuträglich waren, verschmäht werden, und ihr Genuſs nachtheilig seyn.

Wöchnerinnen vertragen daher in der Regel nicht solidere, konsistentere, derbere Nahrungsmittel, nicht hartes Fleisch, nicht Mehlspeisen, eben so nicht wohl Gemüse. Auch von Nahrungsmitteln, welche für ihre Verdauungskräfte nicht zu schwere Aufgaben sind, vertragen sie nicht beträchtlichere Quantitäten auf einmal genossen. Daraus folgt aber keinesweges, daſs man sie in jedem Fälle soll hungern lassen, wie noch gar häufig geglaubt wird, sondern in den ersten Tagen frommt es allerdings zumal den Säugenden öfters eine Tasse guter Fleischbrühe, vielleicht manchmal mit einem Eigelb und einigen Semmelschnitten mit weniger aufgeriebener Muskatnuſs zu geben. Ist die Säugende wohl, so darf sie bald Fleisch von jungen Thieren mit (nicht sauren) Brühen genieſsen u. s. w. — oder Reiſs, Sago, Gerstenschleim, u. a. m.

Bei den Nichtsäugenden wird man freilich besser thun, sie, bis die Milchsekretion gänzlich dahin ist, an dünne Suppen nur zu verweisen.

Kranken fehlt in der Regel aller Appetit, und ihnen ist in der Zeit der Rekonvaleszenz Mäſsig-

keit noch ernster zu empfehlen, als den Nichtsäugenden.

§. 277.

Besonders solche Wöchnerinnen, welche bei der Entbindung viel Blut verloren, oder reichlichen Lochienfluſs haben, klagen über vielen Durst. Man gibt ihnen in der Regel (wahrscheinlich um sie nicht zu Appetit kommen zu lassen!) Wasser in dem Kohlen abgelöscht sind, oder welches durch mehrere am Feuer gebräunte heiſse Brodstücken, die man in dasselbe warf, erwärmt worden. — Sie dursten lassen zu wollen ist eben so unrecht, als mancher sonst sehr Eſslustigen die nöthige Quantität von Speisen zu versagen. Man lasse nur nicht zuviel auf einmal, wohl aber mehr in kürzeren Zwischenzeiten zu kleineren Quantitäten genieſsen. Den jetztgenannten Individuen ist vorzüglich Wasser mit etwas Wein, und einem kleinen Zusatze von Haller'schem Sauer mit einem schicklichen Syrup zuträglich. — Nichtsäugenden darf man nur später, Säugenden aber früher reines, wohl geläutertes braunes Bier erlauben. Manchmal ein Gläschen Wein; mit etwas Weiſsbrod ausgetaucht, darf man jeder gestatten. Kaffee, Chokolade, nur Säugenden nach dem Verlaufe einiger Tage über die Geburt, wenn die Milchbereitung schon ganz regulirt ist; manchmal eine Tasse Thee kann man jeder, welche an dieses Getränk gewöhnt ist, erlauben.

§. 278.

Nicht leicht so häufig wird von Wöchnerinnen über andere Inkommoditäten, als besonders über Stuhl-

verhaltung geklagt. Die Meisten entbehren solcher Ausleerung wenigstens drei bis fünf Tage nach der Entbindung. So viel diefs immer vorzüglicher seyn mag, als jener Durchfall, der gleichfalls Manche in den ersten Tagen nach der Geburt abmattet, und besonders Säugenden nicht zuträglich ist; so glaubt man doch Klistiere, Abführmittel u. dgl. zur Förderung sogenannter Leibesöffnung zu Hülfe nehmen zu müssen — zum oft nicht geringen Nachtheile der Mütter, wie der zu säugenden Kinder.

Man kann getrost die Darmentleerung der Natur überlassen, und darf so lange vor Inkommoditäten nicht bangen, als die Wöchnerin nicht über Völle, Schwere, Aufgetriebenheit des Unterleibes klagt; hört man solche gegründete Klagen — oft erst nach acht bis vierzehn Tagen, so bewürkt dann ein Klistier von einem gesättigten Chamomillenaufgufs mit etwas Salz geschärft, was man wünscht, und nur höchst selten ist es nöthig ein Abführmittel zu verordnen.

Will eine Wöchnerin, kann oder darf sie nicht säugen, so ist es, falls nicht besondere krankhafte Umstände eine Gegenanzeige bilden, freilich zuträglicher, früher Stühle zu bewürken, indem die Milchbereitung in dem Maafse nach Wunsch beschränkt und aufgehoben wird, in welchem öftere oder flüssigere Stühle sich einstellen. Ich kann aber nicht umhin zugleich zu bemerken, dafs solches Bestreben durch Bewürkung vermehrter Ab- und Aussonderung des Intestinalschlauches die Sekretion in den Brüsten zu beschränken oft eine der gefährlichsten Kindbetterin-

nen-

nenkrankheiten zur Folge habe. Daher nur bei voller Integrität aller übrigen Funktionen im mütterlichen Organismus es räthlich seyn kann solchen Durchfall zu bewürken: findet er sich für sich selbst ein, so ist er gleichfalls um so weniger von Bedeutung, je gesünder die Mutter übrigens ist. Über seine Wichtigkeit bei Krankheiten wird weiter unten die Rede seyn.

§. 279.

Wöchnerinnen, ich wiederhole es, ist nichts so leicht und so sehr gefährlich, als Erkältung. Daher man es immer gerne sehen darf, wenn sie gelinde transpiriren, und, wird nicht durch reichlichere Harnaussonderung ersetzt, was sonst durch die Haut als Sekretionsorgan beseitigt wurde, so darf man immer auf einige Anomalien im Verlaufe des Wochenbettes gefafst seyn, die nur zu oft weit bösartiger sind, als diejenigen, unter denen profuse Schweifse beobachtet werden.

Daraus folgt nicht, dafs sich die Wöchnerinnen übermäfsig warm halten sollen, um sich frieselartige Exantheme zuzuschwitzen; aber dafs sie auf eine Temperatur um sich her, und auf eine Reinheit der Haut achten, welche die leichte Transpiration begünstigen. — Dafs es zumal Wöchnerinnen nicht fromme, dem Drange zur Aussonderung des Harns u. s. w. zu widerstreben, bedarf kaum einer Bemerkung; und vorzüglich als Hindernisse solcher Entleerungen sind die, oft Körper und Geist gleichmäfsig inkommodirende, Wochenbesuche oder Kindbetterinnenvisiten so sehr zu mifsbilligen.

§. 280.

Keine dieser Ausleerungen, überhaupt nicht das Wohlbefinden der Mutter wird, wie man so allgemein glaubt, durch den Wechsel der Wäsche gefährdet. Man hält dafür daſs eine Wöchnerin in den ersten sieben bis neun Tagen in der alten, oft nicht wenig beschmutzten Wäsche liegen bleiben müsse, als wären Schmutz und Unrath, und die Kollektion der oft derbsten eigenthümlichen Ausdünstung weit bessere Berührungen für die Haut, denn reine Wäsche! Wohl wahr, der Dunst frischer Wäsche mag nicht ohne Gefährde die Atmosphäre zunächst um die Wöchnerin herum bilden; allein die Wohlthat reiner Bekleidung läſst sich ja gar leicht ohne diese Gefährde gewinnen, wenn man sich die kleine Mühe geben will, die reine Wäsche vor dem Gebrauche wohl (aber nicht im Wochenzimmer) zu durchwärmen und zu durchräuchern.

Unter dieser Voraussetzung frommt es jeder Wöchnerin die Wäsche, sobald sie unrein ist, zu wechseln. Es ist übrigens hier nur von gesunden Wöchnerinnen die Rede; denn mancher gefährlich Kranken bekommt solcher Wechsel oft nur der dabei nothwendigen Bewegung willen nicht, die aber weniger bedeutend seyn wird, im Falle die Kleidungsstücke auf die oben angegebene Art zugerichtet sind, als falls sie nur die gewöhnliche zu jeder Zeit gebräuchliche Struktur haben.

Wie die Kleidung, zumal die Hemden, so müssen auf gleiche Weise das Bettzeug rein gehalten, beson-

ders die beschmutzten Unterlagen und Überzüge gegen reine getauscht, und eben so das Lager öfter zur Erleichterung der Wöchnerin durchrüttelt, neu zurechte gemacht werden. Es läſst sich dieſs alles gar wohl bei einiger Sorgfalt ohne Gefahr von Erkältung oder Erschütterung bewerkstelligen, wenn man, im gehörig temperirten Zimmer, die Wöchnerin mit dem Bettlacken, über welchem sie liegt, auf einen benachbarten Sopha herüber hebt, und eben so wieder in das neu bereitete Bette zurückbringt. Indeſs empfehlen sich die Matratzen und Wachstuch oder Wachstaffet zur Unterlage in den Wochenbetten doch auch besonders darum, weil sie die Reinlichkeit schon an und für sich mehr begünstigen, als dieſs andere Materialien thun, und demnach solche mehrmalige Dislokationen der Neuentbundenen unnöthig machen.

§. 281.

Noch dürfte hier etwa von den mancherlei Überschlägen die Rede seyn, welche man fast in jedem Falle an die Genitalien der Neuentbundenen zu bringen pflegt. Sie bestehen besonders aus Aufgüssen oder Abkochungen von Chamomillen, noch häufiger aus Bäuschgen, welche in flüssig gemachte Butter oder sogenanntes schönes Schmalz getaucht worden, — oder — man schlägt einige Eier in zerlassene Butter, zerlassenes Schmalz, und backt sie zu einem Kuchen, der warm übergelegt wird; — man taucht auch Tücher in warmes Öl und Wein und legt sie über; oder man läſst das Öl weg und bedient sich nur des Weines in dem gemeine oder Klatschrosen gekocht sind etc. etc.

Zu läugnen ist es nicht, daſs warme Fomentationen der in jedem Falle sehr angegriffenen Genitalien sogleich nach der Entbindung sehr zweckmäſsig und wohlthätig seyen: solche von einem Chamomillenaufgusse dürften aber in den allermeisten Fällen hinreichen. Die Zweckmäſsigkeit der übrigen bestimmt sich nach der Verschiedenartigkeit der etwa vorhandenen Leiden der Genitalien, und die Bestimmung hierüber fällt nicht in das Gebiet der Diätetik.

Zweites Kapitel.

Von den Lochien, den Blutungen nach vollendeter Entbindung, und den Nachwehen.

Dr. Gottfr. Vetter und Dr. J. H. Ch. Fenner, zwo Abhandlungen aus der Geburtshülfe über die Wehen vor und nach der Geburt, Leipzig 1796.

§. 282.

Unmittelbar nach der Ab- und Aussonderung der Plazenta, oder vielmehr mit dieser bemerkt man, im regelmäſsigsten Falle, einen auffallenden Bluterguſs, der aber meist eigentlich nur auf einen Guſs beschränkt ist, und in die sogenannten Lochien, oder Kindbetterreinigung (Lochia rubra) sich fortsetzt.

Dieser Lochienfluſs (Wochenreinigung, Kindbetterfluſs) dauert in den häufigeren Fällen gegen sechs bis zehn Tage auf die Weise, daſs die ersten Lochien (L. rubra s. primitiva) nichts anders sind, als

langsam in geringer Quantität abfliefsendes wahres Blut, mit den Flöckchen der hinfälligen Haut vermengt; nach zwei bis vier Tagen aber wird der Abflufs wie Blutwasser, und am sechsten oder achten Tage ist er schon ganz blafs, ungefärbt, wässericht, und späterhin schleimicht (Lochia secundaria alba s. lactea — der zweite, oder milchigte Kindbetterflufs), in welcher Form er einige Tage, oft auch einige Wochen anhält, endlich ganz verschwindet.

Ohne dafs darum die Wöchnerin als krank gelten könnte, bemerkt man häufige Varietäten sowohl in der Dauer als Beschaffenheit des Lochienflusses, vielleicht nach Stahls Dogma-Lochia mensium praegressorum indolem imitantur — Lochia succedentia indolem praegressorum induunt. Ich habe sie ohne Krankheit, nur mit etwas Mattigkeit der Mutter, blutig zu sechs Wochen anhaltend gesehen, und eben so ohne Inkommodität ganz und gar verschwunden nach acht Tagen bemerkt.

§. 283.

Wie die Menstruation, unterliegen aber auch die Lochien mehrerlei Anomalien, die da Ursachen bedeutender Krankheiten werden, aber oft auch nur Folgen derselben sind.

Diese Anomalien reduziren sich überhaupt

a) Auf zu frühe Unterdrückung, oder Verminderung,

b) zu reichlichen oder lange andauernden Ausflufs,

c) oder abnorme Form der Lochien.

§. 284.

a) Was immer die Menstruation, vermag noch leichter die Lochien zu unterdrücken. Man nehme sich indefs in Acht von Unterdrückung oder zu frühem Verschwinden der Lochien in jedem Falle zu sprechen, wo sich dieselben auffallend früh verloren; denn befindet sich eine Wöchnerin bei solchem Verluste, wie ich ihn nach zwei Tagen schon bemerkte, ganz wohl, so — dringe man nur darauf, dafs sie dennoch noch einige Tage wie eine — einigermafsen kranke — Neuentbundene sich halte, quäle sie aber darum eben so wenig mit Arzeneien, als mit schlimmen Prognosen. Besonders bei manchen robusten zum erstenmale Entbundenen, bemerkt man nicht selten ein solches früheres Verschwinden der Lochien unter dem übrigens besten Allgemeinbefinden

So verschieden demnach die Dauer des Lochienflusses bei verschiedenen Individuen ist — nach der individuellen Konstitution derselben, nach besondern Affektionen des Uterus bei der Geburt und kurz nach derselben, je nachdem die Mutter dem Neugebornen die Brüste reicht oder nicht, u. s. w. — in so verschiedener Zeit können die Lochien krankhaft unterdrückt werden, die blutigen wie die weifsen, mit derselben Folge von allerlei krankhaften Erscheinungen.

Diese Erscheinungen sind: gänzlicher Mangel, oder doch merkliche Verminderung der Sekretion des Uterus und der Scheide; daher mehr oder minder beträchtliche Trockenheit der Scheide; Hitze derselben und der äufseren Genitalien; wenn nicht Aufge-

triebenheit, doch eine merkliche Empfindlichkeit des Uterus und der ihm zunächst gelegenen Gebilde; oft erschwerte Harn- und Stuhlaussonderung, manchmal dagegen auch Durchfall: Aufgetriebenheit und Hitze des im Ganzen sehr empfindlichen Unterleibes; fast anhaltendes Fieber mit Exacerbationen gegen Abend; in der Regel unterdrückter Appetit, aber viel Durst; Stiche in den Brüsten; allgemeine abmattende Schweiſse, aber Frost nicht selten mit zähen klebrigten, kalten Schweiſsen; auffallende Eingenommenheit des Kopfes; besondere Schmerzen desselben, vorzüglich der Augen; Ohrensausen, Zittern aller Glieder u. s. w. Alle diese Erscheinungen werden allmählig entweder so bösartig, daſs man die volle Form eines Synochus vor sich hat, oder daſs am Ende ein ganz typhöser Charakter alles Leidens die Kranke in der gröſsten Gefahr zeigt: oder sie verlieren sich — langsamer oder plötzlicher, je nachdem es gelingt den Uterus vorzugsweise schneller oder nur allmähliger zur normalen Thätigkeit zu beleben.

Die vorzüglichsten Ursachen solcher Unterdrükkung der Lochien und der eben detaillirten weiteren bösartigen Erscheinungen sind in der Regel — diaetetische Sünden, besonders Erkältung wegen zu frühem Verlassen, oder ungeschickt unternommener Reinigung des Bettes, der Kleidung der Wöchnerin, und ihres Körpers selbst; Zugluft, in welche sie bei der Reinigung des Zimmers gerieth; Aufenthalt in sehr feuchter Luft, z. B. auſser dem Bette in Zimmern, die Wochen-, Wasch- und Trockenzimmer zugleich seyn

müssen; kalte Getränke; besonders heftiger Verdrufs, Ärger, anhaltender Kummer; überhaupt Alles, was die Funktionen besonders der Sekretionsorgane, in deren Kategorie nun der Uterus so sehr gehört, aufser Harmonie zu setzen, und die Gefäfse derselben zu krampfigten Kontraktionen zu stimmen, oder die Gebilde überhaupt so zu lähmen vermag, dafs sie den ihnen ursprünglich zukommenden Charakter nur durch die vikäre Thätigkeit anderer Organe zu bezeichnen vermögen, mit denen sie in näherer Funktionenverwandschaft stehen, welche aber, von den beschränkenden Schädlichkeiten weniger unmittelbar ergriffen, in ihren Funktionen doch darum normwidrig thätig erscheinen, weil sie nur unter getrübten Gesetzen eines besonders für die Sekretionsorgane allgemeingültigen Antagonismus thätig sind. Daher denn auch die veränderte Form in Hinsicht auf Konsistenz, Farbe, Geruch u. s. w desjenigen Wenigen, was etwa unter solchen Verhältnissen doch noch aus dem, oft in seiner ganzen Form veränderten, aufgetriebenem u. a. Uterus ausgesondert wird.

§. 285.

Da hier immer vorzugsweise der Uterus das Organ ist, dessen Funktionen entweder völlig daniederliegen oder doch mächtigst verkehrt sind; so ergibt sich für die ärztliche Behandlung leicht die Anzeige — besonders die Vitalität dieses Organes zur normalen zu steigern, indem man würklich der vollen Verscheuchung aller Besorgnisse nur dann gewifs seyn kann, wenn die Funktionen des Uterus sich voll-

kommen normmäſsig zeigen. Wie aber nicht immer nur krankhafte Affektion des Uterus die Summe der vorhin angegebenen Erscheinungen nach sich zieht, sondern was immer für eine Trübung besonders der Thätigkeit der Sekretionsorgane überhaupt gleiche Störung in der Sekretionsthätigkeit des Uterus involvirt; so ist es auch in den meisten Fällen nicht genügend nur etwa regulirend in die Thätigkeit des Uterus eingreifen zu wollen, sondern nur mit der Harmonie, unter welcher alle Sekretionsthätigkeit regelmäſsigst ineinander greift, ist auch solche Regelmäſsigkeit in der Funktion des Uterus als Sekretionsorganes gewonnen.

Daher mögen sich bei solcher Suppression der Lochien allerdings zweckmäſsige örtliche Einwürkungen auf den Uterus empfehlen, in manchen Fällen selbst — unter einem übrigens zweckmäſsigen diätetischen Regime — ausschlieſsend genügen: in den mehreren Fällen aber wird es nöthig seyn, die Würkung örtlich angewandter Mittel mit solchen zu unterstützen, welche dem für alle Sekretionsorgane gegebenen verkehrten Schema das normale zu substituiren vermögen. Demnach empfehlen sich wohl warme Fomentationen der Genitalien, Injektionen in die Vagina, Bähungen der Unterbauchgegend mit Chamomillenaufgüssen, oder den Infusen anderer aromatischer Kräuter, der spec. resolvent., der spec. cephal. pro epithem u. dgl., ferner besonders Klistiere, Fuſsbäder, etwas tief und warm, von denen der Dunst unter den über das Geschirr geschlossenen Kleidungsstücken s. a. an die Genitalien geleitet wird, lauwarme

Halbbäder, auch wohl Sinapismen an die innere Seite der Schenkel, und man erreicht oft nur mit diesen Mitteln genüglich seinen Zweck. Meist ist es aber noch ganz besonders nöthig allgemeiner würkende Aufregungsmittel zu Hülfe zu nehmen, welche vorzüglich das Sekretionsgeschäft der Haut zu reguliren vermögen, Thee von Münzen, Melissen, Chamomillen, mit einigen Tropfen von Tr. thebaica, oder Hoffmanschem Liquor, schwarzen Kaffee u. dgl. Vorzüglich empfiehlt sich der Spir. C. C. Selten dürfte es nöthig seyn ernstere Camphorata, z. B. Serpentaria zu verordnen. Hat man sehr grosse Schwäche vor sich, so dient auch ein leichter Aufguss von Chinarinde mit Zusatz von Valerianaessenz und Liquor annod. m. Hoffmanni zumal unter abmattenden Schweissen bei zurückgehaltenen, oder doch zu sparsamen Lochien.

Gewöhnlich reicht dieser Apparat so weit man es wünschet. Sind aber die Lochien aus anderen, als den angegebenen Ursachen zurückgehalten, oder fliessen sie nur etwas sparsamer, wie man diess z. B. öfter unter etwas derberem Milchfieber, überhaupt unter Krankheiten bemerkt, von denen der ganze mütterliche Organismus auf andere als die vorhin bemerkten Veranlassungen ergriffen erscheint; wie man diess ferner beobachtet bei Entzündungen des Uterus nach was immer für Vorgängen: so reicht man mit solchem Apparate von Hülfsmitteln freilich nicht aus, hat aber dann auch nicht die Aufgabe vor sich zunächst nur die Lochien wieder erscheinen zu

machen, sondern eine bestimmte Krankheitsform zu heben, mit deren Verschwinden das Erscheinen der Lochien für sich selbst wieder gegeben seyn wird. Von solchen Formen kann übrigens nicht hier, sondern muſs im weiteren Verlaufe dieses Buches die Rede seyn.

§. 286.

b) Fast eben so häufig als unterdrückte, kommen krankhaft reichliche oder zu lange andauernde Lochien vor. Man hat sich aber hier, wie im vorhergehenden Falle a), besonders nach der Dauer der Menstruation, der Dauer des Lochienflusses bei früheren Kindbetten und allen Vorgängen bei der Geburt sorgfältig zu erkundigen, um sich nicht mit der Unterdrückung dieser Sekretion zu einer Zeit zu befassen, in welcher die Dauer derselben wenigstens bei dem gegebenen Individuum vielleicht keinesweges normalwidrig ist. Widrigenfalls lauft man Gefahr durch die künstliche Beschränkung solchen Ausflusses, selbst wo er roth schon zu sechs oder mehreren Wochen andauert, alle die vorhin angegebenen Begleiter der Lochiensuppression über die arme Mutter herfallen zu sehen.

Ob die Lochien in was immer für, besonders in Blutform zu lange flieſsen, wird lediglich durch eine genaue Untersuchung des Allgemeinbefindens der Mutter ausgemittelt, und es läſst sich im Allgemeinen die Zeit nicht genau bestimmen, binnen welcher dieser Ausfluſs aus den Genitalien schlechterdings verschwunden seyn muſs, daſs nicht von Krankheit die Rede seyn könne. Man will behaupten, daſs nicht-

säugende Mütter länger solcher sogenannten Wochenreinigung unterliegen, als säugende: eine Behauptung, welcher meine, über diesen Gegenstand ziemlich zahlreiche Erfahrungen widersprechen. Denn ich habe nichtsäugende Mütter wie säugende allen Lochienausfluſs bei voller Integrität aller Funktionen des Organismus binnen sechs bis sieben Tagen nach der Entbindung verlieren sehen; und kenne hinwieder andere Mütter, die bei dem normalesten Allgemeinbefinden, ungeachtet sie ihren Kindern die Brüste reichten, doch gegen vierzehn Tage; eine, welche in drei Kindbetten immer gegen acht Wochen blutige Lochien hatte, ohne über etwas Anderes als einige Schwäche klagen zu können.

Man hat sich mit der Behandlung solchen länger andauernden Lochienausflusses gerade auf die entgegengesetzte Weise wie bei länger andauerndem Stuhlmangel zu verhalten. So lange bei diesem keine Klagen über Völle, Schwere, ein Ziehen, Dehnen, Spannen in den Weichen, kurz sogenannte Turgeszenz nach unten laut werden, so lange braucht man von demselben wenige Notiz zu nehmen: ich habe Wöchnerinnen vierzehn Tage nicht zu Stuhle gehen sehen; nun erst zeigten sich Beschwerden des Unterleibes, und ein etwas scharfes Klistier von einem gesättigten Chamomillenaufguſs mit einigen Salzkörnern hob sie in kürzester Zeit. Eben so wenig darf man bei länger andauerndem Lochienflusse in Verlegenheit seyn, im Falle sich die Mutter wohl befindet, und man hat hier so wenig zu stopfen, als wenig man dort zu

öffnen hat. Es gilt diefs nicht blos in Beziehung auf die Dauer, sondern auch auf die Quantität des Ausflusses.

§. 287.

Anders verhält sich's aber, und es ist nöthig, regulirend in die Sekretionsthätigkeit des Uterus einzugreifen, wenn das Allgemeinbefinden der Mutter das Exzessive in der Dauer oder Quantität des Lochienflusses deutlichst ausdrückt — im Allgemeinen durch eine auffallende Schwäche aller organischen Funktionen, eben so aller Geistesthätigkeiten — besonders Schwäche des Gedächtnisses, ganz besondere allgemeine Mattigkeit, Schwäche in den Funktionen aller Sinnesorgane, vorzüglich der Augen, Schwindel, öftere leichte Ohnmachten, zumal wenn sie sich aufser dem Bette befindet: auffallenden Mangel an Appetit, häufigeren Durst, trägen Stuhl, Zittern aller Glieder, geschwinden, kleinen frequenteren Puls, auffallende Empfindlichkeit gegen was immer für Eindrücke von Aufsen, leichtes Zusammenschauern, häufigeres Frösteln u. a. m. Auch läfst sich das zu viel der Ab- und Aussonderung wenigstens einigermafsen nach der Quantität des Ergusses bestimmen, es mag derselbe noch roth oder schon weifs seyn.

Abgesehen von solcher individuellen Stimmung der Gefäfsethätigkeit des Uterus, welche schon vermöge der eigenthümlichen Konstitution der Mutter die mehrerwähnte reichlichere oder länger andauernde Lochiensekretion bedingt, darf man in den meisten Fällen annehmen, dafs entweder ein — wodurch

immer motivirtes — allgemeines Darniederliegen der Irritabilität des Gefäſsesystems überhaupt, oder der Gefäſse des Uterus speziell die Abnormität der erwähnten Profluvien begründe: bei schon längerer Dauer derselben kommt aber besonders die örtliche abnorme Stimmung der Uteringefäſse in Betrachtung, und es ist mit Recht anzunehmen, daſs die habituell gewordene, sonst nur periodisch, jetzt anhaltend überwiegende Sekretionsthätigkeit, ein Auseinanderstarren der Gefäſsemündungen setzte, und eine Unthätigkeit der die Venen an die Arterien bindenden Fasern, welche das Ausschwitzen blutiger Flüssigkeit nur zu sehr begünstiget.

Entfernteres ursächliches Moment solcher abnormen Sekretion ist demnach Alles, was sowohl allgemeine Schwäche, und ein besonderes Darniederliegen der Irritabilität überhaupt bedingt, als auch speziell, ich darf sagen die Gesammtthätigkeit des Uterus depotenzirt, indem nicht blos unrichtiger Blutumlauf, sondern immer auch überwiegende Expansion im ganzen Gebilde auffällt. Daher sieht man die mehrerwähnten Profluvien besonders da leichter fortdauern, wo ein weniger energisches Leben über weichen Polstern jedes Muskels Kraft eingeschläfert, faselnde Lektüre, und ein Schwärmen in den verweichlichenden Gefilden der exzentrischen Fantasie jede Faser durch anhaltende üppige Schwingungen abgespannt, überhaupt eine verkünstelte Lebensweise, der anhaltende Genuſs vieler warmen Getränke, an die Tagesordnung gestellte ennuyante Theeparthien u. s. a. der

Expansion in jedem organischen Gebilde ein Übergewicht über die Attraktion gegeben haben. Eben so aber auch bei Individuen, denen sonst oblag, viel im Nassen zu arbeiten, wie z. B. bei Wäscherinnen, deren Geschäfte es nothwendig machten, sich dem schnellen Wechsel der verschiedensten Temperatur zu unterziehen, sich über untergestellten sogenannten Feuerstübchen oder Gluttöpfen zu erwärmen, bei denen daher früher die Menstruation nur unordentlich, sowohl in Hinsicht auf die Dauer und Quantität des Ergusses, als auch auf die Zeit ihrer Erscheinung sich einstellte. Sehr oft vermag man indeſs von allen diesen Vorgängen nichts zu entdecken, und es liegt dann die Veranlassung entweder in bestimmtem Vorgange der Geburt, — so bemerkt man z. B. nach Abortus häufigst länger andauernden Lochienfluſs; oder in den Eingangs dieses Kapitels angedeuteten Eigenthümlichkeiten der individuellen mütterlichen Konstitution.

§. 238.

c) Die Formveränderungen der Lochien bestehen besonders darin, daſs der — in der Regel mildere Ausfluſs scharf, fast ätzend ist, und Entzündung und Korrosion, besonders der äuſseren Genitalien, bewürkt.

Daſs die Lochien mehr als eine Leucorrhoe (Fluor albus puerperarum) erscheinen:

Daſs sie ferner eitericht, jauchigt, höchst übelriechend — mehr die Produkte einer pathologischen Sekretion, denn die Beweise einer normalen Thätigkeit

des Uterus sind, wie dieselbe bei voller Integrität dieses Organs gegeben ist.

Der erste und der dritte Fall finden sich meistens zusammen, wenigstens ist der eiterichte Ausfluſs nur selten so gutartig und milde, daſs er nicht als giftig für die Genitalien erscheint. Ohne daſs von Eiter oder Jauche die Rede seyn kann, ist oft auch der mit Recht so zu nennende nur weiſse Fluſs, wenn schon nicht syphilitischer Natur, doch so korrosiv, daſs er die Wege, an welchen er ausgesondert wird, aufätzt. In beiden Fällen bemerkt man indeſs häufigen Wechsel der Art, daſs oft mehrere Tage hindurch der Ausfluſs ganz milde, dann für einige Tage scharf und ätzend, nun aber wieder für einige Tage oder anhaltender, gutartig ist.

§. 289.

Ist der Ausfluſs eiterricht, gleichviel ob scharf, fast ichorös, oder gutartig und milde; so darf man immer vorausgegangene mehr oder minder bösartige und ausgedehnte Entzündung des Uterus annehmen — als Folge etwa vorangegangener Quetschungen, oder Klemmungen irgend einer Portion des Uterus zwischen dem Kopfe des Kindes und den Beckenknochen, oder als Folge von Miſshandlungen desselben bei der Ab- und Aussonderung der Plazenta, u. s. w. Die Behandlung hat dann die früher schon §. 157. 158 — 159. angegebene zu seyn, mit der Einschränkung, daſs hier unmittelbarer in die Reproduktion einzugreifen sey in dem Maase, in welchem sie in jeder Hinsicht speziell am Organe des Uterus daniederliegt: daher empfiehlt sich hier beson-

besonders die Chinarinde, mit Zusatz von Sabina, als welche ich zur Gewinnung der hier gleichfalls mangelnden regelmäfsigen Kontraktion des Uterus nach eignen sehr günstigen Beobachtungen empfehlen mufs: ferner versäume man nicht die oben angeführten zweckmäfsigen Injektionen.

Diese, so wie die höchste Reinlichkeit überhaupt, sind besonders da nöthig und wohlthätig, wo der Ausflufs ätzend scharf ist, und die Excretionswege wund macht. Dafs solcher Ausflufs syphilitischer Natur sey oder nicht, ergiebt sich auch in den Wochen aus der Beschaffenheit der Flecken, welche derselbe in die Wäsche bringt, so wie aus der Beschaffenheit der wunden Stellen selbst, ob dieselben nämlich würklich syphilitisches, chankerartiges Gesicht haben, oder nicht: aufserdem riecht solcher syphilitische Ausflufs, wie man bei jeder Manualuntersuchung deutlich merken kann, auf eine ganz eigenthümliche höchst widerliche Weise sauer, was man bei was immer für Ausflufs anderer Art nicht bemerkt. — Dafs solcher Ausflufs nicht carcinomatöser Natur sey, ergiebt sich leicht aus der Abwesenheit der übrigen Begleiter des Skirrhus und Krebses, und nach der Manualuntersuchung des Uterus.

§. 290.

Wo sich nach den rothen Lochien die weifsen zu anhaltend zeigen (Fluor albus puerperarum), ist wohl in den meisten Fällen anfänglich die verstimmte Thätigkeit der die innere Fläche des Uterus auskleidenden Schleimhaut, oft aber, zumal späterhin nur gleiche

Anomalie in der Thätigkeit der Vaginaldrüsen die Quelle der Flüssigkeit.

Die entfernteren ursächlichen Momente sind gröfstentheils die schon vorhin gegen Ende des §. 287. angegebenen: als eine der häufigeren dürfte aber noch zu erwähnen seyn zu früher und frequenter Genufs der physischen Liebe. Ferner bemerkt man solche krankhafte Sekretion häufiger bei hysterischen Individuen. — Häufig verbinden sich mit solchem krankhaften Lochienflusse, als Dokumente des gemeinschaftlichen Leidens aller Gebilde des Unterleibes, Leibesverstopfung, oder Kolick mit stinkenden Durchfällen, auch Hämorrhoidalleiden. — Dadurch, wie schon selbst durch den zu lange andauernden Vaginalausflufs, werden dann zumal an und für sich schon schwächliche Individuen so sehr entkräftet, dafs sie hektisch fiebern, über ein häufiges Frösteln klagen, mehr oder weniger anhaltend hüsteln, unter Stichen und Spannungen in der Brust; nebenbei riechen sie sehr übel aus dem Halse, werden immer matter und müder, die Füfse schwellen oft ödematös, die Hand- und Vorfufsflächen brennen häufig, und ohne zweckmäfsige Hülfe ist, unter Andauer der entfernteren ursächlichen Momente zumal, eine langwierige Kränklichkeit, am Ende Tabescenz, Wassersucht und langsamer Tod das Loos solcher armen Leidenden.

Fast in keinem Falle darf man, falls man sich mit der Kur einer solchen Unglücklichen befafst, nachdem sie sich schon längere Zeit hindurch mit solchen Leiden herumgeschleppt, eine günstige Prognose stellen;

denn auch unter der sorgfältigsten Behandlung, und bei aller Folgsamkeit der Patienten mufs man darauf gefafst seyn zu sehen, wie sie um so viel länger matt und müde, bleich und kraftlos und übellaunig, an ihrer Genesung verzweifelnd, sich selbst zur Last sind, je länger sie die erwähnten Merkmale der vor sich gegangenen Entbindung schon mit sich umher getragen haben.

§. 291.

Da man, so lange dieser weifse Flufs als Kontinuation der Kindbettreinigung angesehen werden kann oder mufs, immer annehmen darf, dafs die Kontraktionen des Uterus unter dem Normale zurückblieben, bei welchem dieses Gebilde solches Volum und solchen Grad von Kohäsion gewonnen, welcher nimmer solche krankhafte, zum Theile durch normalwidrige Expansion des Uterus gesetzte Sekretion begünstigt; so mufs zur Hebung dieser Anomalie wohl vorzugsweise Alles zuträglich seyn, was lebhaftere Kontraktionen des Uterus zu bewürken vermag. Und zwar darf man in den mehreren Fällen darauf rechnen, dafs in dem Maafse die Summe und Intensität aller übrigen Leiden des ganzen Organismus sich mindern werden, in welchem die normale Form und Funktion des Uterus restituirt sind, obschon es oft nöthig ist, das Allgemeinbefinden der Mutter höher zu achten, als die örtliche Abnormität, oder doch nicht blofs auf die letztere sein Augenmerk zu richten, sondern auch jenes, als oft die örtliche Krankheit bedingend, zu berücksichtigen.

Demnach empfiehlt sich auch gegen solchen weifsen Flufs die Sabina ganz vorzüglich. Wedekind empfiehlt eine Konserve oder Lattwerge von frischen Sadebaumblättern, oder im Nothfall von getrockneten, in zweckmäfsigen Zwischenräumen zu einer bis drei Drachmen so lange gegeben, bis die Kranke über allgemeine lästige Hitze klagt; ich habe gleich gute Dienste von dem Absude des Krautes, etwa einer halben Unze zu vier Unzen Kolatur, gesehen, und halte es für besser, dieses zuverlässig ganz vorzüglich auf das Organ des Uterus heftig würkende, die Kontraktionen desselben lebhaft unterstützende Mittel in kleineren Dosen zu geben, da es nicht frommen kann, wenigstens einigermafsen schon gewohnte Ausleerungen plötzlich zu unterdrücken. Zweckmäfsig kann man zu solchem Absude aromatisch-bittere Extrakte mit etwas Mohnsafttinktur beisetzen, oder auch die Sabina in Verbindung mit Peru-, Weiden-, Angustura- u. a. Rinden aufgiefsen oder kochen lassen. Selten wird man sich zum Gebrauche anderer innerlich zu reichender Arzeneien bemüfsigt finden, wie z. B. zu den mannichfaltigen Eisenpräparaten u. a.

Unterstützt mag aber die Würkung der innerlich genommenen Arzneien sehr werden durch zweckmäfsige Injektionen in die Scheide und den Uterus von den Abkochungen der vorhin genannten Rinden u. a., wobei man nur — durch eine hiezu förderliche Lage des Körpers zu verhüten hat, dafs das Injizirte nicht sogleich wieder ausfliefse, sondern längere Zeit mit dem Uterus etc. in Berührung bleibe. In manchen

Fällen dürfte man unter der Anwendung solcher den Uterus unmittelbarer affizirender Mittel allein zum Zwecke kommen; allein abgesehen davon, dafs solche Anwendung mit Umständlichkeiten verknüpft ist, welche mancher Mutter leicht zu lästig sind, ist der Gebrauch durch den Mund zu nehmender Arzneien in den meisten Fällen auch darum vorzüglicher, weil dieselben immer doch auch durch ihr vorzüglicheres Eingreifen in die allgemeine Dynamie des mütterlichen Organismus wohlthätig würken, und eine Leucorrhoe unserer Art um so leichter beseitigen, je häufiger dieselbe das Dokument eines Allgemeinleidens ist, an welchem der Uterus und die Vagina nur darum vorzüglichern Antheil nehmen, weil sie um so weniger von den Verstimmungen durch frühere krankhafte unmittelbare Affektionen sich erholen konnten, je wichtiger die Verbindung ist, in welcher sie mit dem gesammten mütterlichen Organismus stehen.

Versteht sich von selbst, dafs das ganze diätetische Verhalten der Kranken nebenbei ein solches seyn müsse, welches die Würkung des zu Hülfe gerufenen Heilapparates begünstiget. Besonders hat man mit Nachdruck auf die Beseitigung aller entfernteren ursächlichen Momente zu dringen. (Vergl. §. 21).

§. 292.

Unter denselben Bedingungen, unter welchen (§. 287, 289.) die blutigen und weifsen Lochien anhaltender fliefsen, beobachtet man auch plötzliche, oft kopiöse und gefährliche Blutungen aus dem Uterus, wenn besonders die Lochiensekretion noch nicht

regelmäfsig geendet ist. Heftiger Aerger, Verdrufs, übermäfsige plötzliche Freude, zu früher, wilder Liebesgenufs, Genufs sehr unpassender, heftig aufregender, oder schwerverdaulicher Speisen und Getränke, zu frühes Baden, zu früh gebrauchte scharfe Fufs und Dampfbäder, s. a. werden oft plötzlich von solchen Blutungen verfolgt, oder unterhalten wenigstens die krankhafte Lochienabsonderung.

Erst vor kurzer Zeit, da ich dieses schreibe, hatte ich eine Wöchnerin, die nur noch weifse Lochien hatte, an einer plötzlichen heftigen Hämorrhagie des Uterus zu behandeln, welche sich auf den unvernünftigen Genufs rohen gehackten Rübenkrautes eingefunden. Sie murde zwar bald gestillt, war aber doch Ursache, dafs die Nascherin das Bette gegen vierzehn Tage länger hüten mufste, und nachhin lange mit einer auffallenden Blässe und Mattigkeit umherschlich.

§. 295.

Solche Blutungen sind zwar im Ganzen, wie zumal die anhaltenderen rothen Lochien, meist Zeugen des Darniederliegens besonders der Irritabilität, überhaupt einer allgemeinen Schwäche und einer Atonie des Gefäfse- und Muskelsystems, welche nur bei dem Bestande eines bedeutenden Uebergewichtes der Expansion über die Attraktion in der gegebenen Konstruktion des Organismus obwaltet. Indefs sind sie doch nicht mit dem blutigen Lochienflusse selbst zu verwechseln oder identisch zu halten, wie das hie und da leicht geschehen dürfte; und wie sie sich in

ihrer Erscheinung selbst vom ersten Lochienflusse unterscheiden, so fodern sie auch eine andere ärztliche Behandlung, als jener, von dessen Kur der Vergleichung wegen absichtlich nicht schon im §. 287., sondern erst hier die Rede ist.

Der blutige Lochienfluſs dauert in der Regel anhaltend so fort, daſs die Quantität des ausgesonderten Blutes in einer gegebenen Zeit weit hinter derselben zurückbleibt, welche in der gleichen Zeit bei einer obwaltenden Blutung erscheint: beim Lochienflusse scheint das Blut wie bei der Menstruation nur auszuschwitzen, da es bei Blutungen immer, manchmal in auffallenden Strömen ausfließt: intermittiren die blutigen Lochien, erscheinen sie für kurze Zeit weiſs, dann wieder roth, so zeigen sie sich wieder nicht im Gusse, sondern mehr dem Menstrualflusse ähnlich, da im Gegentheile bei Blutungen, wenn sie nach kurzer Unterdrückung sich wieder einfinden, das Blut häufig, doch nicht immer, wieder eben so im kleinen Strome flieſst, wie bei seinem ersten Erscheinen: die Kräfte, der Puls u. s. w. schwinden auch bei länger andauernden blutigen Lochien nicht in dem Maaſse, wie bei Blutungen. Dieses Sinken der Kräfte, die schnell allgemeine Blässe, Kälte, Ohnmachten, kleiner, frequenter, dünner Puls, Gähnen, kalter Schweiſs über der Stirne und dem ganzen Körper s. a. sind es, welche immer für solche Blutung sprechen, und davor warnen, daſs man nicht etwa glaube, nur etwas reichlicheren Lochienfluſs vor sich zu haben. Die blutigen Lochien kontinuiren ohne

immer merkliche besondere äufsere Veranlassungen, Blutungen finden sich hingegen nur nach solchen ein — selbst noch während der ersten Lochien. Die unzeitige Unterdrückung dieser letzteren hat in der Regel allerlei zum Theile bedenkliche Folgen: Fieber, Auftreibungen des Unterleibes, Entzündungen, selbst Manie; nie bemerkt man aber diese Erscheinungen nach der Hemmung einer Blutung, im Gegentheile verschwinden alle die vielleicht schon gegenwärtigen Begleiter der Blutung um so schneller und deutlicher, je früher es gelingt, derselben zweckmäfsig Einhalt zu thun. Daher dürfen endlich auch schon längere Zeit fliefsende Lochien nicht unterdrückt, oder zu schnell, plötzlich gehemmt werden, da es im Gegentheile bei Blutungen immer nöthig ist, dieselben möglichst bald zu beschränken und zu stillen.

§. 294.

Übrigens ist die Behandlungsweise beider, der an zu derbem blutigen Lochienflusse, wie der an Hämorrhagien Kranken so ziemlich dieselbe, nur sey sie graduell verschieden. Gegen beide Übelseynsformen empfehlen sich nämlich Zimmt, Alaun, Vitriol-, Phosphorsäure, Oranienäpfel, Kalmus, Gummi Kino, Drachenblut u. s. a. (Vergl. des I. B. drittes Kap.)

Bei länger andauernden blutigen Lochien ist aber nur mäfsiger Gebrauch dieser Mittel indizirt, öftere kleine Gaben derselben, da im Gegentheile reichliche, grofse, wenigstens gröfsere und öftere Gaben bei Blutungen nothwendig sind.

Speziell empfehlen sich bei solchen Blutungen die §. 99. erwähnten Tampons der Scheide: denn da nun der Uterus – hat man mit solchen Blutungen nicht unmittelbar nach der Entbindung zu kämpfen -- auf ein Volum zurückgebracht ist, welches versteckte Blutungen weniger begünstigt; so gerinnt das, zumal bei gleichzeitigem Gebrauche der Zimmttinktur, über dem Pfropfe im Uterus und Scheidengewölbe zurückgehaltene Blut in Bälde, bildet selbst eine Art von Pfropf, und man darf sicher seyn, die Blutung gehemmt zu haben, wenn man keinen Blutausflufs weiter bemerkt. Man unterlasse aber nicht, öfter die Beschaffenheit des Tampons zu untersuchen, und dem alten einen neuen zu substituiren, falls man bemerkt, dafs jener entweder übel rieche, oder trockner und heifser sey.

Hat man nicht Gelegenheit gehabt, die bei der Entbindung ausgesonderte Plazenta zu untersuchen, sondern wurde man der langwierigen blutigen Lochien, oder späterer Blutungen wegen erst später zu Hülfe gerufen: so unterlasse man in keinem Falle, auf die Erlaubnifs einer Manualuntersuchung zu dringen, um sich besonders über den normalen oder abnormen Umfang des Uterus und darüber zu vergewissern, ob nicht etwa Reste von den Velamenten oder den Kotyledonen der Plazenta zurücke sind. Man darf fast immer die Anwesenheit solcher Reliquien besorgen, wenn über Schmerz und Brennen des Uterus geklagt wird, und etwa auch die Scheide sehr heifs ist — Symptome, welche man sonst bei länger anhaltenden

blutigen Lochien, eben so bei Blutungen auf die vorhin erwähnten Veranlassungen ohne gleichzeitige entzündliche oder febrilische Erscheinungen nur selten bemerkt. In solchem Falle führt dann nur die Wegräumung des Überbleibsels, welches seine Gegenwart in der Regel auch schon durch einen sehr widerlichen Geruch der Profluvien verräth, zum Ziele.

Vergl. bes. in Beziehung auf die mannichfaltigen Anomalien in der Erscheinung der Lochien Dr. Brefeld in Hufelands Journ. f. d. pr. Heilkunde XXIV. 2.

§. 295.

In den meisten Fällen fliefsen die ersten Lochien unter wehenähnlichen Schmerzen, oder vielmehr wirklichen Wehen, welche man Nachwehen, hie und da auch die zweiten Nachwehen nennt, wo man die Nachgeburtswehen gleichfalls Nachwehen nennen zu müssen glaubt. —

Diese Nachwehen, nichts anders als mit den fortgesetzten Kontraktionen des Uterus nothwendige wahre Wehen, sind häufiger, und länger andauernd bei Individuen, welche schon mehreremale geboren haben; auf kürzere Dauer beschränkt bei solchen, die zum erstenmale, oder weniger oft geboren haben. Indefs bemerkt man doch bei zum erstenmale Entbundenen, welche den Sagen der Hebammen zufolge gar keine Nachwehen haben sollen, diese Nachwehen oft ziemlich bedeutend; im Gegentheile fehlen sie oft bei schon mehreremale Entbundenen eben so gut, wie bei gesunden, kräftigen, zum erstenmale Entbundenen.

Wie die verschiedenen wahren Wehen, welche die Stadien der Geburt bezeichnen, können auch diese Nachwehen höchst schmerzhaft seyn; ja nicht selten klagen die Mütter über die Beschwerlichkeit derselben mehr, als über die der ersten Wehen: auch kommen sie überhaupt fast mit all den Anomalien vor, welche im II. Buch, erstes Kap. §. 200. u. f. f. detaillirt worden.

§. 296.

Hat sich nämlich der Uterus nicht in Bälde nach seiner Entleerung vom Kinde und von der Plazenta zur normalen Kugelform zusammengezogen, und behält er länger ein überhaupt regelwidriges Volum; so kann man eben so gut sagen die Nachwehen, wenn man unter denselben nur die ferneren Kontraktionen des Uterus versteht, seyen zu unbedeutend, als diefs unter gleichen Verhältnissen von den früheren Kontraktionen dieses Organes zur Aussonderung des Kindes und der Plazenta gesagt werden mag.

Nur ist hierbei zu bemerken, dafs bedeutende Auftreibungen des Uterus häufigst, wenn auch oft erst spät, verschwinden, ohne Schmerzen oder Wehen, dafs demnach ein Gefühl von Schmerz nicht nothwendig als Begleiter der Kontraktionen des Uterus in den Wochen gedacht werden mufs. Solche Auftreibungen des Uterus kommen aber seltener ohne Komplikationen mit anderen Leiden, und ohne ein Daniederlegen aller Lebenskraft vor, wenn schon häufiger der ganze mütterliche Organismus an den bestimmten Leiden des einzelnen Organes zu mächtigen Antheil

nimmt, als das örtliche Leiden als Folge des Allgemeinleidens erscheint.

Von diesem letzten Falle können wir hier um so mehr abstrahiren, da in weiterem Verfolge des Mehreren von ihm die Rede seyn wird. Im ersten Falle, bei bestimmtem Mangel an Thätigkeit, vorwaltender Atonie des Uterus nach was immer für Veranlassungen, z. B. sehr langwierigem Hergange der Entbindungen, zu beträchtlichen Ausdehnungen des Uterus durch mehrere Kinder, sehr viel Fruchtwasser, Quetschungen und anderen Injurien desselben bei künstlichen Entbindungen s. a. empfehlen sich als sichere Hülfsmittel zum Theile die schon früher §. §. 210. 211. empfohlenen, ganz vorzüglich aber die Sabina. Ferner besonders aromatische feuchtwarme Ueberschläge, sanfte Reibungen des Unterleibes, Zimmttinktur, u. dgl.

Ich habe bemerkt, daſs solche Aufgetriebenheiten des Uterus länger andauern, daſs dieses Organ später sein normales Volum gewinnt bei Wöchnerinnen, welche ihren Kindern nicht die Brüste reichen, als bei Säugenden; und darf die weitere Bemerkung beifügen, daſs man vor allerlei Kränklichkeiten und Krankheiten anderer Art, besonders bösartigen Fiebern und Entzündungen, so wie anscheinend rheumatischen Leiden so lange nicht sicher seyn darf, als lange der Uterus sein normales Volum nicht gewonnen hat. Gewöhnlich befinden sich solche Wöchnerinnen auch eben so lange wenigstens nicht vollkommen wohl, fiebern leicht gegen Abend, klagen über Mangel an Appetit, dursten dagegen mehr. — Alles dieses aber

ist dahin, wie der Uterus nimmer am Rande der Schoofsknochen zu spüren ist. Selbst wenn sie sich ziemlich wohl befinden, haben sie sich besonders des Genusses etwas schwerverdaulicher Speisen zu enthalten: besonders aber empfehle man die Vermeidung luftiger Abtritte.

§. 297.

Häufiger sind die Nachwehen sehr schmerzlich, und erscheinen in Begleitung von Krämpfen und Konvulsionen verschiedner Art. — Diefs ist besonders der Fall, wo Reste von den Eihäuten im Uterus zurückblieben, ingleichen bei Rheumatismen des Uterus, nach Verletzungen desselben; ferner bei sehr schwächlichen sonst an Menstrualkolick oder Hysterie leidenden Individuen. Häufig bemerkt man hierbei auch verkehrte Richtung der Zusammenziehungen des Uterus, besonders vorwaltende Kontraktionen des Muttermundes (os tincae) und erhöhte Empfindlichkeit dieses Theiles beim Rheumatismus.

Kühn darf ich hier das Opium mit seinen mannichfachen Präparaten als das trefflichste, zuverlässigste Heilmittel empfehlen: eben so warme Bäder. Mit weniger Umständlichkeit verbunden, und leicht auch noch wohlthätiger als diese letzteren sind aber auch hier aromatische warmfeuchte Bähungen des ganzen Unterleibes, und Einreiben von Laudan. liquid. Sydenh. in denselben, allein, oder in Verbindung mit Liniment. volatil., auch wohl mit etwas Ol. tartar. per deliqu.

Die thebaische Tinktur wird als innerlich zu reichendes Mittel zweckmäfsig mit etwas Essent. Castor., oder Essent. Valerian. compos., oder Essent. Ambr. comp., nach Wendelstädt — Hufeland Journ. f. pr. Heilk. XXIV. 3. — auch mit Asa foetid. (℞. Tr. As. foetid. ℥jj. Laud. Liqu. Sydenh. oder Tr. thebaii. ʒjß M. S. 100 — 150 Tropfen mit Kamillenthee pro dosis) verbunden. Gleichfalls empfiehlt sich ganz vorzüglich reiner Spir. C. C., weniger Liqu. anod. m. Hoffm. Die Würkung aller dieser Mittel wird noch sehr unterstützt durch schickliche Fomentationen der äufseren Genitalien, und zweckmäfsige Injektionen in die Scheide.

Überflüssig ist die Bemerkung, dafs man, wo, wie vorhin erwähnt worden, Reste von den Velamenten oder der Plazenta im Uterus zurücke sind, bessere Würkung aller dieser Vorkehrungen nur nach der Entfernung genannter Reste beobachten wird.

§. 298.

Nicht selten werden mancherlei Krämpfe im Unterleibe, und kolickartige oder würkliche Kolickschmerzen für Nachwehen gehalten, und leider sind sie um vieles schwieriger von den ächten Nachwehen zu unterscheiden, als die früheren wahren und sogenannten falschen Wehen von einander zu unterscheiden sind. Denn die Kontraktionen des Uterus, als die sichersten Zeugen wahrer Wehen, sind nun nimmer so auffallend wie in früherer Zeit; auch giebt die Beschaffenheit des Muttermundes nur sehr undeutlichen Aufschlufs darüber, dafs die Schmerzen die

Begleiter der Zusammenziehungen des Uterus, oder anderer Vorgänge im mütterlichen Organismus seyen. Indeſs haben doch auch die wahren Nachwehen das Eigenthümliche, daſs die sie dokumentirenden Schmerzen besonders das Kreuzbein befassen, und gegen die Schooſsbeine hinziehen, überhaupt mehr in die Tiefe des eigentlich so zu nennenden Beckens beschränkt sind. Der Unterschied, daſs die wahren Wehen auf die Anwendung solcher Mittel, unter denen sich die falschen verlieren, zunehmen, fällt hier gleichfalls gröſstentheils weg; denn wahre wie falsche Nachwehen verlieren sich in der Regel auf den Gebrauch derselben Arzneien.

Gegen solche falsche Nachwehen empfehlen sich übrigens gleichfalls die vorhin §. 297. erwähnten Heilmittel, und noch besonders Klistiere von Chamomillen u. dgl.; selten derbere Abführmittel.

§. 299.

Nur eben diese Mittel sind es endlich, welche gegen anhaltende, nicht absatzweise sich einstellende Schmerzen in der einen oder andern Hälfte des Beckens in der Gegend der Tuben und Ligamente des Uterus, oft die Folgen zu groſser Zerrung und Spannung, auch wohl in die Tuben gekommenen Blutes, und die Begleiter schleichender Entzündungen — sich empfehlen lassen.

Drittes Kapitel.

Vom Milchfieber, den Anomalien in der Milchsekretion, und vom Säugen überhaupt.

J. G. Duemichen praes. Boehmer de mammarum praesidiis post partum Diss. 4. Wittenberg 1796.

H. C. A. Osthoff, über das Selbststillen etc. 8. Lemgo 1802.

A. Siebert, Prüfung der bisherigen ärztlichen Handlungsweise bei nicht stillenden Müttern etc. 8. Halberstadt 1803.

J. A. Braun, über den Werth und die Wichtigkeit der weiblichen Brüste etc. II Bände, 8. Erfurt 1805.

J. G. Klees, über die weiblichen Brüste, dritte vermehrte Auflage, 8. Frankfurt a. M. 1806.

§. 300.

An mehreren, keinesweges aber an allen Wöchnerinnen, bemerkt man am zweiten bis sechsten Tag nach der Entbindung fieberartige Erscheinungen, einen oft mehr, oft weniger beträchtlichen Frost, mit nachfolgender eben so verschiedener Hitze und einigem Schweiſse. Diese Erscheinungen sind es, welche man unter der Bezeichnung Milchfieber zusammenfaſst.

Fast allgemein glaubte man sonst, und mehrere Hebammen und Geburtshelfer halten noch jetzt dafür, daſs jede Neuentbundene solchen mehr oder weniger merklichen Fieberanfall haben müsse. — Wo man ihn

ihn nicht wahrnehmbar fand — nu! da war er eben zu unbedeutend, als daſs er hätte sollen bemerkt werden können!! und man findet um so gröſsern Grund zur Annahme der Allgemeinnothwendigkeit dieses Fiebers, wenn man dasselbe — nicht selten — in folgender Form bemerkt:

Leichte Schauer gehen bald in einen heftigen Fieberfrost über, welcher besonders die Rückgrathgegend und die oberen Extremitäten ergreift. Auf ihn folgt beträchtliche Hitze über den ganzen Körper, mit beschleunigter Respiration, Kopfweh, viel Durst. Mit der Veränderung des Kreiſslaufes zeigt sich zugleich der Lochienfluſs sparsamer, und die Brüste sind voll, gespannt, die Milchgänge strotzen. Der Paroxismus dauert etwa acht bis zwölf Stunden, und endet mit einem allgemeinen Schweiſse, während dessen manchmal von selbst Milch aus den Brüsten flieſset, und der Lochienfluſs ordentlich wiederkehret. — Mit diesem Paroxismus ist das Fieber geendet, und es folgt ihm kein neuer.

§. 301.

Über das Wesen, so wie über das Ursächliche dieses Fiebers waren die Meinungen von jeher sehr getheilt. Endlich konzentrirten sich die Hypothesen, so ziemlich allgemein in der Annahme: daſs die in die Brust tretende Milch, und die ungewohnte Ab- und Aussonderung derselben Ursache des Milchfiebers sey.

Dagegen läſst sich aber mit Mylius (Vergl. med. chirurg. Zeitung von Hartenkeil, 1798. Beilage zu N°. 36.; und med. Nationalzeitung für Teutschland

gr. 4. Altenburg 1798, N°. 23) u. A behaupten, daſs dieser Eintritt der Milch in die Brüste so sehr allmählig vorbereitet wird, und die Feuchtigkeit zu milde ist, als daſs so allgemeine Reaktion des Organismus die Folge so sanfter Berührung seyn sollte. Auch bemerkt man ja häufigst schon vor der Entbindung Milch in den Brüsten, ohne daſs ein Fall bekannt wäre, in welchem einer Schwangeren das Beginnen der Milchsekretion bestimmt durch einen solchen Fieberanfall bezeichnet worden wäre.

H. Mylius nimmt daher an, es sey das sogenannte Milchfieber der Begleiter einer leichten (nur graduell, von der beim Kindbettfieber obwaltenden, verschiedenen) Mesentero-peritonitis, welche als eine Folge des lebhafteren Einströmens des Blutes in die vom Drucke des Uterus befreiten Gefäſse der Eingeweide des Unterleibes gelten muſs.

Ziemlich eben so erklärt sich Burserius de Kanilfeld in seinen Institut. medic. practic. S. 225 das Entstehen des Milchfiebers, mit dem Unterschiede, daſs er dasselbe als Folge der Zusammenziehungen des Uterus ansieht, durch welche das früher, bei gegebener beträchtlichen Expansion des Uterus und gleichzeitigem Drucke auf die Unterleibseingeweide, in diesen Gebilden gesammelte und zurückgehaltene Blut mit anderen wässerigten Flüssigkeiten in allgemeinen Umlauf gesetzt wird, die Mischung der schon vorhandenen Flüssigkeiten verändert, u. s. w.

Ein neuer achtungswürdiger Geburtshelfer, H. Jörg, leitet das Milchfieber nicht vom Beginne der

Milchsekretion, sondern von der durch Druck des Kindes bewürkten Entzündung der Genitalien her. (Vergl. allg. Literaturzeit., N°. 258., 4. Dezemb. 1806).

§. 302.

Ohne mich in zu weites Detail dieser und anderer, z. B. der von Swieten'schen Hypothesen zu verlieren, will ich nur bemerken, dafs man solches Fieber unter den vielfachsten Verhältnissen, bei Weibern welche mehreremale und geschwinde gebaren; bei Anderen zum ersten- oder schon zum öfternmale langsamer und schwieriger Entbundenen; bei solchen, deren Hängebäuche Druck des schwangeren Uterus auf die Unterleibseingeweide gar nicht begünstigten; und bei Anderen, denen die Bauchdecken immer zu wenig nachgiebig schienen — nach einigen Entbindungen heftig, nach anderen gleichartigen fast gar nicht wahrzunehmen vermag.

Überhaupt ist das Milchfieber wohl nicht an Bedingungen gebunden, denen alle Wöchnerinnen gleichmäfsig unterliegen, es müfste sich widrigenfalls ja an allen Wöchnerinnen wahrnehmen lassen. Ich bin daher auch nicht geneigt, mit dem Rezensenten der Jörg'schen Versuche und Beiträge geburtsh. Inhalts, 8. Leipzig 1806 anzunehmen, die ursächlichen Momente dieses Fiebers seyen vorzüglich in der Entleerung des Uterus, daherrührender Affektion der Sensibilität, und im Blutverluste zu suchen, „welche „bei jeder Geburt mehr oder weniger statt finden, und „bei sehr irritablem Gefäfsesysteme leicht ein Fieber „verursachen können, bei dessen Nachlafs aufser der

„nun vermehrten Milchsekretion auch andere zu-
„rückgehaltene Ausleerungen normalmäſsig erschei-
„nen.“

Findet man hingegen, wie dieſs der Fall ist, daſs nur solche Neuentbundene deutliches Milchfieber bekommen, welche ihre Kinder erst spät an die Brust legen, oder gar nicht säugen; daſs dieses Fieber undeutlicher ist, oder gänzlich mangelt bei Müttern, welche ihre Kinder schon einige Stunden nach der Geburt an die Brust legen; beobachtet man ferner heftigeres sogenanntes Milchfieber bei Weibern, deren Brüste schon vor der Entbindung sehr aufgetrieben waren, und die überhaupt reichlichst Blut bereiten; gewahrt man endlich bei der Entwöhnung fast dieselben Erscheinungen, wie früher bei dem Milchfieber: so muſs man wohl geneigt seyn, zum Theile mit Froriep (Handb. der Geburtshülfe, 3te Aufl., 8. Weimar 1806., S. 250., §. 306.) anzunehmen, die vorzügliche Ursache des Milchfiebers sey ein individuell gegebener absoluter, oder durch verhinderte oder versäumte Milchaussonderung veranlaſster Ueberfluſs von zum Milchsekrete bestimmten Flüssigkeiten, dessen Anwesenheit zunächst ein allgemeines Leiden des Zirkulationssystemes und eine Veränderung der Qualität und Quantität des Blutes bedingt, welche in die Funktionen des ganzen mütterlichen Organismus so modifizirend eingreift, daſs sich die Reaktion desselben in der gestei-

gertsten, in der siegenden Fieberform an den Tag legt.

§. 303.

Indeſs läſst sich nicht läugnen, daſs man solches Fieber nicht selten bei Müttern zu beobachten Gelegenheit hat, welche bei der Entbindung beträchtlichen Blutverlust erlitten, oder sehr schwierig und gewaltsam entbunden wurden, schlecht genährt sind, sich verkälteten, ärgerten, mit Verdruſs und Kummer dahinleben, heftigem Schrecken unterlagen, u. s. w. Allein man muſs nicht jedes Fieber, welches mit dem Charakter eines sogenannten intermittirenden Fiebers eine Wöchnerin gleich in den ersten Tagen nach der Entbindung befällt, für Milchfieber halten; und auch bei solchem Zustande, welcher dem Erregungstheoretiker seine Patienten in einem auffallenden Grade direkter oder indirekter Asthenie zeigt, kann allerdings ein wahres Milchfieber nach der eben gegebenen Definition vorkommen.

Vergl. Winiker über die sogenannten Milchfieber, in Horns n. Arch. f. med. Erfahr. I. 1. S. 145 u. f.

Ferner muſs gar sehr von dem eigentlich so zu nennenden Milchfieber jenes Fieber unterschieden werden, welches manchmal mit zu heftiger Ausdehnung der Brüste durch zu viele Milch bemerkt wird, und der Gesellschafter aller Symptome der Entzündung der einen oder andern Mamma ist. Dieses rein symptomatische Fieber geht der lebhafteren Absonderung der Milch nicht voran, sondern erscheint nur

bei zu derber Überfüllung der Brüste mit Milch, dauert um so mehr hartnäckig und beschwerlich fort, je mehr die Milch besonders etwa in einzelnen Gegenden der Brüste stockt, und verschwindet, so wie dieselben entleert werden.

Endlich hat man sich noch zu hüten, das oben §. 254. angeführte besonders krankhafte Affektionen des Uterus begleitende Fieber mit dem Milchfieber zu verwechseln,

§. 304.

Das gewöhnliche einfache Milchfieber ist an sich ganz gefahrlos, und fordert wohl nie eigentlich so zu nennende Arzneien, aber wohl ein besonders sorgfältiges, diätetisches Verhalten, vollkommene Ruhe des Leibes und der Seele, Vermeidung aller Erkältung, eben so Enthaltung von Allem, was erhitzt; keinen andern Genufs, als den die Hautsekretion begünstigenden leichten Thees. Besonders suche man die Anhäufung der Milch in den Brüsten zu vermindern. Zu dem Ende läfst man das Kind an dieselben legen, und auch wohl ein zweites, wenn das eine sie nicht hinlänglich zu entleeren vermag. Oder man legt trockne gewärmte Servietten auf die Brüste, reibt die Warzen gelinde, und empfiehlt der Mutter, immer mehr auf einer Seite, als auf dem Rücken zu liegen, wobei zu grofser Erleichterung die Milch oft von selbst ausfliefst. Auch werden vortheilhaft warme Dämpfe unter übergehaltenen Servietten an die Brüste geleitet.

Diese letzten Vorschläge lassen sich mit Vortheil auch bei solchen Müttern realisiren, welche

ihre Kinder nicht selbst stillen wollen, oder können.

Da sich aber, allgemeinen Erfahrungen zufolge, dieses Fieber verhüten läſst (Vergl. G. S. Vogel Handb d. prakt. Arzneiw., 2r Th., 2te Ausg., 8. Stendal 1789, S. 325); so ist um so mehr zu rathen, daſs man vernünftige Mütter zur Realisirung der diätetischen Vorkehrungen, unter denen es so häufig nicht erscheint, zu bestimmen suche, als beschwerlicher dasselbe oft seiner längeren Dauer bis zum vierten, fünften, sechsten, ja neunten Tage wegen ist. Entschieden trägt aber nichts so sehr zur gänzlichen Verhütung, oder doch fast Unmerklichmachung des Milchfiebers bei, als die Begünstigung einer frühzeitigen Milchabsönderung. Daher säume man nicht, wenigstens in den ersten zwölf Stunden nach der Geburt das Kind an die Brust zu legen: auch frommt es, da doch in den allermeisten Fällen schon einige Zeit vor der Geburt Milch in den Brüsten bemerkt wird, in den letzten Wochen der Schwangerschaft die Thätigkeit derselben, durch zweckmäſsiges Warmhalten, öftere gelinde Reizung der Warzen, und durch ein manchmaliges Saugen lebhafter zu machen. Anders verhält sichs, wenn eine Mutter nicht säugen kann, oder nicht säugen darf.

§. 305.

In Beziehung auf das Säugungsgeschäft selbst finde ich es hier gelegen, mich über die Bedingungen der Zweckmäſsigkeit und Zweckwidrigkeit, Möglichkeit und Unmöglichkeit desselben, so wie über die Behandlung der nicht säugenden Mütter zur Beschrän-

kung der Milchsekretion oder Vertreibung der Milch — zu verbreiten.

Es bedarf nur der Ansicht des mütterlichen Körpers, um sich zu überführen, daſs es Gesetz der Natur sey, welches jeder Mutter gebietet, ihr Kind selbst zu säugen. Wie früher der Uterus, so sind es nach der Entbindung die Brüste, welche den unbehülflichen Neugebornen an die Mutter binden, so, daſs das Kind gewissermaſsen noch bleibt, was es vor der Geburt war, ein Theil des mütterlichen Körpers. Die Ernährung des Säuglings ist von der des Ungebornen im Wesentlichen nur formell verschieden, und zur Indifferenzirung und Reproduktion erhält er aus der mütterlichen Brust, wenn nicht ganz dasselbe Materiale, wie im Uterus, doch gerade dasjenige, was für seine Verdauungsorgane, und für seinen ganzen Organismus zur Apposition das Tauglichste ist.

Nothwendig bemerkt man hierbei Vorgänge am mütterlichen Organismus, welche auch für die Mutter, die ihr eigenes körperliches Wohl liebt, die Verbindlichkeit, ihr eigenes Kind zu stillen, an den Tag legen. Frommte es nicht der Mutter, wie dem Kinde, aus den Brüsten Nahrungsstoff zu geben und zu nehmen, so würde die weise Natur dieselben nicht zu Quellen der vergnüglichsten Wonne für jede ihre Pflicht ehrende Mutter gemacht haben. Es unterliegt keinem Widerspruche, daſs gesunde Wöchnerinnen beim Selbststillen ihrer Kinder gesünder bleiben, als diejenigen, welche die so heilsame Absonderung der Milch jedesmal unterdrücken.

Indeſs giebt es doch mehrere Bedingungen, unter denen es den Müttern nicht frommt, längere Zeit zu säugen, und den Kindern nicht zuträglich ist, die Milch aus den Brüsten ihrer Mütter zu ziehen. Es giebt ferner Fälle, in welchen das Säugen ganz und gar unmöglich, und die Unterdrückung der Milchsekretion unerläſslich ist.

§. 306.

Es liegen diese Hindernisse des Säugens entweder im mütterlichen Organismus überhaupt, oder speziell in Eigenthümlichkeiten der Brüste.

a) Die aus krankhaften Eigenthümlichkeiten des ganzen mütterlichen Organismus herrührenden Hindernisse des Säugens sind wohl häufig, aber keinesweges immer wahre Hindernisse, und es bestimmt sich die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, Zweckmäſsigkeit oder Zweckwidrigkeit des Selbsstillens in jedem Falle nach der Natur des Allgemeinleidens.

Im Allgemeinen läſst sich behaupten, daſs sogenannte chronische Krankheiten, unter ihnen besonders die Schwindsucht, von was immer für Art, seltener vollgültige Gründe für das Nichtstillen geben, als man gewöhnlich annimmt. Man bemerkt allgemein, daſs schwindsüchtige Mütter während ihrer Schwangerschaften nicht nur in ihrem Übelseyn nicht fortschreiten, sondern vielmehr nicht unansehnliche Rückschritte zum Wohlseyn machen. Warum soll ihnen nun nicht auf gleiche Weise zuträglich seyn, auch nach der Entbindung, wie vor derselben, Mutterpflichten zu üben? Wenigstens in sehr vielen Fällen

dürfte der Verlust, welchen sie durch die Brüste erleiden, dem gleich zu setzen seyn, welchen sie durch künstliche Geschwüre erleiden, die so häufigen Erfahrungen zufolge Schwindsüchtigen oft so wohlthätig sind.

Wenn aber auch eine schwindsüchtige Mutter sich nicht so lange dem Säugungsgeschäfte zu unterziehen vermag, wie eine gesunde, so ist doch keine, (und diefs gilt auch von an andern chronischen Krankheiten darniederliegenden Wöchnerinnen) so schwach — die Fälle ausgenommen, in welchen die Krankheit schon gar zu hohen Grad erreicht hat, — dafs sie nicht wenigstens einige Zeit, ein paar Wochen zu des Kindes und ihrem eignen Vortheile säugen könnte. Zu des Kindes Vortheil; denn dem Neugebornen ist besonders die erste Milch seiner Mutter höchst wichtig und wohlthätig, und sie läfst sich durch nichts für ihn ersetzen. Zum Vortheile der Mutter; denn ist sie schon an und für sich krank, so setzt sie sich durch zu frühzeitige oder gänzliche Unterdrückung der Milchsekretion ja noch bösartigeren Leiden im Wochenbette aus, und sie wird die mit der Unterdrückung der Milchbereitung in jedem Falle verbundene Gefährde und Beschwerde in etwas späterer Zeit um so leichter ertragen, je weniger dieselbe mit den mancherlei Vorgängen im Unterleibe, dem Lochienflusse s. a. zusammenfällt.

§. 307.

Gültigere Hindernisse des Säugens sind exanthematische mit Fiebern verbundene Krankheiten,

Pocken, Masern, Scharlach, oder andere bösartige oder intermittirende Fieber. Bei der so seltenen Synocha dürfte es übrigens der Mutter besonders doch wohl zuträglicher, und für das Kind mit keinem Nachtheile verbunden seyn, wenn ihm die Brüste gereicht werden, als wenn diefs unterbleibt. Ein besonderes Hindernifs des Säugens ist die Syphilis.

Asthmatischen dürfte es in vielen Fällen zuträglicher seyn, nicht zu säugen. Eben so enthalten sich, zum Vortheile der Kinder, höchst reizbare, für jeden Eindruck von Aufsen sehr empfängliche, sehr ärgerliche Mütter des Säugens, welches überhaupt nur unter der Bedingung dem Neugebornen besonders vortheilhaft ist, wenn er fortwährend der Gegenstand der zärtlichsten Besorgung einer Mutter seyn kann, welche, wohl genährt und ohne was immer für Sorge und Kummer, ihr vorzüglichstes Vergnügen am Gedeihen ihres Kindes findet, froh und unschuldig mit dem Unschuldigen unter zweckmäfsigen häuslichen Geschäften dahinlebend.

§. 308.

b) Oertliche, zunächst in den Eigenthümlichkeiten der Brüste liegende Hindernisse des Säugens sind;

Mangel an Warzen. Nicht sehr häufig, aber doch auch nicht ganz selten findet man anstatt länglichter, weicher, rother, nicht zu dünner, nicht zu fester Warzen (wie sie beschaffen seyn sollen, damit sie der Säugling leicht fassen, und ohne grofse Mühe Milch durch sie gewinnen kann)

dieselben entweder zu kurz, oder anstatt der Erhabenheit in der Mitte der Brust wohl gar eine Grube, eine Vertiefung (versteckte Warzen). Man sieht — wohl nicht mit Unrecht, eine besondere Ursache dieser anomalen Bildung in den Schnürbrüsten (Vergl. Soemmering über die Würkungen der Schnürbrüste, 8 Berlin 1793, S. 77); indefs habe ich solche Gruben selbst schon an den Brüsten von Müttern gesehen, die nie Schnürbrüste der Art, wie sie im südlichen Deutschlande noch häufig getragen werden, trugen, dafs sie hier und da demnach als angeborne Bildungsfehler betrachtet werden können.

Eben so können die Warzen, ungeachtet sie nicht gänzlich mangeln, doch zu kurz seyn, als dafs sie vom Säugling könnten gehörig gefafst werden; eine Deformität, welche man häufiger bei solchen Weibern findet, die noch nach altgothischem Schnitte und Brauche gekleidet sind.

Die Hülfsmittel zur Beseitigung dieser Verbildungen sind in beiden Fällen fast dieselben, nur etwa mit gradueller Verschiedenheit anzuwenden. Erst aber ein paar Worte über die Verhütung derselben.

§. 309.

Mursinna sagt (in s. ob. angef. Buch II. Th., S. 188): „es wäre nothwendig und von grofser Wichtigkeit, „dafs die Aerzte in denen Häusern, da sie gebraucht „werden, die Mütter warnten, diesen Theil bei ihren „Kindern vorzüglich zu schonen, und schon von Jugend „an, besonders aber bei der Entwickelung der Brüste „zu sorgen, dafs die Warzen, wenn sie einwärts

„gekehrt wären, ausgesogen und verlängert wür-
„den. Die Mütter könnten sich hierzu einer Pfeife,
„oder eines Glases mit einem langen Schnabel bedie-
„nen," etc.

Der Vorschlag hat nur besonders gegen sich, dafs durch seine Realisirung die Moralität der jungen Geschöpfe gefährdet, und durch die weiter von eben dem Verfasser angegebenen Vorkehrungen eine solche Erschlaffung der Brüste herbeigeführt werde, welche sie in der Folge zu ihren Funktionen nur wenig tauglicher macht.

Zweckmäfsiger ist demnach der Rath, besonders durch Vermeidung alles Druckes auf die Brüste und deren Warzen die freie Entwickelung derselben möglichst zu begünstigen. Daher gestatte man den Hebammen in keinem Falle, die oft beträchtlich angelaufenen, und mit einem milchähnlichen Safte gefüllten, oft strotzenden, harten Brüstchen der neugebornen (Knäblein so wenig als) Mädchen zu drücken, wie sie sagen — auszustreichen. Nur gar leicht leiden durch solches Drücken, und zumal durch die oft gleichzeitig um und über die Brüste herumgeführten Binden die Brustdrüsen bedeutend, und die Warzen werden eben so schon frühzeitig ruinirt: unter allgemeiner Entzündung dieser zarten, empfindlichen Gebilde verwachsen nämlich die Milchgänge, oder die ganze Warze verhärtet, bleibt in ihrer Ausbildung zurück, und vermag sich oft so wenig zu heben, oder ist vielmehr so sehr verschwunden, dafs man an ihrer Stelle eine Grube wahrnimmt.

Wie schon so früh, so können die Warzen auch später, und zwar durch schlechtgebaute Mieder oder Schnürbrüste nicht mehr, als durch eine andere verkehrte Handlung, auch wo man im Ganzen sogenannte griechische Kleidung trägt, verdorben werden. Eitle Mädchen, gleichviel — ob dürftig oder reichlicher mit diesem Schmucke über dem Thorax von der Natur ausgestattet, pflegen nämlich zumal auf Geheifs einer ungesunden Mode ihre wahren oder eingebildeten Schätze so zur Schau zu tragen, dafs ein am obersten Rande des Kleides laufender Zug gerade über die Warzen zu liegen kommt. Ein unter den Brüsten weglaufendes Band, Kleinkorset oder Leibchen, hebt oder drückt diese vielmehr in die Höhe, und der oben weglaufende Zug drückt, um eine schmeichelnde Spannung zu gewinnen! die Warzen nach unten und innen — die nothwendige Folge ist dann, die Brüste mögen seyn, welche sie wollen, ein Verkürzt- oder Niedergedrücktwerden der Warzen, von anderen Fatalitäten für jetzt abgesehen. Dergleichen Sünden machen sich auch vorzüglich gerne solche unvernünftige Mütter während ihrer Schwangerschaften schuldig, welche, in Hinsicht auf Busen von der Natur etwas stiefmütterlich bedacht, sich ihrer Schwangerschaften besonders wegen der Zunahme ihrer Brüste während derselben freuen.

Eine dieser Behandlungsweise so edler Gebilde gerade entgegengesetzte, welche die Brüste nur gegen was immer für Injurien der Witterung u. s. w. schützt, bleibt das beste Sicherungsmittel vor den

angeführten und anderen Krankheiten und Verbildungen dieser Organe.

§. 310.

Wo nun aber besonders die Warzen, angebildet oder erworben, entschieden zu kurz, zu niedergedrückt, oder so eingezogen sind, dafs sie vom Kinde nicht können gefafst werden, die Mutter aber doch säugen soll oder will; da dürfte etwa auf folgende Weise Hülfe zu schaffen seyn:

Man reibe die Warzen oder die Gegend derselben gelinde, und suche sie durch ein geschicktes, zweckmäfsiges Herausdrücken mit den Fingern zu besserer Erhabenheit zu bringen. Sind sie sehr niedergedrückt, so gewinnt man durch diese Manipulation freilich nur selten was man wünscht, und man hat zu ernsteren Mitteln zu greifen. Man kann versuchen, die Warzen durch gesunde Menschen (oder auch junge Thiere) hervorsaugen zu lassen. Auch kann man Ventosen, trockne Schröpfköpfe über dieselben setzen: da diese aber ziemlich gewaltsam würken, so ist nicht zu rathen, dafs man mit ihnen, zumal bei etwas empfindlichen Individuen, ohne weitere Prämissen sogleich beginne. Denn sucht man die Warzen nicht durch nur allmählig verstärkte Gewalt hervorzuziehen, so ist die Folge der zu frühen gewaltsamen Einwürkung gewöhnlich, besonders bei gröfserer Weichheit derselben, Schmerz, Entzündung.

Daher sind die sogenannten Brust- oder Milchpumpen wohl vorzüglicher, deren Gebrauch es der Willkühr und Einsicht überläfst, die Warze mit

derberer oder geringerer Gewalt hervor zu ziehen. Hat man solche Pumpen nicht, so kann man sich auch der Säuggläser, oder thonerner, sogenannter köllnischer Pfeifen bedienen. Nach einem etwa dreimaligen stündlichen Gebrauche derselben setzt man dann Hütchen oder Deckel über die Warzen, von denen weiter unten die Rede seyn wird.

Diese Saugglser sind den Schröpfköpfen ähnlich geformte Gläser, welche sich in eine enge so gebogene Röhre verlaufen, daſs durch dieselbe entweder die Mutter selbst, oder jemand anders die Luft wegzieht, um sie den trocknen Schröpfköpfen ähnlich würkend zu machen. Auch gewöhnlicher gläserner Trichter hat man sich zu demselben Zwecke bedient. Aber eben diese Röhren machen diese Gläser weniger brauchbar, indem sie nicht unter den Kleidern gehalten, also weniger anhaltend gebraucht werden können. Man hat daher ebnere Schaalen empfohlen, welche in ihrer Mitte nur eine kleine Oeffnung zur Aufnahme der Warze, und seitwärts einen kleinen offnen Hals haben, durch welchen die Luft weggesogen, und der dann sogleich mit einem Pfropfe verschlossen wird. Obschon solche Gläser leichter unter den Kleidern getragen werden können; so dringt doch die Luft leichter durch den erwähnten Hals, und ihre Würksamkeit ist demnach nur sehr unzuverlässig.

§. 511.

Diesem Gebrechen suchte Herr Professor Pickel in Würzburg dadurch abzuhelfen, daſs er an die etwas flachere Glasschaale erst eine elastische Röhre anbrachte

und

und sie dann auch noch mit einem Hahn versah. Hat man durch die Röhre die Luft weggesogen, und sitzt das Glas fest; so verschliefst man die Oeffnung mittelst Umdrehen des Hahns, und nimmt die Röhre weg, oder versteckt sie unter der Kleidung. Dieser kleine Apparat kann wohl unter den Kleidern getragen werden, und man hat weniger vor dem Zutritt von Luft in denselben zu bangen. Nur ist es nöthig, dafs der Hahn recht luftdicht schliefse, und überhaupt alle einzelnen Stücke des zusammengesetzten Apparates genauer aneinander passen, als diefs an manchen Exemplarien derselben, wie sie aus der Fabrik kommen, der Fall ist.

Immer bleibt es aber beschwerlich, durch Inspiration die Luft aus solchen Gläsern wegzuschaffen; und Apparate, in denen sie auf andere Weise verdünnt werden kann, scheinen daher vorzüglicher. Unter diesen empfiehlt sich durch seine Einfachheit besonders die von Theden in seinen neuen Bemerk. und Erfahr., II. Th., S. 259, Taf. III., Fig III. mitgetheilte (früher schon in England und Frankreich gebrauchte) Milchpumpe — eine birnförmige Flasche aus elastischem Harze, an deren Mündung ein Glas mit umgebogenem Rande angesetzt ist, welches, einem bodenlosen Schröpfkopfe nicht unähnlich, zunächst über die Warze zu liegen kommt. Bei der Anwendung drückt man das Fläschgen zusammen, entleert es so von Luft, macht die Mündung des Glases etwas feucht, und setzt sie über die Warze: hört man nun auf, das Fläschgen zusammen zu drücken, so

erweitert sich dasselbe, und der Druck der auf die Mamma würkenden Luft drängt die Warze in das Glas. Es würkt dieser Apparat nicht zu heftig und doch sehr oft hinreichend, ist einfach, nicht zu theuer, nicht zu gebrechlich, und empfiehlt sich auch dadurch, dafs sich jede Mutter ganz allein mit der Anwendung desselben befassen kann. Auch läfst er sich unter den Kleidern verbergen. Nur hat man das Fläschgen sorgfältig rein zu halten, damit das Harz nicht von der etwa in ihm zurückbleibenden und bald zersetzten Milch angegriffen werde.

Künstlicher zusammengesetzt, aber auch weit würksamer ist die von Stein (kleine Werke zur praktischen Geburtsh., 8. Marburg 1798, mit Kupf., S. 45) angegebene Milchpumpe. Sie besteht aus einem Glase, welches über die Warze gesetzt wird. Seitwärts ist an demselben ein messingener Stiefel angebracht, und durch das Zurückziehen des in ihm befindlichen Kolben wird die Luft aus dem Glase gepumpt. — Neuerlich hat auch Stegmann (Beschreibung einer Milchpumpe, Kassel 1783) einen solchen Apparat bekannt gemacht, welcher mit dem Steinischen vieles gemein hat, nur noch zusammengesetzter ist. Auch führt der bekannte London'sche Instrumentenmacher Savigny in seinem Kataloge verbesserte Brustgläser mit Pumpen zum Hervorziehen der Warzen auf, deren Erfinder und Mechanismus ich aber noch nicht kenne.

Vergl. noch G. W. Stein kurze Beschreibung einer Brust- oder Milchpumpe, 8. Kassel 1773.

§. 312.

Sind die Warzen nur zu kurz, so erreicht man etwa mittelst eines drei — viermaligen täglichen Gebrauches der angeführten Gläser den Zweck einer gewünschten Verlängerung derselben: sie müssen aber jedesmal wenigstens eine Stunde liegen bleiben.

Sind sie aber zu sehr vertieft, so sind die sogenannten Pumpen kaum zu entbehren; und es ist nöthig, die flachen Gläser etwa der Pickel'schen oder Stein'schen so lange möglich über den Brüsten liegen zu lassen. Wenigstens versichert Stein, auf diese Weise Warzen hervorgezogen zu haben, welche ganz und gar versteckt waren.

Oft sinken aber die ziemlich weit hervorgezogenen Warzen, nach Wegnahme der Pumpe schnell zur vorigen Kleinheit zurück. In diesem Falle ist es besonders nöthig, wie Stein gethan, das Glas den ganzen Tag hindurch über der Brust liegen zu lassen; oder durch andere Mittel dem Zurückweichen zu wehren. Man mag demnach versuchen, nach Tode's Vorschlag, um die Brust, zunächst der Warze, auf solche Weise ein — nicht gar zu enge zu ziehendes — Band zu legen, besonders gegen die Schlafenszeit, daſs der Vordertheil der Mamma in einen kleinen Kegel geformt wird, und die Warze aufgetrieben hervorstehe: kann man nun diese fassen, so legt man auch um sie ein Band, bis sie die gehörige Form und Höhe erreicht hat. — Welche Inkommoditäten, vielleicht Gefahren die Realisirung dieses Vorschlags begleiten, ergiebt sich leicht von selbst.

Vorzüglicher scheint daher Osianders Vorschlag. „Man nimmt eine gewöhnliche Federharzflasche, und schneidet sie in Streifen von der Länge und Breite eines Zolles. In der Mitte eines jeden Stücks schlägt man mittelst eines Werkzeuges, dessen sich die Sattler zum Durchschlagen runder Oeffnungen in Leder bedienen, ein Loch von ohngefähr drei Linien im Durchmesser. In einige macht man eine weitere, in andere eine engere Oeffnung, je nachdem man sie für die Gröfse der Warzen, und nach Beschaffenheit der Dehnbarkeit des Harzes nothwendig hat. Ein solch durchlöchertes Stück erwärmt man, fafst es an beiden Enden, und zieht es langsam so weit auseinander, als sich's ohne Rifs thun läfst. Will man nun verhüten, dafs sich eine ausgezogene Hohlwarze, oder eine von Natur zu kurze Warze, nachdem sie hervorgezogen worden, wieder zurückziehe; so bringt man einen solchen stark ausgedehnten Ring über dieselbe, und läfst ihn dicht an der Brust zusammenlaufen. Der Ring darf aber nicht zu fest schliefsen, sonst schwillt die Warze zu sehr an, und schmerzt; er darf auch nicht zu weit seyn, sonst zieht sich die Warze zurück, und der Ring fällt ab. Man mufs daher immer mehrere von verschiedener Weite im Vorrath haben, um den dienlichsten daraus wählen zu können."

Sollten die Warzen auf keine Weise so hervorzuziehen seyn, dafs sie vom Säugling hinreichend könnten gefafst werden, so dürfte noch zu versuchen seyn, ob derselbe nicht etwa durch ein zweckmäfsig

geformtes Wendelstädt'sches Hütchen dennoch Milch gewinnen könne, wovon sogleich mehreres.

§. 313.

Besonders schwierig wird nämlich das Säugen auch noch durch zu grofse Weichheit, Risse, und Derbheit, Härte der Warzen. Vorzüglich bei zum erstenmale Entbundenen bemerkt man nicht selten eine solche Weichheit und Empfindlichkeit der Warzen, dafs sie vor Schmerz kaum zu säugen vermögen. Solche Warzen werden dann leicht selbst durch das Säugen des Kindes entzündet, werden wund, bekommen Risse, und eitern.

Zweckmäfsig sucht man diesem Ungemache schon während der Schwangerschaft besonders durch weisen Gebrauch der, die Kohäsion vermehrender Mittel, zu begegnen. In dieser Hinsicht empfiehlt sich vorzüglich der Franzbrandtwein, mit dem solche Warzen vielleicht schon in den letzten beiden Monaten der Schwangerschaft, wie im Wochenbette, täglich mehreremale gewaschen werden können. Sind sie zugleich zu sehr empfindlich, so dürfte dem Brandtwein etwas Opium oder Hyosziamus zugesetzt werden. Noch leichter erreicht man seinen Zweck, wenn man nach jedem Waschen einen Deckel über die Warzen setzen läfst, der, aus Eichenholz verfertigt, einige Zeit in Franzbrandtwein oder rothem Wein gelegen hat. Auch gröfsere so ausgehöhlte Galläpfel, dafs das vom Cinips in dieselben gemachte Loch an der Wölbung des Hütchens der Warze gerade gegenüber steht, können hierzu benutzt werden. Andere Hütchen aus Wachs,

Eben- oder Buxholz, aus Elfenbein oder Horn, oder aus Silber, Blei u. s. a. taugen in diesem Falle weniger. Die hörnernen und elfenbeinernen sind zu hart, drükken leicht die nahe gelegenen Theile, und selbst die Milchgänge. Die aus weifsem Wachse bereiteten sind zwar sehr leicht, werden aber durch die Körperwärme bald zu sehr erwärmt, verbeugen sich, und fallen zusammen: die aus Horn verfertigten brechen leicht, oder krümmen sich Am wenigsten taugen aber die bleiernen bei Wöchnerinnen, aus deren Warzen die Milch öfter ausfliefst, bald gerinnt, sich säuert, und nur gar zu leicht vom oxydirten Blei etwas in sich aufnimmt zum Nachtheile der Gesundheit der Mutter, wegen Resorption so aufgelöfsten Bleies durch die einsaugenden Gefäfse der Haut, zum Nachtheile der Gesundheit des Kindes, welches vielleicht hier und da solche Milch niederschluckt.

Wie gesagt, empfehlen sich die Hütchen aus Galläpfeln, oder aus Mutterschaalen der Eicheln — welche nur öfter zu klein sind, — oder aus Eichenholz in Franzbrandtwein gebeitzt, und fleifsiges Waschen der Warzen mit eben dieser Flüssigkeit besonders in den Wochenbetten, wo so viel an schneller Hülfe gelegen ist. Man enthalte sich aber bei zu grofser Weichheit der Warzen des Gebrauches aller Öle und Fette: denn wenn auch mit bitteren oder adstringirenden Stoffen vermengt, begünstigen sie doch immer die Erweichung, oder werden, erneuert man sie nicht sehr oft, und reinigt man die Brust nicht sorgfältig von ihnen, leicht ranzigt und korro-

direnđ. Fast dasselbe gilt von den Bleimitteln: denn obschon die Erfahrung lehrt, daſs ihr Gebrauch nicht so gar gefährlich sey, wie man so häufig fürchtet, und daſs man mit zu groſser Ängstlichkeit besorgt, sie möchten die Mündungen der Milchgänge zu sehr kontrahiren, als daſs leichtlich Milch durch dieselben ausgesondert werden dürfte; so möchte ich sie doch — der Kinder wegen — Wöchnerinnen nicht empfehlen, und Schwangeren nur mit der Einschränkung, daſs sie zwischen denselben auch manche andere Mittel gebrauchen.

Übrigens hat man Wöchnerinnen, unter was immer für Gebrauch solcher örtlichen Mittel, zu empfehlen, daſs sie ja vor jedesmaligem Anlegen des Säuglings die Warzen sorgfältig mit Milch oder Wasser reinigen, abwaschen, um das Kind nicht etwa gefährliche Stoffe niederschlucken zu lassen, oder dasselbe durch Beleidigung seines Geschmackes ganz und gar vom Säugen abzuschrecken.

§. 314.

Sehr oft scheinen indeſs alle diese Vorkehrungen gegen zu groſse Weichheit der Warzen, hat man von denselben nicht schon während der Schwangerschaft Notiz genommen, im Wochenbette, wo die Warzen durch immerwährendes Säugen gekränkt werden, nichts zu vermögen, und die Gefahr von Entzündung und Rissen nimmt sichtlich zu — oder — man wird würklich erst zu Hülfe gerufen, da die Warze schon vollends entzündet und zersprungen ist.

Die Beschwerden und Schmerzen, welche diese Erscheinungen begleiten, sind in der Regel so heftig, dafs zumal sonst die Mütter des Säugens sich ganz enthalten mufsten. Die Heilung der Risse war vorzüglich darum schwierig, weil der Vereinigung der Wunden das immer wiederholte Säugen im Wege stand. Man hat daher z. B. Klees m. s. ob. angef. Schrift, zur Schützung der Warze vor der gewaltsamen Einwürkung des Säuglings empfohlen, dieselbe während des Stillens mit Musselin zu umwickeln. Allein, dadurch wird einmal die Warze nicht hinlänglich vor den Insulten des Säuglings geschützt, und dann verschmähen die Kleinen dergleichen Warzen, mögen sie mit lauer Milch oder Zuckerwasser noch so anlockend zubereitet seyn, dennoch unüberwindlich. Gerechten Anspruch auf den Dank aller Ärzte und Mütter erwarb sich daher Herr Wendelstädt durch Mittheilung einer Vorrichtung, welche diese vor so vielen Schmerzen sichert, und jenen die Beseitigung dieser Leiden so sehr erleichtert.

§. 315.

Wendelstädts Vorrichtung ist, seinen eignen Worten zufolge (Vergl. Reichsanzeiger, Nro. 52, 1794) folgende: „Das Instrument, das ich vorschlage, ist ein lakirtes Blechhütchen, und besteht aus einem gehörig weiten Zilinder, dessen obere Apertur durch eine nach Aufsen konvexe, nach Innen konkave Platte geschlossen wird, die mit fünf Löchern versehen ist. Das untere Ende hat über seinem Ranfte eine Rinne, die von Aufsen nach Innen geht, und sitzt

mit dem Rande selbst ganz fest auf einer blechenen Scheibe, welche ungefähr die Gröfse des Warzenhofes hat, auf, und auf der Seite nach dem Tubus konvex, auf der andern aber konkav ist. Den Zilinder überzieht man mit den äufseren Integumenten eines Kuhstrichs, und bindet um die Rinne, die am untern Ende des Tubus ist, einen Bindfaden. Hernach zieht man die Haut des Striches an: es entsteht dadurch in dem oberen Theile desselben ein leerer Zipfel: man macht eine Öffnung in das obere Ende des Zipfels von ungefähr drei Linien, legt nun das Kind an, giebt ihm diesen leeren Zipfel in den Mund, etc."

Herr Becker glaubte bald darauf (Reichsanzeiger, 2ter Band, Nro. 109, 1794) diesen Apparat verbessern zu müssen, machte den Zilinder um einen Drittheil niedriger, und umgab ihn, statt ihn gefurcht seyn zu lassen, mit einem Drathe, unter dem der Kuhstrichen sollte befestigt werden. Hier und da dürfte der Zilinder nach Wendelstädts Angabe würklich zu hoch seyn, als dafs die Kleinen durch denselben säugen könnten: daher hat man am zweckmäfsigsten mehrere dergleichen Hütchen von verschiedener Gröfse vorräthig, um unter denselben nach der Länge der Warze wählen zu können. Anstatt des Kuhstrichen, der nicht immer nach Wunsch zu haben seyn dürfte, kann man in die Spitze des durchlöcherten Zilinders ein Stückchen Badeschwamm bringen, und darüber einen Abschnitt von einer reinen Schweins- oder anderen Blase binden, der mehrfach durchlöchert ist. Übrigens hat man darauf zu sehen, dafs der Lack der

Hütchen sich nicht leicht auflöse, in welcher Hinsicht sich zum Überzuge in Weingeist aufgelöfstes Siegellack, oder auch der Pickelsche Firnifs empfiehlt.

Aufser der Säugenszeit werden dann solche geborstene Warzen öfters mit Thedenschem Schufswasser, welchem Rosenhonig oder irgend ein Schleim zugesetzt ist, gewaschen, und ein Hütchen aus Galläpfeln oder Eichenholz nach obiger Angabe aufgesetzt. Kortum empfiehlt dagegen (in Hufelands Journ. f. prakt. Heilk., X., 2.) eine Komposition aus einer Unze Quittenkernen, oder arabischem Gummischleim, und zwei Drachmen Alkalifreier Myrrhenessenz; und Denemann (ebendas. XIV. 3.) als vorzüglich schmerzlindernd und schnell heilend: ℞ Gmi arab. drachm. jj Balsam. peruvian. dr. j Ol. amygdal. dr. jß Aqu. rosar. unc. j M. f. liniment. D. S. Täglich sechsmal die Warzen damit zu waschen.

§. 316.

Sind die Warzen zu derb und hart, so empfehlen sich ganz vorzüglich (wie zur Schützung vor den Kleidern s. a. wenn sie wund sind) die zum Theil schon vorhin §. 313. angegebenen Deckel. Vorzüglicher als dieselben sind aber die aus nicht zu gebrechlichem Korkenholz bereiteten; und noch besser als diese sind die elastischen, an der Spitze des Zilinders durchlöcherten Pickelschen, wenn sie an allen Punkten recht glatt sind. Wo die Warzen gar derbe und hart sind, scheinen sich undurchlöcherte zur zweckmäfsigen Erweichung derselben, im Fall nicht Milch ausfliefst, mehr zu empfehlen, indem sie die Transpiration besser

zusammen halten, und die Warzen in ein Bad setzen, welches die Expansion derselben sehr begünstigt. Nur hat man bei der Abnahme dieser Deckel die empfindliche Warze schnell abzutrocknen, daſs sie sich nicht durch Begünstigung der Verdünstung der unter dem Deckel gesammelten Feuchtigkeit verkälte. Auch ausgehöhlte Muskatnüsse hat man zu solchen Deckeln empfohlen — mit mehr Recht aber warme Bähungen der Warzen und der Brüste überhaupt.

Nöthige Eigenschaften aller solcher Deckel oder Hütchen aber sind: hinlängliche Höhe und Weite, damit sie die Warzen nicht drücken oder reiben, und eben darum hinlängliche Glätte. Der um den Zilinder laufende Teller muſs zwei oder vier Löcher haben, durch welche Bändchen zur Befestigung der Hütchen über die Schultern oder um den Hals geführt werden können; endlich ist die Heilsamkeit ihres Gebrauches auch noch besonders an ihre sorgfältige Reinlichhaltung gebunden.

Auch solche zu harte Warzen exkoriiren sich nicht selten, und zugleich entzündet sich der Umkreis derselben wenigstens einigermaſsen. Man darf zwar in solchem Falle überhaupt schon von der plastischen Eigenschaft des Speichels des Kindes etwas wohlthätiges erwarten: indeſs dürfte dieſs vorzüglich der Fall seyn, in welchem noch der Gebrauch von Fetten, etwa der Kakaobutter, oder des unguent. ad labia zu empfehlen wäre. Die Entzündung des Umkreises verliert sich, sobald die Warze heilt. —

§. 317.

Ein anderes Hindernifs des Säugens ist Mangel an Milch — wegen zu unbeträchtlicher Absonderung, oder beschwerter Aussonderung derselben.

Die Ursachen solchen Mangels, oder zu unbedeutender Milchbereitung, sind gleichfalls entweder im mütterlichen Organismus überhaupt, oder nur in Eigenthümlichkeiten der Brüste zu suchen.

Zur ersten Klasse dieser Hindernisse gehören überhaupt eine allzu grofse Schwäche der Mutter, welche ein krankhaftes Daniederliegen ihrer Reproduktion dokumentirt, wie diefs besonders bei vielen chronischen Krankheiten bemerkt wird: ferner besonders Mangel an hinreichender Nahrung, zumal in Verbindung mit anhaltenden Sorgen, Kummer, Gram, Durchfälle, Ruhren, sehr heftiger, anhaltender Lochienflufs, sehr häufige kolliquative Schweifse u. s. a. Zu jugendliches, und zu hohes Alter, obschon es nicht an Beispielen fehlt, dafs auch sehr alte Mütterchen noch wohl im Stande waren, zu säugen.

So berichtet Kraul (in Hufelands Journ., V. 1.) dafs eine sechzigjährige Frau, welche vor 21 Jahren zum letztenmale geboren, und seit 13 Jahren ihre Menstruation verloren, ein Kind säugte. Ebendas. (VII. 4.) berichtet Schmidtmann von einer 64 Jahre alten Säugamme. Mehrere ähnliche Fälle s. in Sand Diss. de effoetarum lactatione. Regiom. 1701, und in den Ephemerid. natur. curiosor. etc.

Es ist leicht einzusehen, dafs solchem Milchmangel nur in so ferne abzuhelfen sey, als es in der Macht

des Arztes steht, die Bedingungen desselben zu heben, worüber weiteres Detail hier am unrechten Orte wäre. Übrigens sind die besten Milchmehrenden Mittel — bei voller Integrität der Funktionen der Verdauungsorgane — gute Nahrungsmittel, welche reichlich Colla und Leim enthalten, aus dem Thier-, wie aus dem Vegetabilienreiche. Als spezifisch Milchmehrend will man die Chokolade, den Körbel, und besonders den Fenchel empfehlen. Daher dürfte milcharmen Müttern, wenn sie zumal um bestimmte solche Mittel flehen, allerdings der Bergius'sche Thee *), oder etwa folgendes Pulver zu empfehlen seyn: ℞ Fabar. tostar. cacao - sem. anis. - Foenic. aa unc. sem. M. S. Täglich vier bis sechsmal einen Kaffeelöffel voll zu nehmen.

§. 318.

Bei anscheinend vollkommner Integrität des ganzen mütterlichen Organismus, und eben solcher der Brüste, noch mehr aber, wo diese sehr voluminös (Fleischbrüste) oder gar zu klein sind, bemerkt man nicht selten gleichen Milchmangel — entweder wegen würklicher Armuth am milchsezernirenden Drüsenapparate, oder weil dieselben, wie diefs bei sogenannten Fleisch- oder sehr grofsen Brüsten der Fall zu seyn scheint, zu sehr der Sphäre des allgemeinen

*) ℞ Rad. Foenicul. unc. jj Hb. Foenic. Anet. Cherefol. aa unc. sem. Sem. Foenic. unc. jj M. Eine Handvoll in einer Maafs Wasser zu kochen. Vergl. Richters chirurg. Bibliothek, IV. Bd., S. 291.

mütterlichen Organismus identisirt sind, als dafs sie als glandulae conglomeratae individualisirten Organismen innerhalb des Gesammtorganismus der Mutter gleich zu achten — recht lebhaft in der ihnen als solchen zukommenden Funktion ergriffen werden könnten.

Solche Bildung der Brüste gebietet meist das Enthalten vom Säugen. Nebenbei fordert besonders die Fettbrust die sorgfältigste diätätische Pflege, und es ist in den meisten Fällen noch leichter gar kleinen Brüsten besseres Leben zu geben, als gar grofsen.

Wie die Milchbereitung, so geht unter gleichen Verhältnissen auch die Milchaussonderung in dem letzten Falle meist wegen gröfserer Schlaffheit, im ersten wegen gröfserer Rigidität der Gebilde schwieriger von Statten. Das Letztere bemerkt man häufiger bei Brünetten, lange gewachsenen, und solchen Müttern, welche spät, in höherem Alter, zum erstenmale geboren haben: das erste mehr bei Blondinen und vielemale schon Entbundenen.

§. 319.

Zur Hebung dieser Widerlichkeiten kommt es überhaupt darauf an, die Brüste zu höherer Thätigkeit zu steigern. Die auf die angegebene Weise erschwerte Milchaussonderung aber wird nur durch Vermehrung oder Verminderung der Kohäsion dieser Gebilde regulär.

Zum Ersten empfiehlt man mit Recht Warmhalten der Brüste, in die Höhe binden derselben, frühzeitiges Anlegen der Kinder, gelindes Reiben derselben

mit erwärmten Tüchern, Seitenlage im Bette, Dünsten der Brüste, u. a. m. Man hat auch empfohlen, die oberen Extremitäten stark zu wickeln, um dem Andrange der Flüssigkeiten gegen dieselben zu wehren, und ihn gegen die Brüste zu vermehren. Allein, ist solche Wickelung heftig, so inkommodirt sie nicht nur die Ärme zu sehr, sondern erschwert auch die Respiration, und dürfte am allerwenigsten von Müttern vertragen werden, deren Lungen nicht des normalesten Maafses von Gesundheit sich erfreun: und ist sie zu leicht, so wird durch sie ganz und gar nichts erreicht. — Noch bedient man sich auch der Sauggläser und Milchpumpen, die Thätigkeit der Brustdrüsen mehr aufzuregen.

Ist die Aussonderung der Milch wegen Derbheit der Brüste, oder Rigidität und Enge der Milchkanäle und der Warzen erschwert, so dient besonders das Dünsten, Bähen derselben mit warmem Wasser, warmer Milch, Abkochungen der Spec. emollient., sorgfältiges Warmhalten s. a.

Ist nur eine besondere Schlaffheit der Brüste wahrzunehmen, so empfehlen sich dagegen warme weinigte oder spirituöse Bähungen, Überschläge von den Aufgüssen aromatischer, gelinde adstringender Vegetabilien, vielleicht mit Zusatz von etwas mit Weingeist zerriebenem Kamphor: Säckchen mit Eichen-, China-, Weiden- u. a. Rindenpulver gefüllt, und mit warmem Wein befeuchtet — a. m. Tragen die Brüste nur das Gepräge der Schwäche und Abgespanntheit, in welcher sich gleichzeitig der ganze mütterliche Organismus

vorlegt; so darf man sich auf die Anwendung solcher örtlichen Mittel nicht beschränken, sondern hat durch ausgedehnteren Heilmittelgebrauch darauf auszugehen, die ganze Individualität der Mutter umzuändern.

§. 320.

Wie mehrere Mütter über Mangel an Milch, so klagen nicht selten andere über zu häufige Milchabsonderung. Es ist hierbei ein gewöhnlicher Ausdruck der Weiber: dafs ihnen Alles, was sie geniefsen, zu Milch werde.

Die Ursachen solcher zu häufigen Milch- Ab- und Aussonderung sind von zweierlei Art. Im besseren Falle bemerkt man sie nämlich bei ganz vorzüglich gesunden und wohlgenährten Individuen, die sich, der überreichen Absonderung ungeachtet, recht wohl befinden, da der Grund derselben auch nur in ihrer trefflichen Organisation und vortheilhaften Lebensweise zu suchen ist.

Man hat solchen Müttern nichts zu empfehlen, als dafs sie während des Stillens etwa ein Paar Finger um den Hof der Warze legen, damit dem Säugling die Milch nicht in zu grofser Quantität in den Mund, und manchmal in die Luftröhre dringe. Wünschen sie ernstlichst, weil ihnen etwa die zu reichlich bereitete Milch auch aufser der Säugenszeit ausfliefst, und die Kleider durchnäfst, eine weniger reichliche Milchsekretion, so empfehle man nur eine magere Diät, weniger nährende Vegetabilien, untersage den häufigeren Genufs von Fleischspeisen, Bier, und anderen Dingen, aus denen vieler und guter Chylus gewonnen

werden

werden mag. Damit kommt man in der Regel sicher genug zu Stande, und hat nur selten nöthig, etwa schwächende Arzeneien zu verordnen.

Wo das Kind beide Brüste nicht zu entleeren vermag, und die Milch nicht von freiem ausfliefst; da ist es nöthig, die eine oder andere Mamma auf andere Weise, mittelst Milchpumpen oder anderer Sauger zu entleeren, damit sich dieselbe nicht zu sehr häufe, stocke, und Ursache von allerlei Leiden der Brüste werde.

§. 321.

Im Gegentheil findet man aber auch eine wahre Milchruhr (Gallactorrhoea), d. h., eine bei weitem zu reichliche, entkräftende Milch Ab- und Aussonderung bei schwächlichen, empfindlichen, oft weniger gut genährten Müttern, welche diesen Verlust so hart erleiden, dafs sie unter demselben immer mehr abmatten, und endlich schwindsüchtig werden (Phthisis puerperalis).

Die krankhafte Thätigkeit der Brustdrüsen ist in diesem Falle so ziemlich gleich jener der Nieren bei der Harnruhr. So wie bei dieser das Gemische des Harns nicht das regelmäfsige ist, ist bei jener auch das der Milch ein anomales. In beiden Fällen ist eben so ein anomales Mischungsverhältnifs der Bestandtheile des Bluts gegeben, und auffallend erscheinen besonders die Funktionen der Irritabilität so depotenzirt, dafs das reichlichere anomal geformte Sekret mehr das Produkt einer Diapedesis, als lebhafterer Thätigkeit der Drüsen ist.

§. 322.

Wie im ersten Falle zu häufiger Milchabsonderung (§. 320) eine magerere, so ist hier eine kräftigere, nährendere Diät zu empfehlen, und überhaupt ist die Aufgabe ganz klar — solche Mütter auf alle Weise zu stärken, um jede organische Thätigkeit lebendiger zu machen, überhaupt aber besonders die Reproduktion des mütterlichen Organismus in jeder Hinsicht mehr zur normalen zu erheben. Daher frommt es solchen Individuen, hier und da guten Wein in kleinen Quantitäten, gutes Bier zu genieſsen, sich an gedünstetes Fleisch, besonders an Wildpret zu halten, an Gelées, Sulzen, Eigelb, nahrhafte Vegetabilien u. s. w. Vortheilhaft genieſsen sie aber das mehr in öfteren kleinen, nicht in einzelnen gröſseren Mahlen. Auch will man bemerkt haben, daſs es zuträglicher sey, z. B. gebratenes Fleisch kalt zu genieſsen.

Wie Überladungen des Magens, so untersage man auch jede heftige Bewegung, empfehle dagegen mäſsige in reiner, trockner Luft zu Wagen oder zu Fuſs; lasse die Brüste nicht zu warm halten; verweise, wo möglich, auf ein Lager von Matratzen, und substituire den Federbetten leichte andere Decken.

Als Arzeneimittel empfehlen sich hier alle Gärbestoffhaltigen, das Eisen, mehreren Erfahrungen zufolge auch der Schierling, die Vitriolsäure u. a. Es wird immer unerläſslich bleiben, auf den ganzen mütterlichen Organismus zu würken; nebenbei versäume man aber doch nie, durch örtliche Einwürkung auch die Thätigkeit der Brüste unmittelbar zu anderer Form

zu bestimmen. Herr Gebel empfiehlt (in Hufelands Journ. der prakt. Heilk., XVIII, 3) die Brüste mit Franzbrandtwein zu waschen, innerlich aber eine Abkochung von cort. chin. reg. mit Zimmtwasser und Zusatz von Schierlingextrakt in dem Maase, daſs davon zweistündlich ein halber Gran genommen wird. Auch andere bittere Extrakte empfehlen sich als Zusätze zur Rinde, z. B. die Extrakte der mannichfaltigen Saliparten, das Trifol. Fibrin., centaur. min, Marub. alb., der Gentian., hb. card. benedict. u. a. Eben so die Zusätze bitterer Essenzen und Tinkturen. Da das Opium fast alle übrige Ab- und Aussonderungen, die der Haut ausgenommen, retardirt, so wird, wie in anderer, auch in dieser Hinsicht dasselbe zweckmäſsig den übrigen Arzeneien beigesetzt. Das Eisen giebt sich wohl am besten in sogenannten martialischen Brunnenwassern, welche vortheilhaft in kleinen Quantitäten mit Wein genossen werden, der längere Zeit — einige Tage wenigstens, über Quassienholz gestanden. Über die Brüste dürften sich nebenbei Überschläge von aromatischen, kamphorhaltigen Pflanzen mit Schierlingkraut, auch wohl mit Weingeist befeuchtete, und mit Kamphor eingeriebene Flanel- o. a. Lappen empfehlen. Gebel rühmt bei allen zu reichlichen anomalen Milchprofluvien aus den Brüsten vorzugsweise den Schierling.

§. 323.

Oft erscheint nur eine Brust vorzüglich mit Milch überfüllt, wenn die Mutter dem Säugling die eine Mamma seltener reicht, als die andere. Die Mittel,

so überfüllte Brüste zu entleeren, sind bekannt. Zu bemerken aber ist hierbei, daſs, wo die Mütter vernachlässigen, die Excretion der Milch der Secretion derselben gleich zu halten, dieselbe nicht selten die Brüste höchst schmerzlich ausdehnt, und Entzündung, Eiterung u. s. w. veranlaſst. Gleiches bemerkt man vorzüglich leicht nach Erkältungen der Brüste, nach bösartiger Durchnässung derselben, und nach heftigen Gemüthsaffektionen der Säugenden.

Leicht werden nämlich die Mündungen der Milchgänge krampfigt verschlossen; oder, bei der nicht überall gleichen Weite derselben, hier und da durch die beigeflossene nicht ausgesonderte Milch zu sehr ausgedehnt, als daſs sie sich noch hinreichend zusammenziehen könnten; sie komprimiren dann zugleich auch die einsaugenden Gefäſse; und da nun die Milch auch nicht resorbirt werden kann, so ist die erste Folge solcher Stockung eine schmerzliche Geschwulst, Entzündung, Zerreissung der Milchgänge, Austritt der Milch in das umherliegende Zellgewebe, Zersezzung derselben, böſsartiger Geschwulst, bösartigere allgemeinere Entzündung, Verhärtung, oder Eiterung, Abszesse, u. s. w.

§. 324.

Man hat sich dieser bösartigen Folgen wegen (besonders zur Verhütung von Induration, Skirrhus, Krebs — welcher indeſs seltener in den Vorgängen an säugenden Brüsten wurzelt, als man gemeiniglich glaubt) nach Kräften zu bemühen, solche Milchstockungen sobald möglich zu heben.

Diefs kann nur dadurch erreicht werden, dafs man die daniederliegende Thätigkeit der Milchgänge und der Saugadern zweckmäfsig zu beleben, zu erhöhen sucht. Ganz im Anfange, bei noch nicht langer Dauer der Stockung dient hierzu in den meisten Fällen genügend die Einwürkung erhöhter Wärme — wohlgewärmter Tücher, warmer, trockner oder feuchter Kräuterkissen, oder der Dämpfe von einfachem warmem Wasser, oder von heifsen Aufgüssen der Chamomillen, des Schierlings u. dgl. Vorzüglich solches Dünsten der Brüste ist den erwähnten Stockungen feindlich, wenn man dabei sorgt, dafs jede Gelegenheit zu neuer so leichter Verkältung vermieden werde. Zu dem Ende werden Chamomillen mit Schierling und Bilsenkraut, oder spec. resolv. mit heifsem Wasser übergossen, und wohl zugedeckt: nun wird der Mutter ein Tuch um den Hals befestigt, welches gerade vornen und zu beiden Seiten der Brüste so wohl schliefsend herabläuft, dafs dieselben, von den Kleidungsstücken entblöfst, nur von dem Dunste berührt werden können, der aus dem unter dem Schutztuche geöffneten Gefäfse kommt. Nach dem Dünsten wird die Brust unter eben diesem Tuche sorgfältig abgetrocknet, mit trocknen warmen Tüchern, oder mit Baumwolle, welche etwa mit Zucker, Mastix, Bernstein, oder Wachholderbeeren durchräuchert, oder mit Kamphor eingerieben sind, und darüber wieder mit den Kleidern bedeckt; nun erst wird das Schutztuch weggenommen.

Gegen diese Weise die Brüste zu dünsten, kommt nur zu erinnern, dafs dabei die obere Hälfte der Mamma weniger affizirt werde, als die untere, gegen welche die Dämpfe gerade in die Höhe steigen. Daher empfehle sich zu solchen Bähungen ein Gefäfs, welches grofs genug und zilindrisch geformt, nach oben in einen gleich weiten Hals etwa rechtwinklicht überginge, oder retortenförmig gebogen; in die nur an diesem Halse befindliche Öffnung dürfte dann die ganze Brust gebracht werden, an allen Punkten dem Zugange des Dunstes gleich frei, und oben durch den Anschlufs des Halses gegen den Zutritt der Luft geschützt — die Mudges'che Dampfmaschine. Leicht dürfte aber solcher Hals, die Materie des Geschirres sey, welche sie wolle, unerträglich heifs werden, und es dürfte demnach besser seyn, ihm etwa eine Blase zu substituiren, die von verschiednen Thieren leichter in solcher Gröfse zu haben ist, dafs sie über das Geschirr und über jede Brust pafst, und leicht mittelst Drath oder Siebrüthchen auseinandergespannt gehalten werden kann.

Es ist anzunehmen, dafs dieses Dünsten viel zuträglicher, durchdringender sey, als das Fomentiren der Brüste, schon darum, weil die feuchtwarmen Überschläge gar leicht nicht häufig genug gewechselt werden, kalt über den Brüsten liegen, und so mehr schaden, als nützen. Dagegen kommt aber auch zu bemerken, dafs schwächliche Individuen solches Dünsten häufig nicht vertragen, und unter demselben,

zumal bei nicht vollkommenster Integrität der Lungen, unter sehr erschwerter Respiration fast ohnmächtig niedersinken. In diesem Falle ist es dann doch nothwendig, sich auf Überschläge, Pflaster oder Salben s. a. zu verlassen.

§. 325.

Zu den Überschlägen empfehlen sich die Infusen der vorhin genannten Vegetabilien. Hr. Phys. Jördens verordnete (Hufelands Journ. f. d. prakt. Heilk.) zeitig frischen Schierling klein gehackt über die Brust zu legen, bis zur Trockne liegen zu lassen, dann mit frischem zu wechseln.

Mehrere praktische Ärzte rühmen, als vortrefflich gegen Milchstockungen das Sal. Tartari, und eben so den Salmiack. Man löset vom einen oder andern eine Drachme in einem Quart kochenden Wassers, und taucht darein Flanellappen zum Überschlage. Jördens will noch ein Loth Kamphorspiritus zusezzen, und lobt sich diese Mittel als unübertrefflich.

Wegen erschwerter Anwendung dieser Mittel zur Nachtzeit ist es, ungeachtet sich im Ganzen Pflaster und Salben über die Brüste nicht empfehlen, oft dennoch unerläſslich, daſs man nach denselben greift. Man meide nur vorzüglich die Gummi- oder Harzhaltigen, und sehe besonders bei den Salben darauf, daſs ihr Fett frisch, milde, nicht ranzigt ist. Die anwendbarsten sind wohl das Empl. de cicut., de belladon., Saponat. Barbet., de ran. cm mercur. Ich habe ein Gemenge von Schierlingpflaster und Bilsenkrautsalbe sehr wohlthätig gefunden: es läſst sich leichter

streichen, als die eben genannten Pflaster alleine, lindert sehr die Schmerzen, und hebt die Stockungen. Bei weniger feinhäutigen Brüsten empfiehlt sich auch das Linim. volatil. mit Ol. hyosciam.

Durch Einwürkung dieser Mittel, besonders der Kalien, wird die Milch flüssiger, und entweder resorbirt, oder sie fliefset von selbst durch die Warzen. Letzteres beobachtet man häufiger, wenn die Geschwulst sich in der Nähe derselben befindet, und es ist daher in vielen Fällen räthlich, auch wo die Geschwulst schon länger andauerte, die Brüste mittelst Saugläsern, Milchpumpen, oder durch die Säuglinge entleeren zu lassen. Nur zu oft sieht man sich aber bemüfsigt, hiervon abzulassen, indem die ganz vergebliche Mühe, die Brust zu entleeren, die Schmerzen nur vermehrt, und die Entzündung erhöht.

§. 326.

In jedem Falle, in dem es nicht gelingt, die angehäufte Milch zu zertheilen, darf man nur auf eine schmerzliche Entzündung der Brust gefafst seyn. Eben so oft ist aber solche Milchanhäufung auch Folge der auf andere Veranlassungen gegebenen Entzündung, als da sind Erkältung, Durchnässung, Druck, und andere mechanische Affektionen der Mamma.

Die Behandlung entzündeter Brüste, es mag die Entzündung nur mehr die Oberfläche derselben ergriffen haben, und rosenartig seyn, oder es mögen durch dieselbe die eigentlichen Brustdrüsen und die Milchgänge leiden, sie mag tiefer greifen, oder zunächst nur um die Warze obwalten, ist Anfangs so ziemlich

dieselbe, wie die der Milchstockungen, da die Laxität des ganzen Baues, mit den Erregungstheoretikern zu sprechen, nur besonders die asthenische Entzündung begünstigt. Die vorzüglichsten therapeutischen Haltungspunkte geben übrigens die genaue Einsicht: ob nur die Brüste, oder der ganze mütterliche Organismus leiden?

Bei Anfangs meist bloſs örtlicher Anomalie empfehlen sich die vorhin erwähnten Fomentationen, wenn nicht schon das bloſse in die Höhe binden und Warmhalten zum Ziele führt, mittelst Chamomillen, Salbey, Melissen, Münzen, Boley, Arnika, mit Zusatz von venedischer Seife u. a. Nur greife man nicht sogleich nach den heftigst würkenden Mitteln, sondern achte auf den Grad des Leidens, und auf Proportion der Würkung der dagegen zu gebrauchenden Mittel.

§. 327.

Ist die Entzündung heftiger, und mit allgemeinem Leiden des mütterlichen Organismus gegeben; so achte man vorzüglich auf die Beschaffenheit des Lochienflusses, und der Funktionen des Darmkanales. Flieſsen die Lochien regelwidrig sparsam, so ist es zweckmäſsig, durch Injektionen der Aufgüsse oder Dekockte der vorhin genannten Vegetabilien, durch Fomentationen und Fuſsbäder reichlicheren Andrang des Blutes gegen die Genitalien zu gewinnen zu suchen. Liegt die Thätigkeit des Intestinalschlauches einigermaſsen danieder, so frommt es, gleichzeitig auch zur Aufregung besserer Thätigkeit des Uterus, durch Chamomillen o. a. Klistiere, mitunter auch wohl

durch ein anderes Abführmittel, einige Entleerung zu gewinnen.

Die Patientin mufs sich stets in einer gleichen zweckmäfsig warmen Temperatur befinden, um die Transpiration, die Hautthätigkeit überhaupt möglichst zu begünstigen.

Es ist in solchem Falle selten nöthig, die Kranke streng an einen bestimmten Tisch zu binden, da der Appetit gewöhnlich nicht von sonderlicher Bedeutung ist. Nur ist zu bemerken, dafs man sich dem Vorurtheile entgegen zu setzen habe, als wären solchen Kranken vorzüglich Obstspeisen zuträglich, die doch nur gar zu häufig das Übelste sind, was man einer Wöchnerin verordnen kann. Einige ausgewählte, mit Fleischbrühe bereitete leichte Zugemüfse sind ihnen in solchen Verhältnissen gewöhnlich viel zuträglicher. Zum Getränke, was nicht nach einer besonderen Vorschrift und in Menge, sondern nur nach Durst zu nehmen ist, kann man am besten Wasser mit Wein, mit oder ohne Zucker, angenehm gesäuert nehmen lassen.

Ist die mit der Entzündung gegebene Geschwulst, Röthe, und der Schmerz beträchtlich, mit Fieber verbunden, und die allgemeine Konstitution der Kranken nicht dagegen; so frommt es in einem angemessenen Vehikel, z. B. Mandel- oder Hanfmilch, manchmal kleine Dosen von Salpeter zu acht bis zehn Gran zu geben, oder Weinstein, u. a. Ein beträchtlicher Grad von Entzündung kann endlich nicht blofs das Anlegen von Blutegeln an die leidende Brust, sondern auch den Aderlafs indiziren.

Nur selten wird es angehen, daſs man dem Säugling die entzündete Brüste reicht: wo die Schmerzen beim Stillen gar heftig werden, ist es immer besser, dasselbe zu unterlassen.

§. 328.

Meist, jedoch nicht immer, wird man unter dieser einfachen Behandlung die Entzündung sich zertheilen sehen, und nicht selten beginnt die leidende Brust zu eitern.

Man hat solche Eiterung zu besorgen: wenn sich die Schmerzen gleichsam auf einige Punkte konzentriren, mehr schneidend, und wie durchfahrend erscheinen; wenn sich eine oder die andere Stelle der Brust glänzender, erhabner, weicher zeigt, als ihr übriger Umfang, und darunter der Schmerz immer heftiger und klopfender wird. Sind mehrere, oder alle diese Umstände manchmal ohne, oft mit bedeutendem Fieber vorhanden; so ist die Periode der Eiterung entschieden eingetreten, oder Eiterung und Aufbrechung der Brust ist nimmer zu vermeiden.

Die nächste Aufgabe ist nun die Suppuration, die Reife oder Zeitigung des Abszesses zu begünstigen besonders durch erweichende warme Breiumschläge, oder durch Kataplasmen von den Spec. emollient., Malven, Wollkraut mit Bilsenkraut, Saffran, gequetschte Lein- oder Hanfsaamen u. dgl. Oft zertheilen diese warmen Überschläge noch Alles, wo man auf ein so günstiges Ereigniſs gar nicht mehr rechnen zu dürfen glaubte. Widrigenfalls unterstützen sie den Suppurationsprozeſs hinlänglich, und empfehlen sich weit vor den mannichfaltigen Pflastern und Schmierereien,

welche die Schmerzen und die Suppuration abscheulich vermehren, und aus einem kleineren Übel ein gröſseres machen. Nur auf die Stellen, welche der Zeitigung und dem Aufbrechen am nächsten scheinen, kann man unter den Fomentationen ein durchlöchertes Schleimpflaster auflegen zur Beschleunigung der Öffnung. Auſserdem dürfte man auch noch hier und da bei Kranken, welche ohne alle nöthige Wartung seyn müssen, sich begnügen müssen, die in Eiterung übergehende Brust mit einem einfachen über der Warze ausgeschnittenen Pflaster und einer zweckmäſsigen Kompresse bedeckt zu halten.

Jede krankhaft, oder wie immer auſserordentlich aufgetriebene Brust muſs mittelst eines zweckmäſsig unter dem Arm über die Schulter und Achsel angelegten Brusttuches in die Höhe gehalten werden.

§. 329.

Ist es zuträglicher, die Öffnung solcher Abszesse der Natur zu überlassen, oder sie künstlich zu bewerkstelligen? — und bedient man sich hierzu zweckmäſsiger der Ätzmittel oder des Messers?

Liegt der Eiter weniger tief, so ist es ohne Zweifel besser, die Eröffnung des Abszesses der Natur zu überlassen, und sie dabei nur durch die eben vorhin erwähnten Mittel zu unterstützen. Man darf hierbei sicher seyn, daſs sich der Abszeſs zur schicklichsten Zeit öffne; hat, da solche natürliche Öffnung gewöhnlich klein genug ist, nichts vom Zutritte der Luft an die eiternde Stelle zu besorgen; und ist sicherer vor Induration und Kallosität der Wundränder, wie vor

einer garstigen Narbe, die so häufig die Folgen künstlicher Öffnung sind.

Liegt im Gegentheile der Eiterheerd tiefer, so ist es besser, künstlich zu öffnen, als nur die Natur thätig seyn zu lassen. Denn, bis sich der Eiter einen Weg zur Oberfläche der Mamma bahnt, steht zu besorgen, dafs er eben so leicht eine Menge tiefer liegender Theile der Brust sich assimilire, oder wohl gar in die Höhle des Thorax sich Wege mache.

Es empfiehlt sich demnach in diesem Falle das Messer. Denn der Gebrauch der Ätzmittel bei so kranken Brüsten dürfte überhaupt sehr zu beschränken seyn. Liegt der Eiter nahe unter der Haut, so ist es entschieden besser, dafs er sich selbst eine Öffnung zum Ausflusse mache. Liegt er aber tiefer, so würkt das Ätzmittel zu langsam, als dafs man sich durch seinen Gebrauch vor der eben bemerkten Gefahr zu gefährlicher tiefer Eiterung sichern könnte. Man hat übrigens den Gebrauch der Ätzmittel vorzüglich für solche Individuen empfohlen, welche das Messer zu sehr fürchten: und ferner für die Fälle, in denen es nöthig scheint, die langsamere Eiterung zum lebhafteren Prozesse zu steigern, in welchen sie aber nie zu gewaltsam angewendet werden dürfen, um nicht Trennungen des Zusammenhanges der Brust zur Unzeit und unnöthiger Weise zu veranlassen.

§. 330.

In Hinsicht auf die Öffnung eines Brustabszesses mittelst des Messers ist zu bemerken, dafs dieselbe nie zu grofs, und wo möglich nur mittelst eines

Schnittes oder Lanzettenstiches nach der Richtung der Milchgänge gegen die Warze gemacht werden soll. Warum das widrigenfalls zu besorgende Auseinanderstarren der Wunde nichts tauge, wurde schon vorhin bemerkt. Es dürften sich zu solchem Öffnen auch mittelmäſsige (von der Gröſse der zur Vaccination gebrauchten) dreieckigte schneidende Nadeln empfehlen. Nach Petit's Vorschlag *) über solche Öffnungen sogleich Ventosen oder trockne Schröpfköpfe zu setzen, um dem Zutritt der Luft zu wehren, und den Ausfluſs des Eiters zu beschleunigen, halte ich für sehr schmerzlich und unnöthig.

Die weitere Behandlung einer solchen Brust darf nur sehr einfach seyn. Nach der Öffnung flieſst unter dem fortgesetzten Gebrauche der Kataplasmen mehrere oder wenigere milchigte Feuchtigkeit und Eiter für sich selbst aus. Auch kann der auf irgend eine Weise gehinderte Ausfluſs durch eine zweckmäſsige Lage und ein gelindes Ausdrücken der Brust befördert werden. Ist auch die anfängliche Öffnung nur klein, so vergröſsert sie sich nach und nach von selbst, und kann etwa durch ein Paar eingelegte Charpiefäden offner gehalten werden. Es ist grausamer Unsinn, sie gewaltthätig zu erweitern, oder Wieken,

*) Recueil des Actes de la société de santé de Lyon. T. I., p. 163. Deutsch in den Annalen der neuesten engl. und franz. Chirurgie und Geburtsh.; herausg. von Schreger und Harleſs, I. B. 1tes St., S. 48.

Meifsel, und Prefsschwamm wie Nägel in dieselbe zu drehen — um sie zu verstopfen oder kallös zu machen!!

§. 331.

Um die offnen Geschwüre vor der Reibung des Brei- oder andern Umschlages zu schützen, wird ein angemessenes durchlöchertes Pflaster (Empl. de cicut. cum. unguent. de hyosciam u. dgl.) aufgelegt, und mit den Überschlägen so lange fortgefahren, bis alle Eiterstellen geöffnet und geheilt sind. Je nachdem dabei der Ausflufs der Milch oder des Eiters beträchtlich ist, müssen Kompressen und Umschläge mehr oder weniger oft gewechselt werden; denn die Reinlichkeit ist eines der vorzüglichsten Mittel zur Beschleunigung der Heilung.

Sollte eine eiternde Stelle ein gröfseres breites Geschwür bilden, so hat man dieses ganz flach mit einem weichen, dünnen, mit einfachem durch Eigelb gemilderten digestiv bestrichenem Plümaceau, und so auch die tieferen Stellen nur ganz leicht mit dergleichen Charpiebäuschgen, je nach dem Grade der Eiterung ein oder zweimal in vier und zwanzig Stunden zu belegen, und die Brust ferner mit den Kataplasmen zu bedecken.

So fährt man fort, bis alle Eiterstellen geöffnet, gereinigt, und gröfstentheils vernarbt sind; nun werden die Kataplasmen weggelassen, die noch wunden Stellen nach Bedarf etwa täglich einmal verbunden, und neue gewärmte Kompressen aufgelegt.

§. 332.

Meistens bleiben nach der Heilung der Geschwüre noch einige harte Stellen in der Brust, die sich allmählig insgemein von selbst verlieren, oder unter dem Gebrauche eines Cicuta- oder andern zweckmäſsigen Pflasters leicht zertheilen. Manchmal scheinen sie indeſs gar nicht mehr verschwinden zu wollen, arten aber ohne besondere Veranlassungen dennoch nicht leicht in bösartige Geschwüre aus.

Der Umstand, daſs eine Brust krankt, macht es nicht in jedem Falle zur Unmöglichkeit, daſs die Mutter ihr Kind dennoch, wenigstens an der andern Brust, fortsäuge. Vielmehr trägt das Säugen nicht selten wesentlich zur Linderung alles Leidens bei, und befördert die Heilung überhaupt.

Da dergleichen Krankheiten der Brüste besonders in ihren ersten Stadien höchst schmerzlich sind, allen Schlaf rauben, oft unter dem heftigsten Fieber dekurriren: so ist es in den späteren Stadien oft nothwendig, durch allerlei Stärkungsmittel, auch den Gebrauch der Perurinde s. a. die Kur zu vollenden.

§. 333.

So sehr es die Pflicht jeder Mutter ist, ihr Kind, wo möglich, selbst zu stillen; so viele Gründe hat man doch, oft das Säugen zu untersagen: auch ist dasselbe oft ganz und gar unmöglich. Die Fälle, daſs, wo die Mutter nicht stillt, auch keine Milch in den Brüsten bereitet wird, sind aber noch seltener als die, daſs die Mütter nicht über mancherlei Leiden zu klagen hätten, welche nur daher rühren, daſs die abgesonderte

Milch

Milch nicht ausgesondert wird. Es fragt sich demnach — da bei dem Entwöhnen der Kinder die gleichen Verhältnisse gegeben sind: — auf welche Weise wird die Milchsekretion am sichersten und wohlthätigsten beschränkt und unterdrückt?

§. 334.

Muſs die Mutter sich wann immer des Säugens enthalten, so hat man die Milchbereitung zu unterdrücken. Es kann dieſs aber nur dadurch geschehen, daſs man dem Zufluſs der Flüssigkeiten, aus welchen die Mammae die Milch bereiten, Schranken setzt, und bewürkt, daſs das in was immer für Quantität Abgesonderte bald resorbirt werde, oder ausflieſse.

Um dem Zuflusse der Flüssigkeiten zu den Brüsten zu wehren bei Müttern, welche schon während der Schwangerschaft erklärten, daſs sie nicht säugen können — hat man vorgeschlagen, solche Mütter sollen in der letzten Hälfte der Schwangerschaft die Brüste mehr bloſs als bedeckt tragen, demnach sie kühler halten, nach der Entbindung aber sollen sie sich dagegen wärmer kleiden, lange Ärmel und Handschuhe tragen, alle Kleidung soll enger anliegen, und über die Brüste sollen die Expansion derselben beschränkende Binden geführt werden.

Wenn auch gegen diese Bekleidungsweise weniger, so ist gegen diese Binden desto mehr zu erinnern. So bemerkte Meckel (in einer Note zu Baudelocque, Th. I., S. 517) daſs eine, in der Absicht, die Milch zu vertreiben, nach der Entbindung allzu fest um den Busen gelegte Binde eine Beängstigung bis zum

Ersticken, heftige Kopfschmerzen und Konvulsionen verursachte, welche nicht eher verschwanden, bis nach Wegnahme der Binde die Brüste sich frei entwickelten, und Milch in dieselbe treten konnte. In einem andern Falle starb eine Mutter, welche solche Binde so fest umgelegt hatte, daſs die Brüste ganz gequetscht waren, nach einem apoplektischen Anfalle in Zeit einer halben Stunde.

Eben so nachtheilig, als die zu fest angelegten Binden, sind die sogenannten Milchpflaster, Harze und Gummi, oder rothe und weiſse Bleikalke enthaltend. Die ersten affiziren besonders etwas feinhäutige Brüste leicht bis zur Entzündung, überziehen dieselben mit einer Art von Firniſs, und hemmen so die Transpiration, beschränken auch die Anwendung anderer zweckmäſsiger Mittel. Die letzten hingegen begünstigen leicht eine krankhaft überwiegende Kohäsion, und, wie Meckel in einem Falle wenigstens wahrnahm, gefährliche Milchversetzungen. Es dürften sich daher, gegen Thedens Vorschlag, auch dem Goulardschen Wasser, mittelst Brodkrummen über die Brüste gebracht, zweckmäſsigere und weniger zweideutige Mittel substituiren lassen.

§. 335.

Soll man, wo eine Mutter nicht säugen kann, vor oder erst nach dem Verlaufe des Milchfiebers die Milchbereitung zu beschränken suchen? — Man mag was immer für eine der oben angeführten Theorien über die Natur des Milchfiebers annehmlich finden, und darnach es etwa theoretisch für besser halten,

erst nach dem Verlaufe dieses Fiebers der Milchsekretion zu begegnen: so lehrt doch die Erfahrung, daſs es leichter, und in den meisten Fällen auch besser sey, dem Beginnen der Milchbereitung zu wehren, als die schon etablirte zu unterdrücken. Zu dem Ende frommt es den Brüsten, das Materiale zur Milchbereitung so viel möglich vorzuenthalten. Dieſs aber wird am sichersten erreicht dadurch, daſs man der Mutter jedes Nahrungsmittel für einige Tage versagt, welches reichlicheren Nahrungsstoff enthält, zugleich aber durch zweckmäſsiges Warmhalten und schickliche Kleidung die Hautthätigkeit dienlich begünstigt, und durch gelinde Abführmittel, und dadurch gewonnene Richtung der organischen Flüssigkeiten gegen den Darmkanal, auch mittelst öfterer Stühle, das Materiale zu beseitigen sucht, welches sonst durch die Brüste ausgesondert werden sollte. Eine Behandlung, welche uns nicht selten die freithätige Natur empfiehlt, indem manche Wöchnerin nach einem mehr oder minder gelinden Durchfalle in der ersten Zeit nach der Entbindung, wurde derselbe nicht gehemmt, sich oft wider ihren Willen auſser Stand sieht, zu säugen, weil die zu frühe erloschene Thätigkeit der Brüste für dieses Wochenbett nimmer belebt werden kann.

Nebenbei mag man auch wohl durch örtliche Einwürkung auf die Brüste die Sekretionsthätigkeit derselben zu beschränken, und die Resorbtion des schon Abgesonderten, oder den Ausfluſs desselben zu begünstigen suchen; aber wie gesagt weniger durch mancherlei Pflaster allein, als durch andere Mittel.

Dahin gehören — ein täglich drei- bis viermaliges Reiben der Brüste und Bähen mittelst warmer, mit Bernstein, Zucker, oder Wachholderbeeren durchräucherter Tücher: feucht- oder nur trockenwarme Überschläge von Schierlingkraut, Hopfenblüthen, Chamomillen, Birkenblättern s. a.: Mekel empfiehlt (a. a. O.) mit Kamphor bestrichene oder bestäubte Baumwolle oder feine Schaafwolle zur Zertheilung der Milch über die Brüste zu legen: bei weniger empfindlichen Weibern sind auch oft mit Weingeist befeuchtete und darüber mit Seife beriebene Tücher über die Brüste, oder auch in die Achselgruben gelegt, zweckmäſsige milchvertreibende Mittel. Nolde lobt (in Starks Arch. der Geburtsh., V. Bds, S. 143) nicht nur das Dünsten der Brüste über einer Abkochung von Chamomillen und Kleien, sondern will mit eben der Flüssigkeit auch Schwämme tränken, damit die Brüste gelinde zu reiben.

Da die Anwendung der allermeisten dieser Mittel die Nächte hindurch sehr schwierig ist, so empfehlen sich zu solcher Zeit, auch nach den Bähungen und Trocknungen unter Tages, zweckmäſsige einfache Pflaster, besonders eine Komposition aus Hyosciamus, Schierling und Chamomillenöl. Auch mag ich hier doch des Rustaing'schen Pflasters erwähnen. ℞ Lithargyr. aur. lb. jj. Ol. oliv. lb. jj. c. dimid. cer. flav. lb j. Terebinth. de Chio, et ol. laurin. aa. unc. jV. Gmi. opoponac. et bdellii, et ammon. et sarcocoll. et oliban. et myrrh. in lacrum. aa unc. jj Aloe. Zocot. unc j. rad. Aristoloch. unc. jj Camph. pur. unc. jjj. M.

f. l. a. emplastr. Man bestreicht mit diesem Pflaster weiches Leder, und legt es einige Stunden nach der Geburt auf die Brüste, und von Zeit zu Zeit erwärmtes Leinenzeug darüber: das Pflaster muſs, wo eine Wöchnerin nicht säugen will, neun Tage liegen bleiben; zwölf bis vierzehn Tage, wo eine seit längerer Zeit Stillende das Kind entwöhnen will: hier muſs auch vor dem Anlegen des Pflasters die Brust so viel möglich milchleer seyn. Dabei darf nur getrunken werden, den Durst zu löschen; und nach dem neunten Tage wird ein gelindes Abführmittel gegeben. — Chrestien rühmt dieses Pflaster gar sehr in s. Jatroliptik, a. d. Franz. frei übers. von Bischoff. 8. Berlin 1805.

§. 336.

Auf gleiche Weise hält sich die Mutter, und behandelt man die Brüste zur Zeit der Entwöhnung. Zu bemerken ist aber, daſs es um so weniger räthlich sey, die Milchsekretion plötzlich unterdrücken zu wollen, je länger eine Mutter säugte: daher ist die Brust dem an sie gewöhnten Säugling nur allmählig nach gröſseren Zwischenzeiten zu reichen.

Vergl. noch über dieses Kapitel: über die Säugung und Behandlung der Brüste bei Kindbetterinnen, S. 79 in L. Boer's Abhandl. u. Vers., geburtsh. Inhalts; II. Bds 1 Th., Wien 1802.

C. H. L. Schulz Diss. de cura chirurgica mammarum in puerperio; 8. Erlang. 1799.

Viertes Kapitel.

Vom Kindbettfieber.

Nath. Hulme, von dem Kindbettfieber. Aus d. E., 8. Leipzig 1772.

Th. Kirkland Vers. über die Kindbettfieber. Aus d. E. von J. C. F. Scherf; 8. Gotha 1777.

G. F. C. Fuchs, praes. Gruner, Diss. de febre puerp. Jen. 1782.

Recherches sur la nature et le traitement de la fièvre puerperale, par M. Delaroche; Paris 1783.

N. Sachtleben, Kritik der vorzüglichsten Hypothesen, die Natur, Ursache und Heilung des Kindbettfiebers betreffend; Leipzig 1795.

B. Fickewirth, praes. Ludwig, Diss de febre sic dicta puerperarum, 4. Lips. 1798.

N. J. Schöller, praes. Siebold, Diss de febre puerperali; 4. Wirceburg 1799.

J. Ph. Pabst, Ideen über das Kindbettfieber; 8. Koburg 1801.

Backis, Whites, Smellie's, Levret's, Mauriceau's, Demmanns, Deleurye's, Stoll's, van Switen's, Burserius, G. Vogels, P. Franks, die Samml. auserles. Abhand. f. pr. Aerzte, Hufelands, Horns, und a. period. Schriften.

§. 337.

Nicht leicht über irgend eine Form von Krankheit waren die Ärzte so verschiedner Meinungen, als über

das von Eduard Strother (in s. Critica febrium etc.; London 1718) zuerst sogenannte Kindbettfieber. Alle, welche dieses Fieber ein oder mehreremale zu beobachten Gelegenheit hatten, stimmen darin überein, dafs dasselbe äufserst komplizirt und gefahrvol sey. Der Grund der Verschiedenheit der Urtheile über die Natur, das Wesen des Kindbettfiebers liegt aber ohne Zweifel darin, dafs man vernachlässigte, sich darüber zu verständigen,

in wie ferne vom Kindbettfieber, als einer nur Wöchnerinnen eigenthümlichen Krankheit ganz eigner Art, die Rede seyn dürfte? — oder

ob jedes böfsartige Fieber, welchem eine Wöchnerin unterliegt, als Kindbettfieber gelten könne — ganz eigenthümlichen Verlaufes seye, weil es eine Wöchnerin, und nicht ein anderes Individuum befiel? —

In neuerer Zeit besonders theilten sich die Ärzte hiernach in ihrem Urtheile über das Wesen dieser Krankheit in zwei Klassen: die eine nahm an — jedes Kindbettfieber sey ein böfsartiges Fieber, Synocha, Synochus, oder Typhus, welchem eben so gut der Mann, das Mädchen, wie die Wöchnerin unterliegen könne, diese aber bestimmter organischer Eigenthümlichkeiten wegen, wie sie durch die Besonderheit der organischen Funktionen im Wochenbette bedingt werden, leicht gefährlicher unterliege; die andere hingegen suchte den Grund des Fiebers selbst, so wie seiner Böfsartigkeit, nur in Anomalien der das Wochenbett bezeichnenden Funktionen des mütterlichen Organismus, und

sprach demnach vom Kindbett- oder Puerperalfieber als einer besonderen, nur Wöchnerinnen eigenthümlich seyn könnenden Krankheitsform. Vielleicht, dafs diese Klasse nicht selten das Produkt der Krankheit als Ursache derselben nahm.

§. 338.

Vorerst gleich hier ein Gemälde dieser Krankheitsform. Ihm mag aber die Erinnerung als Rahmen dienen, dafs sie, höchst Proteusartig, und verschiedenst nuancirt, nur höchst selten ganz genau mit denselben Eigenthümlichkeiten wieder vorkommt.

Das Fieber beginnt manchmal schon während der Geburt, oft gleich nach der Entbindung, am gewöhnlichsten mit und während dem Milchfieber, also am zweiten bis fünften Tag nach der Geburt, oft noch später, vielleicht erst in der zweiten oder einer späteren Woche des Kindbettes. Fast immer erscheint es mit einem stärkeren oder geringeren, länger oder kürzer anhaltendem Frost; in der Folge kommen kleine Schauer wieder. Die den Frost verfolgende Hitze ist bald mäfsig, bald stärker, manchmal entsetzlich heftig und brennend. Das Fieber nimmt zuweilen nur langsam und allmählig zu, zuweilen steigt es schnell auf die äufserste Höhe. Meist zeigt es sich mit mehr oder weniger regelmäfsig remittirendem Typhus. Der Puls ist eben so höchst verändert nur zu treffen, bald stark, bald schwach, bald grofs, bald klein, bald schnell, bald langsam; oft wird er im Anfange der Krankheit nur wenig irregulär gefunden, doch ist er immer etwas geschwinder und häufiger,

gewöhnlich etwas gespannt, im Ganzen, sehr veränderlich und unordentlich, oft plötzlich erstaunlich geschwind und klein. Die gewöhnlichsten, nur nicht immer gleichzeitig vorhandenen Erscheinungen, die zum Theile dem Froste vorhergehen, und mit den Fieberanfällen nachlassen und zunehmen, sind: Kopfschmerzen, besonders über der Stirne; Beklemmung, und oft unbeschreibliche Angst; Schmerzen im Rükken, Nacken, in den Schenckeln, Lenden, Hüften, Brüsten, zwischen den Schulterblättern, besonders im Bauche; Schmerzen, ein Drücken und Spannen in der Herzgrube; Ekel, Übelkeiten, würkliches Erbrechen; weiſse oder gelbe, unreine Zunge; übler Geschmack; viel Durst; kurzer Athem; gespannter, empfindlicher Unterleib; Schlaflosigkeit, oder stete Müdigkeit ohne erquickenden Schlaf; viele, anhaltende Unruhe; Verstopfung oder Durchfall; sehr beschwerliches, vergebliches Drängen zum Stuhle und zur Harnentleerung; Niedergeschlagenheit, Entkräftung; vieles Seufzen; trübe, empfindliche Augen. Der Urin ist bald roth, bald blaſs, bald trübe mit hängenden Wolken u. s. w. Zu diesen Erscheinungen gesellen sich nach Verschiedenheit der Umstände und dem Grade der Verschlimmerung der Krankheit, noch viele andere: Zittern der Glieder, Schluchzen, kolliquativer Durchfall; trockne, harte, schwarze Zunge; häufiger, sehr stinkender Bauchfluſs; entsetzlich aufgetriebener, klingender, auſserordentlich empfindlicher Unterleib; Husten, Stiche, Schmerzen in der Brust: häufige abmattende Schweiſse; Schwämmchen,

Friesel, Petechien; sehr erschwertes Schlingen; stetes Erbrechen auf Alles, was immer genossen wird; Zukkungen und Krämpfe aller Art; kalte Extremitäten; Ohnmachten; schwere Sprache; trockne, brennende Haut; Delirien; manchmal rosenartige Flecken an den Extremitäten, oder allerlei Geschwülste, Sehnenhüpfen; Sopor; Lähmungen, oft der Augen, der Ohren u. s. w.; Aufschwellen des Rückens, der Hände mit Röthe u. s. w. Die Lochien stocken manchmal gleich bei dem Beginnen des Fiebers, oder fliefsen doch sparsamer, manchmal bemerkt man diese Anomalien erst später: oft werden sie plötzlich unterbrochen, oft nehmen sie nur allmählig ab, und die Scheide erscheint wie entzündlich trocken; manchmal fliefsen sie vom Anfange bis zum Ende der Krankheit regelmäfsig fort; manchmal fliefsen sie dagegen spärlich mit dem unangenehmsten, das ganze Zimmer verpestenden Geruche, oder sie fliefsen in eben solcher Form auch wohl kopiöser, und haben ein eiterartiges, jauchigtes Ansehen. Gleiche Veränderungen gewahrt man an den Brüsten. Sie behalten manchmal dieselbe Quantität Milch bis zum Tode: in anderen Fällen wird aber die Milchsekretion unbedeutender, die Milch selbst erscheint mehr als eine gelbgrüne Flüssigkeit; manchmal werden beide Brüste plötzlich schlapp, und alle Milch ist verschwunden. Zuweilen bemerkt man ganz und gar keine Milchsekretion.

§. 339.

In den Leichnamen findet man gewöhnlich den Uterus, die Tuben, die Ovarien, das Netz, die Gedärme,

das Bauchfell, nicht immer gleichmäſsig, die Genitalien aber in der Regel vorzüglich entzündet; auch wohl vereitert, brandigt, an- und durchgefressen. In der Bauchhöle, auf und zwischen den Eingeweiden des Unterleibes findet man Blutwasser; eiterigte Materie; käsigten Eiter; geronnene Milchklumpen; molkenartige, gelbe, grüne, faule, jauchigte Flüssigkeiten manchmal in auffallender Menge; ähnliche Feuchtigkeiten findet man manchmal auch in der Brusthöle, im Herzbeutel, in den Lungen, in den Brüsten, im Uterus, in der Schädelhöle, in den Ohrdrüsen, unter der Schenkelbinde u. a. Manchmal erscheinen die Gedärme an das Bauchfell, auch an andere Theile und unter sich verklebt. Der Uterus ist oft aufgetrieben, oft aber auch zusammengezogen; die Gallenblase gewöhnlich mit vieler Galle gefüllt; neben den übrigen Flüssigkeiten findet sich in der Regel viele stinkende Luft im Unterleibe. Gleiche Flüssigkeit wie in der Bauchhöle findet sich immer auch in verschiedener Quantität im Darmschlauche.

§. 340.

Nach diesen Erscheinungen nun suchten einige Ärzte das Ursächliche, selbst das Wesen dieses Fiebers

in der Störung des Lochienflusses;

Andere in Unterdrückung der Milchsekretion und Milchversetzungen;

wieder Andere in Unterleibseingeweideentzündungen; und

noch Andere endlich in gastrischen Unordnungen.

§. 341.

An der Spitze derer, welchen die Unterdrükkung des Lochienflusses nächste Ursache dieses Fiebers ist, stehen Hippokrates (de morb. mulier. §. 60. — 90., und de morb. popular., L. I. II.), Sennert (Opp. T. 3., Lib. 4., p. 2, sect. 7., Cap. 2., Lugdin 1656), Boerhave (Aphorism. 1129), Mauriceau, Astruc u. a., besonders französische Ärzte: in neuerer Zeit vorzüglich Brefeld (allgem. med. Annal. 1803; April. Korrespondenzbl., S. 58 u. f.). Ohne das Räsonnement derselben weiter zu verfolgen, dürfen wir nur bemerken, daſs ja keinesweges in jedem Falle im Anfange der Krankheit, auch nicht immer in den ersten Tagen ihrer Dauer, oft selbst da nicht, wo das Fieber seine bedeutendste Höhe erreicht hat, die Lochien immer unterdrückt seyen. Ferner haben sich die Lochien oft schon regelmäſsig früher verloren, als das Fieber erscheint; in manchen andern Fällen flieſsen sie hingegen die ganze Dauer der Krankheit hindurch regelmäſsig (?) fort, ohne daſs diese darum nicht höchst gefährlich erschiene.

Damit wird übrigens nicht behauptet, daſs Störungen oder Hemmungen des Lochienflusses nicht besondere Leiden der Wöchnerinnen, auch wohl bösartige Fieber zur Folge haben können, welche als solche den Wöchnerinnen eigenthümlich sind. Gewöhnlich sind aber diese Leiden nicht so bösartig, auch nicht ganz des Charakters, den das Kindbettfieber trägt. (Vergl. §. §. 284. 285.)

§. 342.

Fast alle Franzosen, le Roy, Puzos, Levret (l'art des accouchemens, Paris 1766), Samml. auserles. Abh. f. prakt. Ärzte, I., 1, 139 u. f. Dulcet, Doublet (Samml. auserles. Abhandl. etc., Th. 8. 5313) Boerhave und van Swieten zum Theile (comment. in Boerhav. Aphorism., T. 4., S. 611), Sell Handb. d. med. Praxis, 8. Berlin 1797, S. 498, Michaelis (in Hufelands Journ. f. d. prakt. Heilk., XIII., 2), Ficker (ebend. XIII., 4), Hufeland (ebend. XX., 1), Boer (Traktat vom Puerperalfieber, in s. Abhandl. u. Vers., geburtsh. Inhaltes, 2ter Bd, 2ter Th., Wien 1804, S. 33 u. f.), Mezler (Hufelands Journ. VI., 2) nehmen Störung der Milchsekretion und Versetzung der Milch (Galactopoiesis impedita, Metastasis lactis — depots du lait.) als nächste Ursache des Kindbettfiebers, oder doch als zum Wesen desselben gehörig.

Dagegen erwiedern Andere: dafs während dieses Fiebers keinesweges in jedem Falle die Milch aus den Brüsten verschwinde, sondern im Gegentheile gleich reichlich in denselben bereitet werde; dafs die Milchsekretion gar oft zu zeitig sich verliere oder unterdrückt werde, ohne dafs man defswegen das Kindbettfieber entstehen sieht; dafs dieses Fieber oft schon lange Zeit fortgedauert hat, und spät erst unter dem Verlaufe desselben die Milch verschwinde; dafs endlich in so vielen Körpern am Purperalfieber gestorbener Mütter keine Spur von Milchversetzung zu finden sey. Aufserdem meint Burserius von Kanilfeld (in s. Instit. med.

pract., Vol. I., §. 463.) es sey nicht zu begreifen, wie eine so angenehme, milde, der Natur so freundliche Flüssigkeit, wie die Milch, sie möge nun zurückgehalten oder resorbirt werden, ein so bedeutendes Fieber veranlassen könne, sie sey denn vorher gefährlich zersetzt, oder es seyen hierzu plötzliche Verkältung und andere diätetische Sünden der Wöchnerin gekommen, welche eigentlich als die vorzüglicheren ursächlichen Momente solcher Krankheit gelten müssen. Allein dennoch glaubt Guinote gegen ihn (im Recueil period de la soc. de med. de Paris, Nro. 37. Allgem. med. Annal.; Altenburg 1801, August, S. 589) die Ursache des Kindbettfiebers in Ver- und Zersetzung der Milch, und zwar speziell in daher vorwaltender Säure annehmen zu müssen, weil a) der Harn der Puerperalfieberkranken besonders viele Säure zeige; b) die ichoröse, durch die Vagina weggehende Flüssigkeit einen sauren Geruch zeige, wie sauer werdende Milch — und c) auch die Flüssigkeit im Unterleibe der Gestorbenen sauer sey, und eben so rieche. Dieſs alles in jedem Falle? —

Wo man würklich eine milchartige Flüssigkeit im Unterleibe einer am Puerperalfieber Verstorbenen findet, will man solchen Fund nicht als eigenthümlichen Begleiter solcher Krankheit gelten lassen, und beruft sich auf van Swieten (Comment. in Boerhav. Aphorism., §. 75.), von Lieutaud (Histor. anat. med., Tom. I.), Morgagni, Percival, Ludwig u. a. mitgetheilte Fälle, daſs im Unterleibe eines Jünglings und eines siebenjährigen Mädchens s. a. eine beträcht-

liche Quantität milchähnlicher, käsigter Flüssigkeit gefunden worden sey (welche ein Hermbstädt doch wohl der Milch nicht so homolog würde gefunden haben, wie die aus dem Unterleibe am Puerperalfieber Gestorbener aufgefaſste und chemisch analysirte Flüssigkeit).

§. 343.

Stoll (ratio medend., T. 2.), Lentin (Beiträge zur ausüb. Arzneiw., Leipzig 1797), S. G. Vogel, Mezler u. a. sind geneigt, das Fieber nur für gastrisch zu halten, zum Theil mehrerer dasselbe begleitender gastrischer Leiden wegen, zum Theile nach folgendem Räsonnement. Der Uterus steige nämlich während der Schwangerschaft in die Höhe des Unterleibes, drücke die Gedärme um so mehr, je mehr er ausgedehnt werde, daher — erschwerte Verdauung, und Ansammlung von Kruditäten im Intestinalschlauche zumal bei Individuen, welche sich weniger an die Regeln einer zweckmäſsigen Diätetik binden: hat sich der entleerte Uterus zusammengezogen, so würken dann die vorher eingeschlossenen Kruditäten freier auf alle Oberfläche des Darmkanales, u. s. w.

White (Behandl. der Schwang. und Kindbett., a. d. Engl.; Leipzig 1775) lieſs solche Saburra so bösartig werden, daſs ihm das Puerperalfieber immer als putrides Fieber erscheint, so geartet wegen Resorbtion der im Unterleibe verdorbenen Stoffe, u. s. w.

Allein, gar viele noch so zweckwidrig lebende Schwangere werden doch nicht vom Kindbettfieber befallen, wenn sie auch anderen Krankheiten in den Wochen unterliegen; und wenn auch hier und

da die antigastrische Behandlung solcher Wöchnerinnen wohlthätig ist, so ist sie's doch nie beym wahren, nur selten beim scheinbaren Kindbettfieber (?). Wenn man ferner gegen White nicht läugnen kann, daſs in sumpfigten, feuchten Gegenden, in feuchten Wintern, nach mehrmaligem Aderlassen in der Schwangerschaft, nach dem Gebrauche öfterer Brech- und Abführmittel in eben derselben, nach Inkarzerationen der Plazenta, bei dem Abgange sehr übelriechender, mit Partikeln von der zersetzten Plazenta geschwängerter Lochien u. s. w. putride Puerperalfieber vorkommen: so ist doch zu bemerken, daſs eben solche Fieber häufig genug ohne alle diese Umstände erscheinen, so wie sie bey dem Gegebenseyn derselben häufigst nicht erscheinen.

§. 344.

Die meisten Ärzte, welche das Puerperalfieber als eine den Wöchnerinnen eigenthümliche Krankheit aufführen wollen, setzen das Wesen desselben in Entzündungen entweder einzelner Gebilde des Unterleibes, oder mehrerer.

So suchen den wesentlichsten Grund desselben in einer bösartigen Entzündung des Uterus Fel. Plater (Prax. medica., Basil. 1602; T. 2., cap. 13.), Ed. Johnston (Samml. auserles. Abhandl., Th. 6., S. 103), Tissot (in seinem bekannten Avis au peuple sur la santé, etc.; Gen. 1767), und Kirkland (in s. oben angef. Monographie). Selbst nach mehreren neueren Schriftstellern, z.B. Michaelis u. a. tritt solche Entzündung des Uterus besonders nach Verletzungen desselben in das Wesen des

des Puerperalfiebers. — Allerdings ist ein Fieber nach solchen Veranlassungen eine den Wöchnerinnen nur zukommende Krankheit: allein, was man in der Regel unter Puerperalfieber versteht, kommt so häufig ohne solche mechanische Beleidigungen des Uterus vor, daſs — eine Entzündung des Uterus immerhin etwa auch dem Puerperalfieber wesentlich angenommen — zwischen jener primären, und dieser symptomatischen oder akzidentalen Entzündung sehr zu unterscheiden, und das §. 255. u. f. angeführte Fieber wohl gleichfalls als eine Wochenkrankheit, aber nicht als — Kindbettfieber anzunehmen ist. Dieſs ergiebt sich schon aus der Betrachtung des Entstehens, früheren und späteren Erscheinens, und des ganzen Ganges beider Formen, so wie daraus, daſs in jenem Falle das vorzüglichste Kausalmoment der Krankheit zu Tage liegt, und immer dieselben Erscheinungen auffallen, da im Gegentheile die ursächlichen Momente des eigentlichen Kindbettfiebers sich nie so deutlich vorlegen, und das Fieber selbst verschieden karakterisirt erscheint.

§. 345.

Andere, z. B. Hulme und Leake (in ihren oben angef. Schr.) nehmen als vorwaltende Ursache des Kindbettfiebers eine Entzündung der Gedärme und des Netzes, oder besser, wie Hunter (Tode's Biblioth., T. 6., S. 33), Mylius (a. a. O.), Oswald (Hufeland Journ. f. pr. Heilk., XIV. 2.), Pet. Frank (Epitome de morb. hom. curand.), eine Entzündung des Bauchfelles und seiner Fortsez-

zungen — Enthero — mesenthero — peritonitis — an.

Home (Klin. Vers., S. 75), meint, das Kindbettfieber sey noch immer die Krankheit, welche wir am wenigsten kennen. Eine seltene, nur von ihm bemerkte Erscheinung, sind kleine rothe Geschwülste unter der Haut, welche sich schieben lassen, und eine Aufschwellung und Röthe des Rückens der Hand. Er hält daher mit Pouteau die Krankheit für rosenartig.

§. 316.

Mehrere Ärzte nehmen an, dafs das Puerperalfieber endemisch oder epidemisch erscheinen könne, würklich oft erscheine ohne so geschwinde bedeutende Aufmerksamkeit zu erregen, wie andere Volkskrankheiten, weil es der kranken Kindbetterinnen überhaupt nicht so viele geben kann, wie andere kranke Menschen. Die Ursache und Entstehung dieser Puerperalfieber liegt vermuthlich, sagt Boer a. a. O., in solchen allgemeinen atmosphärischen Verhältnissen, deren Kenntnifs so sehr aufser unsern Gränzen liegt, als die Möglichkeit, sie zu ändern. Diese Art von Puerperalfieber dekurrirt meist mit irgend einer Art von Exanthem, ist gewöhnlich über alle Begriffe bösartig, und das Exanthem ist meist Friesel (der in ältern Schriften besonders aufgeführte Kindbettfriesel) oder Scharlach. So berichtet Malfatti (in Hufeland Journ. f. pr. Heilkunde, XII. 3.) von einer Scharlachkindbettfieberepidemie im allgemeinen Krankenhause zu Wien, (mit der Erklärung, dafs ihm das Puerperalfieber keine nur den Wöchnerinnen eigenthümliche Krank-

heit, sondern ein bösartiges Fieber sey — bösartigeren und eigenthümlichen Verlaufes, weil die Kranke nicht ein anderes Individuum, sondern eine Kindbetterin ist).

Einige wollen solche Fieber, denen Wöchnerinnen besonders leicht in bedeutend grofsen und schlecht polizeilich administrirten Kranken- oder Gebäranstalten unterliegen, nicht für eigentliche Puerperalfieber gelten lassen, weil die Ansteckung den Grund der Krankheit aufser die Wöchnerinnen setze (?). Allein von solchem Fieber wird doch auch nur wieder die Wöchnerin befallen, nicht ein anderes Individuum: oder wenigstens verläuft das Fieber nur an der Wöchnerin unter einer eigenthümlichen, vorzüglich bösartigen Form.

§. 347.

Aus dem bisher Vorgetragenen ergiebt sich leicht, dafs die verschiedenen Beobachter, wie schon Eingangs dieses Kapitels bemerkt worden, zwischen primärem und konsekutivem Puerperalfieber nicht hinlänglich unterschieden. Aber eben so leicht ergiebt sich daraus, dafs ein jedes etwas länger anhaltendes Fieber, welches eine Wöchnerin befiel, bald eine eigenthümliche Form gewinne — obschon nicht in jeder Zeit, und an jedem Individuum gleich leicht und gleich schnell — welche den sonstigen Karakter des Fiebers verdrängt, und die Kranke unter Modifikationen daniederliegend zeigt, deren Grund nur in den im Wochenbette vorhandenen Eigenthümlichkeiten des mütterlichen Organismus gesucht und gefunden werden kann. Sind diese Modifikationen, oder eigen-

thümlichen, karakteristichen Begleiter des Puerperalfiebers bekannt, — so bestimmt sich leicht nach dem sogleich mit dem Beginnen der Krankheit entschiedenem Gegebenseyn derselben, oder nach ihrem erst späteren Erscheinen, was primäres, was konsekutives Puerperalfieber sey? —

§. 348.

Bei weitem der gröſsere Theil der oben angeführten Ärzte nimmt als wesentlichsten Begleiter des Puerperalfiebers eine sogenannte asthenische Entzündung etwa besonders der Genitalien, oder überhaupt des Unterleibes an, mit oder ohne Milchversetzung.

Involvirt die Milchversetzung nicht stets eine auffallende Beschränkung der Sekretion dieser Flüssigkeit in den Brüsten; so dürfte wohl in jedem Falle, in dem vom Puerperalfieber gesprochen werden mag, wenn nicht (obschon meistens) im Unterleibe, an anderen Orten ein krankhaft deponirtes Sekret gefunden werden. Gleich oft dürfte aber solche Metastase Folge als Ursache des Fiebers seyn. Eben dieses gilt mir von der Entzündung. Wo indeſs weder von einiger Beschränkung der Milchsekretion, noch von einer Metastase derselben, noch von einiger Entzündung von was immer für einer Art im Unterleibe, sey sie auf einzelne Theile beschränkt, oder weiter um sich greifend, die Rede seyn kann: da darf sie auch nicht von einem Puerperalfieber seyn. Eben so ist mit jedem solchem Fieber entschieden eine Abnormität im Lochienflusse, und in der Hautthätigkeit gegeben.

§. 349.

Ich habe mich schon früher (§. §. 255. 344.) erklärt, warum ich durch mechanische Affektion zunächst des Uterus während der Geburt bewürkte Entzündung, eben so von der Geburt in das Wochenbette hineinlaufende Fieber nicht als Puerperalfieber im strengeren Sinne will gelten lassen. Auch war von solchem Fieber schon früher (ebendas.) so weitläufig die Rede, daſs ich, dasselbe etwa dennoch als Puerperalfieber betrachtet, auf eben die bemerkten §. §. 255. 256. u. f. zurückweisen kann. Abstrahirt demnach von solchem Leiden, welches lediglich durch mechanische Beleidigungen des Uterus gegeben wird, wollen wir uns hier nur mit der Untersuchung anderer Formen eben dieses Fiebers befassen, und zwar zunächst in ätiologischer Hinsicht.

§. 350.

Stoll hat ganz Recht, wenn er sagt: Nulla febris est, quae non aliquando in puerperam cadat; ea vero praeprimis, quae constitutioni praeest. Demnach gelten besonders als äuſsere ursächliche Momente des Entstehens solcher Krankheit im Organismus einer Wöchnerin alle diejenigen, welche für jeden andern Organismus gültig sind.

Woher aber die unfreundliche Tendenz jedes Fiebers am Organismus der Wöchnerin, sich in einer besonders gefährlichen Form darzulegen? Ohne Zweifel aus derselben Quelle, aus welcher eine Menge von Veranlassungen überhaupt Fieber im Organismus von Wöchnerinnen ausbilden, weil sie nun eben Wöch-

nerinnen sind. Denn, wenn auch ein naturgemäfses, nicht krankes, so lebt doch jedes Weib in der Periode, in welcher es seit Kurzem Mutter geworden ist, ein komplizirteres, durch besondere organische Funktionen bezeichnetes Leben. Steht sie daher in besonderen Verhältnissen zum universellen Organismus als Nutriment und inzitirender Potenz; so müssen Störungen der Normalität ihres Befindens nicht nur leichter und vielfacher möglich, sondern nothwendig auch komplizirter seyn.

Die frequentesten Ursachen, aus welchen wenigstens sporadisch die meisten Wöchnerinnen erkranken, liegen übrigens in bestimmter Form der atmosphärischen Konstitution, und in zu raschem Wechsel der Temperatur, in Verkältungen, in Störungen und im Zurücktreiben der Hautausdünstung und anderer Se- und Exkretionen; in Exzessen, bei dem Genusse der verschiedenartigen, oft weder in Hinsicht auf ihre Qualität noch ihre Quantität den Wöchnerinnen dienlichen Nahrungsmittel; in zu strenger Diät, vergesellschaftet mit dem Genusse vielen faden Getränkes; im Gebrauche schwächender, besonders reichliche Stühle bewürkender Arzeneien, und in der plötzlichen Erweckung heftiger, oder länger anhaltender unangenehmer Leidenschaften. Eine andere Ursache von allerlei bösartigen Störungen des regelmäfsigen Verlaufes des Wochenbettes, liegt noch so häufig darin, dafs den Säuglingen die Brüste vorenthalten werden, und die armen Mütter zugleich, zur Beschränkung der Thätigkeit der Natur in diesen

Gebilden, sich der albernsten Behandlung unterziehen müssen.

Von mechanischen Affektionen des Uterus durch instrumentale oder manuale Geburthshülfe o. a. abgesehen, liegt wohl nicht selten die erste Veranlassung zum Puerperalfieber im so wenig seltenen Rheumatismus des Uterus und der Scheide. Erwägt man endlich die nach jeder Entbindung gegebene Eigenthümlichkeit der mütterlichen Genitalien, die Weite der Scheide und des Muttermundes, die Empfänglichkeit derselben durch jede Einwürkung von Aufsen leichter krankhaft verstimmt zu werden; und setzt man die Wöchnerin in eine Atmosphäre, überhaupt unter ein diätetisches Regime, in welchem sich kein Verwundeter wohl befinden würde, dessen Wunden nicht sorgfältiger vor der Berührung der ihn umgebenden Luft gesichert werden können: so hat man auch hiermit eine um so gefährlichere Quelle, aus welcher nur um so bedeutenderer Nachtheil für die Gesundheit der Mutter fliefsen kann, je weniger, zumal in den Wochen, das Organ des Uterus affizirt wird ohne gleichzeitige gefährliche Affektion des ganzen mütterlichen Organismus.

§. 351.

Es ist demnach zu bemerken, dafs vorzüglich

a) jede Alteration der Thätigkeit der Brüste,
b) eben so jede Verstimmung oder Unterdrückung der Hautthätigkeit,
c) jede so leichte Störung des Lochienflusses, und
d) jedes heftigere Leiden des Intestinaltraktes

bei Wöchnerinnen nur gar zu leicht mit Fieber begleitet erscheint in dem Maaſse, daſs die Störung der Funktion des einen oder andern dieser Organe in der Regel Anomalie in den Funktionen der drei übrigen zur Folge hat. Eben der anomale Stand der Thätigkeiten dieser Gebilde, und das hierdurch gesetzte regelwidrige Verhältniſs des mütterlichen Organismus zu seinen Umgebungen aller Art involvirt aber, so wie es würklich Fieber setzt, auch selbst im Verlaufe des Fiebers jene Unordnung und Abweichung vom Gange, den jedes andere Fieber an einem andern Organismus verfolgt, welche Eigenthümlichkeit des Puerperalfiebers ist. Oder — das Eigenthümliche des Puerperalfiebers läſst sich darin finden, daſs die eben genannten Organe der Tendenz, in der Form der andern thätig zu seyn, unterliegen.

Hiernach ergeben sich also die §. §. 341 — 346 aufgeführten Ansichten nur in so ferne als zu beschränkt und irrig, als jede derselben für sich bestehend, jede andere ausschlieſsen will, ungeachtet sicher kein Puerperalfieber beobachtet wird, in welchem sich nicht alle erwähnten Anomalien — nur mit gradueller Verschiedenheit jedem sorgfältigen Beobachter aufdrängen.

§. 352.

a) Puerperalfieber mit vorzugsweise alterirter Thätigkeit der Brüste.

Von den früher schon auseinandergesetzten Anomalien in der Thätigkeit der Brüste abgesehen, welche nicht selten gleichfalls unter Fieber verlaufen, darf man

annehmen, dafs dieses Puerperalfieber sich vorzugsweise unter den Bedingungen ausbilde, unter welchen auch heftigeres sogenanntes Milchfieber bemerkt wird. §. §. 301. 302.

Unbestreitbar sollen an jedem mütterlichen Organismus, in Bälde nach der Entbindung, die Brüste die Funktion des Uterus als Nutritionsorganes für den Fötus übernehmen. Je später diefs nun geschieht, weil zu wenige natürliche Anforderungen zur Übernahme solcher Funktion an die Brüste geschehen, oder weil derselben bestimmte Hindernisse entgegen stehen, unter denen vorzugsweise das der nöthigen Expansion derselben begegnende Kalthalten, und jeder Einflufs auf den mütterlichen Organismus zu erwähnen kommt, welcher Anomalien in dem Blutumlaufe, Krämpfe, besonders im Hautorgane, und manchmal auch wohl eine Art von Lähmung in den Brüsten setzt — Niedergeschlagenheit, Schreck, Angst, Furcht, Kummer, s. a.: um so mehr müssen andere Organe dazu bestimmt werden, die Funktion der Brüste zu übernehmen, so, dafs sich am Ende die Mutter selbst gegen ihren Wunsch aufser Stand sieht, zu säugen. Selbst das Wenige von milchähnlicher Flüssigkeit, was sich früher schon in den Brüsten fand, verliert sich oft in kurzer Zeit gänzlich.

Glücklich genug übernehmen in solchen Fällen nicht selten der Darmkanal oder der Uterus, seltener die fast auf gleiche Weise mit der Mamma leidende Haut das Geschäft, auf ihnen zukommenden Wegen aus dem Leibe der Mutter zu entfernen, was auf dem

regelmäfsigen nicht ausgesondert wurde; und es wird entweder durch Exkretionen des Intestinalschlauches oder des Uterus, in Form einer Diarrhoe oder sogenannter milchigter Lochien mehr oder weniger reichlich unter erträglichem, ja wohl gar baldigem Wohlbefinden der Mutter eine Flüssigkeit ausgesondert, die sich der sonst in den Brüsten sezernirten Milch auffallendst homolog zeigt. Allmählig, meist nach einer Andauer von einigen Tagen, verliert sich diese Exkretion, und die Mutter befindet sich schlechterdings aufser Stand, für diesesmal zu säugen, übrigens aber wohl.

§. 353.

Nicht jede Mutter ist indefs so glücklich. Sonderbar genug übernimmt jede seröse und schleimicht seröse Haut, am öftersten das Bauchfell, dann das Brustfell, auch wohl die feine Hirnhaut die Funktion der Mamma, und der Unterleib, nach ihm die Brusthöhle, nach dieser die Schädelhöhle sind die Kavitäten, in welchen nicht selten die vorhin bemerkte, der Milch so homologe Flüssigkeit sezernirt und eingeschlossen gefunden wird in verschiedener Menge, zum Theil auch in verschiedener Qualität, nach der Verschiedenheit der Beimischung anderer für diese Stellen berechneter Sekrete, auch wohl unregelmäfsig resorbirter Lochien. Manchmal findet man solchen Depot an mehreren der genannten Stellen zugleich, auch wohl in den Augenkammern.

Seltener als nach Innen erscheint diese Flüssigkeit zwischen äufsere Theile geworfen, welche mit Häuten

umgeben sind, deren Funktionen sich denen der eben erwähnten serösen Häute in höherem oder geringerem Maafse gleichlautend zeigen. Die obere Schenkelgelenkgegend, die Gegend des Knies, seltner des Ellenbogens, die Scheidenhaut der geraden Bauchmuskeln sind dann die Stellen des Depots, von dem sich meist gleichzeitig doch auch etwas in der einen oder andern der vorhin erwähnten Kavitäten zeigt. In seltenen, aber mifslichen Fällen geschieht der Absatz auch wohl auf die Parotiden, und das hierbei gleichzeitige Fieber hat meist äufserst bösartigen Karakter.

§. 354.

Das unter solchen Vorgängen, wie leicht begreiflich, an jedem Organismus nothwendige Fieber, so wie die Summe aller übrigen krankhaften Erscheinungen, ist in verschiedenem Grade bösartig, nach der Komplikation des Fiebers mit anderer Fieberform, wie sie etwa durch bestimmte Umgebungen der Mutter bedingt wird, nach der Wichtigkeit der vorwaltend leidenden Gebilde und ihrer Funktionen für das Bestehen der Individualität der Mutter, und nach dem Maafse der etwa gleichzeitigen Alteration der vorhin §. 351. erwähnten Funktionen.

Leidet der Uterus ursprünglich weniger mit, ist er weder mechanisch, noch durch Zutritt schädlicher Luft, noch auf was immer für andere Veranlassung anomal geformt oder thätig; ist eben so die Funktion des Intestinaltraktes dieselbe, wie sie überhaupt in Wöchnerinnen getroffen wird, und entwickelt sich

das Fieber erst später im Kindbette; so geschieht solche Versetzung der Milch nicht so geschwind, das Deponirte erscheint weniger bösartig gemischt, ist weniger korrosiv, und veranlaſst nicht so schnelle und bösartige Entzündung der vikarisirenden Organe.

Sind im Gegentheile die zur Übernahme der Funktion der Brüste geeigneten Häute etwa entzündet, schon früheres Leiden des Intestinalschlauches, der Genitalien, der Brust von was immer für Art, oder ein Fieber was immer für Karakters die Vorläufer oder Begleiter der nun auch die Brüste treffenden Anomalien; so verschlimmern sich jene Leiden mit dem Eintritte dieser plötzlich um so mehr, je bösartiger sie etwa schon vorher waren, und ziemlich schneller Tod ist oft unvermeidlich.

§. 355.

Die, jede solche Milchversetzung etwa begleitenden Erscheinungen, sind nothwendig verschieden nach den Eigenthümlichkeiten, der unter solcher Metastase leidenden Organe.

Fällt die abnorme Sekretion an das Bauchfell, und gleichzeitig mehr oder weniger in die Gedärme, so geschieht dieſs unter schneidenden, stechenden, kolickartigen Schmerzen; die Kranken klagen, als zögen sich glühende Fäden durch den Unterleib, oder als fielen ihnen heiſse Tropfen in denselben: derselbe wird mehr oder weniger aufgetrieben, gespannt, empfindlich gegen die leiseste Berührung, ein heftiger Durst martert die Leidenden, und Durchfall mit Zwang, oder Verstopfung. Zugleich klagen sie über

viele Blähungen, finden sich nur in einer bestimmten Lage etwas behaglicher, und klagen über Zunahme der Schmerzen, so wie sie eine andere Lage wählen. Die Respiration ist beengt, mit weit geöffnetem Munde wird Luft und Kühlung gesucht, und eine unsägliche Angst verwirrt den Blick und das ganze Benehmen der Leidenden, u. s. w.

Immer wird in diesem Falle das Bauchfell fast an allen Punkten, besonders wo es sich über die zu den Genitalien gehörigen Organe wegschlägt, ergriffen, und besonders da, mit den unter ihm liegenden Gebilden nach dem Tode mehr oder weniger entzündet und sphazelös gefunden. Es ist daher leicht glaublich, dafs in jedem Falle, wenn auch nicht ein primäres, doch sekundäres Leiden dieser Organe im Verlaufe der Krankheit mit krankhaft geänderter Form der Lochien, oder falls diese schon zu fliefsen aufgehört haben, des Scheidenschleimes und des Sekretes der Schleimhaut der Höhle des Uterus vorkommen müsse: und zwar wird die Scheide entweder trockener, und wie mit kurzklebrigtem Eiter in dünner Schichte überzogen bemerkt, heifs, und empfindlich; eben so der Uterus; oder die Absonderung aus dem Uterus und der Scheide ist lebhafter, und zugleich in der Regel widerlichen, säuerlichen Geruches.

§. 356.

Übernimmt die Funktion der Brüste anstatt des Bauchfelles das Brustfell, so folgen bald auf die Symptome der Pleuritis die des Hydrothorax besonders mit

Klagen, als steche es brennend vom Brustbeine gegen das Schulterblatt, oder die Achseln. Unter derselben Angst vermindern sich ohne bösartiges Fieber und unter glücklicher Behandlung allmählig die Symptome, oder die Kranke stirbt an Suffokation.

Trifft die Metastase aber die Schädelhöhle, so folgt auf allmählig zunehmende, gleichmäſsige, oder eine oder die andere Stelle des Kopfes vorzüglich befassende Schmerzen, mit auſserordentlicher Empfindlichkeit besonders des Ohres und Auges, oder allmähliger Lähmung derselben, bald Schwindel, Irrereden, gelindes Delirium, oder würkliche Manie, auch wohl, wie Osiander beobachtete, mit Neigung, Verse zu machen — Metromanie. Nach dem Maaſse gleichzeitigen Leidens anderer Organe, und dem Antheile, den sie mit den Gehirnhäuten an der Übernahme der Funktion der Brüste haben; selbst nach der Intensität der Thätigkeit dieser, deren Ersatz die Intensität der vikären Thätigkeiten anderer Organe mitbestimmt, dauert dann solche Manie längere oder kürzere Zeit, bringt unvermeidlichen Tod, oder kann zur Genesung beseitigt werden.

§. 357.

Glücklicher trifft die Metastase die vorhin erwähnten und andere oberflächlicher liegende Gebilde. Eine nach meist nur kurz andauernden inflammatorischen Erscheinungen entstehende Geschwulst liegt breit unter der Haut, prall, bald mehr, bald weniger schmerzhaft, verschiednen Umfanges, keinen Druck

des Fingers behaltend, in glücklichen Fällen sich an einer oder der andern Stelle zum Aufbruche spitzend, oder in der Tiefe weitergehend.

Der Eröffnung des Abszesses folgt der Ergufs einer oft höchst milchähnlichen, mehr oder weniger wässerigten und weifs gefärbten, oder dichteren, eiterartigen, höher gelben, bräunlichten, mehr oder weniger milden oder scharfen Flüssigkeit.

In eben dieser Form zeigt sich dieselbe auch im Unterleibe, oder in der Brusthöhle, oder über den Windungen des Gehirns: nur hier und da in flockigte Stücke geronnen, oder käsicht auf die nächsten Gebilde niedergeschlagen, dieselben hier und da aneinander klebend, fad und käsicht, oder phosphoreszirend sauer riechend. Ohne Zweifel ist diese Eigenthümlichkeit des Sekretes bestimmt durch die Individualität der Kranken selbst, durch die Individualität des vikarisirend, krankhaft sezernirenden Gebildes, und durch die schnellere oder langsamere Bildung des Depots, so wie durch dessen länger oder kürzer andauerndes Verweilen an einer bestimmten Stelle.

§. 358.

Es läfst sich leicht denken, dafs der jedesmalige Begleiter solcher Vorgänge am mütterlichen Organismus ein anhaltendes Fieber seyn müsse, verschiednen Karakters, nach der Individualität der Mutter, und der Eigenthümlichkeit der ihre Art zu seyn bestimmenden Umgebungen. Eben so mufs ich bemerken, dafs schon früher gegebenes Fieber das Lokalleiden zur Folge haben könne.

Dem mag aber seyn, wie ihm wolle, so ist in jedem Falle die Heilung des Allgemeinleidens von der richtigen Behandlung der Lokalaffektion abhängig: wie aber jeder Mifsgriff in Behandlung des örtlichen Leidens der Heilung des allgemeinen Leidens entgegen ist, so verschlimmert auch jeder Fehler in Berücksichtigung des Allgemeinleidens das örtliche Leiden.

Vorwaltende Anomalie in der Thätigkeit der Brüste, konsekutive in den übrigen erwähnten Organen, und eben so konsekutives Puerperalfieber angenommen, — ist demnach die Aufgabe klar:

> Die Brüste, wenn je, und so schnell immer möglich zur Normalität in ihrer Funktion zu erheben, und den gleichzeitig an anderen organischen Gebilden auffallenden Anomalien nach Kräften zu wehren.

Man begegnet damit am sichersten dem Fieber, das indefs, wenn nach seinem eigenthümlichen Karakter, so zu behandeln ist, dafs die gegen dasselbe getroffene Vorkehrungen denen gegen die örtlichen Anomalien getroffenen nicht zuwider sind.

§. 359.

Hierzu empfehlen sich besonders sorgfältiges Warmhalten der Brüste, fleifsiges, öfteres Anlegen des Säuglings, oder falls dieser die Mamma verschmäht, der Gebrauch von Sauggläsern, Saugflaschen, Milchpumpen; besser sucht eine erwachsene Person durch Saugen die Sekretion in den Brüsten zu beleben und zu erhalten. Vorzüglich wird sie auch noch unterstützt durch warme Bähungen der Brüste mittelst

aroma-

aromatischer Kräuter, der Spec. resolv., Spec. cephalic., pro epithem., der Chamomillen u. a., außer im Falle sie entzündlich angelaufen wären, wo nach narkotischen Kräutern hierzu gegriffen werden müßte. Auf dem Lande lassen sich zu dergleichen Fomentationen doch immer leicht Majoran, Raute, Boley, Rosmarin, Salbey, gequetschte Wachholderbeeren, s. a. erhalten. Bessere Dienste leisten diese aromatische Vegetabilien feuchtwarm übergelegt: zur Nachtzeit können sie aber auch trockenwarm unter wollenen Flocken gebraucht werden. Ferner mag man die Brüste bei jedesmaliger Erneuerung des Überschlages mit wohlgewärmten, und mit Bernstein, Wachholderbeeren oder Zucker durchräucherten Flanellflocken zweckmäßig reiben: auch dient es, den Dunst von den heißen Infusen vorgenannter Vegetabilien unter zusammenhaltenden Decken an die Brüste zu leiten.

§. 360.

Erscheint unter der sorgfältigen Anwendung dieser Mittel nicht reichlichere, oder gar keine Milch mehr in den Brüsten, oder hat man dieselbe zersetzt, als eine gelbgrüne Flüssigkeit wahrgenommen (die für jeden Säugling wahres Gift ist), und liegt klar am Tage, daß der Darmkanal oder Uterus die Sekretion solcher Flüssigkeit übernommen haben: so suche man die gleichzeitige glückliche Aussonderung derselben zu unterstützen. Gewöhnlich ist in diesem gutartigen Falle das begleitende Fieber gelinder, und man begegnet demselben gleichzeitig durch die eben erwähnte möglichste Sicherung der Integrität der genannten Organe.

Der Aussonderung durch den Darmschlauch kommt man mittelst gelinde aufregender Klistiere von leichtem Chamomillenaufgusse, jener durch den Uterus mittelst gleicher Injektionen in die Scheide zu Hülfe, und sorgt dabei, daſs sich die Leidende nicht verkälte. Ohne sie so warm zu halten, daſs man den organischen Flüssigkeiten eine unzeitige Tendenz gegen das Hautorgan giebt, ist es doch nöthig, eine gelinde Transpiration zu begünstigen, um nicht etwa den Darmkanal einigermaſsen auch noch zur Übernahme der Funktion des Hautorgans zu stimmen, und nicht die immer gefährliche Diarrhoea lactea zum noch bösartigeren Durchfall zu steigern.

§. 361.

Es ergiebt sich leicht aus der Summe der Erscheinungen, ob, und welchen Grades etwa gleichzeitiger entzündlicher Zustand der Gedärme oder des Uterus gegeben sey. Eine Zunahme desselben ist anzunehmen, so wie sich erhöhte Empfindlichkeit der Gebilde, und sparsamere Exkretion zeigt, und die Mittel zur Minderung desselben sind wieder keine andere, als solche, welche die Aussonderung befördern. Um in der Wahl derselben keine Fehlgriffe zu thun; ist es allerdings nöthig, die ganze Anomalie in ihrem Entstehen und Verfolge beobachtet zu haben. Zeigte sich der milchigte Durchfall, oder eben solcher Ausfluſs aus den Genitalien gleich Anfangs ohne, oder nur mit leichten kolickartigen Schmerzen, welche sich mit jedesmaliger Aussonderung, oder mit der Zunahme dieser vermindern, und werden erst im weiteren

Verlaufe solche Schmerzen häufiger und heftiger, so thun wahrlich (man darf in diesem Stücke den Aussagen der Landbader trauen) abführende Mittelsalze gute Dienste, so lange die Schmerzen nicht zu heftig, und die Empfindlichkeit des Unterleibes nicht zu grofs und auffallend ist. In diesem Falle, bei entschiedener Entheritis, darf man aber solche so wenig, als andere was immer für Arzneimittel in innigere Berührung mit den oberen Parthieen der Gedärme bringen, ohne die Summe aller bösartigen Erscheinungen in- und extensiv zu vergröfsern. Warme Fomentationen des Unterleibes, etwa ganz einfache Klistiere von lauem Wasser oder Pflaumenbrühe, vielleicht auch wohl mit Glauber- oder Bittersalz s. a. in öfteren Gaben mögen hinreichen, den Darmkanal in seiner vikären wohlthätigen Funktion zu unterstützen. Frommen sie nichts, so ist der Zustand in der Regel komplizirter, und es leidet entweder in Gesellschaft, oder vorzüglicher das Bauchfell.

Gleiches gilt, wo die milchigten Ausflüsse aus dem Uterus sich plötzlich oder allmählig verlieren unter Zunahme des Volums der Temperatur, so wie besonders der Empfindlichkeit dieses Organes. Die Behandlung mag hier dieselbe seyn, wie bei der Unterdrückung des Lochienflusses überhaupt, und man hat vorzüglich durch örtlich einwürkende Inzitamente, Injektionen, Dämpfe, Bähungen s. a. die Ab- und Aussonderung zu unterstützen. Besonders wohlthätig ist in diesem Falle die Sabina. Verbreiten sich aber die Schmerzen s. a. über den ganzen

Unterleib; so ist das ganze Leiden bösartiger und komplizirter mit Mesenthero-peritonitis.

§. 362.

Nur gar zu leicht übernimmt nämlich das Bauchfell die Funktion der Brüste so, dafs in diesen alle Sekretion sich mehr oder weniger auffallend verliert — ein in jeder Hinsicht schlimmeres Ereignifs, indem hierbei meistens die Genitalien in der Art mitleiden, dafs auch ihre Sekretion mehr oder weniger auffallend leidet.

Die vorzüglichste Aufgabe ist dann (unter den §. 355. angeführten Erscheinungen) solcher Thätigkeit des Bauchfelles nach Kräften zu wehren, besonders durch Aufregung der Thätigkeit der Brüste auf die §. 359. angegebene Weise, und derselben der Genitalien nach der Angabe des §. 261. zw. Abs. Nur in dem Maafse, als man die Mamma und die Genitalien wieder in ihre normale Funktion einzusetzen vermag, darf man sich bessere Entscheidung der Krankheit versprechen. Aber auch selbst, wo es nicht gelingt, die Sekretionsthätigkeit der Brüste und des Uterus wieder zu beleben, darf man nicht ablassen, immer auf solchen Gewinn hinzuarbeiten: denn nicht in jedem Falle verschwindet unter dem Erscheinen milchigten Sekretes des Bauchfelles jede Milch in den Brüsten, und aller Ausflufs aus den Genitalien, und es findet demnach oft lange Zeit zwischen diesen Gebilden ein Antagonismus Statt, der sich nur zum Nachtheile des leidenden Individiuums auf die Weise gänzlich verliert, dafs die Mamma und der Uterus dem Peritonaeum gänzlich unterliegen.

Diese Form von Puerperalfieber dürfte leicht die häufigste seyn.

Gelingt es der Thätigkeit der Brüste und des Uterus, über jene des Bauchfelles den Sieg zu verschaffen, und befindet sich schon Sekret im Unterleibe, — das erste dokumentirt sich durch das Verschwinden aller, oder doch der vorzüglichen entzündlichen Symptome mit steigend besserem Allgemeinbefinden; das zweite durch andauernde Aufgetriebenheit des Unterleibes, auch wohl Fluktuation in demselben, und einige immerhin noch anhaltende Angst mit erschwerter Respiration und mehrerlei gastrischen Anomalien; — so bleibt zu bestimmen übrig, auf welchem Wege das Sekret am schicklichsten beseitigt werden dürfte. Meist bezeichnet solchen Weg die Natur selbst mehr oder weniger deutlich durch merklichere Aussonderung durch die Harnwege, den Uterus und die Scheide, den Darmkanal, oder die Haut.

§. 363.

Übernahmen die Nieren solche Beseitigung des Depots, so ist die Harn- Ab- und Aussonderung nicht nur kopiöser, sondern auch die Qualität des Uterus bezeichnet deutlich die veränderte Natur desselben, und liefert den deutlichsten Beweis wohlthätiger Resorbtion. Er ist nämlich nicht nur bald nach seiner Aussonderung trübe, gebrochen, sondern wird schon an und für sich von der gewöhnlichen sehr differenten Form ausgesondert, dicker, weifslichter, oder höher braun. In dem Auffangegeschirre zeigt sich bald ein derber, flockichter, so zu sagen käsichter, häufiger

Niederschlag, und in früherer Zeit ist die Masse der Flüssigkeit auffallender zersetzt, auffallend sauer riechend.

Mit der längeren Andauer dieser Sekretion vermindern sich die Unterleibsleiden in höherem Maafse. Vielleicht, dafs es hier und da frommt, solche willkommene Thätigkeit der Nieren durch gelinde würkende Diuretica, besonders die in mehrerer Hinsicht zweckmäfsige Squilla, oder auch nur durch den Genufs einer Tasse Thee zu unterstützen. Meist reicht aber hierzu schon das Weilen in mittlerer gleicher Temperatur — unter Einwirkung einer erhöhteren auf die Brüste — hin; und was die Natur für sich glücklich begann, vollendet sie in der Regel mit gleichem Glücke um so sicherer, je weniger sie die in solcher Komplikation so leicht scheiternde Kunst — ich darf sagen nur gar zu leicht — beeinträchtigt.

§. 364.

Erscheint hingegen der Uterus als Sekretionsorgan, so werden die vorher mangelnden oder sparsameren und anders geformten Lochien nun kopiöser, und, wie manchmal würklich aufserordentlich reichlich, auch der Milch auffallend ähnlich. Wenn sich zu gleicher Zeit auch wohl Veränderungen in der Form des Uterus erhalten, dafs er etwa noch voluminöser erscheint, so ist er doch nicht mehr so krankhaft empfindlich; nur höchst selten finden sich andere Leiden, und zwar um so weniger ein, je weniger er in solcher neuen Funktion gestört wird — durch Verkältung, durch Alteration der Funktionen des Unterleibes, überhaupt nach Diätfehlern, s. a.

Nur nach solchen Störungen ist es nöthig, etwa regulirend in die Thätigkeit des Uterus einzugreifen durch zweckmäſsige Injektionen, Dünsten, Fomentationen, Fuſs- oder Halbbäder u. dgl. Widrigenfalls genügt das Weilen in gleichmäſsiger mittlerer Temperatur, Reinlichhaltung, und der fortgesetzte Gebrauch warmer aromatischer Überschläge über die äuſseren Genitalien, die Scheidenöffnung, etwa von Chamomillen, s. a.

§. 365.

Fast eben so glückliche Entscheidung steht zu erwarten, wo der Darmkanal es auf sich nahm, Se- und Exkretionsorgan solchen Depots zu seyn. Gemeiniglich genügt es, wenn er in seiner Thätigkeit nur durch eine zweckmäſsige Temperatur unterstützt wird; nur falls die Ausleerungen — oft wahre milchigte Stühle — nicht Erleichterung der Wöchnerin, Verminderung des Volums des Unterleibes zur Folge hätten, müſste man, bei vorhandener Fluktuation, auf eine weitere künstliche Entleerung denken: in diesem Falle ist aber das Befinden der Mutter überhaupt nicht das, von welchem hier eigentlich die Rede ist, d. h., die Brüste und der Uterus sind da sicher nicht normal thätig; und der ganze Zustand ist noch der alte gefährliche, fieberhafte.

§. 366.

Oft verlieren sich, nach der Wiederkehr der normalen Thätigkeit der Brüste, die Symptome des Depots in die Bauchhöhle unter auffallend lebhafter Haut-

thätigkeit, und kopiösen sauren Schweifsen mit steigender Besserung der Kranken.

Es ist klar, dafs auch solche Hautthätigkeit am zweckmäfsigsten durch ein allgemeines gleichmäfsiges Warmhalten unterstützt wird; selten ist hierzu etwas weiter nöthig, als etwa eine Tasse Thee von Chamomillen, oder Melisse mit etwas Münze: nur wo solche Hautthätigkeit durch Diätfehler unterdrückt wurde, dürften derbere Sudorifera, Minderers Geist, oder vin. antimon. Huxham, u. dgl. in schicklichen Gaben und Vehikeln zu reichen seyn.

Wo sich aber unter solchen Schweifsen, wie unter den übrigen so eben angezogenen auffallenden Thätigkeiten der Nieren, des Uterus etc. die beschwerlichen Dokumente des Ergusses in den Unterleib nicht verlieren — unter übrigens erträglichem Befinden der Mutter und restituirter Thätigkeit der Brüste, so wie des Uterus; da bleibt es nöthig, durch die Parazentese das anomale Sekret zu beseitigen. Und zwar dürfte es zuträglicher seyn, demselben durch den Mastdarm oder die Scheide, als — wie gewöhnlich bei Wassersüchtigen — durch die Bauchhöhlendecken einen Ausweg zu öffnen; denn oft ist die zu beseitigende Flüssigkeit so konsistent und flockicht, dafs sie — wenigstens durch die Öffnung, wie sie ein gewöhnlicher Troikar macht — nicht abzufliefsen vermag: überdiefs sammelt sie sich auch immer vorzüglich im Becken.

Dafs, wo solcher Depot in einen eignen Sack in der Unterleibshöhle gesammelt ist, die Lage desselben

den Punkt der Eröffnung bestimmen müsse, ist für sich klar: nur ist bei solcher Form das Depot, der gewöhnlich unbedeutenderen Leiden ungeachtet, mit der Parazentese nicht zu lange zu zögern, indem immer zu besorgen steht, daſs der Sack sich früher oder später in die Bauchhöhle öffne — ein meist sehr gefährliches Ereigniſs. Denn die nach längerem Weilen in solchem Sacke konsistentere Flüssigkeit vermag um so weniger in der Bauchhöhle resorbirt zu werden; und sieht man sich nicht bestimmt genug, zum raschen Entschlusse ihr durch den Mastdarm oder die Scheide einen Ausweg zu verschaffen, so stirbt die Kranke unter unsäglicher, ganz eigenthümlicher Angst, erschwerter Respiration, anhaltenden Ohnmachten etc., in Kurzem.

§. 367.

Übernahm die Funktion der Brüste das Brustfell (§. 356.), so ist dieſs nothwendig in dem Maaſse schlimmer, in welchem die Funktion der für das Bestehen des Lebens so wichtigen, in der Brusthöhle eingeschlossenen Organe weniger, als jene der Eingeweide des Unterleibes getrübt seyn darf.

Die erste Aufgabe ist wohl auch hier, die Thätigkeit der Brüste so viel möglich zu erhöhen, und man darf sich, ward man recht zeitig zu Hülfe gerufen, um so mehr den baldigen Gewinn der vollen Integrität der Funktion der Brüste und des Verschwindens der Anomalien in der Brusthöhle versprechen, je näher sich die leidenden Gebilde liegen, je mehr demnach bei vermehrtem Ausflusse aus der Mamma auf eine will-

kommene Resorbtion zu rechnen ist. Dafs aber mit der Verzögerung der Hülfe die Gefahr schnell schrecklich wachse, ist leicht einsehbar.

Zur Erhöhung der Thätigkeit der Brüste dienen aber hier, bei schon so sehr erschwerter Respiration, weniger warme Bähungen u. dgl., als ein fleifsiges Anlegen des Kindes, oder der zweckmäfsige Gebrauch guter Milchpumpen und Milchgläser; Erhaltung einer stets gleichen gemäfsigten Temperatur; und — beim Wiedererscheinen reichlicherer Milch in den Brüsten — Arnica, Antimonialia in gemäfsigten Gaben s. a. Die Nothwendigkeit einer antiphlogistischen Behandlung gleich unter dem Beginne des Brustleidens mufs sich aus der Summe der die Entzündung dokumentirenden Erscheinungen geben: eben solche Behandlung kann wohl auch noch später nothwendig seyn, fordert aber in jedem Falle grofse Vorsicht, und führt, zumal in früherer Zeit, unter der Vernachlässigung unmittelbarer Einwürkung auf die Brüste, nicht zum Ziele.

Nach dem Maafse der Zeit, in welcher sich früher oder später, manchmal fast plötzlich, ein Depot in der Brusthöhle sammelte, und nach der Quantität des vorhandenen krankhaften Sekretes ist es früher oder später nöthig, demselben durch die Parazentese einen Ausflufs zu verschaffen, welchen alle Symptome des vollendeten Hydrothorax laut genug indiziren. Widrigenfalls erscheint in Bälde oberflächliche leukophlegmatische Geschwulst derselben Seite des Thorax, auch des Armes, besonders der Hand der gleichen Seite, und unter unsäglicher Angst, immer matter und

anomaler werdendem Pulse stirbt die Kranke den Tod der Suffokation.

Es ist diese Metastase seltener, sie ist aber desto fürchterlicher.

§. 368.

Fast, obschon nicht ganz eben so selten, sind Metastasen auf die Gehirnhäute, mit allen Symptomen der Phrenitis, und, wie leicht zu erachten, nicht geringer Lebensgefahr (§. 356.).

Es ist hier nöthig, mit jeder möglichen Macht die Thätigkeit der Brüste so schnell wie möglich aufzuregen, zu gleicher Zeit aber der Entzündung durch Aderlässe zu begegnen, und — nach dem hier in voller Gültigkeit zu akzeptirendem Satze: ubi irritatio, ibi affluxus humorum — empfehlen sich auch geschärfte tiefe warme Fufsbäder, und Halbbäder: auch dürften kalte Fomentationen des Kopfes, etwa nach Art der Schmuckerschen Umschläge zweckmäfsig seyn.

Nach der Beseitigung der drigendsten Zufälle bleiben nicht selten Lähmungen der Gehör- und Gesichtsnerven, Taubheit und Amaurose, auch wohl mehr oder weniger bedeutende Hämiplegie, und Irreseyn oder Raserei zurück. Sie verlieren sich zwar gewöhnlich in dem Maafse, in welchem besonders die Brüste, und die Eingeweide des Unterleibes zu ihren normalen Funktionen zurückkehren; oft kommt man aber nur durch eine gleichzeitige ernste, die Totalität des mütterlichen Organismus in höherem Maafse ergreifende Behandlung zum Ziele der entschiedenen Genesung. So lange die Funktion der Brüste sich der

Normalität nicht genähert hat, darf man nicht unterlassen, durch örtliche Affektion sowohl des weniger und abnorm thätigen, als des in vikärer Thätigkeit sich selbst konsummirenden Organes den Anomalien zu begegnen: ist aber die Milchsekretion wenigstens so ziemlich die normale, so hat man durch eine bedeutende Aufregung besonders der Sensibilität und Irritabilität der unmittelbarer, für die Reproduktion arbeitenden lymphatischen und resorbirenden Gefäfse, auf die Beseitigung des Extravasates hinzuarbeiten, mit welchem die krankhafte Inzitation, der Druck, und die weiteren vorhin genannten Folgen am zuverlässigsten verschwinden.

Hierzu empfehlen sich vorzüglich die Antimonialia, antim. diaphoretic., Vin. antim. Huxh., Tartar. stibiat.; die rad. ipecacuanha bis zum Ekel gegeben, oder, nach Rademachers Beispiel (Hufeland Journ., IV., 4.) die rad. hellebor. alb. in Pulver etwa zu zwei bis vier Granen ein paarmal des Tages, mit Verminderung der Dose unter gleichzeitiger Verminderung der krankhaften Erscheinungen. Hier und da dürften den Antimonialien auch Mercurialia zu substituiren seyn, besonders der Mercur. dulc. in etwas gröfseren Dosen. Oft zeigt sich auch der Gebrauch von Abführmitteln indizirt und wohlthätig, etwa die Jalape in Pulverform, die sich, wenn der Genufs jedes Arzneimittels hartnäckig verschmäht wird, leicht dem Zimmt auf geliebte Speisen substituiren läfst. Auch plötzliche elektrische Erschütterungen leisten oft sehr erspriefsliche Dienste: nicht minder,

bei voller Integrität der Funktion der Brüste, Blasenpflaster auf den Nacken oder hinter die Ohren gelegt, s. a. m.

§. 369.

Wie immer, so bestimmt ganz vorzüglich bei der Metastase nach oberflächlicher liegenden Gebilden (§. §. 353. 357.) der Karakter des zu gleicher Zeit gegebenen Fiebers, dann die Wichtigkeit des ergriffenen Theiles, und die Möglichkeit, dem krankhaften Sekrete schnelleren Ausweg zu verschaffen, die hiermit gegebene Gefahr. Von der Verschiedenheit des Fiebers abgesehen, kommt hier nur noch zu bemerken, dafs man, wo diefs angeht, mit der Eröffnung der hierbei gewöhnlichen Abszesse nicht zu lange zögere, indem sich sonst der Depot um so weiter verbreitet, auch wohl die Gebilde, mit denen er in Berührung kommt, sich um so mehr assimilirt, je länger man säumt, denselben zu beseitigen.

§. 370.

b) Puerperalfieber mit vorwaltender Verstimmung oder Unterdrückung der Hautthätigkeit.

Hierher gehören besonders die mannichfaltigen exanthemathischen Fieber, denen Wöchnerinnen unterliegen; ingleichen die oft bei ihrem ersten Erscheinen weniger geachteten rheumatisch-fieberhaften Bewegungen nach Erkältungen, welche gewöhnlich entweder Leiden, wie die §. §. 323. u. f. angegebenen, oder auch wohl die tragischen Folgen haben, von denen §. §. 352. — 369. so eben die Rede war. Denn nicht

leicht leidet bei Wöchnerinnen die Haut, ohne gleichzeitiges Mitleiden der Brüste, des Uterus, des Darmkanales u. s. w.

§. 371.

Es ist nöthig zu bemerken, daſs die verschiedenen Exantheme, wie sie mitunter namenlos an Wöchnerinnen, und von den verschiedensten Formen bemerkt werden, oft unbedeutend, unter einem zweckmäſsigen diätetischen Regime in Bälde verschwinden; man bemerkt bei solchen weder in den Funktionen der Brüste, noch in jenen des Uterus Anomalien: häufig sind sie nur mit überwiegender Expansion der Haut gesetzt, wenn die Temperatur des Wochenzimmers anhaltend eine zu hohe ist, oder die Entbundenen unter Bergen von Federbetten in Gefahr stehen, sich die Phthisis puerperalis zuzuschwitzen.

Andere Formen von Exanthemen, besonders Friesel, Scharlach und Scharlachfriesel kommen aber mit dem bösartigsten Allgemeinleiden vor, als zum Wesen der Krankheit gehörig, oder als kritisch.

§. 372.

Wie die Geburt, so das Leben, und eben dadurch den Tod jedes solcher Exantheme zu begünstigen, ist bei Wöchnerinnen um so nothwendiger, da sie in den allermeisten Fällen dokumentiren, wie das Hautorgan in geringerem oder höherem Maaſse die Funktionen des Uterus und der Brüste sich angeeignet. Jedes Hinderniſs ihrer Ausbildung, jede zur Unzeit absichtlich oder zufällig versuchte Tödtung derselben stimmt, mit Erhöhung aller Gefahr, andere Organe zur Über-

nahme der anomalen Funktion der Haut; und die Folge ist bösartigeres Fieber mit gefährlicherer Metastase.

Die Behandlung des gleichzeitigen Fiebers modifizirt sich übrigens nach der Natur desselben, und der gegebene mehr entzündliche oder nervöse Karakter des Allgemeinleidens u. s. w. fixirt in jedem Falle die Heilmethode. Immer bleibt es aber Aufgabe, durch gleichzeitige örtliche Affektionen die Integrität der Funktionen, besonders der Brüste und des Uterus, nach Kräften vor dem gänzlichen Ruine zu sichern, und es ist die Gefahr für das Bestehen der Individualität der Mutter in dem Maafse geringer, in welchem weniger Anomalien in den Funktionen der eben genannten Organe obwalten.

Da es während solcher Leiden weniger frommt, dem Kinde die Brust zu reichen; so suche man die Sekretionsthätigkeit derselben wenigstens durch die mittelst guter Saugflaschen bewürkte Exkretion zu begünstigen. Es ist diefs zumal so lange nothwendig, als das Allgemeinleiden mehr den inflammatorischen Karakter trägt: weniger, wo sich das Fieber dem Synochus, oder Typhus nähert, in welchem Falle alle organische Sekretionsthätigkeit mehr daniederliegt, und jede Aussonderung ein proportionales Sinken aller Lebenskraft zur Folge hat.

Eben so achte man auf die Erhaltung der normalen Form und Thätigkeit des Uterus besonders im ersten Falle; begünstige die Se- und Exkretion durch zweckmäfsige Fomentationen, Injektionen s. a., ohne

ihn durch zu beträchtliche Affektionen zur Übernahme der Funktionen der Haut und der Brüste stimmen zu wollen. Im zweiten Falle bestimmt neben der Quantität vorzüglich die Qualität des Ausflusses aus den Genitalien die Art der topischen Hülfleistung, und letztere besonders dokumentirt in jedem Falle die mehr oder weniger bedeutende Bösartigkeit des Allgemeinleidens.

§. 373.

c) Puerperalfieber mit vorwaltenden Anomalien der Lochien.

Zwar zeigt sich nicht leicht ein Fieber im Wochenbette ohne Alteration sowohl der Quantität, als der Qualität der Lochien, indem besonders in solcher Zeit die Funktion des Uterus für den ganzen mütterlichen Organismus von zu hoher und vielseitiger Bedeutung ist, als dafs derselbe von einem Allgemeinleiden ergriffen werden könnte, an dem dieses Organ jetzt nicht den bedeutendsten Antheil nehmen müfste. Es ist aber sehr zu unterscheiden zwischen solchem sekundären und primären Leiden des Uterus.

§. 374.

Es steht nicht zu erwarten, dafs sich solche sekundäre Anomalien der Lochien früher verlieren, als das Allgemeinleiden verschwindet. Nichts desto weniger ist es nöthig, durch örtliche Einwürkungen der weiteren Verkehrung der Lochien möglichst zu wehren, nämlich der Retention derselben, und ihrem perversen chemischen Verhältnisse. Widrigenfalls vermag das sekundäre örtliche Leiden eine Bösartigkeit

zu

zu gewinnen, wie sie nicht selten bei primären Leiden des Uterus bemerkt wird, und die Gefahr wächst mit dem Maaſse der Bösartigkeit der Komplikation.

Primäre Anomalien in der Funktion des Uterus und den Lochien bemerkt man vorzüglich auf die im zw. Kap. dies. Buches, §. §. 282. — 291. angegebenen Veranlassungen, und in den ebendas. bemerkten Formen. Wie der Uterus an jedem Allgemeinleiden Theil nimmt, so ergreift jedes vorwaltende primäre Leiden desselben immer auch den ganzen mütterlichen Organismus, um so mehr, da die demselben zumal im Wochenbette zukommende Funktion von der Art ist, daſs sie nicht in dem Maaſse irgend einem speziellen Organe übertragen werden kann, in welchem der Uterus in dieser Zeit speziell die der Brüste zu übernehmen vermag.

§. 375.

Bei dieser Art von Puerperalfieber gelten überhaupt folgende Sätze:

Die Affektion des Bauches steht in genauem Verhältniſs mit dem Lochienflusse.

Auch das Fieber mit allen seinen Erscheinungen mindert sich in dem Maaſse, in welchem die Lochien regelmäſsiger flieſsen.

Sind die Brüste schon mit Milch gefüllt, so bleiben sie es, doch nicht in jedem Falle, und nicht selten übernimmt besonders das Bauchfell oder der Darmkanal die Funktion des Uterus und der Brüste.

War noch keine Milch in den Brüsten, so wird oft fast plötzlich eine reichliche Absonderung derselben bemerkt, und die Funktion des Uterus erscheint unter dem allmähligen Verschwinden aller Fieberphänomene um so früher normal, als ein zweckmäfsigerer Ausflufs der Milch aus den Brüsten gegeben ist.

§. 376.

Es fehlt nicht an Ärzten, welche (wie vorzüglich Brefeld in s. Beiträgen zu den Grundzügen der Arzneilehre — 1803 — im Korrespondenzblatt der allgem. med. Annal., Jul. desselb. Jahres) den Grund jedes Kindbettfiebers nur in der Abnormität der Lochien, besonders in der Hemmung derselben, und daher rührenden Kongestionen suchen.

Es scheint hierzu die Wahrnehmung zu berechtigen, dafs bei jedem Kindbettfieber es an Anomalien in der Lochien Ab- und Aussonderung nicht gebricht; und dafs jedes solche Fieber in dem Maafse an seiner Perversität verliert und verschwindet, in welchem der Lochienflufs wieder regelmäfsig wird.

Die Wichtigkeit des Uterus und seiner Funktion für den mütterlichen Organismus in dem Wochenbette zumal erwogen – darf man auch wohl umgekehrt annehmen, dafs was immer für Anomalien in dem Bestehen des mütterlichen Organismus Irregularitäten in der Funktion des Uterus zur Folge haben müssen, dafs demnach nicht immer Ursache sey, was entschieden oft als Folge gelten kann und mufs.

Indefs ergiebt sich doch aus der Annahme des Herrn Brefeld, wie, den Erfahrungen aller Hebärzte zufolge, diese Art von Puerperalfieber c) würklich nicht selten sey. Aber es ergiebt sich daher noch kein Recht zur Annahme, „dafs weder das Puerperalfieber, noch die übrigen Affektionen der Kindbetterinnen direkt aus gestörter Milchsekretion, viel weniger noch aus versetzter Milch abgeleitet werden können." — Mag immerhin kein Organ als die Brüste Milch absondern, so läfst sich darum doch nicht negiren, dafs, wie die Nieren und der Darmkanal die Funktion der Haut, diese hinwieder, und selbst das Bauchfell (wie evident bei mancher Art von Bauchwassersucht) die Funktion der Nieren übernehmen; auch die Funktion der Brüste von den eben genannten Organen übernommen werden könne, würklich übernommen wird. Mag immerhin der Depot (wie in Hinsicht auf die eigenthümliche Natur des vikarisirenden Organes gar nicht gefordert werden kann) nicht vollkommen Milch seyn, so (ist derselbe, ähnliche Kongestionen bei der Lochienunterdrückung, wie sie besonders im Unterleibe oft vorkommen, angenommen, ja auch nicht seiner Form nach den Lochien gleich), ist doch die Ähnlichkeit des anomalen Sekretes mit der Milch nicht zu verkennen, und demnach auch die Metastase (unter welcher man sich freilich nicht, wie Herr Brefeld, eine Migration eines Krankheitsstoffes von einem Orte zum andern zu denken hat) — zwar nicht als primäre Ursache der bösartigsten Leiden, aber doch als

dieselben verschlimmernd, und als sekundäre Ursache des dezidirteren Fieberkarakters und anderer Bösartigkeiten anzunehmen.

Es ist dabei nicht, wie Herr Brefeld annimmt, von vermehrtem, sondern vielmehr von vermindertem Säftezuflusse zu den Brüsten die Rede. Gegen die Bemerkung aber: dafs ja oft, auch wo sich ein sogenannter Milchdepot formirt, diese, wenn nicht von Milch strotzen, doch durchaus nicht Milchleer werden! kommt zu erinnern: dafs die Beschränkung der Milchabsonderung in den Brüsten nicht eine erhöhte Resorbtion derselben bedinge. Wo sich aber bei fortdauernder Aussonderung der Milch (?) unter allgemeinem Fieberleiden der Mutter, und andauernden Anomalien des Lochienflusses — krankhafte Sekretion des Bauchfelles s. a. vorlegt, da dürfte wohl von Metastase dennoch die Rede seyn, aber mit der nothwendigen, und wenn je ein organisches Gebilde der Vikar eines andern seyn kann, nichts weniger als absurden, von Herrn Brefeld selbst goutirten Annahme, dafs nun die Thätigkeit des Uterus einem andern Organe übertragen sey.

Die traurigen Folgen solcher Metastasen für die Mutter sind hier übrigens leider dieselben bösartigen, welche sich auch bei der Beschränkung der Milchbildung in den Brüsten ergeben: eben so fordert der Depot dieselbe Behandlung.

§. 377.

Die weitere Behandlung dieser Art von Puerperalfieber, deren Tendenz keine andere seyn kann, als

die Thätigkeit des Uterus zur möglichst normalen zu steigern, ergiebt sich um so mehr aus den §. §. 253. — 258., dann §. §. 282. — 292., da in der Regel nur die ebenda angeführten Bedingungen es sind, deren Steigerung diese Art von Fieber produzirt.

§. 378.

d) Puerperalfieber mit dominirendem Leiden des Intestinalschlauches.

Wie schon §. 351. gesagt, wird zwar nicht leicht ein Puerperalfieber beobachtet, bei welchem nicht alle ebenda angeführten Organe mehr oder weniger litten: läugnen läfst sich aber nicht, dafs, wie andere Gebilde, auch der Intestinalschlauch, selbst in anderen Beziehungen, als welche im Verlaufe dieses Kapitels schon angegeben worden sind, primär hierbei in der Art leiden könne, dafs die vorwaltenden speziellen Anomalien in seinen Funktionen ein Allgemeinleiden zur Folge haben, unter welchem die Abnormitäten besonders in den Funktionen des Uterus, nur zu oft dann auch in denen der Haut und der Brüste so beträchtlich, und überhaupt jede Thätigkeit im mütterlichen Organismus so verstimmt erscheinen, dafs von nichts anderm, als von Puerperalfieber die Rede seyn kann.

§. 379.

Solche Fieber, wie sie von den §. 343. erwähnten Schriftstellern mögen beobachtet worden seyn, und wie sie wahrlich, zumal auf dem platten Lande, nicht selten vorkommen, sind eigentlich als sogenannte Saburral- oder gastrische Fieber anzu-

sehen, und kommen besonders an Individuen vor, deren Verdauungskräfte schon vor oder in den ersten Zeiten der Schwangerschaft fast krankhaft danieder lagen, bei denen die Aussonderung der unverdaulichen Speisereste besonders in der letzten Zeit der Schwangerschaft nur sparsam war, und welche sich dabei mit Nahrungsmitteln überfüllten, die überhaupt die Ansammlung von sogenannten Kruditäten begünstigen.

In den bei weitem allermeisten Fällen klagen die Wöchnerinnen in den ersten Tagen nach der Entbindung über Mangel an Leibesöffnung, oder sie leiden krankhaft an häufigeren Stühlen; dafs eine Wöchnerin regelmäfsige tägliche Stuhlentleerung in der ersten Zeit nach der Entbindung habe, kommt nur äufserst selten vor. — Diese Erscheinungen beurkunden gewifs unumstöfslich Anomalien in den Funktionen des Darmkanales, die man sonst mit Recht, als mit einem mehr oder minder beträchtlichen Daniederliegen aller Thätigkeit desselben gegeben, als rein gastrische aufführte, und die um so leichter nur mit Fieber verlaufen, da überhaupt jedes nicht ephemere, sondern anhaltende Fieber vorzugsweise mit Krankheit der reproduktiven Organe gegeben ist.

§. 380.

Die Richtigkeit dieser Ansicht solcher Fieber, die bei Wöchnerinnen leicht einen um so höheren Grad von Perversität gewinnen müssen, je leichter bei hnen jedes örtliche Leiden zumal eines bedeutenderen Organes zum allgemeinen wird, und je mehr alle

ihre Funktionen nur auf die Reproduktion zweier Individuen berechnet sind, ergiebt sich, gilt je der Schlufs: Post hoc, ergo propter hoc! auch auffallend aus der so häufig glücklichen Behandlung solcher Kranken nach den Lehren der Gastriker.

Zugleich begreift es sich leicht, dafs solcher Mangel an Thätigkeit überhaupt im Unterleibe schon nach blofsen statischen Gesetzen einen Blutandrang und entzündlichen Zustand begünstigen müsse, der zur bestimmteren Ausbildung des Fiebers in bestimmtem Maafse konkurrirt, und bei Wöchnerinnen aus mehrmal erwähnten Ursachen eine so gewöhnliche Erscheinung ist.

§. 381.

Unter der Anwesenheit aller sogenannten gastrischen Symptome, deren Rezension ich hier für überflüssig halte, frommt daher bei diesem Fieber, so bald es nicht mehr eigentlich Milchfieber ist, die antigastrische Methode in ihrem vollen Umfange, und man kommt wahrlich durch zweckmäfsige Abführmittel, nach Anzeigen auch hier und da durch ein leichtes Brechmittel leichter zum Ziele, die Kranken finden sich nach jeder Stuhlentleerung bei weitem besser, schmerzen- und fieberfreier, als unter dem Gebrauche von was weifs ich für inzitirenden, die Sensibilität in der Irritabilität mehr affizirenden Dingen.

In sehr vielen Fällen vermag man aber schon mittelst etwas derberer Klistiere solche erwünschte Entleerungen zu gewinnen, und sie scheinen bei

auffallender Turgeszenz nach unten um so wohlthätiger, je mehr sie zugleich den Uterus zu normaler Thätigkeit zu stimmen vermögen.

Die Thätigkeit dieses erscheint nämlich auch bei diesem Fieber in dem Maafse anomal, dafs die Lochien nicht mehr, oder doch bei weitem zu sparsam fliefsen, die Scheide heifs und trocken ist, und unter aufserordentlich erhöhter Empfindlichkeit des Uterus, oft der ganzen Bauchhöhle, auch nicht die leiseste Berührung ohne Vermehrung der schneidendsten anhaltenden, oder absatzweise sich einfindenden Schmerzen vertragen wird. Meist vermindern sich zwar diese Schmerzen unter warmen Bähungen des Unterleibes mit aromatischen Kräutern, z. B. Chamomillen; in bei weitem höherem Maafse und gänzlich verlieren sie sich aber nun unter das ganze Befinden der Mutter auffallendst erleichterten Stühlen; und mit der Regelmäfsigkeit der Funktionen des Intestinalschlauches ist auch solche des Uterus, und überhaupt die Abwesenheit alles Fiebers gegeben.

Wenn es aber immerhin würklich zuträglich ist, bei dieser Art Puerperalfieber die Darmentleerung zu begünstigen, so frommt es doch nie, dieselbe zu mehr oder weniger heftigem Durchfall zu steigern, und überhaupt ist der frequentere Stuhl nur so lange wohlthätig, als die Kranke nach demselben sich erleichtert fühlt. Fühlt sie nach jeder Deposition eine etwas gröfsere Mattigkeit, so ist es um so räthlicher, solche Stühle selbst zu hindern, da man nur Zunahme des örtlichen und allgemeinen Leidens, Verminderung

der Milch, und bösartigeres Fieber unter ihrer Andauer erwarten dürfte.

Noch ist zu bemerken, daſs sich hier die Tamarinden und Salze, etwa mit einigem Zusatze von Rhabarbar weit mehr empfehlen, als die bloſsen Rhabarbarina. (Vergl. hierüber speziell Bemerkungen über die engl. Geburtshülfe, von Fischer. Göttingen 1797, 8.

§. 382.

Daſs auſser den Fiebern der angeführten Arten und ihrer Komplikationen Wöchnerinnen auch den mannigfaltigen übrigen Formen von Fiebern unterliegen können, läſst sich so wenig bezweifeln, als wenig sich läugnen läſst, daſs solche Fieber immer mit einigen Eigenthümlichkeiten ihren Verlauf bezeichnen, welche den Grund ihres Daseyns eben nur darin haben, daſs die Fieberkranke eine Wöchnerin ist. Aber annehmen wollen, daſs jedes Fieber einer Wöchnerin sich unter die Fieberformen bringen lasse, oder gebracht werden müsse, von welchen auch wohl gar Männer befallen werden können, beurkundet — wenigstens mir — eine wenig glückliche Anspruchlosigkeit für die vielen Seiten, welche die weibliche Natur vor jener des Mannes jedem Physiologen bietet, oder eine — in therapeutischer Hinsicht schwerlich besonders glückliche — zu groſse Vorliebe für die Vereinfachung nosologischer Systeme, an welcher vor noch nicht lang verlaufener Zeit bekanntlich ein groſser Theil der Ärzte laborirte.

Es würde zu weit führen, hier das Detail der Behandlung an der Synocha, am Synochus, an dem

Typhus putris und imputris s. a. krankender Wöchnerinnen verfolgen zu wollen. Mag es demnach genügen, wenn nur einige Eigenthümlichkeiten aufgeführt sind, welche in der Behandlung an diesen Formen daniederliegender Wöchnerinnen nicht vernachlässigt werden dürfen, ungeachtet sie, leiden nicht Wöchnerinnen an denselben Krankheiten, von wenigerer Bedeutung seyn möchten.

§. 383.

Entzündliches Puerperalfieber.

Die Phlogose hat entweder den ganzen Organismus, oder einzelne Gebilde ergriffen.

Ergiebt sich demnach aus den Umständen und der Natur der ursächlichen Momente des Fiebers, aus dem anhaltenden Grade von Stärke und Frequenz des Pulses, aus der Art der Schmerzen und Befangenheit, und, ist das kranke Organ anschaulich oder betastbar, aus dessen Röthe, Gespanntheit u. s. w., aus dem Durste, der Hitze, auch wohl besonders aus der herrschenden Krankheitenkonstitution, das würklich phlogistische Leiden; so mufs auch für's erste die Behandlung der Kranken, nicht vorurtheilsvoll stürmisch, aber in dem Maafse antiphlogistisch seyn, in welchem sich überhaupt ein rationeller Arzt der entzündungswidrigen Mittel bedient.

Unter ihnen ist auch hier der Aderlafs eines der würksamsten und nothwendigsten. Nur darf er bei Wöchnerinnen nicht leicht reichlicher als zu fünf bis sechs Unzen seyn, und, aufser bei heftigen Lungenentzündungen, nicht leicht über das zweitemal unter-

nommen werden. Zumal lasse man sich nicht etwa durch die Crusta inflammatoria, die unter allerlei Umständen so häufig ist, verleiten, so lange Blut abzuzapfen, bis dieselbe mangelt — ein Mangel, welcher oft beurkundet, dafs schon nicht mehr Überflufs, sondern selbst vom Nöthigen zum Bestehen des Lebens entzogen worden sey.

§. 384.

Das Glück der weiteren Behandlung ist gröfstentheils durch ein zweckmäfsiges diätetisches Verhalten bedingt.

Sehr kaltes Getränke darf Wöchnerinnen nur selten oder gar nicht gestattet werden: im Gegentheile frommt es aber auch nicht, Alles nur warm trinken zu lassen; das Getränk habe die Temperatur des Aufenthaltsortes der Kranken. Man lasse bei solcher Krankheit kühle Wasser trinken, vielleicht mit einigen Tropfen Zitronensaftes und mit etwas Zucker angenehm gesäuert; bei weiteren Anzeigen, wo zumal nicht Lokalentzündungen des Intestinalschlauches dagegen sind, dienen dann Salpeter u. s. w.

Die Atmosphäre des Krankenzimmers mufs auf einem stets gleichen und mäfsigen Grad von Temperatur erhalten, öfters gereinigt, und in hinlänglicher Berührung mit der freien äufseren Luft gehalten werden. Dieses Letztere ist überhaupt für jede Wochenstube, besonders aber für jede solche höchst wichtig, in welcher Fieberkranke liegen.

In dem Maafse, in welchem sich die Kranke durch Ausleerungen wohlthätig erleichtert fühlt, darf man

dieselben als ihr zuträglich; in dem hingegen als der Genesung hinderlich annehmen, in welchem sie sich nach jeder Entleerung matter fühlt. Vorzüglich anomal zeigen sich im Anfange inflammatorischer Fieber die Darmentleerungen. Am besten befördert man sie durch gemeine erweichende Klistiere, die, wo sie nicht mehr um Stühle zu bewürken, doch von Zeit zu Zeit, aber nur in kleineren Quantitäten — als innerliche Fomentationen sich empfehlen.

§. 385.

In Beziehung auf den Lochienflufs, und die Milchabsonderung ist zu bemerken, dafs in jedem Falle die letztere, so wie die Milchaussonderung möglichst zu unterstützen, der erstere möglichst zu ordnen und zu unterhalten sey. So lange demnach die Mutter säugen kann, hat sie dieses nicht zu unterlassen.

Wo, wie in schwierigeren Fällen, oft fast gar keine Milch in den Brüsten bemerkt wird, hat man durch die würksamsten örtlich anzuwendenden Mittel die Thätigkeit derselben zu spornen, und von dem Gebrauche derselben, bleibt er auch für einige Zeit ohne Erfolg, nicht so leicht abzulassen, sollte selbst Gefahr örtlicher Entzündung der Brüste mit der fortgesetzten Anwendung derselben bemerkt werden.

In Hinsicht auf die Herstellung und Erhaltung der Normalität des Lochienflusses ist die Würksamkeit aller nach Umständen brauchbarer Mittel mächtig an die Temperatur der Füfse der Kranken gebunden, die daher stets in angenehmer Wärme zu erhalten sind. Überhaupt trägt zum guten Bestande aller Se- und

Exkretionen nichts so wohlthätig bei, als der Genuſs reiner Luft, angemessenes Getränke, und eine stets gleiche mäſsige Temperatur des ganzen Körpers.

§. 386.

Beurkunden die Erscheinungen der Krankheit den Gang derselben zur Genesung, so lasse man bei Wöchnerinnen zeitiger von der Strenge des antiphlogistischen Regimes ab, und unterstütze sie zeitiger mit Mitteln, welche das nöthige Assimilationsmateriale liefern, und die Verarbeitung desselben begünstigen.

Bei bösartigerem Verlaufe, und unter anhaltender Unterdrückung der jeder Wöchnerin zukommenden Ab- und Aussonderungen sind Metastasen keine Seltenheiten, und die Summe des Leidens ist dann mehr oder minder deutlich der Art der schon früher in diesem Kapitel Angegebenen.

§. 387.

Akute Fieber anderer Art.

Überhaupt sind diese, wie auch das entzündliche Fieber, nicht so fast als eigentliche Puerperalfieber, denn als den Wöchnerinnen ganz, wie jedem andern Individuum, zufällige Krankheiten zu nehmen. Sie werden also an den Wöchnerinnen in so ferne nur mit besonderen Eigenthümlichkeiten erscheinen, als der Organismus derselben, in ganz eigenthümlichen Funktionen ergriffen, die Krankheit nothwendig in anderer Form zeugt. Eben daher hat aber die ärztliche Behandlung in vielfacher Beziehung eine andere zu seyn, wenn ihr Objekt eine solche fieberkranke Wöchnerin, als wenn es ein anderes Individuum ist.

§. 388.

Je weniger diese Krankheiten von reiner Phlogose an sich haben, desto gefährlicher sind sie in der Regel.

Häufig leiden unter ihnen einzelne Gebilde, besonders der Unterleib und die Genitalien an nicht wahren, gutartigen, sondern sogenannten asthenischen Entzündungen. Der hierbei auffallende Schmerz ist anfänglich meist brennender, als bei guter Inflammation, oder auch geringer, als er es nach der Eigenthümlichkeit des entzündeten Gebildes seyn sollte, u. s. w. Ist alle Mühe, dasselbe zur höheren Vitalität zu erheben, vergeblich; so gewinnt die Korruption oft in wenigen Stunden einen, alle weitere Hülfe ausschliefsenden Grad, zum Tode der Kranken.

§. 389.

Wie in solchen Fiebern überhaupt jede schwächende Behandlung nur verderblich ist; so frommt es auch nicht, gegen solche Lokalleiden anders als kräftigend, aufregend zu Werke zu gehen. Es empfehlen sich aromatische Bähungen, welche allmählig verstärkt werden können, Sinapismen, und beim Leiden tiefer liegender Organe Injektionen, Klistiere, kurz die Behandlung, wie sie früher schon als von den mancherlei Arten der Metastasen gefordert, aufgeführt wurde.

§. 390.

Nach der Natur des Fiebers und der Intensität desselben mufs sich bestimmen, in wie weit es zuträglich seyn kann, die Mutter zum Säugen anzuhalten, oder nicht.

Bei Fiebern, welche zum Typhus putris hinneigen, überhaupt wohl bei allen Fiebern, die dem Nosokomialfieber so ähnlich, oder oft (in grofsen und schlecht eingerichteten Gebäranstalten) nur dasselbe sind, wo jede Lebensthätigkeit so sehr daniederliegt, läfst sich das Säugen vernünftigerweise nicht aufdringen. Jede Entleerung hat tiefere Schwäche der Kranken zur Folge; und zur Gewinnung manchmal wohlthätiger Darmentleerung (mehr in andern Hinsichten) empfehlen sich höchstens Klistiere, so wie zur Unterhaltung und Besserung des Lochienflusses Injektionen in die Scheide und den Uterus, u. s. w. Wie viel übrigens auch hier ein zweckmäfsiges diätetisches Verhalten zur Herbeiführung der Genesung vermöge, bedarf keiner weitläuftigern Auseinandersetzung. Wie diätetische Sünden in der Regel die Quellen sind, aus denen Fieber in den Wochen fliefsen so sind eben sie es, welche den Gang derselben nur gar zu leicht mächtigst verschlimmern.

Fünftes Kapitel.

Einige andere den Wöchnerinnen und Säugenden eigenthümliche Krankheiten.

§. 391.

Vor andern ist hier eine, wenn schon etwas seltene, doch in die früheren Tage des Wochenbettes fallende, an und für sich, besonders aber in ihren Folgen bedeutende Krankheit aufzuführen, nämlich Löfflers Milchshorf der Wöchnerinnen, Crusta lactea puerperarum (Hufelands Journ. d. pr. Heilk., XVI. 4.); Chambon de Montaux spricht hiervon a. a. O. unter der Rubrick: von den Milchflecken.

§. 392.

Die Krankheit ist entweder a) gutartig, oder b) bösartig. Nicht immer ist es aber so ganz leicht, über ihren Karakter zu entscheiden, und a) sowohl als b) fordern gleich aufmerksame Behandlung, wenn a) nicht in b) übergehen soll.

a) Am dritten, vierten, fünften Tag nach der Entbindung, selten früher, öfter später, wird die Wöchnerin von einer Fieberhitze befallen, ohne Frösteln, nur mit allgemeinen Wallungen und einer über den ganzen Körper verbreiteten Hitze, da im Gegentheile bei dem Milchfieber Frost mit Hitze wechselt. Nach dieser Hitze von unbestimmter Dauer erscheint die Haut trocken, spröde, gleichsam hart anzufühlen,

manch-

manchmal scheinbar durch Geschwulst gehoben, ohne nächtliche stärkere Ausdünstung. Bald erscheint sie hier und da, selten über den ganzen Körper, rosenartig roth. Innerhalb dieser rothen Stellen bilden sich allmählig Bläschen, mit einer gelblichten Flüssigkeit gefüllt, die sich entweder ohne weitere Inkommodität verlieren, oder bersten, und einen kleinen Schorf zurücklassen. Wie einige Bläschen verschwinden, andere neue sich dagegen erheben, verliert sich allmählig die Hautrose, und nur der Schorf bleibt zurück. Manchmal hält die erisipelatöse Röthe der Haut mehrere Tage an, verliert sich dann, und läſst eine rauhe Stelle zurück, die sich abblättert: nun erst erscheinen die kleinen Grindblasen, und der Schorf.

Gleichzeitige Erscheinungen sind schlechte Verdauung, Übelkeiten, starkes, zumal in der Nacht unerträgliches Jucken, besonders aber Anomalien in der Bereitung und Aussonderung der Milch.

§. 393.

b) Die bösartigere Kruste erscheint ohne gefährlichere Vorbedeutung. Die Hautrose ist hier meist unbedeutender und weniger ausgebreitet. Die Schorfblasen erscheinen in gröſserer Anzahl, gröſser, und greifen mehr in die Tiefe, das Jucken ist unerträglicher, und, im Falle sehr gekratzt wird, giebt es bösartige, nur langsam heilende Geschwüre. Allmählig nimmt aber der Ausschlag zu, das Jucken dagegen vermindert sich, das Aussehen der Geschwüre wird scheuſslicher, sie vertrocknen in eine dicke Grind-

rinde, unter welcher neue Geschwüre bis an die Muskeln und Knochen fressen. Die Feuchtigkeit der Geschwüre und die getrocknete Kruste riechen sehr übel, ähnlich der gefaulten Milch.

Am häufigsten nimmt dieser Ausschlag den ganzen Körper ein; manchmal beschränkt er sich aber auch auf einzelne Stellen, besonders auf das Gesicht, wo er vorzüglich das Kinn, die Augenlieder und Augen ergreift.

Auch seine Begleiter sind öftere Übelkeiten, und eine allgemeine Kraftlosigkeit bis zu Ohnmachten, und dieselben Anomalien in der Milchbereitung und Aussonderung.

§. 394.

Beide Arten haben miteinander gemein, daſs sie manchmal zum Theile oder gänzlich verschwinden, und unter einigen Fiebersymptomen wieder kommen. Ferner zeigte sich in den Brüsten der meisten solcher Kranken auch nach derbem Milchfieber wenige oder gar keine Milch, oder sie verschwand auf leichte Anlässe und stockte leicht. Auch war in der Regel ihre Mischung so wenig die normale, daſs sie den Säuglingen nie zuträglich war, indem dieselben gewöhnlich nicht nur während des Milchgenusses, sondern auch längere Zeit nach der Entwöhnung kränkelten.

Anomalien in den Funktionen der Verdauungsorgane verschlimmerten immer den Ausschlag. Hiernach, und nach der Dauer, dem Weggehen und Wiederkommen, ferner nach der Extension des Aus-

schlages, und nach dem in die Tiefe Fressen der Geschwüre unter den Borken, bestimmt sich hauptsächlich die Bösartigkeit der Krankheit, und die Abwendbarkeit der gefährlichen Folgen — Konvulsionen, Schlafsucht, Tabes, Zehrfieber.

§. 395.

Löffler rubrizirt die Krankheit unter die Legion der asthenischen, will aber ihr Wesen näher dadurch bezeichnen, daſs er behauptet, der Grund derselben sey in der Verkehrtheit der Funktion oder Unthätigkeit der Verdauungsorgane zu suchen, welche nur schlecht vorbereitetes Materiale für die Milchsekretion an die Brüste lieferten: die anomal geformte Milch werde schwieriger ausgesondert, und da hiernach die fernere Absonderung schwieriger sey, so erscheine leicht, da zumal die Brüste in solchem Zustande nicht all' das Materiale verarbeiten, was sie der Regel nach verarbeiten sollen, eine anomale Mischung aller lymphatischen Flüssigkeiten; vom Verlaufe der durch solche Flüssigkeiten krankhaft affizirten lymphatischen Gefäſse zunächst unter der Haut, so wie von der Konkurrenz eben dieser Flüssigkeit zur Bildung des in der Fetthaut und über dem eigentlichen Felle im Malpighischem Netze niedergelegten Fluidums rühre dann das lokale oder allgemeine Hautleiden, die rosenartige Entzündung der Haut, die Blasen, u. s. w.

§. 396.

Nach dieser Aetiologie ist es zur Bewerkstelligung einer glücklichen Kur ganz besonders nöthig, die Funktionen der Verdauungsorgane zur Normalität zu

erheben, in manchen Fällen durch rationellen Gebrauch von Ausleerungsmitteln, sonst durch Regulirung der Lebensweise, und durch bittere, gewürzhafte Mittel.

Die gutartigere Kruste verschwinde unter solcher Behandlung, zumal, wo die Kräfte der Kranken noch nicht sehr daniederliegen, und bei einem Aufenthalte in gleichmäfsiger, weder zu hoher, noch zu niedriger Temperatur, oft ziemlich bald: nicht so die bösartigere.

Diese fordere im Allgemeinen dieselbe Behandlung. Reinhalten der sogenannten ersten Wege, hinlänglich warm haltende Kleidung, und in jeder weiteren Beziehung eine wohlgeregelte Diät. Dabei habe eine Lattwerge aus Valeriana und Fumaria, oder eben diese Dinge auch im häuslichen Infusum (℞ rad. Valerian. unc. sem. hb Fumariae unc. du. M. F. Spec. Dr. zum Thee), und wenn keine Pusteln mehr erschienen, eine Salbe aus reinem Fett mit Schwefelblumen zum Ziele geführt. Manchmal sey, bei längerer Dauer des Übels, Isländischer Lichen und die Chinarinde nöthig und dienlich gewesen. Vorzugsweise sey überhaupt Reinlichkeit zu empfehlen. Entstanden grofse Geschwüre, so empfiehlt Herr Löffler, sie mit einer Salbe zu bedecken, welche aus gleichviel Wachs, Honig, und saurem Rahm besteht.

§. 397.

Ganz richtig bemerkt Herr Ad. Schmidt (in seiner und Herrn Himly's ophtalmologischer Bibliothek, I. 1., S. 195), dafs zumal solche Wöchnerinnen,

welche durch sehr mühsame Geburten, häufigen Kindbettfluſs, und im Allgemeinen asthenisirende Diät u. s. w. an Kräften verloren, und während des direkten Schwächezustandes dem schneidend eindringenden Tageslichte in weiſs angestrichenen oder roth tapezirten Zimmern ausgesetzt sind — wenn nicht vollends amaurotisch werden, doch so sehr an der Energie ihres Gesichtes verlieren, daſs manche sehr junge Weiber nur erst lange nach den Wochen, manche aber gar nie mehr die ehemalige Schärfe ihres Gesichtes wieder erlangen.

Nicht ganz selten ist unter gleichen Verhältnissen die Augenliedentzündung der Wöchnerinnen (blepharophthalmia puerperarum).

§. 378.

Daſs es leichter sey, diese Leiden so edler und empfindlicher Organe zu verhüten, als, haben sie sich schon würklich in ihrer Vollendung eingefunden, sie zu beseitigen, ergiebt sich aus der Eigenthümlichkeit ihres vorzüglichsten äuſseren ursächlichen Momentes eben so klar, als klar am Tage liegt, welche — Negationen eigentlich hier eine Präservativkur zu setzen haben.

Vorzüglich die gleichartige Blepharophthalmie kommt nicht selten bei den Neugebornen vor, weswegen in Beziehung auf die engere medizinische Behandlung hier, um Wiederholungen zu vermeiden, auf die darüber mitzutheilende Exposition im vierten Buch verwiesen werden kann. Nur in Beziehung auf die Amaurose mag bemerkt werden, daſs, bei dem

Vorwalten der hier angegebenen Ursachen, unter den verschiedenen Mitteln, welche die ophthalmologische Therapeutik gegen die Amaurose empfehlen mag, die Regulirung der diätetischen Verhältnisse der Kranken, und der Gewinn einer heiteren Stimmung des inneren Sinnes derselben, im Vereine mit Arzneien, die wohl mit den Thedenschen Ausleerungsmitteln nicht in eine Klasse fallen dürften, das Übel allein zu heben vermögen.

Was, wie überall, so auch hier, zur Schärfung des wiedergewonnenen Sinnes, selbst zum Gewinne der vollendeteren Heilung beitrage, darf gleichfalls als bekannt vorausgesetzt werden.

§. 398. a.

Bösartiger ist jene aus dem Kreifsbette in das Wochenbett gebrachte Amaurose, die in der Regel unter der Verarbeitung der ergiebigsten, oder doch zur gröfsten Anstrengung spornenden Wehen plötzlich da ist. Sie dürfte nur bei solchen Müttern vorkommen, die, zumal bei absolut oder relativ etwas zu engem Becken, in der Verarbeitung der Wehen nicht richtig geleitet, sehr vollblütig sind, oder deren Gefäfse (bei gleichartiger allgemein zu geringer Derbheit der Faser) zu lockerer Textur sind, als dafs besonders die während der Verarbeitung der Wehen mehr in Anspruch genommenen arteriellen Gefäfse der in der Schädelhöhle eingeschlossenen Gebilde der andringenden Blutmasse widerstreben können, ohne krankhaft erweitert zu werden, oder vielleicht gar hier und da zu bersten. Ein Unfall, der um so leichter die fast

mitten durch den weichen Sehnerven laufende weiche Zentralarterie treffen kann, je mehr unter drängendster Verarbeitung der Wehen nicht blos der Andrang des Blutes gegen den Kopf überhaupt, sondern auch speziell gegen die Augen auffällt.

Wenigstens dürfte diese Erklärung in vielen, leider unheilbaren Fällen die richtigste seyn, wo zumal die Blindheit mit einem, besonders im Anfange der Krankheit hinter der Orbita beschwerlichem Drucke verbunden ist, der von extravasirtem Blute herrühren mag. Dafs solche arterielle Blutung nicht noch weitere Folgen habe, erklärt sich aus der Weichheit der Arterie, und aus der Gebundenheit derselben in dem Gebilde, in welcher sie sich, gleich in einer Matrix, verläuft.

§. 398. b.

Eine andere, weniger zur Verzweiflung an ihrer Beseitigung berechtigende Ophtalmie, und Amaurose, gleichfalls aber aus dem Kreifsbette ins Wochenbett übergetragen, fällt, in ihrer Eigenthümlichkeit so ziemlich mit der durch zu grelles Licht s. a. an schwachen Wöchnerinnen bewürkten zusammen. Sie ist nämlich mit einem unmittelbareren Leiden des Sehnerven, und seiner Ausbreitung im Bulbus des Auges gegeben, und gleichzeitig mit allgemein erhöhter oder deprimirter Sensibilität. Eine Lähmung des Auges aus indirekter oder direkter Asthenie der Erregungstheoretiker.

Sie dürfte häufiger seyn bei Müttern, die früher hysterischen Leiden unterlagen, oder auch den ganzen

Verlauf der Schwangerschaft hindurch mehr oder weniger das traurige Schauspiel von Anomalien in den Funktionen der Sensibilität vorlegten, welches an schwächlichen, zumal durch eine den Forderungen der unverkünstelten Natur nur sehr wenig entsprechende Lebensweise, in luxuriösen, korrupten Städten verdorbenen Müttern weniger selten ist. Wie sehr durch eine nothgedrungene Genugthuung der Pflichten, denen sich im Akte der Geburt nun schlechterdings keine Mutter entziehen kann, die Sensibilität in jeder ihrer Richtungen und Funktionen, zumal unter Aufbietung und schlechter Leitung aller Kräfte, die noch als Eigenthum der Imbezilität gelten können, ergriffen und fast erschöpft; wie sehr hierbei besonders der so zarte Sinn des Auges in seinem Organe affizirt werden müsse — kann nur Jemand ignoriren, dem die Natur der Wehen und die nothwendige Art ihrer Verarbeitung gänzlich unbekannt ist.

In solchem Falle ist aber das Leiden der Augen verhältnifsmäfsig gleich dem des ganzen übrigen Organismus, nur auffallender und bedeutender wegen der Zartheit des Sehorganes, und zur Amaurose gesteigert durch das gegebene Mifsverhältnifs des arteriellen und sensitiven Lebens in eben dem Organe.

Daher verschwindet denn eben diese Amaurose oft schon in einigen Tagen nach der Entbindung, so, wie sich die Wöchnerin allmählig unter zweckmäfsigen diätetischen Verhältnissen besonders ein allgemein gleiches regeres Leben gewinnt; und weicht noch schneller unter einer ärztlichen Behandlung, welche

die in solchen Fällen nicht seltenen Anomalien der Lochien schicklich beseitigt, und überhaupt den klug aufgefafsten Indikationen Genüge thut, die das Allgemeinbefinden der Wöchnerin giebt.

§. 398. c.

Die schlimmste im Wochenbette vorkommende Amaurose ist wohl diejenige, die sich manchmal mit dem Puerperalfieber, speziell in den Fällen zeigt, in denen zwischen den Gehirnhäuten gefundenes Extravasat, oder vielmehr krankhaftes Sekret als Folge der vorhergegangenen Phrenitis der Mörder jeder Ordnung in den Funktionen des Nervensystems überhaupt ist.

In Betreff der Behandlung dieser Amaurose, so wie der mit ihr oft gleichzeitigen Gehörlosigkeit mufs ich aber auf die §. §. 356. 368. zurückweisen.

§. 399.

Empfindliche, hysterische Mütter unterliegen in den ersten Wochen nach der Entbindung nicht nur zu heftigen sogenannten Nachwehen, und überhaupt Krämpfen, sondern nicht selten auch würklichen epileptischen Anfällen. Manchmal, seltener jedoch, bemerkt man auch kräftige, sonst arbeitsame, gesunde Mütter auf gleiche Weise leiden, mit einiger Verschiedenheit der krankhaften Erscheinungen.

Bei den ersten liegt der nächste Grund dieser Erscheinungen offenbar in der allgemeinen Schwäche, und vorzugsweise in der krankhaften in's Wochenbette mitgebrachten Stimmung der Sensibilität, die zwar durch mancherlei Aufmunterungen der Schwächlichen, und eine allgemeine Erhöhung ihrer Kräfte

mittelst einer zweckmäſsigen Diät, und nöthigenfalls mittelst schicklicher Arzneien oft bald, zum Theile wenigstens, gehoben wird; aber die Erscheinung von Konvulsionen aller Art, zumal unter gleichzeitigen Schmerzen, oder auch nur der Besorgniſs hierzu, oder falls was immer für Leidenschaften, Zorn, Ärger, plötzliche Freude, oder Leid und Schreck, s. a. die Kranke verstimmen, nothwendig immer mächtigst begünstigt. Selbst der Genuſs zweckwidriger Nahrungsmittel und Arzneien, z. B. zu starker Dosen von Mohnsaft, Abführmitteln, s. a. hat oft dieselben Folgen.

Gewöhnlich sind solche — Damen blaſs, in der von Konvulsionen freien Zeit kalt, entkräftet, oft ohnmächtig; selbst während der Krämpfe nicht heiſs, erbrechen sich oft mit Erleichterung; der Puls ist klein, krampfhaft, öfters sehr ungleich, seltener nachlassend.

§. 400.

Dieselben äuſseren ursächlichen Momente unterwerfen zwar, wie gesagt, auch kräftige, sonst arbeitsame Weiber denselben Leiden, jedoch mit auffallender Verschiedenheit der Summe der Erscheinungen. Man findet nämlich hier eher ein blühendes Aussehen, funkelnde Augen, rothe Wangen, viele körperliche Wärme, einen vollen, frequenten Puls, als hätte man vor apoplektischen Zufällen zu bangen.

Bei den Individuen von beiderlei Konstitution beobachtet man, im Falle Würmer, oder Kruditäten in den sogenannten ersten Wegen um die Summe der

ursächlichen Momente der Krankheit mit eingehen, vor jedem konvulsivischen Anfalle eine mehr oder weniger schmerzhafte Empfindung im Bauche, die sich aber bald mindert, und besonders nach warmen Fomentationen und Klistieren gänzlich verliert. Der Unterleib ist aber hierzu nicht aufgetrieben oder auffallend empfindlich, sondern vielmehr eingezogen; demnach keinesweges so geformt, wie bei ähnlichen Schmerzen, die etwa das Puerperalfieber begleiten.

§. 401.

An diese Leiden reihet sich auch noch der Magenkrampf, welcher einige Wöchnerinnen oft bald, in den ersten Tagen nach der Entbindung, oft später in den Wochen befällt, sie schmerzlichst [illegible]rtert, und den Arzt beunruhigt und ängstigt.

Man beobachtet denselben, wie die eben erwähnten konvulsivischen Zufälle, besonders häufiger bei solchen Wöchnerinnen, welche auch sonst schon ihm unterlagen, oder überhaupt an Krämpfen litten — vorzüglich aber nach Überladungen oder Verletzungen des Magens, nach bedeutenden, örtlichen Erkältungen, z. B. durch unvorsichtiges kaltes Trinken, unter den vorhin bemerkten heftigen Leidenschaften, oft bei der Zurückhaltung der Lochien, und unter heftigen Nachwehen. Hierbei remittiren die Schmerzen und Krämpfe im Uterus oft auffallend, dieselben im Magen und in der Herzgrube wüthen dagegen unausstehlich, so, daſs die Leidende manchmal eiskalt, leichenblaſs, und so beklommen und beängstigt erscheint, daſs sie sowohl als die Umstehen-

den den Tod nahe glauben. Indeſs dauern doch eben diese Schmerzen selten anhaltend über eine Viertelstunde, kehren aber, ohne zweckmäſsige Hülfe, bald heftiger und entsetzlicher wieder. Der Puls ist während solchen Krampfes immer langsamer als gewöhnlich, klein und zusammengezogen, manchmal intermittirend, seltener gar nicht spürbar; auch bei Vollblütigen nicht leicht frequenter, oder geschwinder. Die Magengegend ist meistens aufgetrieben und gespannt, selten zusammengezogen. Im letzten Falle findet sich häufig ein heftiges Würgen, auch wohl Erbrechen ein, mit allgemeiner Linderung alles Leidens für eine kurze Zeit. Manchmal wird, und zwar wenn nicht mit gänzlichem Nachlasse des Übels, doch immer mit Verminderung desselben, eine grüne, ätzende Flüssigkeit ausgeworfen. Nach dem Verschwinden des Krampfes erscheint in der Regel Schweiſs über den ganzen Körper, der Puls hebt sich, und wird frequenter: je allgemeiner und reichlicher dieser Schweiſs ist, desto näher und dauerhafter ist die Besserung.

§. 402.

Die vorhin bemerkten Konvulsionen, oft epileptischer Art, bemerkt man besonders leicht, wenn an und für sich schon schwächliche Mütter viel Blut verloren, während oder nach der Entbindung.

Hat man die Blutung gehemmt, auf schon früher erwähnte Weise, so beseitigt man jede Gefahr von Konvulsion am zuverlässigsten durch solche Mittel, welche den Verlust, den der mütterliche Organismus erlitt, in Bälde zu ersetzen vermögen dadurch, daſs

sie demselben hinlängliches, leicht zu verarbeitendes Materiale zur neu zu belebenden Reproduktion bieten. Da indeſs eben diese lebhaftere Reproduktion, und die durch sie vermittelte Integrität des Organismus nur allmählig, und um so schwieriger gewonnen wird, je gröſser die vorhandenen Anomalien in den Funktionen des sensibeln Systemes sind; so empfiehlt sich hier nothwendig früher ein Mittel, welches, zweckmäſsig gebraucht, besonders die Sensibilität im reproduktiven Systeme zu regulieren vermag, nämlich das Opium, in nicht zu geringen Dosen anhaltender gegeben, allein, oder in Verbindung mit Essent. Ambr compos., Essent. Valerian. comp., mit Zimmttinktur, und besonders späterhin mit der Essent. cortic. peruviani. Ist es aber einmal Zeit, diese zu reichen, so empfehlen sich dann auch die bittern Extrakte des Enzian, des Fieberklees, des Benedictenkrautes, der Chamomillen u. a. Hysterischen Individuen ist oft auch der Zusatz von der Asandtinktur wohlthätig, so wie der Hirschhorngeist, der Spir. Sal. amoniac. anisat., und überhaupt das flüchtige Laugensalz, welches früher schon, zumal im Verbande mit dem Opium, sich sehr empfiehlt. Kann man diese Dinge früher nicht durch den Mund beibringen, so gebe man sie in Klistieren, besonders die Asa foetida mit Eigelb zusammengerieben, und als Injektionsvehikel Milch, Chamomillenaufguſs u. dgl. genommen.

Die Nahrungsmittel seyen mehr schleimicht und leicht nährend: zum Getränke empfiehlt sich Wein in kleinen Quantitäten, Bier, welches wohl ausgegohren

und rein ist, manchmal eine Tasse leichter Chokolade, auch wohl Kaffee u. a.

§. 403.

Anders sind aber auf ähnliche Weise leidende, sonst robustere Individuen zu behandeln. Zeigen sie sich in der §. 400. angegebenen Form von Überstärke der Erregungstheoretiker, so sind Aderlässe (unter ähnlichen Leiden oft schon während der Geburt), der Salpeter, die Pflanzensäuren, kurz die sogenannte antiphlogistische Behandlung an ihrem Orte. Nebenbei suche man besonders die Milchsekretion und Exkretion möglichst zu begünstigen.

Sind dieselben konvulsivischen Leiden die Folgen heftiger leidenschaftlicher Aufregungen, durch Schreck, Ärger s. a. herbeigeführt; so hat sich die Behandlung, mag auch die Würkung an verschiednen mütterlichen Organismen anscheinend dieselbe seyn, dennoch ganz besonders nach der allgemeinen Konstitution der Leidenden zu modifiziren, und in manchem Falle, wo Schmerzen und die Eigenthümlichkeit des Pulses es fordern, ist erst nach dem Aderlasse der Gebrauch sogenannter krampfwidriger Mittel räthlich.

Im Falle diese Leiden nach Erkältungen — nicht selten — sich einstellen, so ist, neben der zweckmäfsigen weiteren Behandlung der Kranken, vorzüglich eine beschleunigte Erwärmung des ganzen Körpers, hauptsächlich aber der Brüste und der Genitalien mittelst Fomentationen u. dgl. nöthig.

Sind sie Folgen von diätetischen Sünden, besonders des Genusses schwer oder unverdaulicher Dinge;

so führt oft am schnellsten ein Brechmittel zur Befreiung.

§. 404.

So gefährlich die eben erwähnten Übel oft scheinen, auch wohl würklich seyn können, so sind sie doch kaum so qualvoll, auch kaum dem Ansehen nach so fürchterlich, als der Magenkrampf. Ist die Leidende solcher Konstitution, daſs sie unter das §. 400. entworfene Bild paſst; so ist oft ein starker Aderlaſs nothwendig, und nachher besonders zweckmäſsige Gaben von Opium. Auſserdem finden auch wohl die früher §. 56., und §. §. 242. 243. empfohlenen Mittel ihre Anwendung. Mursinna lobt sehr folgendes Pulver. Rhabarber- und Austerschaalenpulver, jedes funfzehn Gran, Mohnsaft ein, und Kamphor drei Gran alle Stunde, mit viel Wasser, oder auch Chamomillenthee kalt nach zu trinken, bis eine völlige Nachlassung des Krampfes erfolgt. Bei vorhandenen Übelkeiten oder würklichem Erbrechen empfiehlt er die Ipekakuanha mit Weinsteinrahm und Rhabarber vor dem Gebrauche des Opiums, nebst erweichenden Klistieren.

Fand sich solcher Magenkrampf besonders nach Erkältungen ein, so leisteten Einreibungen, etwa von Sydenhams Laudanum, und warme Fomentationen mit den Spec. resolvent., den Spec. cephalic., pro epithem., s. a. gute Dienste. In solchem Falle ist überhaupt die Erwärmung des ganzen Körpers, das Einwickeln der Füſse in warme wollichte Lappen, und vorzüglich an den Unterleib und die Genitalien

geleitete Dämpfe von vorzüglichem Nutzen, oft, nebst einer geringen Gabe von Opium, ganz allein hinreichend, den Krampf zu beseitigen.

Im Falle dieses Leiden aber nur mit allgemeiner Anomalie in den Funktionen der Sensibilität, und vorzüglich mit krankhafter Sensation des Magens gegeben ist, empfiehlt Marsinna, nur nicht vor dem Aderlasse bei Vollblütigen, nicht vor der nöthigen Beseitigung im Unterleibe vorhandener Saburra, und nicht vor dem Gebrauche des Opiums, kalte Bähungen der Magengegend vor den warmen. Er habe sich dieser Überschläge (zusammengelegte Tücher alle Minute in frisches Wasser getaucht) mit Erfolg bedient, als der Magenkrampf keinem andern Mittel weichen wollte. — In ein paar ähnlichen Fällen liefs ich mit gleich günstigem Erfolge Naphtha mit Kamphor auf die krankhaft erhabene Magengegend träufeln.

Hat solcher Krampf völlig nachgelassen, so sichert vor Rezidiven vorzüglich ein dichter, dicker Wollenlappen längere Zeit über der Magengegend unmittelbar getragen, und manchmal etwa mit Bernstein, Zucker, Wachholderbeeren, oder einem andern Aroma durchräuchert. Schwächlichere sichert dann noch mehr vor Rückfällen ein weiser Gebrauch von Chinarinde mit Rhabarber und Eisenfeile. Am meisten aber wird vor neuen Insulten in jedem Falle sicher stellen — ein zweckmäfsiges, diätetisches Verhalten.

§. 405.

Seltener bemerkt man bei Wöchnerinnen, und zwar bei schwächlichen, manchmal als Folge der gewalt-

gewaltsamen Anstrengungen während der Geburt, häufiger aber unter denselben äufseren ursächlichen Momenten, auf welche auch Krämpfe aller Art im Wochenbette erscheinen, Lähmungen der Extremitäten, oder wirkliche Hemiplegien. In der Regel gebricht es hierbei nicht an gleichzeitigen Anomalien, besonders der Milchsekretion und des Lochienflusses.

Nur höchst selten dürfte, besonders in unsern korrupten Tagen, nach sonstiger Sitte, ein Aderlafs hier das erste und zweckmäfsigste Hülfsmittel seyn — in dem Falle nämlich nur, wo heftige Kopfschmerzen, Sinnlosigkeit, eine unverkennbare Plethora sie fordern. Bei weitem richtigere Behandlung dürfte das Resultat der Untersuchung seyn, in welchem Verhältnisse bei solchem Leiden die Funktionen des Uterus und der Brüste zu einander und zur Hemiplegie stehen? — Die Erfahrung lehrt, dafs die Begünstigung der Milch-Ab- und Aussonderung, und gleichzeitig die Regulirung des Lochienflusses, wo zumal Anomalien in denselben obwalten, dem gewünschten Ende der Kur mächtig näher führen. Daher sind bei diesen Leiden besonders warme Fomentationen der Genitalien und der Brüste kaum je zu vernachläfsigen, wenn auch immerhin weder die Milchsekretion, noch der Lochienflufs schon beträchtlich anomal scheint.

Es ist diese Bemerkung so wichtig, wie die, dafs man zu gleicher Zeit, bei der Gegenwart von Zeichen gastrischer Leiden mit dem vernünftigen Gebrauche von Ausleerungsmitteln, besonders der in mehrerer

Hinsicht wichtigen und wohlthätigen Brechmittel, zumal der Brechwurzel in öfteren kleinen Gaben, nicht zögere.

Zur Erhebung der örtlich in der Irritabilität daniederliegenden Sensibilität, führt ein fleifsiges Reiben der gelähmten Theile mit warmen, oder mit Bernstein, Zucker, Mastix, Wachholderbeeren s. a. durchräucherten Wollenlappen: auch Salmiakgeist, etwa in Verbindung mit Kamphor und Laudanum; in schlimmeren Fällen der elektrische und galvanische Apparat. Bleibt die Anwendung aller dieser Mittel ohne günstigen Erfolg, so empfiehlt Mursinna grofse Blasenpflaster über den Rückgrad zu legen, und zwar näher den Halswirbeln, wenn die oberen, näher dem Kreuzbeine, wenn die unteren Extremitäten leiden. Innerlich empfiehlt er nun zugleich den Kamphor, flüchtiges Hirschhornsalz, s. a. Bei erfolgender Besserung sey dann besonders ein Aufgufs der Chinarinde und des Baldrians mit Zusatz von Hirschhornsalz dienlich, und die Eiterung der durch das Zugpflaster von ihrer Oberhaut entblöfsten Stellen zu unterhalten — versteht sich mit steter Berücksichtigung der allgemeinen Konstitution des leidenden Individuums.

§. 406.

Am zweckmäfsigsten ist hiernach von einer andern, den Wöchnerinnen eigenthümlichen seltenen, zwar von Sydenham schon gekannten, aber besonders von seinen Landsleuten Karl White, Trye, Ferriar und Hull näher untersuchten, und

beschriebenen Krankheit die Rede, welche von den Franzosen hie und da weniger richtig unter dem Namen Depot laiteux à la cuisse, von einigen andern Engländern, als der weifse Schenkel (white leg.), auch wohl hie und da, z. B. von Callisen als Milchödem (Oedema lacteum.) beschrieben, nicht selten auch mit dem Rheumatismus, der Entzündung lymphatischer Gefäfse, mit der Hautwassersucht s. a. konfundirt wird, richtiger aber, nach K. White die weifse Schenkelgeschwulst der Wöchnerinnen heifsen sollte, (phlegmatia alba dolens puerperarum).

S. Whites Untersuchung der Geschwulst bei Kindbetterinnen an den unteren Gliedmafsen. Aus dem Engl. übers. (von Prof. Burk, Wilh. Seiler in Wittenberg), mit einer Kupfertafel, 8. Wien 1802.

§. 407.

Was die äufserliche Form dieses örtlichen Leidens, die Erscheinungsweise desselben anbelangt, so bemerkt man meistens zwölf oder vierzehn Tage nach der Niederkunft Spannung und Schmerz in den Weichen; hierauf folgt eine Geschwulst, die sich allmählig um die Schaamlefzen und an der innern Seite des Schenkels, nach und nach über den ganzen Schenkel ausbreitet — zwei bis drei Tage hiernach auch wohl über den Unterschenkel. Spannung, Schmerz und Geschwulst befassen also endlich auch den ganzen Fufs, unter gleichzeitigem mehr oder weniger heftigem Fieber. In der nämlichen Ordnung pflegen sich die Erscheinungen binnen zwei

bis acht Wochen zu verlieren, manchmal aber auch erst später.

Die Geschwulst zeigt sich elastisch, weifs, widerstehend, warm, schmerzhaft; nach dem Eindrucke der Finger bleiben keine Gruben zurück, wenigstens füllen sie sich bälder wieder aus. Dadurch, so wie durch ihren Gang von oben nach unten, unterscheidet sie sich vorzüglich von dem häufigeren, gemeinen Oedem.

Das pathognomonische Kennzeichen dieser Krankheit ist aber die Geschwulst der ganzen Schaamlefze allein auf der Seite, auf welcher fast plötzlich die Unterbauchgegend, die Lenden, Weichen, das Gesäfs, und der ganze Fufs fest, glänzend, warm, gespannt, elastisch, schmerzhaft geschwollen ist. Wenn ein Schenkel allein leidet, was in zehn Fällen neunmal beobachtet wird, so ist die Geschwulst so genau auf die Schaamlefze derselben Seite beschränkt, dafs sie nie eine vom Nabel gegen den After gezogene Linie überschreitet; eben so steigt sie in keinem Falle höher als bis an die Lenden und in die Unterbauchgegend; auch überschreitet sie nie die weifse Linie oder den Rückgrad. Diefs ist, nach Whit's Angabe so bestimmt der Fall, dafs man mit Zuversicht sagen kann: so weit sollst du gehen und nicht weiter! —

§. 408.

Die Krankheit wird manchmal, wenn schon nicht gerade zur selben Stunde entstanden, dennoch zu gleicher Zeit an den beiden Schenkeln beobachtet,

kommt aber nie an einer Seite zum zweitenmale wieder, und wird nie nach einem Mifsgebären, in früherer Zeit der Schwangerschaft, bemerkt. Wenn auch der Schmerz zuweilen in der Kniekehle oder Wade beginnt, so nimmt doch die Geschwulst nie so tief ihren Anfang. Überhaupt bemerkt man nie am leidenden Fufse Symptome der Entzündung, keine rothe oder purpurne Streifen über den Schenkel; er scheint vielmehr blutleerer zu seyn, als im gesunden Zustande; selbst die blauen varikösen Venen verschwinden unter der milchweifsen Geschwulst, man bemerkt kein Klopfen oder Zucken, und wenn der Puls auch schnell ist, so ist er doch nie voll, hart, oder stark. Die Extremität wird in horizontaler Lage nicht dünner, und auf einen Lanzettenstich in die Geschwulst kommen nur ein Paar Tropfen Flüssigkeit zum Vorscheine.

Übrigens kann diese Krankheit wohl im Verbande mit anderen erscheinen, geht aber nicht in eine andere über, noch endigt sich eine andere in sie.

§. 409.

Über das Wesen der Krankheit giebt uns White a. a. O. folgende Aufklärung:

Wenn der Rand der horizontalen Schaambeinäste zu schneidend, oft zackigt vorragt, und der Uterus besonders während der Verarbeitung der Wehen mächtig gegen denselben gepreſst wird; so müssen die über solchen Rand weglaufenden, und in das Becken sich senkenden lymphatischen Gefäſse zerrissen oder zerquetscht, wenn nicht zerschnitten werden. In

einigen Fällen wird die hiernach ergossene Lymphe von den benachbarten Saugadern resorbirt; in andern häuft sie sich, hebt das Bauchfell von den Gebilden, mit welchen es sonst zusammenhängt, verursacht Schmerz, und wird erst später eingesogen; wird sie zu häufig ergossen, und nicht zeitig genug resorbirt, so bildet sich ein Abszefs. Die Mündungen der zerrissenen Saugadern schliefsen sich gewöhnlich binnen vier und zwanzig Stunden bis sechs Wochen; die Stämme werden hiernach mit Lymphe überfüllt bis zum Bersten, diejenigen hingegen, welche nicht zerrissen sind, oder tiefer liegen und die Hüftschlagader begleiten, führen ihre Lymphe fort: dadurch wird dann jede bedeutendere Gefährde für den Moment verhütet, und mit der Zeit übernehmen diese die Funktion jener gänzlich. Geschwulst und Schmerz rühren also nur von der Ausdehnung der lymphatischen Gefäfse her, besonders jener unzähligen der Haut, und die konglobirten Drüsen am Schenkel schwellen schmerzlich, weil mehr Lymphe in sie geführt wird, als ihnen wieder abgenommen werden kann. Ein Lanzettenstich trifft nur die kleinen Zweige der Lymphgefäfse der Haut, nicht in Zellgewebe ergossene Lymphe, in welches ja keine ergossen ist: daher der Ausflufs von nur ein Paar Tropfen nach einem solchen Stiche. Die heftigste Ausdehnung mit gleichmäfsigen Schmerzen dauern nur wenige Tage, weil sich die anastomosirenden unverletzten Lymphgefäfse bald erweitern, und die stockende Lymphe fortführen: immer werden aber diese neuen Wege

nur erst nach einigen Wochen Alles führen, was sonst die nunmehr oblitterirten führten.

Es erklärt sich auch hiernach, wie man eben dieses Leiden nur einmal, und nicht öfter an demselben Schenkel u. s. w. beobachten kann.

§. 410.

Da dieses Leiden entschieden zunächst ein örtliches ist, so ist zur schnelleren Beseitigung desselben wohl auch örtliche Einwürkung vorzüglich wesentlich. Nach der allgemeinen Konstitution der Leidenden, und der gleichzeitigen Gegenwart verschiedener krankhafter Erscheinungen dürfte, bei sehr vollblütigen, robusten Individuen wohl hie und da eine gleichzeitige allgemeine antiphlogistische Behandlung indizirt seyn; es würde aber thöricht seyn durch Blutflüsse und andere kopiöse Entleerungen s. a. Geschwächte durch den Gebrauch von Neutralsalzen, durch Aderlässe u. s. w. noch mehr schwächen zu wollen. Nur sehr einseitig dürften daher Levret und Ferriar den anhaltenderen innerlichen Gebrauch des Weinsteinrames empfehlen. Mehrere Gründe haben Trye und Hull zur Empfehlung des Quecksilbers. Hull empfiehlt besonders im Anfange der Krankheit auch den Fingerhut (Digitalis purp.).

Örtlich empfehlen Trye und Ferriar den Gebrauch der Blutigel. Vorzüglicher dürften wohl die (nach dem Medical and physical Journal von London V. Seite 95 in den Londner Spitälern in unserm Falle gebräuchlichen) Fomentationen mit öfter

in heifsen Weinessig, oder Wein, Wasser und Brandtwein s. a. getauchten Flanellstücken seyn, deren Anwendung (nach der Angabe a. a. O.) weder das etwa gleichzeitige Fieber, noch die Schmerzen u. s. a. entgegenstehen.

Ist dieses Leiden mit andern Krankheiten, z. B. mit irgend einer Entzündung mit Rothlauf, Wassersucht, Kindbettfieber s. a. verbunden; so heischt es bei der Entwerfung des Kurplanes nur eine subordinirte Berücksichtigung. Sonst dürfte aber gegen dasselbe auch die gleich zu erwähnende Böresche Behandlung eines sehr ähnlichen Leidens sich noch empfehlen.

§. 411.

Einige Tage, oft Wochen nach der Entbindung, wenn sich die Wöchnerinnen übrigens schon ganz wohl zu befinden scheinen, sie mögen säugen, noch Milch in den Brüsten haben, oder nicht, werden sie unvermuthet von reissenden Schmerzen in den Hüften, Weichen, vorzüglich aber an der vordern innern Seite der Schenkel befallen, die sich dem Schenkel entlang abwärts ziehen. In den ersten Tagen bemerkt man gewöhnlich weder Geschwulst, Härte, noch Röthe der leidenden Theile: allein die Kranke kann den Schenkel nicht ohne Schmerzen, oder gar nicht bewegen. Sie kann auf dem kranken Fufse nicht stehen, und will sie gehen, so zieht sie ihn nach sich, als wäre er gelähmt. In vielen Fällen bemerkt man gar keine Geschwulst, man bemerkt nur natürliche Form, Wärme, Weich-

heit; doch wird aber der Fuſs zu seinen Funktionen immer untauglicher.

Die Krankheit ist häufig langwierig, zumal wenn die ärztliche Behandlung in der ersten Zeit zweckwidriger war; nicht selten ist der Fuſs für immer wie gelähmt.

§. 412.

Häufigst sucht man die Ursache dieser mit Schmerzen verbundenen Lähmung oder Halblähmung im Drucke auf die an den Schenkel sich vertheilenden Sakralnerven während der Geburt entweder vom Kopfe des Kindes, oder von der Hand oder dem Werkzeuge des Geburtshelfers, da zumal diese Schenkelschmerzen häufiger dann vorkommen, wenn die Entbundenen während der Geburt wegen des erwähnten Druckes über schmerzliche Krämpfe in dem einen oder andern Schenkel klagten. Allein man beobachtet sie doch auch nach ganz leichten, geschwinden, regelmäſsigen Entbindungen; und wichtiger, als man hie und da glauben möchte, ist hierbei noch das mit der Zunahme der Schmerzen (manchmal — nicht immer) zugleich wahrnehmbare mehr oder weniger heftige Fieber.

Wo demnach nicht im Drucke auf die Nerven das entferntere ursächliche Moment dieses örtlichen Leidens zu suchen seyn mag, da leiden vielleicht die tiefer liegenden Saugadern wenigstens einigermaſsen auf ähnliche Weise, wie bei der Phlegmatia alba dolens puerperarum die oberflächlicher laufenden; oder in andern Fällen dürfte vielleicht eine Entzündung sehr oft auch rheumatische Affektion des ischiadischen

Nerven, oder des N. obturatorii die Krankheit und ihre Folgen bedingen. Es dürfte nicht schwer seyn in den Vorgängen an den Gebilden, welche das knöcherne Becken einschliefst, oder denen es zur Stütze dient, in der Schwangerschaft, während der Geburt, und zumal in der ersten Zeit nach derselben Gründe zu finden, welche bald die eine, bald die andere dieser Annahmen zu rechtfertigen vermögen.

§. 413.

Es ist unter der Annahme solcher Verschiedenartigkeit dieses Leidens erklärbar, wie mancher Arzt behaupten kann, wohlthätig einen Aderlafs am Fufse veranstaltet zu haben, auf den ein Anderer die Schmerzen hartnäckiger werden sah; wie der Eine warme Fomentationen empfiehlt, während der Andere alle Bähungen, Bäder, und was überhaupt örtliche Kongestionen begünstigt, verdammt.

Bör empfiehlt den leidenden Schenkel von Zeit zu Zeit gelinde zu frottiren, und dann mit warmen Tüchern zu belegen, einigemale ein Abführmittel, und hiernach einen und den andern Tag eine Dosis von seinem Puerperalpulver zu reichen (ein gelindes Antimonialpräparat). Hierauf sollen die Lochien stärker fliefsen, oder wiederkehren, der Urin sich trüben, einen Bodensatz ablegen, und die ganze Körperoberfläche gleichstark transpiriren. Der Schmerz soll sich hiernach um Vieles mindern, und nie in der vorigen Stärke wiederkehren. Indefs können doch die Kranken selten noch den Schenkel, ohne Schmerzen dabei zu empfinden, bewegen, und ziehen in der

Regel den Fuſs noch nach, wenn sie gehen wollen. In solchen Umständen versuchte er vergeblich die Elektrizität und Vesikatorien; endlich gerieth er auf den Gedanken ein zwei Querfingerbreites Blasenpflaster in der Gegend, wo man die Strümpfe bindet, wie ein Strumpfband um den ganzen Schenkel zu legen. In zehn oder eilf Fällen versichert er hiermit die Heilung binnen zwölf Stunden bewirkt zu haben. Kaum habe das Pflaster gezogen, so seyen die Schmerzen dahin, und die freie Beweglichkeit des Schenkels gewonnen gewesen.

Dasselbe Blasenpflaster leistete auch mir in dem einzigen Falle, in dem ich bis jetzt von diesem Rathe Bör's Gebrauch machte, nicht sogar auffallenden, aber doch so groſsen Nutzen, daſs unter gleichzeitigen Einreibungen von Essent. balsam. peruv. Spir. Serpill. Spir. menth. piperit. und Spir. Sal. ammoniac. und Einwickelungen des Schenkels in wohl durchräucherte Flanellstücke der Fuſs binnen drei Wochen seine vollkommene Beweglichkeit gewann. Wo vorzüglich Rheumatismus diese Schmerzen u. s. w. bedingt, da dürfte das Einreiben der Kantharidentinktur mit einigem Zusatze von Spir. vin. camphorat. sehr wohlthätig seyn. (Wenigstens heilte ich ein hartnäckiges Ischias mit den heftigsten Schmerzen den Schenkel entlang, und mit erschwertester Beweglichkeit des Fuſses bei einer Person, deren weit eingerissenes Interfoeminoeum rheumatisches Leiden der vorhin genannten Nerven nur zu sehr begünstigte, endlich gänzlich dadurch, daſs ich diese Tinktur reichlich in

der Kniekehle, in der Gegend einreiben liefs, wohin Bör sein liebliches Strumpfband legt). Sonst empfiehlt sich auch wohl noch die Arnika innerlich, Fontanelle, Seidelbast s. a.

Vergl. den Aufsatz: Ueber eine Art Schenkelschmerzen bei Kindbetterinnen, in den Abhandl. und Vers. geburtshülfl. Inhaltes von L. J. Bör, zweiter Theil, Wien 1792, S. 119 u. f.

§. 414.

Eben diese eigenthümlichen Schenkelschmerzen und ihre Begleiter sind es ohne Zweifel, von denen Chambon de Montaux in seiner oben angeführten Schrift sprechen will, wo er von dem zufälligen Hinken der Wöchnerinnen redet. Er läfst dasselbe von einer Zerrung oder Auseinanderweichung der Schaambein- oder der Kreuzdarmbeinvereinigung herrühren, von welcher keine schlimmen Folgen zu besorgen seyen, wenn sich die Wöchnerin lange genug ruhig im Bette halte. Mehrere schleppten sich aber mit der obengenannten traurigen Folge, ungeachtet aller angewandten Vorsicht, sehr lange Zeit. Gewürzhafte Dampfbäder, trockenes Reiben, das Auflegen stärkender Mittel, Ruhe, dann der Gebrauch solcher Mittel, welche die überflüssigen wässerigten Flüssigkeiten ausleeren, sollen die besten Heilmittel seyn.

Dafs diese Mittel wo die Schoosbeine, z. B. nach der Symphisotomie wirklich getrennt, oder die Darmbeine wirklich aus ihrer Verbindung mit dem Kreuzbeine mehr oder weniger vollkommen gewichen sind,

nicht sonderlich viel vermögen werden, — ohne weitere chirurgische Hülfe — bemerkt sich von selbst; und in der Regel ist das Ende der traurigen Geschichte dasselbe, welches Morgagni bei einer Exulceration des Uterus, und welches so viele Andere bei Geschwüren oder Eiterungen in der Tiefe des Beckens wahrnahmen — hektisches Fieber, Tod.

§. 415.

Es war zwar schon gelegentlich früher von der Schwindsucht der Säugenden die Rede (§. 321. u. ff.); indeſs mögen noch einige Worte über diese Phthisis nicht unwillkommen seyn.

Mütter nämlich, welche durch das Säugen, durch zu lange andaurende Lochien s. w. eine bei weitem gröſsere Menge von Nahrungssäften verlieren, als sie durch den Chylifikationsprozeſs gewinnen, spüren bald eine merkliche Abnahme ihrer Kräfte, allgemeine Schwäche, verlieren den Appetit bis zum Widerwillen gegen Nahrungsmittel, klagen über Klemme, Enge in den Hypochondrien, Beängstigungen, athmen allmählig immer schwieriger, husten trocken und kurz, und fiebern allmählig immer häufiger und heftiger, zumal gegen Abend, werden durch gleichzeitige Schweiſse abgemattet, am Ende schwellen ihnen die Füſse ödematös u. s. w.

Schwächliche, schlecht genährte Mütter unterliegen dieser Krankheit häufiger, als kräftige, wohlgenährte: und ist sie schon ziemlich weit vorgeschritten, so ist sie in der Regel so unheilbar, wie jede andere Art von vollkommen ausgebildeter Tabes.

In den meisten solchen Fällen dürfte das Säugen zu untersagen seyn, wo zumal eine kräftigere nährende Diät (§. 322.) nicht gewonnen werden kann. Weiter empfehlen sich dann vorzugsweise alle solche Arzneimittel, welche die Thätigkeit der Assimilationsorgane beleben, und zu gleicher Zeit selbst zweckmäfsiges Materiale zur Indifferenzirung und Apposition bieten. Kurz — die Behandlung hat dieselbe der allgemeinen Tabes zu seyn.

§. 416.

Noch mufs hier auch von den zumal bei Neuentbundenen nicht selten vorkommenden Harn- und Stuhlverhaltungen, so wie vom unwillkührlichen Harn- und Kothabgange die Rede seyn.

Eine der häufigst vorkommenden Ursachen der Harnverhaltung ist — Atonie der Blase — höheren oder geringeren Grades, besonders da wahrnehmbar, wo die Blase nicht vor oder während der Geburt entleert worden; wo der Kopf, wie z. B. bei Einkeilungen, anhaltender gegen dieselbe, vorzüglich den Blasenhals drückte, oder auch zu breite Schultern denselben quetschten. Bedeutender ist diese Atonie, und leicht länger anhaltend, wenn die Lochien zu reichlich fliefsen, oder die Neuentbundene an Hämorrhagien darniederliegt.

Dafs solche Atonie die Ursache der Harnverhaltung sey, darf man annehmen, wenn der Harn längere Zeit nicht ausgesondert wird, ohne dafs die Wöchnerin über Schmerzen klagt, wenn erst späterhin die Blasengegend gegen jeden Druck empfindlicher wird,

der Schmerz bei der Berührung aber mehr stumpf, als schneidend u. s. w. ist. Die Blasengegend ist ferner nicht heifs. Erst späterhin zeigt sich häufig anhaltender oft angstvoller Drang zum Harnen, ohne dafs, auch nach grofser Anstrengung, oft mehr als einige Tropfen Harns nur so ziemlich schmerzlos weggingen: wenigstens schmerzt nicht der Blasenhals, sondern mehr die äufsere, mehr oder weniger entzündeten, oft exkoriirten Genitalien, wenn der Harn an ihnen hinfliefst. Die Applikation des Katheters ist mit keinen Schwierigkeiten verbunden.

Man baut dieser Atonie und ihrer Folge am besten dadurch vor, dafs man vor oder während der Geburt die Harnblase im Nothfalle mittelts des Katheters entleert, (bei einer Rückenlage mit in die Höhe gezogenen Knieen läfst sich derselbe auch in späterer Zeit der Geburt noch gebrauchen) und eben so den Darm durch Klystiere zu entleeren sucht, um mehr Raum für den Kopf etc. im Becken zu schaffen.

Hat man diefs unterlassen, und mag der Harn nach der Entbindung wirklich nicht ausgesondert werden, so — fehlt es zwar nicht an Beispielen, dafs derselbe ohne üble Folgen mehrere Tage lang zurückgehalten worden, indefs bleibt doch in den meisten Fällen der Gebrauch des Katheters, wenn auch mehr nur als palliativen Hülfsmittels, unerläfslich. Ist es der Kranken nicht zu lästig, so kann derselbe selbst einige Zeit in der Harnröhre liegen bleiben. Nebenbei unterlasse man dann nicht, zur ratikalen Beseitigung aller Gefahr, ein mehr warmes, die Transpi-

ration begünstigendes, und der reichlicheren Harnabsonderung zuwideres Verhalten zu empfehlen. Über die äufseren Genitalien, und in die Blasengegend mache man feuchte warme aromatische Überschläge von Chamomillen, den Spec. resolvent. u. dgl. Manchmal dürften sich auch plötzliche kalte Fomentationen, oder das Aufträufeln von Naphtha, Naphtha mit Kamphor empfehlen: oder man reibe in eben diese Gegend aromatische Öle, Rosmarinöl, Kajeputöl u. dgl. Von diesem können auch innerlich, bei vorhandener sehr grofser Schwäche, einige Tropfen auf Zucker genommen werden. Eben so empfiehlt sich innerlich der Kamphor in Emulsion zu 3 — 5 Gr. stündlich, das Infusum der Arnika mit einigem Zusatz von Chinarinde u. dgl. Selten wird unter solcher Behandlung das Geschäft der Harnaussonderung nicht in Bälde regelmäfsig wahrgenommen werden: wenn nämlich der Harn auch manchmal nur plötzlich in grofsen Quantitäten fliefst, und hiernach wieder für einige Zeit stockt; so werden doch diese Perioden der Verhaltung immer kürzer, bis endlich der Ausflufs gar nicht mehr gehemmt ist.

§. 417.

Eine andere Ursache der Harnverhaltung ist: **Entzündung der Harnblase**, verschieden, sowohl in Ansehung ihrer Heftigkeit als ihres Umfanges. Gewöhnlich erscheint nur der Blasenhals, oft aber auch ihr Körper entzündet. Den anhaltenden brennenden, beifsenden Schmerz vermehrt sowohl das Betasten der Blasengegend, als auch, wenn zumal der

der Sphincter Vesicae von der Entzündung mitergriffen ist, der Drang zum Harnen. Selten bemerkt man die Harnverhaltung aus diesem Grunde sogleich nach der Geburt, sondern häufiger am zweiten, dritten Tage nach derselben, oft erst mit dem Milchfieber. Wegen der hier nothwendig immer gleichzeitigen Geschwulst ist das Einbringen des Katheters, wenn nicht ganz unmöglich, doch immer sehr schwierig und schmerzhaft; eben so vermehrt der Ausfluſs des Harns die Schmerzen bedeutend.

In den bei weitem allermeisten Fällen ist die Entzündung die Folge derberer Quetschung der genannten Gebilde, daher nur selten eine sogenannte ächtsthenische. Indeſs wird auch diese manchmal — aber mehr im Gefolge der Metritis, als allein, nach Veranlassungen andrer Art, (wie in einem von Rau in Horns n. Archiv f. med. Erf. I. 2. S. 345 nach dem Genusse vieler stark gewürzter Weinsuppe am zweiten Tage nach der Geburt beobachteten Falle) wahrgenommen.

Die Behandlung hat in diesem Falle nothwendig eine andere zu seyn, als in jenem. Der höchst schmerzhafte Trieb zum Harnen, die bei der Untersuchung bemerkbare Hitze in der Scheide, die funkelnden Augen, der harte, volle, etwas frequentere Puls, überhaupt der ganze Habitus der Kranken fordern die sogenannte antiphlogistische Behandlung; Klistiere mit Glaubersalz, innerlich Salpeter in Mandelmilch, Himbeersaft mit Syrup zum Getränke, auch wohl ein Aderlaſs am Fuſse, und etwa Einreibungen

gewöhnlich vorkommenden Olivenöls in der Blasengegend, versteht sich nebenbei Entfernthaltung alles dessen, was in irgend einer Hinsicht als ursächliches Moment der Fortdauer der wahren Entzündung gelten kann, führen in Bälde zum Ziele.

Im ersten Falle hingegen, bei dem häufig die Vorderlippe des Muttermundes, und der Hals des Uterus mehr oder weniger gleichmäſsig leiden, hat die Behandlung gerade die entgegengesetzte zu seyn. Hier empfehlen sich mehr aromatische örtliche Einwirkung, Fomentationen der Schaam- und Schoosgegend mit angebrühten Chamomillen, spec. resolvent., Arnica innerlich genommen, Injektionen solcher Aufgüsse in die Scheide, späterhin Cortex peruv. etc. vorzüglich aber das Dekokt vom Seven- oder Sadebaum (Juniper. Sabina Linn.) entweder allein, oder in Verbindung mit Arnica, mit Chinarinde, das Extr. und die Essent. Sabinae statt der Abkochung.

In einem Falle beträchtlicher Quetschung der Vorderlippe des Muttermundes und des Blasenhalses durch den einige Zeit lang eingekeilten Kopf, wo die Verletzung der eben genannten Theile eine bedeutende Eiterung zur Folge hatte, die sich durch nichts wollte beschränken lassen, leistete mir eine Abkochung der Hb. Sabin, zwei Drachmen zu sechs Unzen Colatur, die auffallendsten herrlichsten Dienste. Es hatten mich Bayler und Wedekind (s. weiter oben) ich darf fast sagen, in der Verzweiflung nach diesem fast obsoleten Mittel greifen machen. Ich freute mich späterhin dasselbe von H. Dr. Rau (a. a. O.) in gleichem Falle gelobt zu finden.

§. 418.

Eine andere, oft mit weniger bedeutenden Quetschungen gleichzeitige Ursache der Harnverhaltung, ist Krampf manchmal im Schliefsringe der Blase, manchmal in der Harnröhre. Der Harn fliefset hiebei manchmal ganz leicht und ohne Schmerz; manchmal ist hingegen der Ausflufs ganz und gar gehemmt. Der eingebrachte Katheter gleitet jetzt leichter vorwärts, jetzt nur schwierig oder gar nicht, je nachdem er auf eine krampfigt verengerte Stelle stöfst.

Bei gleichzeitigem, oben §. 417. erwähntem Leiden, hebt auch dieses Hindernifs der Harnaussonderung die eben erwähnte Behandlungsweise: sonst reichen zur radikalen Heilung gewöhnlich die bekannten krampfstillenden Mittel hin, feucht-warme aromatische Bähungen, Einreibungen von Ol. Valerian., Ol. Hyoscyam., Laudan. Liquid. Sydenham., innerlich Opium, Extract. Hyoscyam. zu zwei — drei Gran u. s. a.

§. 419.

Nicht selten bemerkt man auch Entzündung und Geschwulst der Harnröhre als Ursache der Harnverhaltung. Die Diagnose ist hiebei in der Regel wenig schwierig. Die Kranken fühlen nämlich ziemlich genau, dafs das Hindernifs des Harnausflusses nicht in der Blase, sondern näher der Mündung der Urethra liege, wo sie gleichzeitig brennenden, beissenden Schmerz fühlen, der zunimmt, wenn manchmal einige Tropfen sich durchschleichen. Der Katheter wird schwierig in die Harnröhre gebracht, gleitet aber in ihr leicht weiter. Man darf auf diese Ursache

der Harnverhaltung vorzüglich da schliefsen, wo die äufseren Genitalien mehr als gewöhnlich entzündet und geschwollen sind.

Die Veranlassung ist in der Regel Quetschung während der Geburt, nicht selten Folge von schädlichen Handgriffen schlechter Hebammen und Geburtshelfer, wenn sie einen oder ein paar Finger unter den Schoofsbogen bringen, um mittelst derselben den Kopf nach unten zu ziehen, und die Geburt zu beschleunigen, anstatt zweckmäfsig den Damm zu unterstützen. Dafs solche Quetschung nicht antiphlogistisch zu behandeln sey, wissen selbst die Dorfhebammen recht gut. Sie verordnen sorgfältig und mit Glück Überschläge von warmem Weine. Fomentationen mittelst angebrühter aromatischer Kräuter leisten dasselbe. Ist die Applikation des Katheters wegen länger andauernder Harnverhaltung nothwendig, so sey derselbe reichlich mit mildem Oele bestrichen.

§. 420.

Eine weitere Ursache der Harnverhaltung ist endlich manchmal eine bestimmte Lage der zurückgebliebenen Plazenta. Wird nämlich bei tiefem Stande des Uterus die Plazenta im Muttermunde zurückgehalten, oder eingeschnürt, so drückt sie gegen den Blasenhals und erschwert den Durchgang des Harns oder macht ihn fast, oder wirklich, unmöglich. Nimmt man in solchem Falle die schon gelösete Plazenta regelmäfsig weg, so entfernt man zu gleicher Zeit das Hindernifs der Harnaussonderung.

Dafs mehrere dieser Ursachen der Harnverhaltung zusammen seyn können, unterliegt keinem Zweifel: nach den Komplikationen hat sich dann die Behandlung zu modifiziren. Von andern Ursachen der Ischurie, welche nicht ausschliefsend bei Wöchnerinnen vorkommen, z. B. Auswüchsen in der Harnröhre u. dgl. kann hier nicht die Rede seyn.

§. 421.

Fast eben so häufig als Harnverhaltungen, wenn nicht häufiger kommen Stuhlverhaltungen bei den Wöchnerinnen vor. Die Gedärme werden häufigst in den ersten zwei, drei Tagen nach der Entbindung, oft späterhin in neun, zehn und mehreren Tagen nicht entleert.

Die Ursache hiervon ist offenbar, bei übrigens normalem Befinden der Wöchnerinnen, in jener Unthätigkeit des Intestinaltracktes zu suchen, die man so häufig zumal in der letzten Zeit der Schwangerschaft wahrnimmt, und die nach der Entbindung, und den bedeutendsten mechanischen und dynamischen Vorgängen im Unterleibe nur in dem Maafse sich verlieren kann, in welchem der weibliche Organismus überhaupt die Normalität aller besonders zur Selbsterhaltung konkurrirenden Funktionen wieder gewonnen hat.

In der Regel sind aber diese Stuhlverhaltungen nach der Entbindung bei weitem nicht in dem Maafse gefährlich, in dem es die Harnretensionen sind — versteht sich, ohne Komplikationen mit anderen Leiden. Ich habe sie ohne Gefahr zu vierzehn Tagen andauernd

gesehen, und es ist, befindet sich die Wöchnerin übrigens wohl, so lange nichts gegen sie zu thun, als nicht über eine Völle, Schwere, einen Drang in den unteren Parthieen des Darmkanales geklagt wird, wo dann ein wenig geschärfte Klistire leicht die gewünschte Entleerung herbeiführen. Nur selten sind Abführmittel, Manna, Wienertränkchen, die man dagegen häufig gibt, Rhabarbarina u. dgl. nothwendig.

§. 422.

Weit beschwerlicher und gefährlicher sind die unwillkührlichen Harn- und Kothabgänge. Wie diese nur da besonders vorkommen, wo der Schliefsmuskel des Afters zu weit, oder wohl gar der Mastdarm beim Durchschneiden des Kindes eingerissen ist; so kommt auch jener nur bei derberen gleichartigen Verletzungen besonders des Blasenhalses oder der Urethra, z. B. nach dem Schaambeinknorpelschnitte vor. Da die Behandlung demnach eine mehr chirurgische seyn mufs, so kann hier kein Detail über sie gegeben werden.

Viertes Buch.

Krankheiten der Neugebornen, und ihre Behandlung.

Girtanner Abhandlung über die Krankheiten der Kinder. 8. Berlin 1794.

Rosen v. Rosenstein Anweisung zur Kenntnifs und Kur der Kinderkrankheiten. 8. Göttingen 1798.

C. B. Fleisch Handbuch über die Krankheiten der Kinder, 3 Theile, 8. Leipzig 1803. 1804. 1807.

Fr. Jahn neues System der Kinderkrankheiten etc. 8. Arnstadt 1803 — Neue Auflage 1808.

J. Chr. G. Schäffer Beschreibung und Heilart der gewöhnlichsten Kinderkrankheiten etc. neue Auflage. 8. Regensburg 1803.

A. F. Hecker, die Kunst unsere Kinder zu gesunden Staatsbürgern zu erziehen, und ihre gewöhnlichen Krankheiten zu heilen. 8. Erfurt 1805.

Jos. J. v. Plenk Lehre von der Erkenntnifs und Heilung der Kinderkrankheiten. 8. Wien 1807.

Einleitung.

§. 423.

Das Kind, überhaupt die Frucht im Leibe der Mutter kann, nur mit dem Bestehen der Individualität der Mutter gegeben, nur gleich einem organischen Gebilde in der Sphäre des mütterlichen Organismus gelten, welches aber in dem Maafse zum künftigen höheren Leben betüchtigt ist, indem es eine vollendetere Organisation vor jedem anderen organischen Gebilde des mütterlichen Leibes sich anzueignen weifs — nach der Verschiedenheit der Zwecke. Jedes dieser letzteren konkurrirt nämlich nur zur Sicherung der Individualität der Mutter, und erscheint zum Ruine des mütterlichen Organismus, in einem weiteren als dem gewöhnlich angenommenen Sinne als Scirrhus oder Karzinom, sobald es sich zur in sich geschlossenen Synthesis erhebt; jenes hingegen ringt nach dieser Synthesis, um dann dem mütterlichen Organismus zu entfallen, wo dieses erst auf Kosten desselben und zum eigenen Verderben fortwuchert.

Das Kind lebt demnach erst da ein selbstständiges animalisches Leben, wo es mit einer Ausbildung aller hierzu nöthigen Organe aus dem mütterlichen Schoofse tritt, welche ihm, ist nur das Nutriment in der nothwendigen Form vorhanden, seine nunmehr

vollkommne individuelle Subsistenz sichert. Früher lebt es das Leben eines Organes im Leibe der Mutter, — organisches Leben.

Wenn hiernach die Bedingungen, unter denen das Leben des Kindes im Leibe der Mutter sich selbst zu behaupten vermag, immerhin dieselben sind, unter denen höheres animalisches und organisches Leben überhaupt besteht; so ist doch die Weise der Begnügung dieser Bedingungen für den als individuelles, nicht für die Subsistenz des mütterlichen Organismus thätiges, Gebilde zu achtenden Embryo nothwendig eine andere, als sie späterhin für den Neugebornen ist.

Wie das Verhältniſs jedes einzelnen Organes zum mütterlichen Körper, so ist auch das der Frucht ein chemisches, dynamisches, und ein mechanisches. Welche Störungen des ersten dem Leben der Frucht feindlich sind, davon war, so wie von der Weise denselben vorzubeugen, und ihre Folgen zu beschränken eben da die Rede, wo von den Leiden der Schwangeren, Kreiſsenden und Wöchnerinnen die Rede war; denn der Organismus kann nicht krank seyn, ohne gleichzeitige Krankheit des Organes. Über Anomalien im mechanischen Verhältnisse der Mutter und der Frucht, und deren Beseitigung muſs auf die operative, manuelle Geburtshülfelehre verwiesen werden.

Es bleibt uns also, da die Anomalien im dynamischen Verhältnisse des Embryo zur Mutter nur mittelbar, durch Einwürkungen auf den mütterlichen Organismus gehoben werden können, hier fürs erste

nichts übrig, als zu untersuchen: welcher Zusammenflufs von Ursachen dem organischen Leben des Kindes (der Bedingung zum höheren selbstständigen animalischen Leben) noch im Leibe der Mutter so feindlich sey, dafs dasselbe — geboren — nur schwierig das animalische Leben sich aneigne. — Und wie nach der Verschiedenheit dieser Ursachen das Verhältnifs des Neugebornen zum universellen Organismus zu reguliren sey, um ihn, nun er unmittelbarem ärztlichen Einwürken hingegeben ist, das selbstständige individuelle Leben gewinnen zu machen, und in der Behauptung desselben zu unterstützen.

Die Hindernisse dieses Gewinnes, so wie dieser Behauptung, liegen entweder

a) in ursprünglich fehlerhafter organischer Bildung des Kindes, oder

b) sie sind die Produkte in mehrfacher Hinsicht anomalen Verhältnisses des kindlichen und mütterlichen Körpers, wie dasselbe nur für die Zeit der Geburt gesetzt war; oder

c) sie liegen nach der Geburt überhaupt im verkehrten Verhältnisse des Neulings und seiner Umgebungen.

Dafs nicht selten Hindernisse aus jeder dieser Klassen zusammen als Feinde des kindlichen Lebens erscheinen, bemerkt sich von selbst. Indefs können wir hiernach nicht anders, als unser Objekt in drei Kapiteln behandeln, denen ein viertes über die diätetische Pflege des gesunden Neugebornen beigegeben werden mag.

Erstes Kapitel.

Bildungsfehler, und ihre Beseitigung.

§. 424.

Zu diesen Bildungsfehlern, und aus einem verkehrten dynamischen Verhältnisse der Frucht zur Mutter gewonnenen (nicht angebornen — durch Irregularitäten im Verlaufe der Geburt gewonnenen, sondern angebildeten) Krankheiten gehören.

Auffallend monströse Mifsbildungen der Frucht (monstra per excessum, per defectum, et situm mutatum).

Monströse Vergröfserungen setzen in der Regel auch ein abnormes mechanisches Verhältnifs des Kindes zur Mutter während der Geburt, und daher mancherlei Lebensgefahren für beide, obschon es nicht an Beispielen fehlt, dafs die Natur allein solche Geburten, z. B. eines Kindes mit zwei Köpfen, oder zweier mit ihren Körpern an bestimmten Stellen zusammengewachsener Kinder glücklich vollendete.

Monströse Verkleinerungen (z. B. Acephali. Athoraces — wie Klein und Busch welche beschrieben, und wie von einem das Skelet am hiesigen anatomischen Theater aufbewahrt wird), pflegen mehr die Diagnose, als den Hergang der Geburt zu erschweren, wenn nicht irgend ein Körpertheil durch krankhaft luxuriöse Ausbildung gewann, was dem Kinde an materiellem Gehalte durch den Mangel eines andern gebricht.

Ob ein monströs verbildetes Kind fort zu leben vermöge, bestimmt sich nach der Wichtigkeit des mangelnden oder verbildeten Organes für das Bestehen der Individualität desselben. Ist die Mifsbildung nur lästig, so läfst sie sich, aber in der Regel nur durch chirurgische Hülfe beseitigen, von der hier nicht die Rede seyn darf. Diefs gilt z. B. von schlimm verwachsenen überzähligen Fingern, Zehen u. a.

§. 425.

Die Hasenscharte, der Wolfsrachen, der gespaltene Rückgrat.

Die Beseitigung dieser Bildungsfehler lehrt gleichfalls die Chirurgie, mit Ausnahme des gespaltenen Rückgrates (spina bifida Hydrorhachitis).

Diese Krankheit erscheint als eine lymphatische Geschwulst am unteren Ende des Rückgrates, oder, obschon seltener, am Rücken oder Halse. Die Geschwulst ist gewöhnlich rund, etwas durchsichtig, manchmal länglicht, von der Gröfse eines kleinen Eies, mitunter auch gröfser: sie verliert sich unter dem Drucke auf sie, erscheint aber sogleich wieder beim Nachlassen des Druckes (Portal bemerkte hiebei einmal das Rückenmark so beweglich, wie man sonst das Gehirn durch die Fontanellen bemerkt, und in der Mitte des Markes gewahrte er einen Kanal von der Dicke einer gewöhnlichen Schreibfeder mit röthlicher Flüssigkeit gefüllt. S. allg. med. Annal. Altenburg. 1801. May. S. 348)

Die Wirbel des Rückgrates sind dabei nach hinten gespalten, die Dornfortsätze fehlen entweder ganz

oder zum Theil, und zwar bemerkt man die Spalte manchmal an einem, manchmal an mehreren, mitunter auch wohl an allen Wirbelknochen den ganzen Rückgrat entlang. Die Kinder sind überhaupt schwächlich, vorzüglich fällt aber die Magerheit und Kraftlosigkeit der unteren Extremitäten auf.

Leider haben solche kranke Kinder fast in der Regel zugleich den inneren Wasserkopf, und sterben bald nach der Geburt. Indeſs gibt es doch einige seltene Fälle, daſs sie acht und mehrere Jahre gelebt haben: Acrell berichtet in den königl. Schwed. Abhandl. v. Jahr. 1748, von einem solchen Kranken, welcher 17 Jahre alt wurde.

Die gegen ödematöse, oder leucophlegmatische Geschwulste gewöhnlich empfohlenen Mittel vermögen gegen dieses Leiden wenig oder nichts. Man sorge nur, daſs die Geschwulst gegen alle Beleidigung von aussen, Druck u. s. a. geschützt sey, sich nicht entzünde und nicht aufbreche. Die Eröffnung derselben war immer schnell tödlich; eben so war dieſs die versuchte Unterbindung. Man hat daher den örtlichen Gebrauch spirituöser, zusammenziehender Mittel empfohlen, um die schnellere Zunahme der Geschwulst zu verhindern. Allein auch diese Behandlung kann zumal da nicht zum gewünschten Ziele führen, wo, bei gleichzeitiger Gehirnwassersucht, das Wasser vom Kopfe herbeifliefst. In diesem Falle, überhaupt wohl ist demnach die spina bifida zu behandeln, wie

§. 426.

der Wasserkopf (Hydrocephalus).

Man unterscheidet den äufserlichen (H. externus) den innerlichen Wasserkopf (H. internus) und die Gehirnwassersucht (Hydrofs cerebri, ventriculorum cerebri).

Ferner will man zwei Arten des äufserlichen Wasserkopfes annehmen, der nämlich, welcher das Produkt wirklicher Krankheit des Embryo, und den, welcher die Folge von Injurien ist, die der Kopf des Kindes während dem Durchgange durch das mütterliche Becken, im Akte der Geburt erleiden mufste. Eine unstatthafte Unterabtheilung; denn die nach bedeutendem Drucke den der Kopf im Becken erlitten hat, und s. w. wahrnehmbaren sogenannten Vorköpfe (capita succedanea) oder eigenthümlichen Geschwülste konstituiren weder ihrem Wesen noch ihrer Form nach ein örtliches Leiden, welches dem Wasserkopfe gleich ist, den das Kind schon frühe vor der Geburt erworben hat: von ihnen mufs weitläuftiger im nächsten Kapitel die Rede seyn.

Der eigentlich so zu nennende, im Leibe der Mutter vor der Geburt erworbene äufserliche Wasserkopf zeigt sich in der Form einer weichen, nachgiebigen, teigichten, unschmerzhaften, oft halb durchsichtigen Geschwulst, welcher bald gleichförmig über den ganzen Kopf, vielleicht von der Stirn bis über das Hinterhauptsbein ausgebreitet ist; bald aber nur in Form eines, oder mehrerer (ich bemerkte in einem Falle drei) Säcke vorliegt, in welchen Wasser enthalten ist. Nicht häufig ist dieser äufsere und der innere Wasserkopf zusammen; auch haben beide in

Hinsicht auf ihren Verlauf, so wie die nöthige Behandlung nur sehr wenig Gemeinschaftliches.

Zur Kur dieses reinen äuſserlichen Wasserkopfes sind innerlich zu nehmende, auf den Organismus überhaupt wirkende Mittel um so weniger nöthig, auch vermögen sie um so weniger, je mehr die Krankheit rein örtlich ist. Die Heilung ist demnach mehr durch von Auſsen her auf die Örtlichkeit einwürkende Mittel zu gewinnen, welche durch Erhöhung der Thätigkeit der lymphatischen Gefäſse die Resorbtion der Flüssigkeit begünstigen, oder nothwendig machen, und vor neuer Wasseransammlung sichern. Hierher gehören aromatische Fomentationen mittels mit Wein, oder Wasser und Brandtwein angebrühter Rauten, Rosmarin, Lavendel, Majoran, spec. resolvent., spec. cephalic. u. dgl., Waschen und Bähen der Geschwülste mit Kamphergeist, Serpillgeist, Spir. Formicar. mit Zusatz von Essent. balsam. peruv. und spir. sal. amoniac., spir. Lavendul., roris marin. u. dgl. Ist die Geschwulst, oder sind mehrere zu groſs, so mag man sie ohne Gefahr mit einer Lanzette, oder mit einem Troikar öffnen, und hienach mit dem weiteren Gebrauche der oben erwähnten Mittel die Heilung vollenden, welche in manchem Falle durch dioretica s. a. wohlthätig unterstützt wird, obschon solche innerlich zu nehmende Mittel, wie gesagt, keinesweges in jedem Falle nothwendig sind.

§. 427.

Bedeutender, gefährlicher, unheilbarer ist der Hydrocephalus internus, wo das Wasser nicht,

wie

wie bey jenem, über den Schädelknochen unter den gemeinschaftlichen Decken oder in besonderen Erweiterungen derselben, sondern innerhalb der Knochen, zwischen dem Gehirne und seinen Velamenten, oder zwischen diesen und den Schädelknochen (?) liegt. Nicht selten wird diese Krankheit mit der Gehirnwassersucht (z. B. von Schäffer u. a.) verwechselt oder gleich gehalten.

Wir haben hier nur von dem Wasserkopfe zu sprechen, der sich früher schon am Embryo ausbildete, die Geburt in der Regel mächtig erschwert, und dem Leben des Kindes so feindlich ist, daſs es unter die Seltenheiten gehört, wenn dergleichen Kranke Monate oder Jahre alt werden. Die Meisten sterben vor oder während der Geburt.

Über die Ursachen dieser Krankheit müssen wir um so mehr in Ungewiſsheit seyn, je unbekannter uns das dynamische Verhältniſs der Mutter und ihrer Frucht ist, so wie zur Verhütung oder Heilung des Übels wir um so weniger thun können, je weniger wir uns über die Gegenwart oder Abwesenheit der Krankheit vor der Geburt, ehe es möglich ist manuell zu untersuchen, vergewissern können und je mehr das Kind noch allem unmittelbaren ärztlichen Einwirken vorenthalten ist. Wo sich dieselbe aber in schon vollendeter Form zeigt, da ist sie leider, wie gesagt, unheilbar. Die Form der Krankheit aber ist folgende:

Die Schädelknochen sind beträchtlich gedehnt und dünne, stehen weit voneinander, die Suturen und Fontanellen sind beträchtlich weit, besonders ist

diefs die vordere oder grofse Fontanelle, und die Haut über ihnen ist dünner als gewöhnlich, oft fast durchsichtig. Die Stirn ist hoh und überragend, der Wirbel flach und breit, und der Hinterkopf sehr voll; der ganze Kopf sieht daher fast viereckigt aus. Diese Erweiterung des Kopfes ist mehr oder weniger beträchtlich, so, dafs vielleicht schon bei der Geburt der gerade Durchmesser von vornen nach hinten 9 und mehrere, der queere 8 und mehrere Zolle beträgt. Sind die Kinder lebend geboren, so erscheinen sie stumpfsinnig, überhaupt gegen alle Umgebungen weniger empfindlich, besonders fällt die Erweiterung der Pupille, die Mattheit des Auges auf; sie schliefsen im Schlafe die Augen nur halb, und liegen nur auf dem Rücken mit nicht zu erhabnem Kopfe behaglicher. Dabei ist das Gesicht blafs, manchmal aufgetrieben; die Extremitäten sind blafs, welk, und kalt. Der Puls ist klein, höchst geschwinde, zitternd, unordentlich, oft langsamer als er seyn sollte. Eben so unordentlich ist die Respiration; die Kranken schlummern soporös. seufzen tief, wachen oft mit Zittern und Unruhe auf, oder schreien plötzlich ängstlich auf. Der Harn ist dünne, blafs, manchmal kopiös und trübe: man bemerkt nur wenig Geifer. Die Darmentleerung ist unordentlich, bald unterbrochen, zu träge, bald zu flüssig. Gefühl von Schmerz bemerkt man nicht.

Untersucht man den Kopf der an dieser Krankheit gestorbenen Säuglinge, so findet man das Gehirn meistens zu weich, oft zu hart und kompakt (Hufeland

will es einmal körnicht griesicht gefundenhaben) oft häutig, blätterig, oder auch bis auf Weniges verzehrt. Die Quantität des Wassers soll oft nur einige Eſslöffel voll, oft Kannen betragen (Rosenstein)

§. 428.

Wo die Krankheit nicht in Bälde tödtet, sondern chronisch erscheint, scheint sie manchmal einen Stillstand zu machen, die ausgedehnteren Stellen der Kopfknochen machen Miene zur Verhärtung.

Solche Fälle scheinen besonders zur ärztlichen Hülfe aufzufordern. Man hat daher anhaltend Blasenpflaster über den Kopf gelegt, Fontanellen hinter dem Ohre oder auf dem Kopfe etablirt, den Kopf mittelst Binden, welche allmählig immer fester angezogen werden, komprimirt, und sowohl feuchtwarme aromatische, als momentane kalte Überschläge über den Kopf gemacht — ohne Glück.

Die Versuche, das Wasser durch eine Operation auszuleeren, sind noch nicht zuverlässig genug, sollen aber meistens tödlich abgelaufen seyn. Man macht nämlich mit dem Troikar einen Stich zwischen den Schädelknochen an einer Stelle, an der man keine Gefahr läuft Blutgefäſse oder Blutleiter zu verletzen, und läſst das Wasser durch die Röhre wegflieſsen. (In den Medical. Comment. of Edinb. Vol. VI. wird gemeldet: man habe mit der Lanzette binnen neun Wochen fünf Stiche in den Kopf gemacht; der Stich heilte bald, die Ausdehnung des Kopfes nahm allmählig ab, das Kind befand sich anscheinend wohl, starb aber am Ende des dritten Monates seines Alters).

In Beziehung auf die gleichzeitige nöthige innerliche Behandlung sind die Lehren der Ärzte so verschieden, als die Hypothesen derselben über die Natur der Krankheit. Mehreren ist die Krankheit entzündlicher Natur, und das Wasser in der Schädelhöhle (mit Recht) nur Produkt der Krankheit: sie empfahlen daher herzhaft die antiphlogistische Kurmethode, Öffnung der Drosseladern, Armvenen, Blutigel, Schröpfköpfe, abführende Mittel, säuerliche Getränke, Molken, vegetabilische Diät u. s. w.

Anderen (Cullen z. B.) ist die Krankheit skrophulöser Natur: wieder Andere nehmen sie als Fieber, welches mehr oder weniger nahe zum Typhus neigt, mit sogenannter asthenischer Entzündung des Gehirns (so z. B. Jahn, Whitt, Macbride, Hopfengärtner, in seiner interessanten Monographie über die Gehirnwassersucht. 8. Stuttgard 1802) Letztere empfehlen daher besonders die Valeriana, den Moschus, die flüchtigen Salze, und mit den Ersten auch das Quecksilber, Opium, und die Belladonna. Letztere drei Mittel sind die gerühmtesten: ich habe sie leider mehreremale ohne Erfolg gebrauchen sehen.

Ferner empfehlen eben diese, Einreibungen von Quecksilber, Äther, flüchtigen Geistern, Terpentingeist mit Ol. anis., Ung. digital., Ung. Sabinae, mehreren ätherischen Ölen, Opiumtinktur; einige Stellen mit Blasen- oder Senfpflaster bis zur Röthe zu belegen; reizende Klistire, dergleichen Fufsbäder, die Elektrizität, den Galvanismus u. dgl. m.

§. 429.

Wie gesagt nehmen mehrere Ärzte den innern Wasserkopf und die Gehirnwassersucht für dieselbe Krankheit: sie dürften aber doch besonders aus dem Grunde zu unterscheiden seyn, weil allerdings Wasser in den Gehirnhöhlen allein gefunden wird, ohne auch über die Oberfläche des Gehirns gegossen zu seyn, obschon letzteres nicht leicht gefunden wird ohne das erste.

Prognose und Behandlungsweise dieser Form sind übrigens dieselben der vorhergehenden. Nur ist eine geringere Menge von Wasser in den Ventrikeln des Gehirns nicht so leicht auszumitteln, und von Erscheinungen begleitet, welche nicht selten für andere Krankheiten sprechen: und berichtigt man seinen diagnostischen Irrthum erst bei einem höheren Grade des Übels, so kommt gewöhnlich alle Hülfe zu spät. Überhaupt sind diese beiden Arten von Wassersucht gleich unheilbar, wo zumal die oben angeführten Mittel, Quecksilber und Belladonna innerlich, Blasenpflaster und Einreibungen äufserlich, nichts vermögen.

§. 430.

Wo der äufsere Gehörgang, die Nasenöffnungen, die Mundspalte, die After- und Harnröhrenöffnung, die Öffnung der Scheide vielleicht durch aneinandergewachsene Nymphen, oder durch Verwachsung der gröſseren Schaamlefzen verschlossen, die Augenlieder, Finger, Zehen s. a. verwachsen sind (wie bei den von

mir in El. v. Siebolds Lucina IV. 2. S. 252 u. f. beschriebenen und abgebildeten Zwillingen) oder die Zunge durch ein zu weit vorgewachsenes Bändchen nicht hinlänglich beweglich ist: da hat man entweder auf Gerathewohl künstlich zu öffnen, oder im glücklicheren Falle sich durch kleine Vertiefungen, durch Verfolgung der Harnröhre an der unteren Seite des Penis bei Knäbchen den Punkt bezeichnen zu lassen, an welchem eine künstliche Öffnung gemacht werden muſs.

Öffnet sich in manchen Fällen das Rectum in die Harnblase, welche Verbindung sich durch den Abgang eines grün gefärbten Harns, oder auch selbst des Meconiums durch die Harnröhre zu erkennen giebt: so empfiehlt Martin d. j. (Arzt und Chirurg zu Lyon, im Recueil des actes de la soc. de santé de Lyon vom J. 1799. S. 18. — Mediz. Nationalzeit. der Deutschen, Altenburg 1799, April, Nro. 25. S. 389.) einen Einschnitt in das Mittelfleisch zu machen, wodurch der Blasenhals und ein Theil der Harnröhre geöffnet werde. Diesen Einschnitt soll man dann mittelst einer eingelegten Röhre zum freien Abfluſs des Kothes offen erhalten. In der Folge könne man durch eben diese Öffnung auf die Insertion des Afters näher untersuchen, und nun vielleicht die Operation zur Herstellung des natürlichen Afters sicherer und mit besserem Erfolge machen.

Angebildete Paraphimosis, wenn durch das zurückgehaltene Präputium die Harnröhre auch bei der Erektion des Penis nicht so zusammen-

geschnürt wird, daſs die Harnaussonderung schwieriger oder unmöglich ist, fordert keine Operation.

Häufiger dürfte diese nöthig seyn, wo bei der angebildeten Phimosis die Vorhaut ganz und gar nicht perforirt ist, oder eine so kleine Öffnung hat, die sich leicht gänzlich schlieſst, daſs demnach der Harn nur unter Schmerzen, oder gar nicht abflieſst.

Bei Mädchen ist oft das einzige Hinderniſs der Harnaussonderung eine Ansammlung von Schleim, der eine Reliquie des Eiwasssers ist, welches in alle Öffnungen einzudringen sucht, und auch da den käsichten Überzug absetzt, der oft so zäh wird, daſs er eine lederartige Konsistenz gewonnen zu haben scheint. Allmählig weicht sich der zähe Schleim los, und es kommen oft spulwurmähnliche Verlängerungen zum Vorschein, die von Unkundigen leicht für würkliche Würmer, oder auch wohl für vorgefallene Darmstücke gehalten werden. — Eine sorgfältige Reinigung der Genitalien mit warmem Seifenwasser und etwas Brandtwein vermag am besten diesen verhärteten Schleim aufzulösen, wornach er sich mittels der Spitze eines Schwammes leicht wegnehmen läſst. Ist die Stelle, an der er sich befunden, etwa wund, so dient fleiſsiges Auswaschen mit Milch und Goulard'schem, oder gemeinem lauen Wasser.

§. 431.

Brüche und Vorfälle (Herniae, Prolapsus intestinorum) dürften öfter angebildet, als angeboren, unter der Geburt erworben seyn.

Sind die Eingeweide durch den Nabelring vorgefallen, so hat man besonders darauf zu achten, ob die Bauchdecken von der Stelle ganz weggedrängt, und der Vorfall nur mit dem Peritonäum überzogen ist, demnach schon lange vor der Geburt vorhanden oder nicht: ferner ob nicht blofs Gedärme, sondern auch der Magen, und zum Theile die Leber vorliege. Liegt die Leber oder ein Theil von ihr im Sacke, so dafs sie oft um den Rand der Bauchdecken umgewulstet erscheint; so ist die Reposition gewöhnlich äufserst schwierig oder ganz und gar unmöglich, demnach an Heilung nicht wohl zu denken, weil in solchem Falle gewöhnlich ein gleichzeitiger positiver Mangel an Integumenten gegeben ist, dafs demnach, wollte man den Ring derselben zur Erleichterung der Reposition auch einschneiden, dennoch die Retension gleichfalls höchst schwierig oder gänzlich unmöglich ist. Ich sah ein solches Kind unter anhaltendem, zuletzt Bluterbrechen unrettbar sterben. Häufigst werden solche Kinder todt geboren.

Ist aber nicht ein solcher auffallender Mangel an allgemeinen Bedeckungen für diese Stelle gegeben, und können die vorgefallenen Eingeweide leichter reponirt werden; so hält es auch nicht immer so schwer sie durch schicklichen Druck in der Bauchhöhle zurück zu halten. Die gespannte Haut sieht in diesem Falle oft grauer, blättert sich manchmal ab, es zeigt sich aber bald eine gute Granulation, und man kommt am Ende zu vollkommener Heilung.

Peter Lassus (Mem. de l'Institut. nation. etc. Tom. 3. mathemat. et phys. p. 378. — Harles und Ritter Journ. der ausl. med. chir. Liter. V. 2. S. 84. —) nimmt als Ursache dieser Mifsbildung anomal grofses Wachsthum der Leber an. Näheren Aufschlufs über sie dürfte die noch problematische Bestimmung des Nabelbläschens geben.

Über andere, weniger komplizirte Nabel-Leisten — s. a. Brüche auf Richters treffliche Monographie verweisend, will ich hier nur bemerken, dafs, bei nicht zu beträchtlicher angebildeter Erweiterung des Bruchringes und Bruchsackes ich mehrere Hernien ohne den Gebrauch von Bruchbändern, deren Anwendung bei so zarten Geschöpfen, zumal weiblichen Geschlechtes, so Vieles entgegen ist, mit zunehmendem Wachsthum der Kinder verschwinden sah. Nur darf man solche Kinder nicht durch vieles Schreien die Gedärme häufiger aus der Bauchhöhle drängen lassen; auch müssen dieselben ohne Band so oft möglich zurückgebracht, und durch schickliche Körperlage in der Bauchhöhle zurückgehalten werden, damit sie weniger leicht mit dem Bruchsacke verwachsen.

Ein Gehirnbruch bringt solchen zarten Geschöpfen in der Regel baldigen Tod.

§. 432.

Bei einem Prolapsus der umgestülpten, oder ihrer vordern Wand destituirten Harnblase (wie bei dem bekannten Matthias Ussum, und in einem von Meckel, im Journal für anatom. Varietäten etc. I. 1. mitgetheilten Falle), mit gleichzeitigem Mangel der

Schaambeinvereinigung, werden die unglücklichen Kleinen sich nur schwierigst beim Leben erhalten. Übrigens ist solche Deformität nicht zu heben, höchstens die mit ihr nothwendig gegebene Beschwerde durch mechanische Vorrichtungen zu mildern.

§. 433.

Ein einzigesmal hatte ich Gelegenheit einen angebildeten Scirrhus Pylori zu beobachten, und meine Vermuthung der Anwesenheit desselben durch die Sektion des in Bälde gestorbenen Knäbchens zur Gewifsheit zu bringen. Dieser Fehler dürfte aber wohl häufiger seyn, als man glaubt, und ich bin geneigt, wo nicht andere Mifsbildungen des Intestinaltraktes, seine Gegenwart anzunehmen, wenn die Kleinen ungeachtet sie Alles begierig geniefsen, doch Alles in Bälde wieder wegbrechen, schnell abmagern, und um so früher sterben, je weniger lang sie besonders ohne Nutriment bleiben dürfen. Leider ist aber an Heilung nicht zu denken.

§. 434.

Wie allgemeine oder blofse Bauchwassersucht (an der die Kinder nur zu leicht, schon während der Geburt, oder in Bälde nach derselben sterben), so werden nicht selten auch Wasseransammlungen an eingeschränkteren Stellen, besonders bei Knäbchen im Hodensack überhaupt (Oedema scroti), in der Scheidenhaut des Saamenstranges oder des Testickels, oder in der gemeinschaftlichen Scheidenhaut des Testickels und Saamenstranges als schon vor der Geburt erworben beobachtet, häufiger aber dürften sie durch

Druck, Quetschungen während der Geburt veranlaſst werden, wo zumal das Skrotum anstatt zwischen den Schenkeln und dem Bauche gehalten zu seyn, hinter den zusammengelegten Schenkeln gequetscht wird (Wasserbruch, Hydrocele). Oder es wird nach den gleichen derberen Veranlassungen selbst ein sogenannter Krampfaderbruch oder Saamenadergeschwulst (Varicocele, Cirsocele, Spermatocele) oder Bluterguſs in die genannten Scheidenhäute und das Skrotum (Blutbruch, Haematocele) wahrgenommen.

In Betreff der Behandlung dieser örtlichen Krankheiten, so wie mancher anderer, z. B. der im Mutterleibe erworbenen Froschgeschwulst (ranula), der Fehler des Zungenbändchens, der verschiedenen Arten von Verdrehungen der Extremitäten (Klumpfüſse) u. dgl. muſs aber hier zur Chirurgie verwiesen werden.

Zweites Kapitel.

Angeborne, oder während der Geburt erworbene Krankheiten.

§. 435.

Jedes regelmäſsig gebildete und gesund, mit aller Lebenskraft geborne Kind, giebt sein Daseyn durch ein fast in demselben Momente hörbares lautes Schreien zu erkennen, indem es auch mit dem Thorax aus dem mütterlichen Becken gewichen ist. Gewöhnlich schweigt es aber nach drei oder vier

Athemzügen, sieht munter umher, regt alle Glieder u. s. w.

Häufig wird aber ein so willkommenes Schreien nicht vernommen, und das Kind vermag nicht zu inspiriren, ist dabei ganz ruhig, regt kein Glied und liegt wie todt da, oder bewegt sich, vermag aber nicht zu athmen, weil allerlei Hindernisse dem Zutritte der Luft zu den Lungen entgegen sind.

In diesem letzten Falle hat man zunächst zu sehen, ob etwa die Mundspalte, oder die Nasenöffnungen verschlossen, verwachsen sind, sie dann schleunig zu öffnen: oder ob Schleim s. a. den Rachen, die Luftröhrenöffnung verstopfe, wo es nöthig ist mittelst um den kleinen Finger gewickelter Läppchen, oder mittelst an Fischbeinstäbchen befestigter kleiner Stücken von Badeschwamm den Schleim so schnell möglich zu entfernen. Dabei lege man das Kind auf eine oder die andere Seite des Körpers mit dem Kopfe etwas niedrig, reize mit Federn die Oberlippe und Nasenöffnungen, auch wohl innerlich den Kehlkopf, und nach der Beseitigung der mechanischen Hindernisse wird die Respiration bald normal beobachtet werden. Sollte aber das Kind noch längere Zeit hindurch nur mühsam, rasselnd respiriren, so wird der viele Schleim in den Bronchien und an der Luftröhre am besten durch gelinde Brechmittel, Meerzwiebelsaft Theelöffelweise gegeben, oder Vin. antimoniat. Huxh. zu fünf bis acht Tropfen mit Eibischsyrup, Ipecacuanhawurzel zu einem halben bis ganzen Gran mit einem Syrup u. dgl. beseitigt.

§. 436.

Schwieriger und gefährlicher ist der Fall, wo das Kind weder athmet, noch überhaupt Zeichen von Leben giebt, sondern asphyctisch, scheintodt vorliegt (Asphyxia neonatorum). Die Zeichen dieses Scheintodes sind oft im hohen Grade die des wahren Todes: daher hüte man sich ein neugebornes Kind zu schnell für wirklich todt zu erklären, weil es kein Lebenszeichen giebt. Nur die allgemeine Fäulniſs, Aufgehobenseyn der Oberhaut u. s. w. spricht für wirklichen Tod eines Neugebornen, nicht aber ein mehr oder weniger blasses, dunkelblaues, blaurothes Aussehen, der Austritt von Meconium s. a.

Die Ursachen dieses Scheintodes sind, nur in geringerem Grade dieselben des würklichen Todes, nämlich Quetschung, Druck sehr wichtiger Organe bei zweckwidriger Lage des Kindes im Leibe der Mutter; Hemmung der Cirkulation des Blutes durch die Nabelschnurgefäſse; zu frühzeitige Lösung der Placenta vom Uterus noch ehe das Kind geboren ist; ungeschickt unternommene geburtshülfliche Operationen; allerlei Krankheiten und Zufälle der Mutter während der Entbindung; der plötzliche Übergang aus der Temperatur des Fruchtwassers und des mütterlichen Organismus in die niedrigere der atmosphärischen Luft u. s. w. Ist die Respirationsthätigkeit nicht sogleich nach der Geburt regelmäſsig, sondern unterdrückt, die Cirkulation des Blutes aber durch die Nabelschnur und die Placenta nun wirklich dahin; so trägt zur Vermehrung der Summe des Übels der

Mangel der mit der Respiration für den Organismus gewonnenen Materialien nothwendig noch mehr bei.

§. 437.

Nach genauer Würdigung dieser Ursachen, und der hiernach sich bestimmenden Natur der Krankheit des Kindes, die nur in dem Falle als nicht mit direkter Schwäche gegeben betrachtet werden dürfte, wenn der längere Zeit um den Hals des Kindes zusammengeschnürte Uterus, oder die um denselben zu derb geschlungene und gespannte Nabelschnur wohl den Zuflufs des Blutes in den Arterien gegen den Kopf gestattete, dem Stickflufs desselben durch die Venen aber entgegen war, — hat sich die Art der Hülfleistung zu modifiziren.

Nur in dem eben angegebenen Falle, in welchem apoplektischer Tod zu fürchten ist, mag es räthlich seyn, bei blaurothem Aussehen des Kindes etwas Blut (nicht eben gerade zwei Unzen, nach Mohrenheims Befehl) aus der Nabelschnur abfliefsen zu lassen: allgemein, für jeden Fall von Asphyxie, läfst sich aber dieser Aderlafs schlechterdings nicht, wie man es sonst wohl gethan hat, empfehlen.

In jedem Falle bringe man das Kind sobald möglich in ein warmes Bad, von 30—31 Grad Reaum.; dem Wasser setze man Wein oder Brandtwein zu. Mit Ausnahme des Kopfes müssen alle Körpertheile in der Badewanne vom Wasser bedeckt seyn, auch wenn man das Kind hin und her bewegt. Ist nach der Ausschliefsung des Kindes aus dem Schoofse der Mutter, wie in manchen Fällen, auch die Placenta so

schnell abgesondert, dafs man sie nur aus dem Muttermunde oder der Scheide wegzunehmen hat; so schneide man die Nabelschnur nicht durch, sondern bringe das Kind in Verbindung mit der Placenta in das lauwarme Bad, und suche den Blutumlauf zwischen beiden zu unterhalten. Ist kein hinlänglich tiefes Gefäfs zu haben, in welchem das Kind ganz mit Wasser bedeckt werden könnte; so müssen die hervorragenden Theile mit feuchten, stets gleich feuchtwarm gehaltenen Tüchern bedeckt bleiben: eben so mufs, wenn das Kind, wie oft nothwendig, längere Zeit im Bade gehalten wird, von neuem lauwarmes Wasser zugegossen werden.

In jedem Falle hat man gleichzeitig auf mechanische Hindernisse in den Respirationswegen zu untersuchen, und sie auf die vorhin (§. 435.) angegebene Weise zu entfernen.

§. 438.

Man suche ferner durch einen gelinden an beiden Seiten der Brust angebrachten Druck die Inspiration, und durch eben solchen Druck auf das Brustgewölbe die Exspiration zu befördern; wehe zu diesem Ende auch wohl die Luft gegen das Gesicht des Kindes, oder blase ihm solche ein — mit Behutsamkeit, in mäfsigen Absätzen und Zwischenräumen (reines Oxygengas dürfte sich zu solchem Einblasen um so weniger empfehlen, je weniger reichlich das Blut des Kindes im Leibe der Mutter oxydirt war, und je gröfser demnach der Sprung fast von einem Extreme zum andern seyn würde).

Als weitere vorzügliche Belebungsmittel gelten noch das Reiben des ganzen Körpers oder einzelner Theile desselben, des Hinterkopfes, des Rückens, der Brust, der Hand- und Fufsflächen s. w. mit wollenen Tüchern, welche mit aromatischen, oder flüchtig riechenden Substanzen, mit Wein, verdünntem kaustischem Salmiakgeist u. s. w. befeuchtet sind, oder mit Bürsten: auch ein gelindes Klopfen des Hintern. Ferner das Tuschbad: man vermische z. B. Wasser mit etwas Brandtwein, und treibe es mittelst einer Spritze sehr schnell auf die obere Bauchgegend, trockne aber hiernach den Körper sogleich mit erwärmten Tüchern wohl ab.

Auch die Mittel zur Weckung des Geschmackes und Geruches, z. B. einige Tropfen Wein oder Liquor anod. m. Hoffm. in den Mund geträufelt, thun oft eine herrliche Wirkung. Will man etwa durch starkriechende Mittel das Kind niefsen machen, so nehme man sich nur in Acht etwa Salmiakgeist ihm in den Mund zu bringen.

Brechmittel sind, aufser in dem vorhin §. 435. angegebenen Falle, weder wohl beizubringen, noch zweckmäfsig: vorzüglicher sind Klistire von Chamomillen oder Fliederblumen; die Tabaksrauch-Klistire dürften in unserm Falle immer eher zu widerrathen, als zu empfehlen seyn.

§. 439.

Es ist zu wünschen, dafs die Elektrizität und der Galvanismus häufiger zur Wiederbelebung scheintodt geborner Kinder benutzt werden mögen, als diefs würklich geschehen mag.

Die

Die elektrischen Schläge fordern aber viele Vorsicht, und der Arzt hat sich von ihrer bestimmten Stärke erst an seinem eigenen Körper zu überführen, ehe er das Kind denselben unterwirft. Sie dürfen ja nicht zu heftig seyn, werden Anfangs besser nur auf die Füfschen oder Ärmchen eingeschränkt, und treffen erst nach und nach den ganzen Körper, besonders das Rückenmark. Bemerkt man nach diesen Schlägen einige Muskelthätigkeit, oder Zeichen vom Beginnen der Respiration; so wickle man das Kind in gewärmte Tücher, fahre mit der Anwendung der Elektrizität fort, und ziehe besonders kleine Funken aus dem Körper des Kindes.

Durch seine leichte Transportabilität, durch seine schnellere und anhaltendere Würkung, dürfte sich aber vor dem elektrischen, besonders der von Bremser angegebene galvanische Apparat empfehlen. Das Meiste dürfte vom galvanischen Bade zu erwarten seyn, wo man das Kind in lauwarmes leichtes Salzwasser legt, und mit dem einen Pole der Säule das Kind selbst berührt, den andern aber blofs mit dem Wasser in Verbindung bringt.

Übrigens gehe man bei den Belebungsbemühungen nicht zu stürmisch und unordentlich zu Werke, verliere nicht zu früh, wenn auch die ersten Versuche gar keinen Erfolg zu haben scheinen, den Muth und die Hoffnung, sondern lasse nicht so leicht ab dieselben durch mehrere Stunden fortzusetzen. Doch verspreche man weder sich, noch weniger Andern leicht zu viel; denn selbst bei der zweckmäfsigsten

und anhaltenden Anwendung der verschiedenen Mittel entspricht der Erfolg nur zu oft keineswegs den gerechten Wünschen.

§. 440.

Zunächst nach der Asphyxie fällt bei vielen Neugebornen eine mehr oder weniger bedeutende Verstaltung des Kopfes auf, gegeben mit beträchtlicher Verschiebung der Knochen, oder mit Geschwülsten verschiedener Art. Die Ursache dieser Mißform liegt gewöhnlich im unrichtigen Verhältnisse der Beckenknochen der Mutter zu denen des Kindeskopfes, unrichtiger Korrespondenz der Durchmesser, oder im langsamen Hergange der Geburt wegen Mangel oder nicht hinlänglicher Energie der Wehen, auch wohl wegen zu enger Öffnung der Scheide bei beträchtlicher Neigung des Beckens und bedeutender Länge des Dammes.

Oft scheinen die Knochen nur verschoben, und der Kopf ist mehr oder weniger spitzig, mit, oder ohne Geschwulst. Da unserem Schönheitsideale die runde Form des Kopfes mehr als irgend eine andere entspricht, so glauben gar viele Hebammen (selbst gute Schriftsteller geben mitunter den Rath, z. B. Jahn) die Köpfe durch einen sanften, vorsichtigen, gleichmäßsigen Druck mit der Hand zumal während des Badens, oder auch wohl mittelst engerer Häubchen, oder Binden zurechte setzen zu müssen. Allein man darf diese Künstelei als ganz unnöthig, und bei mangelnder Delikatesse leicht schädlich erklären. Sind die Knochen auffallend verschoben, was ohne

einiges Leiden der ihnen nahen, oder sie verbindenden weichen Gebilde, ohne einige Zerrung und Spannung nicht leicht geschehen kann; so ist höchstens eine aromatische Fomentation des Kopfes, oder Waschen desselben mit warmem Wein u. dgl. nöthig, und in Bälde legen sich die Knochen für sich selbst zweckmäfsig aneinander.

Diefs darf man nur nicht erwarten bei manchen gänzlich atrophisch gebornen Kindern, wo die Knochen manchmal so zusammen und verschoben liegen, dafs man anstatt der kleinen sonst mit den Suturen gegebenen Vertiefungen erhabene Leisten bemerkt, gebildet von den übereinander wegliegenden Knochenrändern. In diesem Falle scheint ein würklicher Mangel der in den Fontanellen und Suturen die Knochen aneinander bindenden Haut gegeben, und an örtliche Hülfe ist um so weniger zu denken, je weniger durch dieselbe der gleichzeitigen allgemeinen, und besonders der hier so deutlichen Atrophie des Gehirns, als dem eigentlichsten Grunde solcher Mifsform begegnet werden kann.

§. 441.

Ist hingegen der Kopf zugleich mehr oder weniger geschwollen, so hat man darauf zu achten, ob die Geschwulst oberflächlicher, zwischen den allgemeinen Decken und der flechsigten Haut des Kopfes (caput succedaneum, Vorkopf), oder zwischen dieser und dem Perikranium, also unmittelbar über den Knochen liege.

Im ersten Falle vertheilt sich die Geschwulst — Lymphe, extravasirtes Blut — gewöhnlich ziemlich

bald unter öfteren warmen aromatischen Überschlägen von Arnica, Chamomillen, Spec. resolvent., Spec. cephalic. pro epithem., oder pro cucuph. s. a. die mit warmem Wein, oder mit Wasser und Brandtwein, mit Bier angebrüht sind; oder auch nur nach dem Überlegen in warme Salmiakauflösungen, in warme Arquebusade getauchter Lappen u. dgl. Von manchem, so lange der Kopf des Kindes noch im Becken stack, ziemlich ansehnlichen Vorkopf, bemerkt man schon keine Spur mehr, so wie der Kopf geboren ist, und die Knochen regelmäſsig aneinander gelagert erscheinen. Nur höchst selten dürfte es nöthig seyn eine solche Geschwulst zu öffnen.

§. 442.

Bösartiger aber ist solche Geschwulst, wenn das Extravasat unter der Calotte unmittelbar über der Knochenhaut oder dem Knochen liegt.

Diese Geschwulst verschwindet weder auf einen Druck, noch wird sie unter demselben kleiner; sie ist gewöhnlich umschriebener, erhabener, als der vorhin erwähnte plattere, breitere Vorkopf, und zeigt mehr oder minder deutliche Schwappung; es läſst sich die Haut über ihr bewegen ohne daſs sie sich mitbewegt.

Von dieser Geschwulst will Michaelis (in Loder Journal für Chirurgie, Geburtsh. etc. II. 4 S. 657) noch eine andere den Neugebornen eigenthümliche Kopfgeschwulst unterscheiden – durch folgende Merkmale: Man bemerke diese Geschwulst oft nach ganz leichten Geburten, wo der Kopf keinesweges lange

im Becken stack; sie erscheine nicht immer an den Theilen des Kopfes, welche am meisten vorragten, obschon sie zufällig auch da wahrgenommen werde, und zwar häufig an den Scheitelbeinen vorkomme; sie erscheine oft, wenn nicht meistens, erst am ersten Tage nach der Geburt; sie liege gleichfalls tief, und die Haut bewege sich über ihr, ohne dafs sie selbst verschoben werde; vermindere sich gleichfalls nicht unter einem Drucke, doch werde unter diesem das Kind auch nicht so porös wie bei einem inneren Wasserkopfe oder Hirnbruche; endlich unterscheide sie sich von einer durch Zerreifsung eines Blutgefäfses zufällig entstandenen Geschwulst, oder von solcher, die nur von krankhafter Ansammlung lymphatischer Flüssigkeiten herrühre, dadurch, dafs an der Stelle der Geschwulst den Umfang derselben entlang eine krankhafte gleichzeitige Veränderung des Knochen gefühlt werde. Die äufsere Platte dieses sey nämlich unter der Geschwulst zerstört, die Diploe liege blofs, und rund um die Vertiefung herum laufe ein deutlich fühlbarer Rand. Dieses Zeichen unterscheide diese Geschwulst von jeder andern, sey ihr ganz eigenthümlich, und möchte nur dann etwas nachgeäfft werden, wenn das Kind gleich nach der Geburt auf den Kopf gefallen, und ein würklicher Bruch mit Depression des Knochen vorhanden wäre, oder wenn, wie manchmal bei Erwachsenen, eine zufällig entstandene Blutgeschwulst etwas Ähnliches simulirte.

Öffne man eine solche Geschwulst, so zeige sich dickes, schwarzes Blut in ihr, welches gerade auf dem

rauhen Knochen liegt. So treffe man diese Geschwulst immer: wahrscheinlich dürfte daher die Blutgeschwulst nur Folge des Knochenfehlers, und dieser nicht durch jene hervorgebracht seyn.

Die Bemühung, die Geschwulst zu zertheilen, sey stets vergeblich, und der Knochenfehler nehme unter ihr offenbar zu, indem der Druck und Reiz des Blutes die Saugadern zu stärkerer Aufsaugung des Knochen reize, wodurch zuletzt ein gänzliches Loch im Knochen entstehen könne, und das Gehirn in Gefahr komme vom Drucke zu leiden. Man soll daher die Geschwulst je eher je besser öffnen, das Blut entfernen, und die Heilung des Knochen zu befördern suchen. Hierbei sey aber die Gefahr von Verblutung der kleinen, zarten Geschöpfe nicht gering, da das Blut anhaltend aus dem Knochen dringe wie aus einem Schwamme. Die Versuche, den Knochen zu heilen, glückten aber nicht immer; oft werde das Kind erst nach Jahren ein Opfer dieses Unfalls. Indefs bleibe die Öffnung dennoch das einzige Mittel die bösartige völlige Aufsaugung des Knochen zu verhüten, hiernach aber sey örtliche Behandlung mit Arnika, Alkohol, Bleyessig, Myrrhe u. s. w. nothwendig.

§. 443.

Ich will die Existenz dieser eigentlichen mit ursprünglichem Knochenleiden gegebenen Blutgeschwulst am Kopfe um so weniger läugnen, weil ich selbst ein solches Scheitelbein in meiner Präparatensammlung aufbewahre, glaube aber bemerken zu

müssen, dafs allerdings wenn nicht gleiches, doch ähnliches Knochenleiden auch da vorkomme, wo es, unter den §. 440. angegebenen Verhältnissen Blutansammlungen unter der Calotte zunächst über dem Perikranium giebt. Gelingt es in solchem Falle nicht durch die angegebenen Fomentationen, auch wohl durch Arnica in schicklichen Dosen innerlich gegeben, die Geschwulst zu entfernen, so ist die nächste Folge eine Entzündung der Knochenhaut und des Knochen, an welcher leicht auch die harte Hirnhaut und die Oberfläche des Gehirns selbst Theil nimmt — weiter dann baldiger Tod. Auch in diesem Falle bleibt es daher nöthig, solche Geschwulst mit dem Messer zu öffnen, und das Extravasat zu beseitigen. Die weitere örtliche Behandlung ist hiernach dieselbe, wie in den von Michaelis bemerkten Fällen.

§. 444.

Nicht selten bemerkt man bei Knäbchen sowohl als bei Mädchen, nach Pressungen, Quetschungen der Genitalien, Geschwülste derselben, die sich, leichter bei Mädchen, schwieriger aber bei Knäbchen, wenn sie zumal die §. 434. angegebenen Formen gewonnen haben, unter derselben Behandlung verlieren, welche von den gewöhnlichen Kopfgeschwülsten gefordert wird.

§. 445.

Knochenbrüche, z. B. bei einer Wendung, oder andere Quetschungen, etwa der Kopfbedeckungen, vielleicht auch der Kopfknochen mittelst der Zange, fordern, ohne bedeutende Komplikationen, wohl

immer eine ernste, aber keine schwierige Hülfe. Die letzteren sind zu behandeln wie die verschiedenartigen Kopfgeschwülste: die ersteren fordern einen Verband, der die Bruchenden in schicklicher Lage zusammenhält, und die Heilung ist wenig schwierig. Gefährlicher sind Luxationen, besonders auch darum, weil sie oft zu spät erst wahrgenommen werden.

Drittes Kapitel.

Nach der Geburt erworbene zufällige Krankheiten der Neugebornen.

§. 446.

Die mit der neuen Weise des Blutumlaufes, mit der Respiration und gröfseren Oxydation s. w. des Blutes, mit dem Aufenthalte in einem ganz andern Medium und in einer Temperatur, welche von der des mütterlichen Körpers sowohl dem Grade, als der Gleichförmigkeit nach so sehr verschieden ist; ferner mit der plötzlich geänderten Nutritionsweise u. s. a. in dem Körper des Neugebornen nothwendigen eigenthümlichen Vorgänge werden nicht selten durch verschiedene Formen von Anomalien in den dem kleinen Organismus zukommenden Funktionen bezeichnet, die leicht eine bald selbst aller ernsteren Hülfe trotzende Bösartigkeit gewinnen. Es ist ja bekanntlich die Mortalität der neugebornen Kinder so grofs, dafs, Berechnungen zufolge, unter tausend Menschen zweihundert sechzig im ersten Lebensjahre sterben.

Nur wenige dieser Krankheiten möchten nicht ihren Grund in verkehrter, oder vernachlässigter Pflege der Neugebornen haben; und von ihnen sey hier zuerst die Rede.

§. 447.

Die Brüste weiblicher sowohl als männlicher Neugebornen bemerkt man häufigst am dritten, vierten Tage nach der Geburt, oft später angelaufen, hart geschwollen, nicht selten zu einer bedeutenden Gröſse und Härte, und mit erisipelatöser Entzündung, welcher manchmal selbst Eiterung folgt. Häufigst erscheint auf einen Druck der einen oder andern Mamma eine milchartige Flüssigkeit durch die Warze.

Vielleicht daſs über die Natur dieses örtlichen Leidens die Oken'sche Hypothese: der Embryo nährt sich durch seine Brüste — (so wie zum Theile über die Bestimmung und Wichtigkeit dieser Gebilde bei Individuen männlichen Geschlechts) einigen Aufschluſs geben dürfte; denn die Annahme (z. B. Jahn's), daſs die in den Brüstchen getroffene verdichtete Flüssigkeit nur lymphatisch sey, deren Ansammlung durch Verschlieſsung der Hautporen begünstigt werde, wird jedem Andern nur eben so wenig genügen, als ihrem Urheber.

Die Quelle dieses örtlichen Leidens sey übrigens welche sie wolle, so fordert dasselbe, die krankhafte Empfindlichkeit der Brustdrüsen u. s. w. offenbar zu einer Hülfe auf, unter welcher Geschwulst und Entzündung etc. sich mindern. Daſs hierzu nicht der schädliche Handgriff mancher Hebammen führe, die

(wie die verschobenen Kopfknochen) auch diese Brüste drücken, und zwischen ein Paar Fingern so presssen zu müssen glauben, dafs die Milch aus der Warze ausfliefset, ist jedem Verständigen klar: die Folge solches albernen Druckes ist Vermehrung des Schmerzes, der Geschwulst und Entzündung, und im Falle er zu derb war, vielleicht eine Korruption der Mammaldrüsen, durch welche sie schon jetzt, noch so sehr im Acte ihrer Ausbildung ergriffen, für immer zu den ihnen in der Folge so wesentlichen Funktionen untüchtig werden,

Zweckmäfsiger reibt man in solche Brüstchen das Liniment. volatil., oder eine Salbe aus Pomade mit sal. C. C. oder eine Kamphor-, Quecksilber- oder Fingerhutsalbe; oder man legt, zumal zur Nachtzeit ein Seifen-, Meliloten-, Ammoniak- u. a. Pflaster über, unter Tages sind warme Überschläge von Semmelkrummen mit Milch und Bleiwasser, zumal wenn die Brüstchen roth, heifs, gespannt sind, Feigen in Milch gekocht, oder spec. emollient. vorzüglicher. Bleibt eine kleine Härte längere Zeit zurück so dient zur Schmelzung derselben ein Liniment aus Honig und Extr. Cicut., oder Empl. de cicut. mit unguent. de hyoscyam. malaxirt. Weiter hat man nur für Trockenheit, Reinlichkeit, Freiheit von jedem Drucke, und hinlängliche Wärme der Brüstchen zu sorgen.

§. 448.

Die Gelbsucht (Icterus neonatorum) wird zwar nicht immer, aber häufigst in den ersten sechs bis acht Tagen nach der Geburt beobachtet, manche

Kinder werden schon gelbsüchtig geboren, erscheinen schon bei der Geburt messing- oder kupferfarbigt.

Die Krankheit ist in der Regel an den zarten Geschöpfen keinesweges so bedeutend, wie der Icterus der Erwachsenen: nur vor dem Erscheinen derselben sind sie oft unruhig, und während ihrer Dauer schlafen sie oft anhaltender als sonst. Häufig steigt die Farbe in's Dunklergelbe bis zum dritten, sechsten Tage, und verliert sich dann gewöhnlich etwas schneller in die regelmäfsige Hautfarbe, als sie von ihr abwich. Die Excremente sind während der Zeit nicht so auffallend weifs, der Harn ist nicht so auffallend dunkel, auch der Appetit nicht so bedeutend gestört, wie bei erwachsenen Gelbsüchtigen diefs der Fall zu seyn pflegt.

Nur in höchst seltenen Fällen dürfte bei Neugebornen die Gelbsucht zur Schwarzsucht (Icterus niger) gesteigert erscheinen: und da dürfte vielleicht Zacutus Lusitanus wieder (wie einmal bei einer Schwarzsüchtigen) die Milz mangelnd, oder Haller die Gallenblase mangelnd und an ihrer Stelle vielleicht einen Stein, Störk die Leber scirrhös u. s. w. finden.

Wie überhaupt, so ist sicher auch nicht bei jedem Neugebornen dieselbe Ursache der Gelbsucht aufzufinden. In manchen Fällen dürfte sie die Folge beschränkter Sekretion der Galle in der Leber seyn (ob aber hiernach mit Sylvius, Mead u. a. der Umtrieb des von der Galle nicht befreiten Blutes die gelbe Farbe u. s. w. gebe?); in anderen hingegen dürfte nur die mangelnde Excretion des Sekre-

tes diese Farbe u. d. u. bedingen. Ob dann auch die Sekretion so leide, daſs vielleicht das Organ der Haut die Funktion der Leber vikarisirend zu übernehmen habe, oder ob nur die an der Leber und Gallenblase liegenden lymphatischen Gefäſse die Galle zur malpighischen Haut führen? Einen absoluten Mangel an zufliesſsendem verdünnenden Blute, wie ihn Morgagni als mit dem allmähligen Oblitteritwerden der Nabelvene nach der Unterbindung der Nabelschnur für die Leber gegeben wissen will, wollen wir wohl nicht als Ursache der Gelbsucht bei Neugebornen annehmen: aber läugnen läſst sich dagegen nicht, daſs die Art des Blutlaufes durch die Leber nach der Unterbindung der Nabelschnur, mit dem Etablissement des neuen Umtriebes überhaupt, allerdings eine andere wird, als sie im ungebornen Kinde war. Führt doch, wie nicht mehr der Ductus venosus oxydirteres Blut in die aufsteigende Hohlvene, eben so die vena communicans hepatis (der rechte gröſsere Ast der Nabelvene zusammentreffend mit dem linken der sogenannten Pfortader), kein solches Blut mehr in die Leber: unter den ganz neu gearteten Zuflüssen muſs also wohl auch der ganze Sekretionsprozeſs in der Leber sich neu gestalten; und zwar ist ohne Zweifel die Gallenbereitung nun reichlicher, denn es wird bei der nun lebhafteren Ernährung durch den Darmschlauch zur Chylifikation eine gröſsere Quantität dieser Flüssigkeit gefordert, als früher. Ob aber die immerhin beträchtlich groſse Leber im Stande sey alles ihr nun reichlicher mit Kohlenstoff versehene

zukommende Blut zu entkohlen? ob die Gallengänge hinlängliche Kapazität für das neue kopiösere Sekret haben? u. s. w. sind Fragen, welche allerdings auch das Organ der Haut zur Unterstützung der Thätigkeit der Leber wenigstens für einige Zeit aufrufen dürften, so wie den einsaugenden Gefäſsen ein Materiale zur Resorbtion darbieten, das eben so verführbar ist, wie manches krankhafte Sekret (reine Galle wird aber freilich keine Saugader führen, so wie sie keinen reinen bösartigen, jauchigten Eiter führt).

In vielen Fällen dürfte aber allerdings bloſs die gehemmte Exkretion der Galle unsere Krankheit zur Folge haben: vielleicht wehret manchmal eine krampfigte Verschlieſsung des Ductus choledochus, wie Hr. Schäffer annimmt, dem Ausflusse der Galle: vielleicht ist dieser Exkretion manchmal auch, wie Jahn mit Unzer und Girtanner anzunehmen geneigt ist, eine Verstopfung der Mündung des ebengenannten Kanals durch Mekonium s. a. im Wege. Ich kann aber nicht, ungeachtet ich wahrlich gleichfalls Hunderte von Neugebornen zu beobachten Gelegenheit und Anforderung hatte, gleichfalls mit Herrn Jahn behaupten, daſs Kinder, welche die erste Muttermilch, oder Abführmittel bekamen, weniger gelbsüchtig geworden wären, als solche, denen diese Genüsse nicht zu Theil wurden.

§. 449.

Wohl aber kann ich mit Schäffer u. a. gleiches Urtheil über die Gefahrlosigkeit dieser — kaum immer so zu nennenden — Krankheit fällen. Sie verliert

sich gewöhnlich binnen drei bis acht Tagen nur unter derselben diätetischen Behandlung, welche Neugebornen überhaupt zuträglich ist. Sehr viel zu ihrem schnelleren Verschwinden tragen die (in manchen Gegenden gerade nun gefährlich geglaubten) warmen Bäder bei, von gemeinem lauwarmem Wasser, und Klistire eben davon, oder von einem ganz leichten Chamomillenaufgufs: H. Girtanner fürchtet die Klistire, so wie die in manchen Fällen bei nicht saugenden Kindern während dieser Gelbsucht allerdings zweckmäfsigen Abführmittel — vielleicht aus ihm selbst nicht deutlich entwickeltem Grunde.

Werden — nur selten nothwendige — innerlich zu reichende Arzneien geradehin verlangt, so mag man etwas Tr. rhei aquos. mit syrup. e cich. cm rheo, oder einige Theelöffel voll der Darelschen Rhabarbertinktur, oder etwas Manna, vielleicht mit Zusatz von ein wenig Magnesie geben.

Wo sich unter dieser einfachen Behandlung die Gelbsucht nicht verliert, sondern länger, chronisch andauert, da liegen gewöhnlich nur schwierigst oder gar nicht zu beseitigende Bildungs- u. a. Fehler zu Grunde; und eine schnell zunehmende Atrophie, oder Konvulsionen u. dgl. raffen das arme Geschöpf hinweg.

§. 450.

Eine fürchterlichere Krankheit, deren Ursachen gleichfalls mehr im Dunkeln liegen, ist die Rose, oder das Rothlauf der Neugebornen (Erisipelas neonatorum.

Sie scheint in kälteren Gegenden häufiger vorzukommen und gefährlicher zu seyn, als in wärmeren; entsteht manchmal unmittelbar, manchmal einige Tage, seltner mehrere Wochen nach der Geburt (und dann gewöhnlich auf leichter zu entdeckende Veranlassungen) an verschiedenen Stellen des Körpers, häufigst um und unter dem Nabel, an den Füſsen, an den Genitalien, greift oft schnell um sich; die rosenartig entzündete Haut gewinnt ein übelartiges, purpurnes oder bleifarbigtes Aussehen und wird brandigt; oder sie geht in Eiterung über. Oft werden die Kleinen vor oder nach dem Erscheinen der Rose gelbsüchtig. Anfangs ist die erisipelatöse Stelle nicht erhabener als die übrige Haut, bald aber schwillt sie, wird steinhart, schmerzhaft, und hindert, wenn sie die Extremitäten befallen hat, alle Bewegung. Kortum (Hufelands Journ. f. pr. Heilk. IV. 4.) sah sie in Form der Zona bei einem vier Wochen alten Kinde über den Unterleib sich allmählig an die Füſse herabziehen und verschwinden. In diesem letzteren Falle schilfert sich die Haut gewöhnlich ab: widrigenfalls fiebern die armen Kranken in Bälde höchst bösartig, typhös; es gesellt sich Trismus oder Tetanus zur Krankheit, und die armen Leidenden unterliegen in einigen Tagen mehr oder weniger gelähmt,

Über die entfernteren ursächlichen Momente dieser Krankheit ist man wenig im Reinen, vielleicht darum, weil man überall dieselben finden will, da sie doch in vielen Fällen sehr verschieden seyn dürften. H. Jahn will, „die erste und eigentliche Ursache

„derselben in einem eigenen krankmachenden Cha-
„rakter der Atmosphäre suchen, da sie gemeiniglich
„epidemisch herrscht." Ich sah sie nur sporadisch. Nach Andern sollen Mütter, welche während der Schwangerschaft mehrere geistige Getränke geniefsen, dem Kinde die vorzüglichste Disposition zur Krankheit mitgeben. Osiander hält (Denkwürdigkeiten B. 2. S. 370 u. ff., neue Denkw. B. 1. S. 56 u. ff.) das zu feste Umbinden der Nabelbinde, und das Einwikkeln der Kinder in feuchte, wollichte, am Ofen heifsgemachte Windeln, überhaupt Krampf und Entzündung, asthenische Entzündlichkeit für die Ursache des Übels. Kortum sucht diese Ursache in Anhäufung verdorbenen Kindspeches. Eben derselbe beobachtete sie einmal bei einem wenige Wochen alten Kinde, als ein unvorsichtiger Arzt wegen anscheinend kolikartigen Schmerzen warme Weinüberschläge über den Unterleib mit Muskatnufs machen liefs. Zum Theile dieselben Ursachen, zum Theile Zorn, Schrecken, Kummer der Säugenden, Verkältung, schlechte Diät der Mutter, Ansteckung von mit dem Rothlaufe geplagten Wärterinnen nimmt Hufeland (Journ. f. pr. Heilk. X. 4.) als Vorläufer unserer Krankheit.

Die Leichenöffnungen zeigen gewöhnlich auch die Eingeweide von gleichartiger asthenischer Entzündung ergriffen, oder wohl gar brandigt, so die Leber, Milz, den Magen, die Gedärme, oft selbst um die Lungen und das Herz gelblichtes Serum, eine gelblichte gelatinöse Flüssigkeit.

§. 451.

§. 451.

Die Prognose hat daher um so weniger je eine gute zu seyn, je weniger einfach die Krankheit ist, je weniger blos an die Oberfläche des Körpers gebunden. Häufig entscheidet sie sich binnen vier und zwanzig Stunden: je länger sie andauert, desto wahrscheinlicher ist die Rettung des Kranken.

Die Behandlung hat eben so nicht blofs eine äufserliche örtliche zu seyn, da die Krankheit, man darf kühn sagen typhös, den ganzen kindlichen Organismus ergriffen hat. Ein schnelles ernstes Eingreifen in alle organische Thätigkeit ist um so nöthiger, je schneller die Krankheit den höchsten tödlichen Grad von Malignität erreicht. Daher sind gleich Anfangs Valeriana, oder die vorzüglichere Serpentaria mit Moschus in kleineren, allmählig zu vergröfsernden Gaben unerläfslich nothwendig. Nur nehme man hierbei, zumal wenn man Opium mit Vortheil zusetzen will, sehr auf das Alter des Patienten Rücksicht; denn auch in geringen Dosen, etwa in der thebaischen Tinktur, nur Tropfenweise zugesetzt, überreizt der Mohnsaft die Kleinen leicht so sehr, dafs sie in einen Schlummer versinken, aus dem sie oft nimmer wieder erwachen. Äufserlich mögen Anfangs leichte aromatische trockene Fomentationen von Salbei, Raute, Thimian, Scordium, Rosmarin, oder Kleien mit Anis, Kümmel, Fenchelsaamen und Kapseln von Sternanis (caps. bodian) Chamomillen, vielleicht mit einem kleinen Zusatze von Kamphor zweckmäfsig seyn.

Wird die erisipelatös entzündete Stelle brandig, hebt sich die Oberhaut etwa in Blasen auf, so mögen auch mit Chinarinde und Alaun gefüllte, mit Kamphorgeist befeuchtete Säckchen, oder Vitriol und Bleipräparate zu den örtlichen Fomentationen gebraucht werden. Eben so ist nun innerlich die Chinarinde mit Wein s. a. zuträglicher. Zeigt sich Eiterung, so ist sie Anfangs mittelst Unguent. digestiv., Balsam. Arcaei, Styraxsalbe u. s. a. zu befördern; die innerliche Behandlung hat dann für längere Zeit dieselbe zu seyn. Hufeland glaubt für die erste Zeit warme Milchbäder empfehlen zu dürfen a. a. O.

§. 452.

Ich glaube, daſs diese Rose manchmal mit dem von H. Osiander besonders beschriebenen (nach Wichmann unrichtig sogenannten) Pemphigus der Neugebornen, Blasenausschlag, oder Blasenfriesel des H. Stark zusammenfalle.

Dieser Ausschlag zeigt sich in folgender Form.

Oft unmittelbar, oft einige Tage nach der Geburt, entstehen am ganzen Körper, oder nur an den Extremitäten, Pusteln oder Blasen, welche bald sogenannten Windpocken, bald den Erbsen oder Bohnen ähnlich, mehr flach als erhaben, und mit einer dünnen, farblosen, manchmal etwas gelblichen Flüssigkeit angefüllt sind. Weder ihr Grund, noch ihr Umfang ist gleich Anfangs roth, das Kind fiebert dabei nur selten bedeutend; die Blasen verschwinden an einer Stelle, um an einer andern wieder zu kommen; die in ihnen enthaltene Flüssigkeit wird endlich dick, die Blasen setzen

sich oder bersten, die Oberhaut bleibt weiſs, runzlicht, locker, die darunter liegende Schleimhaut sieht bald rein entzündet roth, bald schmutzig schwarz, bleifarbigt aus.

Der Verlauf der Krankheit soll meistens langsam und gefahrlos seyn. Ohne sonderlich zu leiden, sollen die Kinder manchmal Wochen lang kranken: nur in einigen Fällen sey der Ausgang tödtlich.

Ich habe diesen Ausschlag zweimal nicht in der eben angegebenen Form, sondern mit ziemlich allgemeiner rosenartiger Entzündung der Haut am Bauche, an der Brust, besonders an den Schenkeln, und an den Armen bemerkt. Und zwar waren die Blasen in kurzer Zeit nach ihrer Erhebung mit Eiter gefüllt und hatten bald schwarzen Boden und schwarzen Hof. Die Patienten fieberten, winselten, schluckten nur schwierig, es schienen Schlund und Luftröhre gleichzeitig zu leiden, und beide waren binnen sechs Tagen Leichen.

Über die ursächlichen Momente dieser Krankheit läſst sich Weniges mit Bestimmtheit angeben. H. Jahn will sie beobachtet haben bei Kindern, deren Mütter bösartigen weiſsen Fluſs hatten. Bei der Mutter der einen meiner kleinen Patienten war dieſs gleichfalls der Fall; bei der zweiten erklärte mir der Vater mit Betrübniſs: daſs sein armes Kind wahrscheinlich die Folgen seiner Sünden tragen müsse, indem sein Bewuſstseyn mit ohngefähr zwanzig Trippern beladen sey. H. Osiander will sie bei Kindern beobachtet haben, deren Mütter während der

Schwangerschaft viele Häringe gegessen hatten. Auch beobachtete er einen Pemphigus conatus.

§. 453.

Ist die Krankheit die eben angegebene gutartige, so hat die Behandlung ziemlich einfach, mehr eine wohl geordnete diätetische, als therapeutische zu seyn. So lange die Blasen hell und gut aussehen, ihr Grund nicht blau, dunkel, oder brandigt aussieht, hat man den Kranken nur zweckmäfsig warm und reinlich zu halten. Sind die Blasen ziemlich voll, so mag man sie mit einer feinen Nadel aufstechen, dafs die Flüssigkeit ausfliefse; die Oberhaut sinkt dann nieder, und schützt die Grundfläche vor dem Andrange der Luft, was nicht so der Fall ist, wenn man die Pusteln der Länge nach aufschneidet. Man hat Blasenpflaster aufzulegen empfohlen, aus einem Grunde, den ich mir in keinem Falle, es mag die Krankheit die bekanntere gutartige, oder die von mir beobachtete bösartige seyn, zu entwickeln vermag: sie verursachen so zarten Geschöpfen nur gar zu leicht zu heftigen Schmerz, derberes Fieber, und bilden zumal bei der Gegenwart eines Hautleidens unserer Art gewifs sehr leicht übelartige Geschwüre. —

Dafs man die Blasen auf die eben angegebene Weise öffne, ist besonders dann nothwendig, wenn sie gleich Anfangs mehr mit Eiter gefüllt sind, und hie und da schwarzen Boden bekommen, um mit der allerdings in manchen Fällen so zu nennenden Jauche ein Materiale aus der Sphäre des kleinen Organismus zu entfernen, welches denselben erst lokal, bald

universell sehr bösartig affiziren mufs. Nebenbei empfehlen sich dann ferner Serpentaria, China, Arnika, Moschus, Kamphor innerlich, so wie eben China mitKamphor, Scordium u. dgl. äufserlich. Das begleitende Fieber mufste ich für typhös erkennen, und zwar mehr zum Typhus putris als nervosus hinneigend: wenn demnach Jemand der Vesicantium hier nicht entbehren zu können glaubte, so möchte ich rathen die Blasenpflaster nur zum Rothmachen aufzulegen, oder ihnen bei den so sehr empfindlichen Kindern, deren Haut so sehr Schonung fordert, lieber Sinapismen zu substituiren.

§. 454.

Ungeachtet die Krämpfe bei Kindern nicht so gar häufig sind, als von weniger unterrichteten Hebammen und von Laien, wenn ihnen überlassen ist anzugeben, woran ihre Kinder gestorben seyen, behauptet wird, weil man häufig jedes Verdrehen der Augen, jedes so gewöhnliche leichte Zucken im Schlafe, Zusammenschauern beim Aufwachen u. dgl. für Kopffraisen, inneres, stilles Gefraisch, stillen Jammer nimmt: so ist doch entschieden das zarteste Kindesalter ganz das Alter der Konvulsibilität, und es dürfte die so ziemlich allgemeine Annahme, dafs der sechste Theil der Neugebornen an Konvulsionen sterbe, zumal in manchen Gegenden so irrig nicht seyn.

Eine der fürchterlichsten Arten dieser Krämpfe ist der Kinnbackenkrampf (Trismus neonatorum) der z. B. in Cajenne, nach Bajon, (Memoir. p. servir à l'historie de Cajenne etc. Paris 1777.) so häufig

seyn soll, dafs ihm, nach dem Zeugnisse der Eingebornen, kaum der dritte Theil der Säuglinge entgeht!

Bei diesem Kinnbackenkrampfe (Kinnladenkrampf, Mundsperre, Kinnbackenzwang, Wangenschnurchen, Sperrfraisch u. s. w.) ist die untere Kinnlade so unbeweglich gegen die obere geprefst, dafs sie nur höchst schwierig und selbst gefährlich mechanisch von derselben entfernt werden kann; zugleich sind die Gesichtsmuskeln, mehr oder weniger anhaltend, verzerrt, die Augen des Kindes sind oft trübe, starr, thränen; die Stimme ist klein, weinerlich, manchmal nur wird ein einziger hellerer Laut ausgestofsen; die Respiration ist ängstlich, schwer, sibilirend; der Puls ist klein und sehr geschwind; das sonst wohl gewölbte Gesichtchen fällt zusammen, oder wird röther und aufgetriebener; die Kaumuskeln sind oft angeschwollen, oft nicht; die Pupille ist häufig in den starr offen stehenden Augen erweitert; die Zunge ist wenig beweglich, der Schlund zusammengezogen, der Unterleib oft beträchtlich aufgetrieben. An den Lippen häuft sich schaumigter Speichel; die Respiration wird immer schwieriger; zu dem Anfangs beschränkteren Krampfe kommt endlich oft allgemeiner Starrkrampf, (Tetanus universalis); der der Länge nach ausgestreckte Körper liegt unbeweglich steif da, und das Kind unterliegt entweder unter diesem Krampfe, oder stirbt an Suffokation. Nicht selten remittirt der Trismus auffallend, um in Bälde desto fürchterlicher zu erscheinen.

Man bemerkt diesen Trismus seltener unmittelbar, oder mehrere Stunden nach der Geburt; am häufigsten vom zweiten bis zum siebenten Lebenstag, nicht leicht mehr bei Kindern, welche über neun Tage alt sind. Hie und da sind die Vorläufer desselben Verstopfung, Unruhe, häufigeres heftigeres Schreien eine zitternde Bewegung der Gesichtsmuskeln.

§. 455.

Als Ursachen dieses Trismus, aber auch wohl von Konvulsionen anderer Art dürften aufzuführen seyn: heftigerer anhaltender Druck auf dem Kopf — indeſs bemerkt man daſs häufiger gesunde schnell und leicht geborne Kinder von diesem Trismus ergriffen werden, als schwächliche; Erkältung bei der Geburt in nicht hinlänglich gewärmten Zimmern, oder bei der unvorsichtig mit kaltem Wasser unternommenen Taufe; zu derbes Wickeln; heftiger Zorn, Ärger der schwangeren, noch mehr der säugenden Mütter, besonders auch schlechte Atmosphäre, u. a. m.

Leider ist diese Krankheit so bösartig, daſs der oft vor ihrem Ausbruche zu Hülfe gerufene, oder überhaupt die Behandlung des Kindes regulirende Arzt mit aller Kunst weder ihrem Ausbruche wehren, noch sie selbst heilen kann.

Daſs man das Kind den eben erwähnten ursächlichen Einflüssen entrücken müsse, ist für sich klar. Weiter hält man denn hier vorzüglich die sogenannten durchdringenden, flüchtig inzitirenden Mittel für besonders wichtig, zumal den Moschus mit Ambra (etwa in folgender im Bamberger Hospitale gebräuch-

lichen Formel: ℞. Ambr. gris. dr. I. Aeth. Vitriol. unc. sem. serv. pr. hor. XII saepe agitat. dein add. Moschi dr. I. Liquor. anod. m. Hoffm. unc. II. M.) Kamphor, Opium, Valeriana u. s. weiter. Von vorstehender Ambra und Moschuskomposition giebt man etwa halbviertelstündlich einen oder ein Paar Tropfen in Syrup oder Kirschwasser: das Opium und den Kamphor kann man mit schicklichen Vehickeln in Salbenform einreiben lassen, zumal in die Gegend des Kiefergelenkes, und hiernach feuchtwarme Überschläge von Safran, Belladonna, Schierling, Bilsenkraut machen. Ebenda kann man Liniment. volatil. camphorat. mit Laudan. liquid. Sydenh. oder mit Zusatz von ätherischen Ölen einreiben. Auch hat man die Quecksilbersalbe, überhaupt Quecksilbereinreibungen, Einreibungen der Baldriantinktur mit Laudanum in die Herzgrube, in den Unterleib, und längst des Rückgrates empfohlen: eben so, besonders Himly, die Belladonna innerlich, das Kirschlorbeerwasser u. s. a. Hufeland empfahl Brechmittel: sie sind weniger versucht, als alle die ebengenannten in der Regel nur ohne glücklichen Erfolg gebrauchten, und dürften daher öfter zu versuchen seyn. In dem von Stutz empfohlnen kaustischem Bade bemerkt man gewöhrlicher Linderung, aber bald nach demselben dieselbe Zusammenschnürung der Halsmuskeln, die das Niederschlucken des wechselweise zu reichenden Opiums und Kali's sehr erschwert, oder ganz unmöglich macht. Das galvanische, oben zur Belebung der scheintoden Neugebornen empfohlene Bad dürfte sich

hier gleichfalls empfehlen. In Jamaika gebraucht man (nach Fischer med. chir. Bemerk. über London und die engl. Heilk. überhaupt, 8. Göttingen 1796) gegen den Trismus überhaupt, besonders aber den der Neugebornen, das Ol. Ricini innerlich, und in die Schläfe und untere Kinnlade gerieben.

Vergl. in literarischer und anderer Hinsicht: Abhandl. über den Kinnbackenkrampf neugeborner Kinder, von J. Schneider etc., 8. Herborn 1805.

§. 456.

Aufser diesem Trismus unterscheidet man noch besonders bei Neugebornen den sogenannten stillen Jammer, und das offenbare Gefraisch.

Den stillen Jammer, die stillen Gichter oder Kopffraisen, nimmt man allerdings an vielen Kindern gleich in den ersten Tagen der Geburt wahr, und zwar auf folgende Weise. Das Kind scheint zu schlafen, schliefst aber die Augenlieder nicht ganz, und bei näherer Zusicht bemerkt man, dafs sich das Auge unter dem Augendeckel hin und her bewegt, die Pupille erweitert, und das Weifse nach oben gekehrt sey. Hiermit ist eine Art zitternder Bewegung in den Gesichts- und Lippenmuskeln verbunden, so, dafs die Kinder zu lächeln oder zu lachen scheinen. (Sardonismus). Mit der Zunahme des Übels wird manchmal die Respiration unterbrochen, die Nase spitzt sich, um die Augen und den Mund erscheint ein blasser, öfters blaugelber Ring, der aber wieder verschwindet; das Kind fährt nach der behutsamsten Berührung, oder auf das geringste Geräusche in seiner Nähe konvulsivisch zu-

sammen, seufzt hierauf, oder läfst Blähungen abgehen, worauf es für kurze Zeit erleichtert scheint; indefs fällt es bald wieder in den alten Schlummer zurück.

Man achtet diese Konvulsionen, die nicht selten ein Reiben und leichtes Bohren mit dem Hinterkopfe (Opisthotonus) zu Vorläufern haben, aus dem Grunde nicht sehr, weil man sie in gelindem Grade bei den meisten Neugebornen bemerkt, das Übel demnach ziemlich gemein, und keinesweges tödlich ist, oft kaum den Namen von Konvulsionen verdient, wenn es zumal unter ganz ruhigem gutem Schlafe bemerkt zu werden scheint — wie schon Eingangs §. 454. gesagt worden. Wird aber dieses Nichtachten zu weit getrieben, scheint dabei das Kind an Kräften eher ab- als zuzunehmen, und läfst man es dennoch ohne Hülfe; so geht die Krankheit allmählig in eine Schlafsucht über, und unvermuthet werden die armen Kranken — vielleicht unter einem deutlicheren konvulsivischen Anfalle zu Leichen.

§. 457.

Der offenbare Jammer (Gichter, Fraisen, Gefraisch, Kinderschlag, das arme Werk, das Unglück u. s. w.) ist in den verschiedenen Formen von sogenannten tonischen und clonischen Krämpfen, als Emprosthotonus, Opisthotonus, Katalepsis, Epilepsie u. s. w. gegeben. Die Anfälle dieser verschiedenen Arten von Krämpfen dauern bald länger, bald kürzer; oft fällt das Kind nach denselben in einen ruhigen Schlaf, aus dem es in Bälde zu neuen Konvulsionen erwacht, und solcher Wechsel läfst sich binnen vier

und zwanzig Stunden oft gegen dreifsig und mehreremale wiederholt beobachten.

In Hinsicht auf Prognose ist zu bemerken, dafs Konvulsionen allerdings zu den bedeutendsten Kinderkrankheiten gehören; leicht bei Kindern zu veranlassen, aber schwerer zu unterdrücken seyen. Heftige Anfälle können in sehr kurzer Zeit tödlich werden; nicht weniger gefährlich aber sind die öfter nachlassenden, und in erneuerten Anfällen bald wiederkehrenden.

Es ist daher wichtig, und auch wohl leichter, denselben vorzubauen, als sie zu beseitigen. Die prophylaktische, wie die therapeutische Behandlung hat aber besonders die entfernteren ursächlichen Momente entweder entfernt zu halten, oder zugleich in ihren Würkungen zu bekämpfen.

In diesen beiden Hinsichten fordern besonders die Nahrung, und die Temperatur eine genaue Regulirung. Manche Mütter glauben ihre Kinder durch angehängte Elendsklauen, durch eine Perlenschnur von Päoniensaamen, oder ein Halsband von Scharlach mit Theriak vor Krämpfen zu sichern — und vernachlässigen dabei die dem Kinde so nöthige und wohlthätige Reinlichkeit; vernachlässigen ferner, wenn sie säugen, sich selbst in stets gleicher ruhiger Seelenstimmung zu erhalten; vernachlässigen eine hier und da nöthige Auswahl der ihnen und durch sie dem Kinde zuträglichen Nahrungsmittel u. s. w. Überhaupt gilt auch als veranlassende Ursache dieser Krämpfe Alles, was vorhin Eingangs §. 455. bemerkt worden.

Es ist auffallend, wie nicht selten, z. B. nach höchst freudigen Überraschungen der säugenden Mütter die Kleinen, wenn ihnen mit Vergnügen die Brust gereicht worden, bald nach dem Trinken zu schreien, die Füfschen anzuziehen, sich zu winden und drehen beginnen, grün gehackte Stühle und oft schnell tödliche Konvulsionen bekommen.

In Hinsicht auf die sonst sogenannte nächste Ursache, oder das Wesen der Konvulsibilität der Kinder selbst, glaube ich kurz Folgendes bemerken zu müssen. Auffallender als irgend ein anderes, steht besonders das neugeborne Geschöpf zum universellen Organismus nur in dem Verhältnisse des zu Ernährenden mit dem Nutrimente: und Sensibilität und Irritabilität des Neugebornen sind vorzugsweise in der Reproduktion befangen. Nicht so leicht wird man daher unmittelbarer die Sensibilität oder Irritabilität als solche affizirende Potenzen, was immer für Formen von Krankheiten bei den Neugebornen produziren sehen: aber man wird finden, dafs nicht leicht etwas der Reproduktion, dem Fortschreiten in der Apposition mehr oder weniger Hinderliches entgegenkomme, ohne dafs mit allem reproduktivem Prozesse auch die Sensibilität und die Irritabilität bei weitem auffallender leiden, als diefs bei Erwachsenen leicht der Fall ist. Störung des normalen chemischen Verhältnisses der in steter Metamorphose begriffenen um so leichter wechselnden und verkehrbaren Materialien, je wandelbarer ihre noch weniger konsistente Form ist, wird aber durch Alles gesetzt, was entweder der nöthigen Aus-

scheidung der Auswurfstoffe wehrt, oder ursprünglich ein Gemische mit dem Materiale eingeht, mit welchem und an welches es apponirt werden soll, das hier immer so gar leicht auffallend den Karakter der Viskosität oder der Acidität trägt.

§. 458.

Es wird aus dieser Annahme klar, wie bei so vielen Kinderkrankheiten, so denn auch bei Konvulsionen, Alles dasjenige vorzugsweise gute Dienste leistet, was durch die Begünstigung der nöthigen Ab- und Aussonderungen (einer Menge von Kinderkrankheiten begegnet man im Voraus durch Reinlichhaltung der Haut, und durch ein Halten derselben in stets gleicher mittlerer Temperatur) vorzüglich die Entsäurung fördert (man achte auf Schweiſs und Harn der Kinder), und was durch direkteres Eingreifen in die vitalen chemischen Verhältnisse der Viskosität, so wie der durch diese begünstigten Säurung wehrt, und dadurch den animalischen Kristallisationsprozeſs begünstigt.

Daher empfehlen sich fast bei allen Kinderkrankheiten die Kalien vor den Säuren, welche doch bei Erwachsenen so häufig vortreffliche Dienste leisten. Besonders hat man die Kalien mit Recht (zuerst vorzüglich Michaelis das Ol. tartar. per deliquium Tropfenweise mit Chamomillenthee — Hufelands Journ. für prakt. Heilk. III. 2.) auch gegen die Konvulsionen empfohlen: überhaupt kommen hier alle vorhin §. 455. erwähnten Mittel wieder aufzuführen, unter ihnen besonders das Bad und Klistire. Manche

Kinder perhorresziren (ältere indeſs leichter als neugeborne) jedes Bad; solche mag man in Wollenlappen wickeln, welche in Wasser getaucht worden, in dem Pottasche aufgelöſst ist: auch kann man in diesem Falle etwa bloſsen Hirschhorngeist mit Laudanum in kleinen Quantitäten öfters längst des Rückgrates einreiben. Statt des, allerdings mit Recht als Medikament für Kinder gepriesenen, Moschus, möchte ich zu häufigerem Gebrauche die §. 455. angeführte Formel, den Moschus in Verbindung mit Ambra empfehlen.

Mit äuſserlich, an die Oberfläche des kindlichen Körpers zu bringenden Medikamenten, hat man bei der Feinheit des Felles etwas behutsam zu seyn. Blasenmachende Mittel gebrauche man nicht leicht, und Sinapismen, oder Meerrettig- und Zwiebelscheiben nur bis zur leichten Röthe. Diese Dinge dürften sich überhaupt nur erst späterhin, da besonders empfehlen, wo man Grund hat den erschwerten Ausbruch eines Exanthemes als Ursache der Konvulsionen anzunehmen.

Wo man die vorzüglichste Ursache von Konvulsionen in schlechter Milch der säugenden Mütter oder Ammen findet, oder überhaupt in schlechter Fütterung, da empfehlen sich oft durch die auffallendsten Dienste Brechmittel in schicklichen kleinen Dosen, nicht bloſs durch die frühzeitige Entfernung eines Materiales, welches so leicht über den wenig energischen Organismus dominirt, anstatt von ihm zweckmäſsig subigirt zu werden, sonderu auch durch die

mit dem Ekel bewürkte Änderung der Stimmung der Sensibilität. Leidenschaftliche Mütter enthalten sich überhaupt besser des Selbststillens, und der verstimmten Funktion der Verdauungsorgane succurirt hienach am besten Rhabarbertinktur mit Pomeranzenblätteraufguſs und schicklichem Syrup.

§. 459.

An die Konvulsionen reihen sich das Schluchzen, Keuchen, Erbrechen, und die Durchfälle der Säuglinge.

Fast bei allen Kindern hat man Gelegenheit das Schluchzen (den Schuck, Schnackel, Hetscher, Singultus) zu bemerken. Es ist dieses Schluchzen als ein gefährliches Symptom von mancherlei sehr bedeutenden Krankheiten bekannt, und weicht dann nur einer der vorwaltenden Krankheit angemessenen Behandlung.

Ein unbedeutenderes häufigeres Schluchzen bemerkt man nach Verkältungen, nach Überladungen des Magens u. s. w. Im letzteren Falle verliert sich der Singultus in dem Maaſse, in welchem die genossenen Nahrungsmittel allmählig verdaut werden, der Magen entleert wird; oder das im Übermaaſse Genossene durch ein freiwilliges, oder künstlich bewürktes Erbrechen ausgeworfen wird. Im ersten Falle verschwindet er unter warmen Überschlägen, Einwickeln in warme Wollenflecke, im warmen Bade, oder auf den Genuſs der warmen Muttermilch, warmen Thees u. dgl.

§. 460.

Das Keuchen (Anhelitus) hat man eben sowohl bei Säuglingen zu bemerken Gelegenheit, als bei Kindern, welche etwa über ein Jahr alt sind — und zwar immer nur während heftigem Schreien, oder nach demselben. Sie werden im Gesichte Anfangs roth, dann blau, und aufgetrieben; die Adern am Halse schwellen und strotzen vom Blute; die Respiration ist für mehrere Sekunden unterbrochen, dabei sind sie ganz still und starr, bis sie endlich mit einem Geschrei wieder zu sich kommen, Die Umstehenden bangen vor Erstickung, die indeſs höchst selten vorkommt. Wenn sie bald nach dem Schreien schlafen, so schluchzen sie während des Schlafes oft bei jedem vierten, fünften Athemzug.

Um zärtere Kinder wieder respiriren zu machen blaset man ihnen Luft in den offenstehenden Mund, schaukelt sie, klopft sie sanft auf den Nacken oder die Hinterbacken, reibt ihnen die Stirn oder die Fuſssohlen, kützelt Mund und Nase mit einer Feder, oder besprengt sie schnell mit etwas Wasser, Hoffmanns Liquor u. dgl.

Wenn Neugeborne viel oder heftig schreien, so liegt gewöhnlich eine nicht so ganz unbedeutende Ursache zu Grunde, die man aufzusuchen und zu entfernen hat. Viele schreien heftig, sobald sie naſs liegen, hungern oder dursten: man untersuche die Genitalien, besonders bei Mädchen, ob sie nicht roth, oder exkoriirt seyen; bei Knäbchen, ob die Testikeln sich schon im Hodensacke vorfinden, oder viel-

vielleicht unter dem Bauchringe liegen, und zum leichteren Hinuntersteigen etwa erweichende Überschläge fordern u. s. a.

§. 461.

Es giebt wenige Neugeborne, welche sich nicht manchmal wenigstens erbrechen; und ist dieses Erbrechen nicht zu heftig, nicht zu häufig, nur besonders nach Überladung des Magens so wahrzunehmen, daſs sich die Kleinen vor und nach demselben ganz wohl befinden; so ist das gewöhnliche Sprichwort: speiende Kinder, gedeihende Kinder! keine Lüge. Denn die Natur kann nichts Heilsameres thun, als das zuviel auf dem kürzesten Wege entfernen: wie aber der kleine, etwa eine Kapazität für drei — vier Eſslöffel voll Flüssigkeit habende Magen leicht überfüllt werden müsse, liegt am Tage, wenn man sieht wie manche Mütter ihre Kinder immer an den Brüsten hängen haben; wie sie andere mit Pfunden von Brei stopfen u. s. w.

Indeſs ist, nach Hufeland, (Journ. f. pr. Heilk. IX. I.) dieses Milcherbrechen eine viertel bis halbe Stunde nach dem Genusse nur dann gut, wenn die Milch nun geronnen ist, nicht aber wenn sie ungeronnen weggebrochen wird, und demnach erweiset, daſs sie eine zu groſse Aufgabe für die schwachen Verdauungskräfte war.

Häufig erbrechen sich Kinder auch nach Erkältungen, wenn sie z. B. ungeschickt gebadet, nicht schleunig genug getrocknet werden u. s. a.; eben so wo sie nur verdorbene Milch aus den Brüsten der

Mütter oder Ammen sogen z. B. nach Verdrufs, Ärger u. s. w.; oder wo sie zu starke, oder wohl gar in unreinen Kupfergeschirren gekochte Milch und Breie genossen; auch bei zu reichlicher Säuerbildung in schwachen Magen. Es ist so schwer nicht diese Ursachen aufzufinden, auch lassen sie sich leicht beseitigen, und hienach wird sich das Erbrechen in Bälde von selbst verlieren. Hält man für nöthig den kränkelnden Verdauungsorganen künstlich zu Hülfe zu kommen; so empfiehlt sich das Rosensteinsche, aus weiser Magnesie, Kümmel oder Fenchelsaamen, Veilwurz und Safran mit Rhabarber bestehende Kinderpulver, oder die von Hufeland (a. a. O.) gegebene Formel ℞. Rad. Valerian. dr. I. — Irid. Florent. dr. jß. Liquirit. dr. jj. sem. anis. dr. sem. Croc. opt. gr. VIII. Magnes. sal. amar. dr. j. M. f. pulv. D. S. Täglich zwei- bis dreimal, ein oder zwey Messerspitzen voll zu geben. Oder etwas einfaches Zimmtwasser mit Rhabarbertinktur, einigen Tropfen Laudanum und Cichoriensaft, Theelöffelweise gegeben.

Manchmal brechen die Säuglinge mit der aus der Brust gesogenen Milch auch Blut weg. Um dem Schreck und der Angst der Umstehenden oft in Bälde ein Ende zu machen, untersuche man die Brüste der Säugenden, und die Milch, welche man aus denselben geprefst hat. Meist ist nämlich solches Blut aus der Brust der Mutter gesogen, und mit der Regulirung der Milchsekretion begegnet man am zuverlässigsten diesem Blutbrechen. Ein Blutbrechen

anderer Art, wie ich es z. B. einmal bei einem angebildeten Vorfall des Magens, der Leber u. s. w. durch den Nabel beobachtete; eben so häufigeres Erbrechen, wie ich es bei einer angebildeten Verengerung der unteren Magenöffnung wahrnahm, sind in der Regel in Bälde in dem Maafse tödtlich, in welchem man den Ursachen derselben nicht zu begegnen vermag.

§. 462.

Erbrechen sich die Säuglinge in ganz kurzer Zeit nach dem Genusse von Milch, so ist das Weggebrochene, wenn nur Überfüllung als Ursache des Erbrechens anzusehen ist, gewöhnlich nicht zersetzt; ist es aber zersetzt, so haben solche Kinder nicht selten zu gleicher Zeit mehr oder weniger wässerichten Durchfall, und wie das Weggebrochene häufigst sauer riecht, so stinken auch die oft ungefärbten, oft grünen, gehackten, manchmal mit Blut gestreiften, ein andermal ganz braunen Abgänge durch den After auffallend sauer, oder manchmal wie faule Jauche. Meistens haben die Kinder zugleich in höherem oder geringerem Grade Kolikschmerzen und Tenesmus, welche sie durch Schreien und Anziehen der Füfse zu erkennen geben; zugleich haben sie nur geringeren Appetit, und magern auffallend ab, bekommen alte, faltige Gesichter, und — sterben binnen Wochen, an Atrophie.

Es ist diefs die kurzgefafste Leidensgeschichte fast so vieler Kinderleichen, als sonst die Pocken wegrafften, besonders solcher armen Kinder, welche sich der mütterlichen Brust nicht erfreuen dürfen,

sondern mit plumpem Mehlpappe gestopft werden, und denen dabei fleifsig Zucker- oder Datteln-Reifs- oder Wurzelwasser eingegossen wird. Selbst wo Ammen die armen Säuglinge adoptirten, bemerkt man, da die Milch derselben der Natur der armen Kleinen nicht leicht so homogen ist, wie die der eigenen Mutter, dafs auch dick und stark Geborne — wie man in manchen Gegenden sagt, und albern genug glaubt, es müsse so seyn! — das Mutterfleisch verlieren, ungeachtet sie oft sehr gierig die Brust fassen, oder niederschlingen, was man ihnen in den Mund giebt, wobei sie aber nicht selten gleichzeitig — in der kleinen Pause von einem Löffelvoll zum andern — als würden sie von Kolik geplagt, schreien. Nach solchen Mahlzeiten schlafen sie zwar, aber unruhig und kurz; sie lachen, verzerren die Gesichtsmuskeln, verdrehen die Augen, zittern mit der Unterlippe, fahren zusammen im Schlafe, schreien plötzlich auf, und ziehen die Beine an den Leib: häufigst bekommen sie zugleich auch Schwämmchen im Munde.

Man darf ohne Widerrede behaupten, dafs die allermeisten Krankheiten der Wochenkinder den vorzüglichsten Grund ihrer Entstehung entweder in Beeinträchtigung der Funktionen der Haut besonders durch Erkältung, oder in schlechter Fütterung haben. Diefs gilt denn auch in vollem Maafse in Betreff der eben genannten Durchfälle, und der Atrophia neonatorum. Erstere besonders nimmt man häufigst nach Verkältungen wahr, und die zweite erscheint bald

als ihre gefährlichste Folge. Nimmt man auf die gleichzeitig auffallend vorherrschende Neigung zur Säuerbildung in den Dauungsorganen Rücksicht, so ergiebt sich, daſs die Nutrimente in derselben eine Alteration erleiden, aus welcher nimmermehr ein guter Chylus, wohlthätig zur Apposition geeignetes Materiale hervorgehen kann: und achtet man mehr auf den oft so heftigen und scharfen Durchfall, daſs der Anus ganz roth, entzündet gefunden wird; so wird dem kleinen Organismus dadurch sogar das schlechte Materiale zur Identisirung entzogen.

§. 463.

Die therapeutischen Aufgaben liegen demnach hier zu Tage, und konzentriren sich in der Entfernung der Ursachen, und in Regulirung vorzüglich der Thätigkeit der Digestionsorgane. Man achte darauf, die Kleinen stets in gleicher mittlerer Temperatur zu halten, wickle sie besonders zum Abtrocknen nach dem Bade, unmittelbar wie sie aus dem Wasser gekommen, in wohl gewärmte Tücher, lasse sie der mütterlichen Wärme im Bette neben der Mutter genieſsen, und halte sie stets reinlich und warm gekleidet u. s. w.

Sieht man die Milch der Mutter oder Amme dem Kinde nicht behagen, so untersuche man ihren physischen sowohl als moralischen Charakter mit möglicher Sorgfalt; und findet man sich nicht mächtig genug in Beiden baldige wohlthätige den Forderungen gemäſse Änderungen zu gewinnen, so lasse man dem Kinde lieber die Brust ganz und gar versagen. Wird

das Kind aber ohnehin nicht gesäuget, so erkundige man sich genau nach der Ernährungsweise desselben, und regulire diese nach vernünftigen diätetischen Forderungen, wie sie im nächsten Kapitel auseinander gesetzt werden.

Hat man aber weder an der Säugenden Veranlassung zur Verordnung des Entwöhnens, noch an der künstlichen Ernährungsweise des Kindes besondere Fehler gefunden, so ist, wie wo durch Sünden der Mutter oder Amme und der Köchin oder Wärterin der Unterleib des Kleinen verdorben wurde, weiter eine nicht blofs diätetische, sondern im engeren Sinne medizinische Behandlung wesentlich nothwendig. Fast unzähligemale leistete mir nicht blofs bei grün gehacktem Durchfalle mit Kolicken, den Vorläufern der Atrophie, sondern wo sich diese selbst schon in den Falten des Gesichtes, der Magerheit des Körperchens u. s. w. deutlich aussprach, die auch von Schäffer empfohlene Zusammensetzung die auffallendsten trefflichsten Dienste, Liquor terr. foliat. tartar., nämlich mit Rhabarbertinktur und einem aromatischen Zimmet- oder Fenchelwasser mit Syrup. de cichor. cum rheo, oder cort. aurant. und ein Paar Tropfen Laudanum. In den meisten Fällen war ich freilich zugleich bemüfsigt, die Ernährungsweise der Kleinen anders zu ordnen. Nebenbei empfehlen sich des Tages ein Paar Theelöffelchen voll Malagawein zur noch besseren Stärkung des Magens und Darmkanales; und bei derberem, wohl gar mit Blutstreifen gemischtem Durchfalle wiederholte Klistire von Ger-

stenschleim oder Fleischbrühe mit Eigelb, und ein Paar Tropfen Laudanum: ferner Umschläge von Chamomillen, nicht so sehr von stärker aromatischen Kräutern: auch kann man Muskatenbalsam mit Liq. anod. und Laudan., zumal nach dem Bade, einreiben lassen.

H. Schäffer lobt sich auch die Brechmittel, vorzüglich die Antimonialien. Bei gleichzeitiger beträchtlicher Viskosität der innern Oberfläche des Intestinaltraktes, sind sie allerdings in schicklichen kleinen Dosen zu empfehlen, dispensiren aber nicht vom Gebrauche der übrigen eben genannten Mittel zur Stärkung der Dauungsorgane.

§. 464.

Häufigst mit den eben erwähnten Leiden, oft aber auch ohne sie, bemerkt man bei Neugebornen, kurze Zeit schon nach der Geburt die Schwämmchen, Aphthae, (Mehlhund, Fasch, Vofs, Hebe, Mundzehrung, Mundsehre u. s. w. Muguet fr.) — kleine weifse speckigte Bläfschen, erst auf der Zunge, bald am Gaumen, am Zahnfleische, an der innern Seite der Wangen, an den Lippen; Anfangs hält man sie leicht für Reste von der genossenen Milch, bald aber werden sie häufiger, fliefsen zusammen, und überziehen besonders die Zunge, aber auch die übrigen Stellen der Mundhöhle in Form einer weifsen unebnen Rinde bis an den Schlund, verbreiten sich auch wohl über diesen, die Speiseröhre entlang, und über die ganze innere Oberfläche des Intestinal-

traktes, so, dafs sie oft selbst an der Afteröffnung deutlich zu sehen sind.

Begegnet man der weiteren Bildung dieser Bläfschen nur sehr nachlässig, so begünstigt man dadurch nicht nur ihre Wucherung, sondern, wenn die erste Kruste etwa abgefallen ist, so bildet sich leicht eine zweite, weniger weifse, aber dichtere, auch wohl eine dritte, selten erlebt das Kind eine vierte; denn je öfter sich der Schorf erneuert, desto bösartiger wird er. Man hat immer, wo man den Mund einmal von denselben befreite, vor ihrem Wiederkommen auf der Hut zu seyn. Leicht werden die späteren gelber, dunkler, bleifarben oder schwarz und todtbringend. Die Kinder sind dabei unruhig, wollen weder essen noch trinken, fiebern, besonders bei längerer Andauer des Übels, schliefsen den Mund nicht gerne, schreien heftig, geifern viel, und haben in der Regel grün gehackten Durchfall mit Tenesmus; oder wenn auch der Koth gelb ausgesondert wird, so färbt er doch die Wäsche bald grün; eben so ist der Harn schärfer als gewöhnlich.

§. 465.

Diese Schwämmchen sind eigentlich nur eine örtliche Krankheit der Zunge und der Mundhöhle. Als vorzügliche ursächliche Momente derselben will man zurückgehaltenes Meconium, auch wohl im Munde zurückgebliebenes Feuchtwasser, schlechte, durch Leidenschaftlichkeit der Mütter verdorbene Milch, die Gewohnheit, die Kinder an der Brust ein-

schlafen zu lassen, Eiter an den Brustwarzen, Mangel an Reinlichkeit, besonders vernachlässigte Reinlichkeit der Mundhöhle und saure Schnuller (Schlötzer. Sauglappen) ansehen. Ich selbst glaube, daſs dem Entstehen der idiopathischen Schwämmchen (von symptomatischen ist hier nicht die Rede) vorzüglich durch Reinlichhaltung der Mundhöhle vorgebaut werde, so wie sie ein wesentlichster Theil der Kur ist.

Weiter scheint die Bemerkung wichtig, und über das Wesen der Krankheit aufschlieſsend, daſs die Natur des unter den Bläſschen befindlichen krankhaften Sekretes, so wie des zu gleicher Zeit abgesonderten Mundschleimes wirklich korrosiv und anstekkend ist. Mit dem Schnuller eines auf unsere Weise kranken Kindes, können die Schwämmchen geradehin in den Mund eines andern Kindes übergetragen werden, so wie wir vor kurzer Zeit, da ich dieses schreibe, eine Kruste von Schwämmchen über der Zunge einer Mutter im hiesigen Entbindungs-Institute zu bemerken Gelegenheit hatten, welche ihrem kranken Kinde den Schnuller öfters in ihrem Munde befeuchtete. Es ist daher kein Wunder, wenn man an manchen Kinderleichen der Art den Schlund oft eine ziemliche Strecke entlang entzündet und brandig findet.

§. 466.

In der Kur der Schwämmchen ist besonders die allererste Behandlung derselben höchst wichtig. Man soll jeder Mutter oder Wärterin zur Pflicht machen, die Mundhöhle des Kindes oft sorgfältig zu untersuchen, nach jeder Mahlzeit und bei jedem Bade sorg-

fältig zu reinigen, besonders aber die ersten einzelnen Aphthen unnachläfslich wegzureiben — Anfangs am besten mit einem befeuchteten Leinwandlappen, der um den kleinen Finger gewickelt mit gröblich gepulvertem Kanarienzucker bestreut wird. Nimmt man die ersten wenigen Bläschen nicht schleunig weg, so ist ihre Anzahl in Kurzem verdrei- oder vervierfacht. Wenn auch etwas Blut nach Wegnahme der verdorbenen Oberhaut am Läppchen hängt, und das Kind schreit, so hat ersteres nichts zu bedeuten, und dem Letzteren wehrt in Bälde der im Munde zurückgebliebene aufgelöfste Zucker. Ich habe auf diese einfache Weise vielemale der weiteren Wucherung der Schwämmchen gesteuert, und halte alle gleich Anfangs innerlich, nur der Aphthen wegen, zu reichende Arzneien für unnöthig. Das weiterhin zu beobachtende Leiden der Verdauungsorgane ist sicher nur Folge, nicht Ursache der Schwämmchen.

Man achte nur zu gleicher Zeit darauf, dafs der kleine Magen nicht überfüllt wird, und unterstütze seine Thätigkeit vielleicht mit etwas Rhabarbertinktur.

Sind die Aphthen schon zahlreicher, und glaubt man mit Zucker nimmer wohl ausreichen zu können, so substituirt man demselben mit Vortheil den Zinkvitriol, etwa in einem Salbeidekokte oder in dünnem Gerstenschleime aufgelöfst, womit man, wie vorhin angegeben, ein Läppchen befeuchtet, und die Zunge und Mundhöhle reinigt: nur darf die Quantität des Vitriols nicht zu beträchtlich seyn. Statt beider kann man auch Borax, in Wasser aufgelöfst, gebrauchen,

mit Zusatz von etwas Rosenhonig oder Eibischsaft — 20 — 30 Gr. mit Wasser und einer Unze Rosenhonig abgerieben, vielleicht mit Zusatz von etwas Salzgeist, oder auch einigen Granen weifsen Vitriols: der leichte Zusatz von gemeiner Salzsäure, oder auch etwas Löffelkrautspiritus mit einem Sechstheile von Zitronensaft und etwas Maulbeersyrup, überhaupt kräftigere Mittel und eine allgemeinere Behandlung sind besonders bei blauen, bleifarbenen Schwämmchen vonnöthen.

Solche Farbe der Aphthen dokumentirt nämlich in der Regel nicht nur gröfsere Bösartigkeit des örtlichen Leidens, sondern ein Allgemeinleiden, das mehr oder weniger typhös ist, und Chinarinde, Scordium, Arnika u. dgl. fordert. Auch empfiehlt sich in diesen Fällen vorzüglich nicht selten Lentin's Formel: ℞. Rad. Salep. dr. j. Solve. in aq. fervent. unc. X. colat. add. Extr. cort. peruv. et lign. Campech. aa. dr. j. Borac. venet. Semidr. Syrup. alth. unc. j. M. S. Theelöffelweise zu geben.

Geben die schlechten Stühle, die Kolicken u. s. w. Verdacht, dafs sich die Schwämmchen schon über den Darmkanal, oder gar bis an den After verbreiteten; so sind Klistire aus Leinsaamen, Kleien oder Stärkemehl und ähnlichen schleimichten Dingen, mit Zusatz von Borax, Myrrhe, Alaun, weifsem Vitriol, oder etwas Kalkwasser in kleinen Portionen und repetirt vonnöthen.

Die Mutter oder Amme mag, ohne Hindernisse anderer Art, fortfahren das Kind zu säugen, und ist von allem Arzneigebrauche für ihre Person zu dispensiren,

falls sie im Ganzen gesund ist. Nur hat sie, wenn die Mundhöhle des Säuglings zumal reichlicher mit Aphthen besetzt ist, die Warzen der Brüste nach jedesmaligem Säugen mit denselben Mitteln zu reinigen, derer sie sich zur Reinigung des Kindes bedient, und vor jedem Anlegen des Kindes dieselben vor dem scharfen Speichel des Säuglings zu sichern durch Bestreichen mit Mandel-, Eier- oder Wachsöl u. dgl.

§. 467.

Eine häufig zu beobachtende Krankheit bei Neugebornen ist die Augenliedentzündung — (Eiterung der Augendeckeldrüsen); nach Schäffer, Eiterung der Augenlieder (Consbruch) Entzündung der Augenlieder (Richter, Mellin, Selle, Beer), Oculorum inflammatio (Riverius) Ophthalmia neonatorum (Reil) Augenliedtripper (Blepharoblennorrhoea, Schmidt), Porulent Eye (Ware) Inflammation of the globes of the eyes, (Warner).

Die meisten älteren Schriftsteller über Kinderkrankheiten erwähnen dieser bedeutenden Krankheit gar nicht. Umständlicher beschrieb sie zuerst Jos. Warner, und nach ihm Jac. Ware (Samml. auserl. Abhandl. für prakt. Ärzte, zweyte Ausg. VI. 3. S. 424). Hiernach achteten auch mehrere deutsche Ärzte auf sie, besonders Schäffer, und neuerlich Dreyssig und Wilh. Ad. Schmidt (in seiner und Himly's ophthalm. Bibliothek, III. 2.).

Die Meisten glauben, die Entzündung ergreife anfänglich nur die Bindehaut des Auges, und erst im Verfolge leiden die Meibomschen Drüsen und der

Theil des Augapfels, über den die Tunica conjunctiva sich wegschlägt. Andere glauben, es entzünden sich ursprünglich die Augendeckeldrüsen, und von ihnen theile sich die Entzündung den kohärirenden und anliegenden Gebilden mit: nach Andern aber ist der Angriff auf die Conjunctiva und die Meibomschen Drüsen eingeschränkt. Man beobachtet die Krankheit übrigens nicht blofs bei den Menschen, sondern auch bei anderen neugebornen Säugthieren. Man unterscheidet deutlich zwei verschiedene Stadien der Krankheit, das der Entzündung nämlich, und das des Ausflusses; indefs ist es nicht leicht den Gränzpunkt beider Stadien zu bestimmen. Der nähere Verlauf der Krankheit ist folgender.

§. 468.

Entweder gleich von der Geburt an, oder am dritten, sechsten bis vierzehnten Tag nach derselben, bemerkt man eine zunehmende Geschwulst der Augenliedränder und der Augenlieder selbst, und zwar nur eines oder beider Augen, mit Röthe, Schmerz und grofser Empfindlichkeit gegen das Licht. Bald nimmt man einen Ausflufs wahr — der zähen, gelben, eiterartigen Materie ähnlich, die bei einer gutartigen Blenorrhoe aus der Harnröhre zum Vorschein kommt. Dieser Ausflufs ist gleich Anfangs häufig, weniger konsistent, doch aber oft schon so zäh, dafs er sich wie fadigt über die Augäpfel wegzieht, wenn man die Augenlieder gewaltsam öffnet. Geschwulst und Ausflufs nehmen von Tag zu Tag zu: letzterer ist manchmal so scharf, dafs er selbst die Wangen aufäzt. Bei

heftiger Entzündung erscheint er manchmal als röthliches Wasser, oder wohl gar als vollkommnes Blut mit Erleichterung der Krankheit, Verminderung der Geschwulst. Meist aber ist er zo zäh und klebrigt, dafs er zwischen den Augenliedern stockt, dieselben aneinander heftet, und sich so über dem Augapfel hinter den Deckeln sammelt, dafs die Tarsen unter der überragenden Geschwulst tief eingezogen erscheinen, und man ein Entropium vor sich hat. Manchmal kehrt sich aber auch die innere Fläche der Augenlieder nach Aufsen, und man hat ein Ectropium vor sich, diefs besonders, wenn die innere Fläche des Augenliedes sehr schlaff, und durch Geschwulst so sehr ausgedehnt ist, dafs sie bei jeder kleinen Anstrengung des Kindes z. B. beim Husten, Niefsen, u. dgl. zwischen den Tarsen gleich einem Prolapsus vortritt. In solchem Falle kann dann das Kind das Auge nicht schliefsen.

Hat die Krankheit einmal einen so hohen Grad von Bösartigkeit erreicht, so leidet das ganze Auge gewöhnlich in höherem Grade; das zusammengehaltene krankhafte Sekret der Meibomschen Drüsen wirkt höchst bösartig überhaupt auf die Häute des Auges. Die Hornhaut speziell wird erschlafft, welk, faltig, trübe und wie mit Eiter überzogen gefunden; die Entzündung ergreift das ganze Auge, und auch an der äufseren Fläche der Augenlieder werden rothe und gelbe Flecke, selbst an den Wangen wird eine rosenartige Entzündung bemerkbar. Die weiteren Folgen sind leicht Verlust der Augenwimpern, Flecke,

Geschwüre der Hornhaut, Eiterung, Zerreifsung derselben, Ausflufs der Flüssigkeiten des Auges, Verlust des Gesichtes.

§. 469.

Es läfst sich nicht läugnen, dafs diese Krankheit bei Kindern kachektischer, phthischer, venerischer, skrofulöser Ältern leicht bösartiger werde, als bei andern, oft wohl auch mit der Syphilis komplizirt sey. Die vorzüglichsten entfernteren ursächlichen Momente dürften aber besonders folgende seyn.

Glanz des ungewöhnten greller in die Augen fallenden Stuben - oder Sonnenlichtes: Verkältung: unreine, durch die Ausdünstung von Wäsche, mehrerer in einem Zimmer zusammen befindlicher Menschen, durch Tabaksrauch u. s. w. verdorbene Luft: mechanische Beleidigung des Auges durch zu harte Waschschwämme oder die Finger der Wärterinnen: längerer Aufenthalt des Gesichtes in einer mit syphilitischen Geschwüren besetzten Scheide bei der Geburt u. s. a.

Hypothetischer will man selbst den käsichten Firnifs, schlechte Milch der Mutter, längeren Aufenthalt des Kindspeches im kleinen Darmkanale, Unreinigkeiten ebendesselben u. a. als Gelegenheitsursachen annehmen.

Übrigens ist der Gang der Krankheit allerdings der einer Blenorrhoe, und die Entzündung nicht in jeder Zeit desselben Charakters, vorwaltender aber asthenisch, meist selbst schon im ersten Stadium, noch mehr im zweiten des Ausflusses, und im dritten der Eiterung.

Zwar sieht das Sekret in Bälde eiterartig (oder — hier zu Lande — es lauft dem Kinde die Gelbsucht aus dem Auge); man darf aber wohl annehmen, daſs, wie der Schleim und die Thränenfeuchtigkeit, so auch das krankhafte Sekret der Meibomschem Drüsen, durch den Sauerstoff der Atmosphäre in die dicke, zähe, gelbe Masse umgeändert werde, welche in Bälde die Augen der Kinder durch Aneinanderbinden der Augenliedränder verklebt.

§. 470.

Das vorwaltend örtliche Leiden fordert immer auch eine vorwaltend örtliche Behandlung: ja ohne gleichzeitiges Leiden des Unterleibes oder andere Krankheiten, habe ich in keinem der vielen Fälle, die mir von dieser Krankheit vorgekommen sind, je nöthig gehabt, von der rein örtlichen Behandlung abzugehen. Bei einem gelinderen Grade von Entzündung kommt man aber gewöhnlich schon damit zu Stande, daſs man die Augen mit lauem Wasser oder lauer Milch fleiſsig reinigt, und vor grellem Lichte so viel möglich schützt. Oft ist die Entzündung so unbedeutend, daſs sie kaum wahrgenommen wird, sondern das erste, was man beobachtet, ist ein etwas auffallender Ausfluſs aus dem Auge mit Lichtscheue. In diesem Falle kann man dem lauen, oder Fliederwasser, mit dem man die Augen reinigt ein wenig Lap. divinus oder weiſsen Vitriol, oder Extr. Saturn. beisetzen, womit man feine Leinwandbäuschgen zum Überlegen befeuchtet, und wovon man öfters einen Tropfen in den inneren Augenwinkel, oder zwischen die

die von einander gezogenen Augenlieder fallen läſst. Ich bediene mich hierzu gewöhnlich folgender Formel, zumal wo der Ausfluſs schon derber, zäher, gelber, eiterartiger ist: ℞ Vitriol. Zinc. gr. II. — III. Aqu. rosar. vel Flor. Sambuc. Unc. III. — IV. Tr. thebaic. scr. j — jß. M. S. D S. Augenwasser.

Ich habe unter dem zweckmäſsigen Gebrauche dieses Mittels weder ein Entropium, oder Ectropium zu behandeln gehabt, noch ist die Geschwulst des Augenliedes je so bedeutend geworden, daſs ich zu erweichenden oder adstringirenden Fomentationen anderer Art, nach den Vorschlägen so vieler Ärzte, zu greifen Ursache gehabt hätte. Man kann sich statt desselben auch des Hahnemann'schen Quecksilbers, oder des Sublimates mit einem Unguent. de Alth. oder rosat. bedienen; aber das Augenwasser dürfte bei Kindern immer besser gefunden werden, als die Salben, deren Gebrauch mit gröſseren Schwierigkeiten verbunden ist. Das in dieser Krankheit vorzüglich von Ware gerühmte Bateansche Kamphorwasser (℞. Vitriol. roman. Bol. armen. aa. unc. IV. Camphor. unc. I. m. F. pulv. cujus unc. I. affund. aqu. bullient. libr. IV. amov. ab igne ut subsidiant foeces. —) mag sich mit einfachem Wasser verdünnt — ein paar Drachm. aqu. Batean. zu ein paar Unzen aqu. destillat. — gleichfalls empfehlen.

Bei sehr heftiger Geschwulst und Entzündung dürfte es wohl nöthig seyn erweichende Überschläge zu machen, und Blutigel anzulegen, auch wohl ein kleines Blasenpflaster hinter das Ohr zu legen, und

eine ganz einfache Quecksilbersalbe an das Auge zu bringen. Man rechne aber nicht zuviel auf die erweichenden Überschläge, sondern substituire ihnen, auch wo die Geschwulst ein En- oder Ectropium bildet, so wie die Heftigkeit der Entzündung nachgelassen, etwa Kamillenwasser mit Zusatz von Goulardschem Wasser. Auch dient nun das Beersche Augenwasser: ℞. Alumin. crud. scr. II. ter. in mortar. vitr. cm. vitell. ovi sensim add. aqu. rosar. unc. IV. Spir. Flor. Anthos dr. sem. D. u. dgl. Für sehr wichtig halte ich den Stark'schen Rath, die Augenlieder fleifsig zu öffnen: man gewinnt dadurch Gelegenheit sich über die Form der inneren Fläche derselben besser zu unterrichten, und die Gefahr, in welcher etwa die Hornhaut schwebt, näher kennen zu lernen; auch unmittelbarer auf die leidenden Stellen zu wirken. Nur gehe man bei diesem Öffnen nicht zu gewaltsam zu Werke, sondern erweiche den die Augenlieder aneinander bindenden Kleber mit aller Vorsicht sowohl durch Aufsen an sie angebrachte, als auch durch am inneren Augenwinkel eingespritzte Flüssigkeiten. Die Art der etwa gleichzeitig nothwendigen inneren Behandlung hat, wie schon gesagt, durch Kränklichkeiten oder Krankheiten anderer Art motivirt zu zu werden.

Vergl. die in literarischer und anderer Hinsicht interessante Abhandlung über die Augenentzündung Neugeborner, von Dreifsig. In Hufelands Journ. für die prakt. Heilk. XXIII. 2.

§. 471.

Vielleicht hätte ich schon in einem der früheren Kapitel von der Syphilis der Neugebornen sprechen sollen: sie wird aber zuverlässig häufiger nach der Geburt erworben, als angeboren, oder schon vor der Geburt noch im Uterus mitgetheilt.

Es fehlt nicht an Ärzten, welche behaupten, daſs die Kinder im Leibe der Mutter vor der Geburt schon von der Syphilis ergriffen, und mit den deutlichsten Merkmalen derselben geboren werden können. So spricht z. B. Swediauer von einem Kinde, welches mit einem venerischen Geschwüre im Gaumen, wo der Vater desselben ein gleiches gehabt hatte, geboren worden. Einige Ärzte lassen ferner nur die Kinder syphilitischer Mütter, andere auch dieselben nur syphilitischer Väter von dieser Krankheit schon im Leibe der Mütter befallen werden. Erkranken die Kinder Pockenkranker Mütter noch vom Fruchtwasser umgeben gleichfalls an den Pocken, warum sollen sie im Schooſse einer durch und durch syphilitischen Mutter eben da nicht auch syphilitisch werden können? — —

Mehrere läugnen indeſs diese Übertragung des Venusgiftes auf den Fötus, und nehmen an, daſs das Kind nur im Durchgange durch die kranke Scheide angesteckt werden könne: so vorzüglich Girtanner. Dagegen erwiedern Andere: hiezu sey das Kind nicht in hinlänglich anhaltender Berührung mit den etwa vorhandenen giftigen Geschwüren; diese seyen auch durch den zu reichlichen Schleim und das

Fruchtwasser zu sehr gedeckt; überdiefs sey des Kindes Haut zu sehr mit Schmiere überzogen; auch werde es gleich nach der Geburt gebadet, und dabei auch von dem zufällig anklebenden Gifte gereinigt. u. s. m.

Dafs aber späterhin der Säugling durch eine venerische Amme auf mehrerlei Weise angesteckt werden könne, läugnet Niemand.

§. 472.

Erfahrungen, welche bis jetzt noch nicht in hinreichender Menge und mit der nöthigen Zuverlässigkeit gegeben sind, müssen in diesem Streite offenbar mehr entscheiden, als blofses Raisonnement.

Soviel ist gewifs, dafs man oft schon in den ersten acht Tagen nach der Geburt bei mehreren Kindern kleine phlegmonöse eiternde Pusteln von Linsen-, Erbsen- oder nur Stecknadelkopfgröfse an verschiedenen Stellen des Körpers, besonders an der Stirne, und an den Genitalien wahrnimmt, die bald grindicht werden, ohne zu heilen, und zu denen sich solcher Pusteln allmählig immer mehrere gesellen. Auch sind die Augenlieder solcher Kinder entzündet, zusammengepappt, und eitern. Eben so bemerkt man derlei Pusteln häufig an den Ohren. Oft zu gleicher Zeit erscheinen rothe Stellen besonders in den Gelenkgegenden, die bald wund werden, um sich greifen, eine dünne scharfe Jauche absondern, einen ganz eignen unangenehmen Geruch gewinnen, und bald dunkel, blauroth werden. Am Hodensacke, am After erscheinen Risse, Feigwarzen, an den Geni-

talien unverkennbare Schanker, am Hinterkopfe und Halse allerlei Geschwülste; das Kind wird endlich mit einem allgemeinen schmierigen krätzartigen Ausschlag bedeckt, magert sehr ab, wimmert immer kläglich, und stirbt unter hektischem Fieber.

Wo die Krankheit in Bälde diese Form gewinnt, und so ausgebreitet erscheint, da darf man sich mit der Annahme einer Ansteckung erst nach der Geburt durch Küsse oder bösartige Geschwüre meiner Meynung nach gewifs nicht begnügen. Denn bei einer so beschränkten Ansteckung bleibt die Krankheit wenigstens nach meinen hierüber eben nicht zu sparsamen Beobachtungen, längere Zeit örtlich, und zwar auf den Gaumen und die Lippen des Kindes eingeschränkt. Vorzüglich bemerkt man da um die Mundspalte herum bei zarten Kindern eine Art eigenthümlicher fressender Geschwüre mit Schankerartigem speckigtem Zentrum und einem wie im Ringe um dasselbe herumlaufenden rothen Rande, über dem die Oberhaut weifs aufgehoben scheint. Auch eitern die Mundwinkel leicht mit einer eigenthümlichen Wucherung ihrer Ränder, die platt, breit werden dafs die Mundspalte dabei immer enger wird (Spatzenmaul).

§. 473.

Mehrere Ärzte wollen behaupten, dafs bei Kindern diese Krankheit weniger bösartig sey, als bei Erwachsenen; Girtanner geht sogar so weit, dafs er aus Beobachtungen deduziren will: ein venerisches Kind überlebe das eigentliche Kindesalter leichter, als ein anderes Kind. Sonach wäre diese Krankheit für

die Kinder fast eine Art von Wohlthat!! — Mag sie würklich, Beobachtungen zufolge, bei den Kindern bis jetzt nicht so bösartig seyn, wie bei Erwachsenen; so hat doch die Prognose um so weniger eine tröstliche zu seyn, je weniger die Krankheit mehr örtlich ist.

Um übrigens die Kinder vor der Ansteckung in der Scheide zu sichern, deren Möglichkeit sich nicht läugnen läfst, möchte es nicht undienlich seyn, zur Zeit der Geburt, wo man giftigen weifsen Flufs und Geschwüre in der Scheide wahrnimmt, diese so viel möglich erst auszutrocknen, und dann mit Injektionen von Öl oder Schleim möglichst zu decken und schlüpfrig zu machen.

Weiter aber sind würklich syphilitisch kranke Kinder gleich andern Syphilitischen mit Merkurialien um so mehr zu behandeln, je leichter sie würklich diese Mittel, wählt man nur nicht die heftigst würkenden Merkurialpräparate, vertragen. Man lasse die einfache Quecksilbersalbe einreiben, oder gebe das versüfste oder leicht auflösliche Hahnemannsche Quecksilber in kleinen Gaben. Merkt man Salivation, so gebe man, wenn es die Kräfte des kleinen Patienten erlauben, ein gelindes Abführmittel, oder bittere Essenzen, besonders auch die der Chinarinde mit einem bitteren Extrakte, z. B. der hb. card. bened. und einem adäquaten Zusatze von Tr. thebaic. oder auch nur Diakodion- und Pomeranzensyrup, Mittel, mit denen man die Kur überhaupt schliefst. Wie bei Syphilitischen überhaupt, so ist auch bei diesen Kin-

dern zur glücklicheren Kur die höchste Reinlichkeit, und die Entfernung aller weiteren äufseren Krankheitsursache von höchster Bedeutung.

Aus diesem letzten Grunde wohl nur hat man die Kur solcher Kinder mit antisyphilitischer Behandlung der Mutter oder Säugamme beginnen und beendigen wollen, und empfohlen auch diesen fast bis zum Speichelflusse versüfstes oder auflöfsliches Quecksilber zu geben. Ein Vorschlag, dessen Realisirung im Grunde wohl so wenig wichtig und zur glücklicheren Kur, bei voller Gesundheit der Säugenden, wesentlich ist, als jener Rosen's von Rosenstein, solchen Kindern nur Milch einer Ziege zu geben, welcher man die Haare abgeschoren, und Quecksilber eingerieben hat.

§. 474.

Ein einzigesmal nur glaube ich die, in Frankreich wohl häufiger als in Deutschland vorkommende, Zellgewebeverhärtung (gespannte Haut, blaue Krankheit, Endurcissement du tissu cellulaire) beobachtet zu haben.

Es zeigt sich diese Krankheit meist zuerst am stärksten an den Extremitäten, dann an den Wangen und an den Genitalien. Die Haut wird mistfarbigt, gelblichtblau, blaulicht roth, purpurfarben oder violet; sie ist kalt, und so fest und hart, dafs sie nicht verschoben werden kann. Die Geschwulst der Wangen hindert das Kind im Säugen und Schlingen. Die Derbheit der Haut wird bald so prall, dafs man nicht vermag Gruben in sie zu drücken, noch weniger, wie

manchmal wässerigte Ansammlungen, sie von einem Orte gegen den andern zu streichen.

In dem von mir beobachteten Falle zeigte sich die Spannung der Haut mit Purpurfarbe an den Genitalien, über den Hinterbacken gegen den Rücken hin; und im Gesichte mehr mit Aschenfarbe. Das Kind wimmerte auf eine ganz eigene sonderbare Art, und starb am fünften Tage nach meiner Hinzukunft unter Konvulsionen. Wie lange es vorher schon krank gewesen, wuſste mir die unverständige, unaufmerksame Mutter nicht zu bestimmen. Ich traf daher das Kind fast schon in den letzten Zügen, mit schwachem, oft aussetzendem Pulse, eben solcher Respiration, und alle Nahrung verschmähend: endlich wurde der ganze Rücken, und besonders die eine Hälfte des Bauches, gleich hart.

Im Zellgewebe fand ich bei der Leichenuntersuchung, wie Moscati (Weigels italien. mediz. chir. Bibliothek II. 2.) mehr blutige Lymphe, als, wie Stutz, eine gasartige Flüssigkeit: im Gekröse auffallende Drüsenverhärtungen; weiter nichts von Bedeutung. Andere fanden auffallend Wasser im Gehirne, die Gefäſse des Nabels von schwarzem Blute strotzend u. s. w.

§. 475.

Als Ursachen dieser Krankheit darf man, wo dieselbe besonders in Kinderhäusern häufiger bemerkt wird, (so sah sie Jos. Frank an fünfzehn Kindern im Hospice de la Maternité zu Paris — S. dessen Reise nach Paris, London etc. in Beziehung auf Spi-

täler u. dgl. I. Th. Wien 1804.) allerdings die Hospitalluft anklagen. Ferner vorzüglich auch die Kälte, schlechte Nahrung, Mangel an Reinlichkeit. Auch den Mifsbrauch geistiger Getränke von Schwangeren und Säugenden hat man als Ursache aufführen wollen.

Zunächst ist die Krankheit wohl nur mit krankhafter Irritabilität und Kontraktion des Zellgewebes gegeben, und dürfte bei schwächlichen Kindern öfter und leichter vorkommen als bei andern. Für diese letzte Stutz'sche Annahme dürfte noch der Umstand sprechen, dafs solche Kinder zugleich so häufig von Krämpfen aller Art befallen werden.

§. 476.

Die bekannte Zahl der bis jetzt von dieser Krankheit Genesenen ist sehr gering, und der Ausgang meist tödtlich, wenn sie schon die Kinder häufiger erst mehrere Wochen, nicht so häufig in den ersten Tagen nach der Geburt befällt, wo sie noch weniger an die mannichfaltigen neuen Umgebungen gewöhnt sind.

Zur Kur empfiehlt man vorzüglich — Aufenthalt in reiner Luft, laues Baden, Reiben des Körpers mit warmem Flanell, Einreibungen des Liniment. volatil., den Gebrauch von täglich mehreremale eine bis drei Stunden lang angewandten Dampfbädern. Zu den Bähungen hat man warmen Spir. vin. camphorat. vorgeschlagen, auch warme Öleinreibungen empfohlen. Überhaupt fordert der krampfigte Zustand der Haut, und die in der Regel früher oder später gegebenen weiteren Konvulsionen, eine anodynische Behandlung,

warme Bäder in den Aufgüssen von Chamomillen mit Münzen, auch wohl noch Seife und Kleien; Einwikkeln in warmen mit aromatischen Dingen wohl durchräucherten Flanell; innerlich Moschus, Kali mit für das zarte Alter schicklichen Gaben von Opium; vielleicht auch Quecksilbereinreibungen. H. Schäffer hält auch Brechmittel hier indizirt.

§. 477.

Verstopfung der Nase. Viele Neugeborne athmen in den ersten Lebenstagen stets mit offenem Munde, und wenn sie an die Brust gelegt werden, vermögen sie nicht zu saugen, weil die Nase verstopft ist. Meistens ist Überfüllung der Nasenhöhlen mit hartem, zähem Schleime die Ursache dieser Beschwerde, welche von mancher nicht ekeln Wärterin oft schnell dadurch entfernt wird, dafs sie die Nase des Säuglings aussaugt. Sonst wird aber dieser Schleim leicht auch dadurch entfernt, dafs man etwas frische Butter, oder ein Majoransälbchen in die Nase streicht, worauf das Kind niefst, und den Schleim auswirft: auch kann man zu diesem Zwecke zarte Federchen, die in reines Mandel- oder Provenceröl getaucht sind, dem Kinde in die Nase bringen. Man lasse aber nicht ganze Stücke Butter in die beiden Nasenöffnungen bringen, um die Kinder von dem Schleimröcheln zu befreien, indem diese Stücke leicht schmelzen, und dann, zumal beim Säugen, Gefahr des Erstickens bringen, die auch da obwaltet, wo die Schleimpfröpfe sich plötzlich löseten und über den weichen Gaumen vor die Glottis gleiteten.

Nach Erkältungen besonders bemerkt man bei Säuglingen leicht eine öfter wiederkommende solche Überfüllung der Nase — reichliche krankhafte Sekretion der Schneiderschen Haut, Röcheln, schwieriges Athmen. Auch diese Kinder mufs man öfters zum Niefsen und gewaltsamen Schleimauswurf aus der Nase reizen. Eine häufig gebräuchliche Salbe aus warmem Fett mit braunem Bier zusammengerieben, leistet in diesem Falle würklich gute Dienste. Selten dürfte ein kleines Vesicans hinter die Ohren, oder ein Abführmittel, wie H. Schäffer will, hier nöthig seyn.

§. 478.

Wie diese Verstopfung der Nase, so erschweret manchen Neugebornen auch ein Vorfall der Zunge das Saugen. Es bleibt nämlich ein Theil der Zunge auch während des Saugens aufser dem Munde liegen, und schwillt, ohne eben entzündet zu seyn, beträchtlich auf. Um diesen Übelstand und alle weitere Gefahr zu beseitigen, ist es nöthig, dafs man die Zunge zeitig in die Mundhöhle bringe, und sorgfältig darauf achte, dafs sie das Kind eben da zurückhalte. In einem von zwei beobachteten Fällen der Art war Lassus bemüfsigt Blutigel an die Zunge zu legen zur Verminderung der Geschwulst.

§. 479.

Fehler am Nabel. Die Reste sehr fetter Nabelschnüre vertrocknen oft ganz langsam, oder faulen vielmehr am Leibe des Kindes, und verderben selbst die Atmosphäre um sich her. Ein früheres wohlthä-

tiges Austrocknen derselben wird dann gewonnen, wenn man die Läppchen, in welche man diese Reste zu schlagen pflegt, mit fein gepulverter Magnesia oder Kreide, oder Lemnischer Erde bestreut, wobei nur darauf zu achten ist, daſs diese Dinge nicht in unmittelbare Berührung mit der zarten Haut des Kindes kommen.

Wo man das Abfallen des Nabelschnurrestes durch unzeitiges Anziehen begünstigen will, oder durch ein ungeschicktes Wickeln u. dgl. veranlaſste, entzündet sich nicht selten die Stelle des Nabels, blutet oder nässelt, oder eitert. In verdünntes Goulardsches Wasser, oder in verdünnten Weingeist öfters getauchte und übergelegte Läppchen, trocknen diese Stellen bald, und wehren am sichersten dem Anwuchse von sogenanntem wildem Fleische. Sollte sich dergleichen dennoch zeigen, so ist es leicht mit gebranntem Alaun wegzuschaffen.

§. 480.

Eine andere Krankheit der Neugebornen, mit welcher besonders die Mütter des gemeinen Standes sich viel zu schaffen machen, sind die Mitesser (Comedones). Man versteht darunter eiternde Knötchen in der Haut, welche in ihrer Mitte ein schwarzes Pünktchen haben, und häufig längst des Rückgrates, aber auch an andern Stellen des Körpers zahlreich bemerkbar sind. Spannt man die Haut und drückt ein solches Knötchen auf; so erscheint der Inhalt desselben in Form einer kleinen Made, welche für eine lebendige fressende eingehexte Made genommen

wird, und dem Dinge den albernen Namen gegeben hat.

Es sind aber diese Mitesser nichts als verstopfte und eiternde einfache Hautdrüschen, oder auch Materiale (Rest vom käsichten Firnifs) das sich in die kleinen Ausdünstungsöffnungen oder Poren der Haut legte und sie verstopfte. Dafs die Kinder um so mehr kränkeln, je mehrere solche Mitesser sie haben, rührt aber von nichts Anderem, als davon her, dafs gleichzeitig die Funktion der Haut um so mehr eine anomale seyn mufs: und wie Reinheit der Haut und Ungetrübtheit der Funktion dieses so wichtigen Organes bei Erwachsenen, so ist sie noch mehr bei Kindern eine der wesentlichsten Bedingungen zum Bestehen der Gesundheit.

Zur Entfernung dieser Mitesser ist selbst nichts wichtiger als Reinlichkeit. Ich habe sie nur bei Kindern beobachtet, welche weder von der Vernix cafeosa gehörig gereinigt, noch sonst sorgfältig gebadet worden, in Familien, wo etwas ältere Kinder mit einer tüchtigen sogenannten alten Haut über der vordern, grofsen Fontanelle besonders umherkrochen (die so leicht mit etwas Butter aufgeweicht wird, und weggenommen werden soll). Man darf solche Kinder nur öfter lauwarm baden, und sobald sie aus dem Wasser genommen und zweckmäfsig warm abgetrocknet sind, über die etwas angespannte Haut mit einem weichen Kamm wegfahren, und man wird die Mitesser bald entfernt haben. Oder man nehme leichtes Seifen- oder Salzwasser, Wein mit Wasser

u. dgl., durchnässe damit weiche Flanelllappen, und reibe hiermit die Stellen, an denen man solche Mitesser bemerkt. Weitere Behandlung ist ohne weitere Kränklichkeit anderer Art nicht nothwendig.

§. 481.

Ein sehr häufig vorkommendes Leiden zarter, zumal fetter und wenig reinlichgehaltener Kinder, ist das Wund- oder Frattwerden (Intertrigo) zwischen den Schenkeln besonders, am After, an den Schaamlippen, unter den Achseln, am Halse, hinter den Ohren.

Man will dieses Wundseyn von einer eigenen inneren Schärfe u. s. w. herleiten. Gewiſs sucht man die Ursache desselben richtiger im Harne der Kinder, in den nassen Windeln, im zusammengehaltenen Ausdünstungsmateriale, im Mangel an Reinlichkeit und Vernachlässigung der Hautpflege.

Die wunden Stellen sehen übrigens gewöhnlich schön glänzend hochroth, bilden keinen Eiter, sondern man bemerkt nur eine lymphartige Flüssigkeit in ihnen; sie haben nur den süſslicht unangenehmen Schweiſsgeruch, der jedes Kind mehr oder weniger umgiebt; sie beschränken sich auf die umschriebenen Berührungsfugen, man bemerkt nicht, daſs sie weiter um sich greifen. Das Kind ist dabei weiter nicht krank. Ganz anderer Art, und mit bei weitem auffallenderer Kränklichkeit gegeben, auch wohl das Produkt derselben sind miſsfarbige, blaulichte Schrunden die da eitern, und unter sich fressen, übel riechen, und in deren Nähe Auswüchse, Pusteln, Geschwüre

u. dgl. entstehen. Meist liegen hier Skrofeln, oder Syphilis, manchmal Krätze im Hinterhalte, wonach sich die allgemeine Behandlung solcher Kranken zu bestimmen hat.

Das gewöhnliche Fratt- oder Wundseyn fordert keine andere, als eine blofs örtliche Behandlung, und diese kann sich sehr einfach nur auf fleifsiges Reinigen und Waschen mit blofsem lauen Wasser, oder mit Milch und Wasser beschränken. Man mufs aber hiezu sehr weichen Waschschwamm nehmen, und beim Abtrocknen sich milder alter, schon gebrauchter reiner Leinwand bedienen, mit der man nicht reibt, sondern die man nur zum Aufsaugen der vorhandenen Flüssigkeit leicht andrückt. Nach dem Waschen und Trocknen streut man gewöhnlich Hexenmehl (Sem. Lycopod.) ganz dünne ein, oder man legt nach Jördens Vorschlag, mit dem Saft von gelben Rüben befeuchtete Charpie in die wunden Stellen. Vor dem von manchen Wärterinnen gebrauchten Holzwurmmehle (Pulver von altem durch Würmer zerfressenen Holze) mufs ich, wenn es auch noch so fein pulverisirt ist, warnen: es ist nämlich mit den Exkrementen der nicht immer unschuldigen Würmer, und nur gar zu leicht mit allerlei anderm Unrathe vermengt, und ich habe die wunden Stellen nach dem Gebrauche desselben bösartig eitern, und um sie herum die Oberhaut in nicht unschuldigen Pusteln aufgehoben gesehen. Auch feines Mehl oder Puder taugt nichts, macht mit der Flüssigkeit der wunden Stellen leicht einen sauren, scharfen Teig. Wollen die wunden

Stellen unter solcher Behandlung nicht heilen, so mag man Bleiwasser mit Milch zum Waschen nehmen, oder eine leichte Bleiwachssalbe (ceratum Saturni) oder das Wachsliniment (Liniment. cereum) auf Charpie dünn gestrichen in die wunden Stellen bringen, nicht aber Bleiweispulver einstreuen. Das Beste hat man aber von fleiſsigem Baden und Waschen, wenn auch in und mit einfachem lauem Wasser zu erwarten.

Viertes Kapitel.

Grundzüge für die diätetische Behandlung der Neugebornen.

Crusius, von den Mitteln Kinder zu gesunden Menschen zu erziehen, 8. Leipzig 1796.

Segnitz, Grundsätze einer vernünftigen Kinderpflege, 8. Liebau 1800.

Frölich, A., Lehre über die erste Grundlage des menschlischen Glücks durch physische Erziehung und Bildung, 8. Wien 1802.

Bitzius, C. A., Ueber die physische Erziehung der Kinder, 8. Bern 1802.

Schmidtmüller, J. A., Taschenbuch für die physische Erziehung der Kinder, 2 Bändchen, 16. Fürth 1802, 1803.

Struve, Chr. Aug., Ueber die Erziehung und Behandlung der Kinder in den ersten Lebensjahren, zweite Ausgabe, 8. Hannover 1803.

Hufe-

Hufeland, Ch. W., Guter Rath an Mütter über die wichtigsten Punkte der physischen Erziehung in den ersten Lebensjahren, zweite Ausg., 8. Berlin 1803.

Leroi, Alph., Heilkunde für Mütter, oder Kunst Kinder zu erziehen und zu erhalten, aus dem Franz. von Chr. Th. Fischer, 8. Hildburghausen; und von G. F. Hirsch, 8. Baireuth 1805.

§. 482.

Das so eben geborne Kind ist mit der Plazenta noch durch die Nabelschnur verbunden, und diese Verbindung soll nur aufgehoben werden, wenn es bereits regelmäſsig athmet. Man unterbindet zu dem Ende die Nabelschnur etwa vier bis fünf Zolle vom Unterleibe des Kindes weg weder mit feinen Schnürchen, welche sie leicht durchschneiden, noch mit zu breiten Bändchen, mittelst welcher die Nabelschnurgefäſse, wenn zumal viele Wartthonsche Sulze um dieselben herliegt, leicht zu wenig komprimirt werden, als daſs man vor Blutung hinlänglich sicher wäre.

Hiernach wird das, vorher nur in wohlgewärmte Tücher gewickelte Kind, in ein warmes Bad gebracht. Zu diesem Bade sey das Gefäſs so tief, daſs das Wasser den ganzen kindlichen Körper bedecke, nur der Kopf sey durch eine schickliche Unterlage so aus dem Wasser gehalten, daſs die Respiration nicht gefährdet wird, übrigens aber mit warm durchnäſstem Tuche bedeckt, wie dieſs auch der Theil des übrigen Körpers seyn muſs, der, falls das Badegefäſs zu klein wäre, nicht unter Wasser gehalten werden könnte.

In diesem Bade reinigt man den kleinen Körper von allem anklebenden Unrathe, besonders von der käsichten Schmiere, im Nothfalle mit Zuhülfenahme von etwas Seife und eines feinen Kammes, wenn des käsichten Firnisses eine zu grofse zähe Menge aufliegen sollte. Früher schon reinigt man dem Kinde mit eben dem Wasser die Mundhöhle, die Nasenöffnungen u. s. w. Man mufs um so mehr von Zeit zu Zeit warmes Wasser in das Badgefäfs nachgiefsen, als leichter das Wasser seine zweckmäfsige Temperatur verliert, und mit eben dem Wasser sind die Leinenstücken, welche über den Körper im zu kleinen Badegeschirre wegliegen, anhaltend zu befeuchten, damit das Kind nicht erkalte.

Dieses Bad wird dann auf dieselbe Weise, wenn nicht bestimmte Krankheiten entgegen sind (derer es nur wenige, oder vielmehr fast keine geben dürfte), täglich wiederholt. Es giebt kein besseres Mittel die Haut der Kinder rein zu halten, auch wohl Konvulsionen, Koliken, Verstopfungen, und so vielen anderen Krankheiten des zartesten Alters vorzubauen, als ein wohlgeordnetes Bad. Nur hat man jedesmal bei dem Trocknen nach dem Bade mit aller Sorgfalt zu Werke zu gehen, und das Kind unmittelbar aus dem Wasser in warmes weiches Leinenzeug zu bringen; widrigenfalls wird es nur gar zu leicht verkältet, und nur eben hierin mag der Grund, aus welchem so manche Ältern dem Bade nicht hold sind, liegen, dafs sie das Kind eben so wenig recht zu baden als zu trocknen wissen.

Nach dem ersten Bade wird dann die Nabelschnur, und das Kind überhaupt zu dem Ende sorgfältig untersucht, dafs gegen die bemerkten Bildungs- oder andere Fehler zeitig zweckmäfsige Hülfe geleistet werde.

§. 483.

Je einfacher die erste Bekleidung ist, desto besser. In unserm Klima dürfte wohl folgende Bekleidungsweise die beste seyn. Nachdem der am Unterleibe befindliche Nabelschnurrest in ein weiches ein wenig mit Butter bestrichenes Läppchen eingeschlagen, und mittelst der zweckmäfsig um den Unterleib geführten Nabelbinde gegen die linke Seite hin fixirt ist, bekleidet man das Kind mit einem leichten kurzen Hemdchen und einem Jäckchen: eine leinene Windel, mit ihrem einen Rande eine Hand breit über eine gleich grofse wollene, von leichtem Flanell, geschlagen, wird mit ihrem oberen Ende um den Thorax des Kindes gelegt, fällt demnach gedoppelt über den Unterleib weg, fixirt einen andern hinter den Steifs zu leichterer Reinlichhaltung gelegten Leinenfleck, und wird von unten nach oben so zurückgeschlagen, dafs die Füfschen der Luft ganz unzugänglich sind. Zur Fixirung der Windeln wird dann eine breite Binde ganz leicht um den Thorax und den Unterleib geführt, und unten festgebunden. Das Kind liegt auf diese Weise warm, und mag die Füfse sowohl als die Arme und Hände nach Lust bewegen. Über den Kopf kommt eine leichte Haube. Weiter wird nun das ganze so bekleidete Kind in eine abgenähte Decke, oder in leichte Kissen geschlagen, und der Mutter (wo

möglich unter einem leichten Acuccio, oder besser im Odensorschen Schutzbettchen) ins Bette gegeben.

Man hat hier und da die Sitte der besseren Mütter, ihre Neugebornen zu sich ins Bette zu nehmen, so wie die prunklose Toilette derselben berichtigt ist, tadeln, und für das Kind wohl gar gefährlich halten wollen. Sicher darf aber, was man von der um den mütterlichen Körper durch die Transpiration desselben und den Lochienfluſs verdorben seyn sollenden Atmosphäre Nachtheiliges für das Befinden des Kindes besorgen will, nicht in dem Maaſse gefürchtet werden, als wohlthätig man die Temperatur, welche Mutter und Kind unter derselben Decke miteinander theilen, für das Gedeihen des zarten Geschöpfes annehmen muſs. Mit sichtbarem Behagen ruht das Kind im Arme der Wärme und Leben gebenden Mutter, und munterer und heiterer ist es, als das arme Geschöpfchen, welches dem Schooſse der unwürdigen oder unglücklichen Mutter entnommen, in eine Kinderstube geschleppt wird, und plötzlich der Sphäre ganz und gar entrückt ist, in der es neun Sonnenmonate sich so wohl befand, und die es um so schwieriger misset, je weniger es nun schon ganz und gar in der Lage ist, in welcher es der Mutter überhaupt zu entbehren vermag. Besonders etwas zu frühzeitig gebornen Kindern ist der Aufenthalt so nahe möglich unmittelbar an der Seite der liebenden Mutter höchstes Bedürfniſs. Nur wo die Mutter höchst bedeutend krankhaft darniederliegt, mag das neugeborne Kind gänzlich von ihr entfernt werden.

§. 484.

Das beste Nahrungsmittel für jedes neugeborne Kind ist unstreitig die Milch seiner Mutter. Sie macht jedes andere Nahrungsmittel überflüssig, und überhebt eben so des Gebrauches der Abführmittel zur Entfernung des Meconiums. Dieser Unrath wird überhaupt in der Regel durch freie Naturthätigkeit in Bälde nach der Geburt ausgesondert, und nur selten dürfte es, auch wo das Kind der mütterlichen Brust entbehren muſs, nöthig seyn dazu den Darmkanal besonders aufzuregen.

Nur wo die Mutter nicht säugen kann, oder nicht säugen darf, dürfte das Kind einer Säugamme zu übergeben seyn, wobei aber Folgendes zu bemerken.

§. 485.

Nur einer nach mehrfacher unvermutheten genauen allseitigen Untersuchung vollkommen gesund gefundenen Säugamme, übergebe man das Pflegekind.

Sie sey ferner nicht zu alt, nicht über dreiſsig Jahre, nicht schon Mutter von vielen Kindern. Ein gesundes Bauernmädchen, welches nur einen Liebhaber hatte, ist den gewöhnlich mehr verdorbenen Städterinnen vorzuziehen.

Wie physisch, so sey die Säugamme auch möglichst moralisch gesund, nicht jähzornig, nicht zu groſse Freundin der Liebe und des Trunkes.

Sie muſs auf beiden Brüsten säugen können und gute vorragende Warzen haben.

Sie sey munter, reinlich, mäfsig, sorgsam, und, in der Nacht wachsam; nicht leicht zu erschrecken nicht ängstlich.

Sie sey in gleicher Zeit mit der Mutter des zu adoptirenden Kindes, oder doch kurz vor, oder bald nach derselben entbunden. Denn die Milch aus der Brust einer schon früher entbundenen Amme, ist dem neugebornen Kinde einer andern Mutter eben so wenig zuträglich, als wenig zuträglich einem schon älteren Kinde, die Milch einer so eben entbundenen Amme ist.

Die Brust der Säugamme sey weder zu grofs noch zu klein; denn beide Formen lassen nur sparsamere Milchbereitung hoffen.

Von der sonst gerühmten Analyse der Milch, ob sie wäfsrigt sey, viel oder wenig Zucker, Rahm, Käse u. s, w. enthalte, ist wenig zu sprechen, da die Beschaffenheit der Milch in jeder Mutter Brust, bei übrigens guter Gesundheit, durch die Beschaffenheit der von der Mutter genossenen Nahrungsmittel, und darnach bestimmt ist, ob die Säugende erst vor kurzer, oder schon vor längerer Zeit aus dem Kreifs-bette kam.

Die Kost der Säugamme sey einfach, nahrhaft: sie meide sehr fette und saure Dinge. Die Zeit, welche ihr von der Besorgung des Kindes übrig bleibt, benutze sie, ohne Zwang, zu den Geschäften, mit denen sie sich auch sonst am liebsten abgab und die sie gewohnt ist.

§. 486.

In den ersten Tagen nach der Geburt mufs man das Kind so oft an die Brust legen, als es unruhig und durstig ist — wohl alle zwei bis drei Stunden, da die erste Milch weder in gröfserem Maafse vorhanden, noch so nährend ist wie die späterhin bereitete. In der Folge aber frommt es sowohl dem Kinde als der Mutter, sich an bestimmte Trinkstunden zu halten, etwa in folgenden Zwischenräumen: 1) früh zwischen sieben und acht Uhr, nach dem Baden oder Waschen und Wickeln, wenn das Kind hierauf nicht zu schläfrig ist. 2) Zwischen zehn und eilf Uhr. 3) Etwa drei Viertelstunden nach der Mittagsmahlzeit der Mutter. 4) Nachmittags fünf Uhr. 5) Nach dem Abendtische, und 6) in der Nacht, wenn das Kind aufwacht und Hunger oder Durst verräth.. Diese Tagesordnung kann, wenn auch nicht sklavisch, wohl ein halbes Jahr beibehalten werden, und das Kind bedarf dabei, falls die Mutter immer ganz wohl ist, schlechterdings keines andern Nahrungsmittels. Das zu oft wiederholte Anlegen an die Brust frommt weder der Mutter noch dem Kinde. Nie lege die Säugende das Kind an die Brust nach irgend einer Gemüthsaffektion.

Um die Warzen der Säugenden in gutem Stande zu erhalten, ist es zuträglich vor dem jedesmaligen Anlegen den Mund des Kindes zu reinigen, so wie es, besonders zur Verhütung der Schwämmchen, ist der Säugling nicht zufällig an der Brust eingeschlafen, gut ist, demselben nach jedem Säugen den Mund mit einem nassen Läppchen zu reinigen.

§. 487.

Leider erlauben es theils die Verhältnisse und Geschäfte vieler Mütter, theils die Kränklichkeiten oder Krankheiten vieler Andern nicht, nicht nur das Kind etwa bis zum ersten Erscheinen der Schneidezähne, sondern es auch einige Wochen nur mit der Brust zu nähren. Im Falle dann keine Säugamme gehalten werden kann, ist es nöthig die Kinder künstlicher aufzufüttern. Hierüber hier etwas mehr: voraus nur noch die Bemerkung, daſs manche Kinder auch die Brust bestimmter Personen, oder überhaupt verschmähen. Es sind dieſs besonders solche, denen bald nach der Geburt gute, saftige Schnuller in das Maul gesteckt worden, und die hiernach zu der Mühe an der Brust etwas arbeitsamer zu saugen, sich nicht mehr verstehen.

Das zweckmäſsigste, und der ersten Muttermilch homolgeste Nahrungsmittel ist Milch mit Wasser, und einigem Zusatz von Milchzucker, der in dieser Verbindung jedes Abführmittel substituirt, welches man solchen Kindern geben zu müssen glaubt. Wie das Kind einige Tage älter wird, vermindert man allmählig die Dosis des Milchzuckerzusatzes, und läſst ihn bald ganz weg, giebt nur Milch mit allmählig geringerem Zusatze von Wasser. Zur gewöhnlichen Kuhmilch darf immer ein Drittheil Wasser zugesetzt werden, wenn sie der Menschenmilch näher kommen soll. Hiermit, und mit weiter nichts soll das Kind in den ersten acht bis neun Tagen seines Daseyns genährt werden. Sollte man, aus was immer für

einer

einer Ursache, Durchfall, Kolik, grüne, gehackte Stühle u. dgl. wahrnehmen so setze man statt des einfachen Wassers, Fenchelwasser zur Milch. Zur Ziegenmilch darf weniger Wasser gesetzt werden. Man achte aber darauf, dafs die Milch immer von einem und demselben Thiere genommen werde, welches reinlich gehalten, immer gleiches nicht zu starkes Futter bekommt, nicht mit Trebern gefüttert wird, und nicht trächtig ist.

§. 488.

Hiernach kann man Reisschleim (fein gestofsene Reiskörner in Milch gekocht) oder wohl verkleinerten Zwieback, auch wohl dünn geschnittenes Weifsbrod mit Milch — anstatt des gewöhnlichen Mehlbreies — ein paarmal des Tages, neben Milch mit etwas Wasser, geben. Der gewöhnliche Mehlbrei soll immer in möglichst reinen Geschirren bereitet werden; und hierbei kommt noch zu erinnern, dafs er nur gar zu leicht zu heifs gegeben wird, oder, wenn er auch die rechte Temperatur hat, diese nicht lange behält, sondern leicht zu kalt wird, und dann schicklicher als Pappe oder Kleister dient, dann als Nahrungsmittel.

Von Hildebrand lobt (in Hufelands Journ. für prakt. Heilk. XIII. 1.) als ein treffliches Nahrungsmittel für nicht saugende Kinder — die gelben Rüben, ganz allein, theils klein gerieben, theils in Wasser, theils auch manchmal in Milch gekocht. Sie sind das erprobt wohlthätige Nahrungsmittel fast aller solcher Kinder in der türkischen Raya.

Man giebt übrigens die etwas solideren Nahrungsmittel mit einem schicklichen Löffel von Bein, nicht mit dem Finger, noch weniger, nachdem sie vorerst etwa den Mund der Wärterin passirt, und mit dem Speichel derselben verunreinigt sind.

Bemerkt man Koliken, grüne Stühle u. s. w., mögen die Kinder die Milch nicht wohl vertragen, so kann man statt der Milch Fleischbrühe nehmen, oder das Gelbe eines Eies mit Zucker gerieben und wenigem Zusatze von Eibischthee, oder von dem Rudolphschen (℞. rad. gramin. Scorzoner. Alth. aa. dr. VI. Hb. Alth. Fl. papav. rhead. aa. M. jj. Hord. mund. unc. jß. Sem. Foenic. Semium. C. C. M. f. Sp.) oder Isenflammschen (℞. Ras. C. cerv. Rad. Scorzon. aa. lb. jj. rad. liquirit. lb j. sem. Foenic. unc. VIII. M. F. Spec.) Kinderthee geben. Gegen die häufiger gebräuchlichen Getränke, als Reis-, Rosinen-, Gersten-, Dattel-, Feigen- und dgl. Wasser läſst sich, gebraucht man nur eines und dasselbe nicht zu anhaltend, so gar viel nicht erinnern, und sie können allerdings zum Wechsel gebraucht werden.

Gewöhnt man das Kind an bestimmte Eſsstunden, und füttert man es zweckmäſsig; so kann man der sogenannten Nutzer, Schlötzer, Zuller, Schnuller oder Sauglappen ganz und gar überhoben seyn. Wo man aber dieser Dinge schlechterdings nicht entübrigt seyn will, da sorge man doch dafür, daſs sie weder zu klein noch zu groſs, immer hinlänglich reinlich sind, nicht sauer riechen, mit Bisquit oder Zwieback und etwas Zucker gefüllt sind, nicht zu oft einge-

taucht, und nur so lange beim Essen und Trinken vorzüglich gebraucht werden, bis das Kind wohl zu schlucken gelernt hat; nehme ihm aber das schlechte Machwerk aus dem Munde, so wie es schläft und ruhig ist.

Nach der Kapazität des kleinen Magens mufs man nur wenig, aber etwas öfter, etwa dreimal des Tages zu essen, und dazwischen ein paarmal zu trinken geben. Das ewige Vollstopfen des Mundes taugt so wenig, als wenn man den armen Kleinen täglich etwa nur zweimal, Morgends und Abends, zu essen giebt, und sie dabei ungeheure Quantitäten verzehren lehrt.

Nach jeder Mahlzeit soll man dem Kinde, wie nach jedem Säugen, die Mundhöhle sorgfältig von allen Anhängseln reinigen.

Man mufs Kinder nie zum Essen oder Trinken zwingen. Was das Kind von einer Mahlzeit übrig läfst, soll man ihm nicht aufheben oder aufwärmen, damit es nichts Saures geniefsen müsse.

§. 489.

Häufig läfst man die Kinder das Getränke aus sogenannten Ludeln, oder ganz konisch zulaufenden gläsernen Gefäfsen saugen, deren Form keine gute Reinigung gestattet, und in denen daher alles Getränke, wenn man sie längere Zeit gebraucht hat, leicht sauer wird. Sie sind meistens mit Zinn beschlagen, und die kleine zinnerne aufgeschraubte Pippe hat einen so kleinen Durchmesser, dafs sie nothwendig neben einem Schnuller in den Mund gegeben werden mufs, sonst vermag das Kind kaum durch sie etwas in

den Mund zu saugen, oder die Lippen luftdicht genug anzuschliefsen. Will man je die Kinder aus solchen Fläschgen trinken lassen, so seyen sie gar nicht beschlagen, und man bringe in die Mündung des Glases ein ohngefähr in Brustwarzenform geschnittenes Stück Badeschwamm, über welches man ein feines Leinwandstück, oder besser ein Stückchen Blase bindet, welches mehrfältig durchstochen ist, und mit dem unterliegenden Schwamme, der Warze gleich, dem Kinde in den Mund gegeben wird. Versteht sich, dafs man solchen Schwamm u. s. w. öfters wechseln, und sorgfältig rein halten mufs. Besser aber ist es, man giebt dem Kinde anfangs auch alle Flüssigkeiten mittelst eines beinernen Löffels, und gewöhnt es, was so schwer nicht ist, in Bälde aus einem Glase zu trinken.

§. 490.

Neugeborne schlafen in den ersten Tagen ihres Daseyns ziemlich viel, Es ist dieser Schlaf dem Kinde um so zuträglicher, je ruhiger er ist, je weniger man dabei etwas von dem oben erwähnten stillen Jammer bemerkt. Einige Kinder schlafen aber bald mehr bei Tage als in der Nacht, besonders solche, die man etwa öfter in der Nacht ohne Noth aufgewickelt und an die Brust gelegt, oder gefüttert hat. Es ist dem Kinde nichts wohlthätiger als Reinlichkeit, und man hat es nicht in nassen oder beschmutzten Windeln liegen zu lassen; doch aber auch zu sorgen, dafs es bald daran gewöhnt werde die Nächte ruhig zuzubringen, da das Nachtwachen Allen, welche um es

sind, sehr beschwerlich ist, und durch das wiederholte Aufwickeln die Kinder in der Nacht leichter verkältet werden. Das sicherste und einfachste Mittel sie in der Nacht schlafen zu machen, ist, daſs man sie den Tag hindurch so viel möglich wach zu erhalten sucht, und ihnen später Abends zum letztenmale zu essen giebt. Alle Mohnmittel, Schlafbalsame u. dgl. sind, so wie das Spielen mit den Genitalien, oder das unausgesetzte Streicheln und Klopfen des Hintern s. a. nachtheilig.

Wie schon gesagt liegen übrigens, besonders schwächliche Neugeborne, am ersprieſslichsten im Bette der Mutter. Indeſs sind die Wiegen, wenn sie nur nicht Mutter und Kind zu frühzeitig trennen, dennoch nicht so gefährlich als man sie sonst hat machen wollen; nur müssen sie gut gebaut seyn, daſs sie sich nicht leicht überschlagen, und nicht zu derb bewegt werden. Einer schlechten Wiege ist aber eine einfache Bettstelle immer vorzuziehen. Faust's Wiege empfiehlt sich nur für vermöglichere Familien; die asiatische einfache Wiege aber, wie sie Schäffer beschrieben, für Jedermann.

§. 491.

Die Kinderstube sey geräumig, reinlich, hell, und leicht zu lüften, trocken. Das Kind muſs aber (wie die Wöchnerin) so in derselben liegen, daſs seine Augen, zumal in den ersten vierzehn Tagen nach der Geburt, vor allem grellen einfallenden Lichte sicherer sind, bis es überhaupt mehr an das Licht gewöhnt ist. — Diese Stube soll nicht naſs aufgewaschen, noch Wäsche in ihr gewaschen oder getrocknet werden: sie

soll nicht zugleich die Hunde-, Katzen- oder Vogelstube seyn: man soll nicht stark riechende Blumen in dieselbe bringen, auch soll sie nicht dem Aufenthalte vieler andern Menschen zugleich bestimmt seyn, u. s. w.

S. die Kinderstube von ihrer physischen Seite dargestellt etc. Nebst einer Vorrede von Dr. F. Chr. Rosenmüller, mit 2 Kupf., 8. Leipzig 1803.

Nur schon sechs-bis acht Wochen alte Kinder dürfen bei guter Witterung allmählig aus der Stube gebracht und die freiere Luft gewöhnt werden. Die Neugebornen bei was immer für Witterung in jeder Jahreszeit zur Kirche und Taufe zu bringen, kann sich der Kinderarzt so wenig loben, als das Reisen mit Kindern, die noch nicht einmal ein Jahr alt sind. Abgesehen von dem hierbei für die zarten Geschöpfe leicht zu grellen Luft- und Temperaturwechsel, ist ihnen auch schon die anhaltende Bewegung nicht zuträglich, die in der ersten Zeit nur eine mehr leichte passive seyn darf, ein leichtes Schaukeln oder bloſses Tragen abwechselnd auf dem einen und andern Arme, ein öfteres Streicheln mit der bloſsen Hand über den bloſsen kleinen Rücken, u. dgl.

Namenregister.

